



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Die kollektive Verdrängung als soziologisches Phänomen.“

Verfasser

Mag. phil. Dr. phil. Anton Wambach

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, im Oktober 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 092 122
Soziologie (geisteswissenschaftlicher Zweig)
Univ. Prof. Dr. Reinhold Knoll

DANKSAGUNG

Mein größter Dank gilt meiner Gattin Viera, die mich ursprünglich dazu brachte, im Alter von 30 Jahren die Berufsreifeprüfung HAK erfolgreich zu absolvieren. In weiterer Folge inspirierte mich meine Frau, überhaupt zu studieren, womit ich bisher sehr erfolgreich war.

Großer Dank gilt auch meinem Dissertationsbetreuer Herrn Univ. Prof. Dr. Reinhold Knoll, der mich bei dieser Arbeit in eine Richtung brachte, wodurch ich sehr viel lernen konnte. Er hat mich hervorragend beraten und dafür bin ich ihm außerordentlich dankbar.

Herrn Univ. Prof. Dr. Anselm Eder gilt ebenfalls mein Dank, der mich in der Endphase dieser Arbeit speziell in Bezug auf das letzte Kapitel und auf die Darstellung der Ergebnisse sehr gut beraten hat, wodurch ich mehr Schlüsse daraus ziehen konnte.

ÜBERSICHT

Einleitung	1
1. Phänomene soziologisierten Bewusstseins	3
2. Nationalsozialismus und Kommunismus	30
3. Die Frage von Totalitarismus und Autoritarismus in Bezug auf Nationalsozialismus und Kommunismus	75
4. Vergangenheitsbewältigung und Transformation	93
5. Das (kollektive) Stockholm-Syndrom	188
6. Schlusswort	196
Quellen- und Literaturverzeichnis	201

INHALTSVERZEICHNIS

	Einleitung	1
1.	Phänomene soziologisierten Bewusstseins	3
1.1.	Die Wirklichkeitskonstruktion des Menschen	5
1.2.	Die Beeinflussung der Realität durch Autorität	10
1.3.	Das kollektive Gedächtnis	16
1.4.	Der Begriff der „Verdrängung“	19
1.5.	„Flashback“ oder der plötzliche Durchbruch unbewältigter Vergangenheit	26
1.6.	Der Begriff der „Verleugnung“	28
2.	Nationalsozialismus und Kommunismus	30
2.1.	Das NS-Regime	30
2.1.1.	Die Etablierung der nationalsozialistischen Herrschaft	30
2.1.2.	Die Frage der Schuld	36
2.2.	Der Kommunismus als Diktatur des Proletariats	51
2.2.1.	Der Ursprung der kommunistischen Herrschaft in Osteuropa	51
2.2.2.	Die Slowakei – Eine historische Betrachtung und die Besonderheit der „kommunistischen Epoche“	61
2.2.3.	Der Niedergang des Kommunismus mit speziellem Bezug auf die Tschechoslowakei	71
3.	Die Frage von Totalitarismus und Autoritarismus in Bezug auf Nationalsozialismus und Kommunismus	75
3.1.	Die Formen von Totalitarismus und Autoritarismus und ihre Merkmale	77
3.2.	Nationalsozialismus und Kommunismus – Eine direkte Gegenüberstellung	80
4.	Vergangenheitsbewältigung und Transformation	93
4.1.	Der Nationalsozialismus und seine (bisherige) Aufarbeitung und die Frage der Verdrängung	96
4.1.1.	„Mitmacher“ und ihre Sichtweise und mögliche Erklärungsansätze	97
4.1.2.	Die Psychologie des Dritten Reiches und ihre Folgen bis in die Gegenwart	106
4.1.3.	Die 2. Generation – Kinder aus Nazi-Familien und ihre Sichtweise	121

4.2.	Die Slowakei und ihre Vergangenheitsbewältigung. Eine Frage zwischen Nostalgie und Verdrängung.	125
4.2.1.	Eine soziographische Untersuchung in der Slowakei und ihre Ergebnisse – Zeitzeugen erzählen	132
4.2.2.	Die Demokratisierung in der Slowakei und ihre Probleme	185
5.	Das (kollektive) Stockholm-Syndrom	188
6.	Schlusswort	196
	Quellen- und Literaturverzeichnis	201

Einleitung

Im Vergleich der beiden Systeme, „Nationalsozialismus“ und „Kommunismus“, soll analysiert werden, wie eine „Gesellschaft“ eine kollektive Erinnerung gestaltet und wie sie ihre Vergangenheit „bewältigt“.

Dabei stellt sich die wesentliche Frage, ob (und wenn ja, in welchem Ausmaß) in der Gesellschaft Verdrängung und/oder Verleugnung in Bezug auf diese politischen Systeme und deren staatsterroristischem Gefüge (Gewalt/Terror von oben) vorherrscht oder nicht. Dabei müssen zunächst einige Definitionsversuche von theoretischen Begriffen unternommen werden, um in weiterer Folge diese miteinander in Verbindung zu bringen, um zu einem Gesamtbild zu gelangen. Damit ist gemeint, dass außer den beiden großen Systemen „Nationalsozialismus“ und „Kommunismus“ auch untersucht wird, was „Verdrängung“ bedeutet und inwieweit „Verdrängung“ von „Verleugnung“ abzugrenzen ist. Damit soll erklärt werden, welches Kriterium auf das gesamtgesellschaftliche Gefüge in Bezug auf Nationalsozialismus oder Kommunismus zutrifft. Beispielsweise bezeichnet Hannes Heer in diesem Zusammenhang die „Volksgemeinschaft als Organ des NS-Regimes“. Damit meint er sehr überspitzt:

„Durchdrungen vom Judenhaß und befeuert vom Antibolschewismus, wurde sie (die Volksgemeinschaft - Anm. Wambach) zum Täterkollektiv, das sich in den Jahren 1935 bis 1945 nie dagewesener Verbrechen schuldig machte und das nach der Niederlage trotzig leugnete, davon gewußt zu haben oder daran beteiligt gewesen zu sein.“¹

Heer spricht in diesem Zusammenhang also von „trotziger Leugnung“ der schweren Verbrechen des NS-Regimes mit dem Hinweis darauf, dass die Volksgemeinschaft sich damit verteidigte, keinerlei Kenntnis davon gehabt zu haben oder gar daran beteiligt gewesen zu sein. Wenn trotzige Leugnung in vollem Bewusstsein geschieht, so wäre der Begriff der „Verdrängung“ in diesem Zusammenhang unangebracht, da diese die schrecklichen Erlebnisse ins Unterbewusstsein drängte, da jedoch bei der Bevölkerung beides vorhanden sein kann, Verleugnung sowie Verdrängung, muss eine eindeutige Unterscheidung getroffen werden. Folgende Fragen stehen daher zur Debatte:

¹ Heer 2005:

- Waren bzw. sind so viele Menschen nach den Erfahrungen in dem jeweiligen diktatorischen System, in dem sie lebten, tatsächlich vom soziologischen Phänomen der „kollektiven Verdrängung“ betroffen?
- Wussten in der Bevölkerung möglicherweise alle davon (von den Regimeverbrechen - während und auch nach der Beendigung von Nationalsozialismus und Kommunismus) und kann man daher von „kollektiver Leugnung“ sprechen?
- Wusste nur ein Teil der Bevölkerung davon und leugnete, während ein anderer Teil der Bevölkerung ihre schrecklichen Erlebnisse verdrängte?
- Können bei ein- und demselben Menschen sowohl Verdrängung als auch Leugnung in Bezug auf derartige Erlebnisse auftreten, sozusagen als Mischform?

Wie bereits erwähnt, müssen zunächst einige theoretische Begriffe geklärt werden. Es wird in umfangreichem Maße die Methode der Inhaltsanalyse angewendet und es kommt im Rahmen der Datenanalyse die hermeneutische Methode zur Anwendung sowie die qualitative Methode in Form von narrativen Interviews speziell in Bezug auf den Kommunismus, wobei Personen in der Slowakei und in Wien befragt wurden und deren ausgewertete Angaben dargestellt werden.

Es wäre zu einfach zu behaupten, dass der Nationalsozialismus und der Kommunismus schlecht und böse waren. Dazu bedarf es keiner weiteren Erkenntnisse, um dies in wenigen Worten anzuführen. Um besseres Verständnis für dieses komplexe Kollektivphänomen aufbringen zu können, muss auf mehrdimensionalen Betrachtungsebenen operiert werden, damit eine spezifische Auseinandersetzung mit diesem Thema und seinen Teilbereichen überhaupt möglich ist.

Diese Arbeit soll hiermit eine möglichst genaue „gesamtgesellschaftliche“ Einschätzung des Nationalsozialismus und des Kommunismus darstellen, um im Zusammenhang mit der „kollektiven Verdrängung“ als soziologisches Phänomen zu neuen sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen zu gelangen.

1. Phänomene soziologisierten Bewusstseins

Ab dem Ende des Zweiten Weltkriegs versuchten nicht nur die Erwachsenen, sondern gerade auch die Kinder und Jugendlichen, ihre schrecklichen Erlebnisse und Erfahrungen, durch die sie schwer traumatisiert wurden, abzuspalten und zu isolieren. „Zu den bevorzugten Abwehrmechanismen gehörten Verleugnung, Bagatellisierung, Verkehrung ins Gegenteil, Spaltung von Inhalt und Affekt, Generalisierung sowie Verdrängung.“ Durch ihren weiteren Entwicklungsprozess boten sie zwar ein gewisses „Bild von Normalität“, wobei es sich jedoch um eine „anormale oder pathologische Normalität“ handelte. Zunächst wurden bei den betroffenen Kindern und Jugendlichen durch Eltern, Ärzte und Erzieher zahlreiche Symptome wie „Angst- und Unruhezustände, Verhaltensstörungen, funktionelle Störungen etc.“ festgestellt, doch man hoffte, „dass die damaligen Kinder/Jugendlichen „wenig mitbekommen“ hätten und sich diese Erfahrungen „auswachsen“ würden.“ Nach dem Jahre 1950 änderte sich insgesamt der Zustand der Betroffenen dahingehend, dass unter den damaligen Bedingungen keine derartigen erfassbaren Störungen mehr vorgefunden wurden. In diesem Zusammenhang kam die damalige Kinderpsychiatrie zu dem Schluss, „dass die schon angetroffenen (insgesamt aber wenigen) Störungen nur auf die nach dem Krieg erfolgenden gesellschaftlichen Veränderungen zurückzuführen seien“. Außerdem wurde von der damaligen zeitgeschichtlichen Forschung der Vorschlag von A. Mitscherlich (1948) abgelehnt, „die abgelaufenen zeitgeschichtlichen Ereignisse gemeinsam „psychisch-historisch“ zu erforschen“.² Für eine entsprechende Analyse bedarf es nach Heuft jedoch die Einbeziehung folgender Aspekte der politischen Biographie in der Kriegskindergeneration, die als langfristig prägende Erfahrungen zur Geltung kommen:

- „Miterleben zahlreicher Bombenangriffe und Ausbombungen z.B. Erfahrung der Städtezerstörungen in Dresden oder des „Hamburger Feuersturmes“ mit zahlreichen Opfern;
- Evakuierungen (der unter Zehnjährigen zusammen mit der Mutter und weiteren jüngeren Geschwistern in vom Krieg nicht betroffene Regionen) oder Kinderlandverschickungen (der über Zehnjährigen mit der Trennung von der Mutter

² Heuft 2007: 45

und der weiteren Familie);

- Flucht (vor dem näherrückenden Krieg und/oder nach Hause);
- Vertreibung mit zunächst Flucht und späterem Aufwachsen in einer fremden bis feindselig eingestellten Umwelt (Sprache, Religion, Lebensgewohnheiten etc.) mit der Folge häufigen längeren Hungerns, Verarmung und sozialem Abstieg der Eltern;
- langanhaltende (Kriegsteilnahme und/oder Gefangenschaft) oder dauernde (gefallen, vermisst, an Krankheit verstorben) Abwesenheit des Vaters. Dazu kehrten diese Väter oft physisch und „psychisch versehrt“, d.h. krank zurück und blieben psychisch isoliert bzw. psychisch unerreichbar;
- zusätzlicher Verlust der Mutter (Status als Vollwaise), weiterer Geschwister und näherer Verwandter (insbesondere der Großeltern);
- Erfahrungen von passiv erlebter Gewalt (Verwundungen, Vergewaltigungen, Misshandlungen, Kriegsgefangenschaft, Lagerhaft) oder selbst aktiv ausgeübter Gewalt, dazu direktes Miterleben zahlreicher Gewalthandlungen.“³

Bei diesen Erfahrungen handelt es sich um situativ bedingte Erlebnisse, denen man ausgeliefert war und die subjektiv, aber auch häufig objektiv unveränderbar waren. Aus diesen o.a. langfristig prägenden Erfahrungen „erfolgten in der Regel kumulativ“, wobei etwa von zwei bis vier derartiger schwerwiegender Erfahrungen ausgegangen wird, „...dass ein Drittel der Kinder und Jugendlichen während des Zweiten Weltkrieges diese spezifischen Erfahrungen vorübergehend (Monate bis Jahre) in leichter Ausprägung erfuhr, ein weiteres Drittel sie langanhaltend oder in schwerer Ausprägung erlitt, während ein letztes Drittel dieser Kinder und Jugendlichen keine wesentlichen kriegsbedingten Belastungserfahrung [sic!] machen musste.“⁴

Um diese Aspekte genauer zu erörtern, bedarf es zunächst einer Analyse über die Phänomene soziologisierten Bewusstseins. Dabei geht es im folgenden Abschnitt zunächst um die Wirklichkeitskonstruktion des Menschen, um in Folge das Phänomen der „Verdrängung“ einer im soziologischen Sinne wissenschaftlichen Betrachtung im Hinblick auf das Kollektiv zu unterziehen.

³ Heuft 2007: 46

⁴ Heuft 2007: 46

1.1. Die Wirklichkeitskonstruktion des Menschen

Jeder Mensch ist von Geburt an den Einflüssen seiner jeweiligen Umgebung ausgesetzt und mit zunehmendem Alter kommt es auch zunehmend zur Beeinflussung und „Formung“ des Menschen aufgrund seiner Umwelt, in der er sich befindet und durch die dort befindliche Gesellschaft, die enorm zu seinem späteren Verhalten beiträgt. Der familiäre Einfluss ist zunächst am stärksten und gibt den Rahmen der Erziehung vor, wonach ab einem späteren Lebensabschnitt der Mensch beginnt, sich seine jeweilige Weltanschauung anzueignen. Dabei ist es bereits wichtig zu beachten, dass dies logischerweise immer nur subjektiv der Fall sein kann und daher immer von der Gestaltung einer „inneren Realität“ ausgegangen werden muss.

Die innere Wirklichkeit des Menschen ist eine vom jeweiligen Individuum selbst konstruierte Realität, die sich nicht oder nur teilweise mit der äußeren Wirklichkeit deckt (übereinstimmt). Dabei kann davon ausgegangen werden, dass die jeweiligen Realitätsabweichungen entweder durch hinzufügen und/oder weglassen von Wirklichkeiten oder komplett neue „Geschichts(er)findung“ im Rahmen der Verdrängung als menschlicher Abwehr- oder Schutzmechanismus stattfinden.

Die äußere Wirklichkeit, die in solch einer Situation vom jeweiligen Individuum nicht erkennbar und somit nicht wahrnehmbar ist, kann in Folge zu noch größeren Gefahren führen, als wenn diese nicht verdrängt wird und man sich ihr sofort stellt oder zumindest nicht zuviel zeitlicher Abstand zu ihr gelassen wird. Die innere Wirklichkeit wird von jedem Einzelnen durch seine jeweiligen Prägungen und Einflüsse konstruiert, wobei der Mensch von Geburt an „geformt“ wird. Dabei kommt es darauf an, wo er geboren wird, wie er aufwächst, wie er erzogen wird, wo er zur Schule geht, welche Bildung er überhaupt erhält, welchen politischen Einflüssen er ausgesetzt ist und welche Weltanschauung er in Folge dessen in Summe vertritt. Bei dieser „Formung“ des Menschen hängt es dann im Einzelfall davon ab, wie psychisch stabil oder instabil er durchs Leben geht, wobei es häufig vorkommt, dass dies durch gravierende Ereignisse im Leben der Menschen jederzeit veränderbar ist. Durch positive Erlebnisse können einerseits psychisch instabile Menschen seelisch immer mehr gefestigt werden. Es besteht zwar keine Garantie dafür, aber sie haben zumindest die Chance dadurch, die psychische Instabilität ins Positive zu kehren. Im umgekehrten Falle andererseits

können psychisch stabilisierte Menschen durch traumatische Erlebnisse völlig aus der Bahn geworfen werden, wobei es häufig ohne professionelle Hilfe nicht mehr möglich ist, einen besseren seelischen Zustand wieder herzustellen. Aufgrund traumatischer Erlebnisse tritt der Abwehr- oder Schutzmechanismus der Verdrängung in Kraft, wodurch eben in zahlreichen diversen Fällen eigene „innere“ Realitäten geschaffen werden, um nicht hilflos dem eigenen (Schock) Trauma ausgesetzt zu sein. Somit wird eine innere Wirklichkeit konstruiert, die sich sehr deutlich von der „äußeren“ unterscheidet oder diese gar komplett ersetzt.

Hardtmann geht ebenfalls von verschiedenen Realitätsebenen aus, wobei sie die Illusion als eine „innere Realität“ ansieht, die von einer „äußeren Realität“ stark abweicht. Dabei können Menschen mit ihrer inneren Realität sich so verhalten wie ein Schläfer, der aus seinen Träumen nicht geweckt werden möchte.⁵

In Bezug auf die Konstruktion von der Wirklichkeit des Menschen weist Berger darauf hin, dass wir nicht davon lassen mögen, [...] „unsere Biographie umzuschreiben, so wie die Stalinisten die sowjetische Enzyklopädie immer wieder umschreiben, indem sie bestimmte Tatsachen immer wieder in den Vordergrund rücken, um andere schmachlicher Vergessenheit anheim zu geben“.⁶

Der Mensch ist häufig in seinem Leben dem sogenannten „Gruppenzwang“ ausgesetzt, wodurch das Individuum sich selbst Kontrollmechanismen aussetzt, die durch das „Gesetz der Gruppe“ automatisch freigeschalten werden. In diesem Zusammenhang können die Methoden der Kontrolle je nach Zweck und/oder Charakter der Gruppe differieren. Bei ihrer Funktion geht es nur um die Eliminierung unerwünschter Elemente⁷, wodurch „die anderen“ ermutigt werden sollen, als Gruppe mit ihren Werten weiterzumachen. Der Gruppenzwang bzw. geschlossene Gruppen sind überall dort vorzufinden, wo Menschen leben, arbeiten und durch ihre persönliche Bekanntheit zu gewissem Loyalitätsverhalten verpflichtet sind. Mögliche Außenseiter haben es dabei sehr schwer aus diesen „Verpflichtungen“ auszubrechen, weil sie dauerhaft unter höchst raffinierter gesellschaftlicher Kontrolle stehen. Die Mittel sind Überredung,

⁵ Hardtmann 1995: 245

⁶ Berger 1969: 67

⁷ Berger 1969: 80

Lächerlichmachen, Klatsch und Ächtung.“⁸ Bei Gruppendiskussionen wurde über einen längeren Zeitraum herausgefunden, dass Einzelpersonen, die zu einem Thema anderer Meinung waren als alle anderen Gruppenmitglieder, sich schließlich auch zu der Meinung der überwältigenden Mehrheit bekannten⁹, nur um gruppenkonform den Frieden zu wahren und nicht „aus der Reihe zu tanzen“.

Die Methoden, jemanden durch Lächerlichkeit oder Tratsch zu schaden, sind nach Berger wichtige soziale Kontrollmittel. Wenn Kinder etwa ausgelacht werden, dient dies in zahlreichen Gesellschaften als Haupterziehungsmittel, weil das Kind dann tut, was verlangt wird, und dies dann nicht aus Furcht vor Strafe bei Nichtbefolgung der Anweisungen sondern aus Furcht davor, von den anderen ausgelacht zu werden. Beinahe alle Menschen machen die unangenehme Erfahrung in ihrem Leben, sich vor anderen zu blamieren, lächerlich zu machen.¹⁰ Und was den Klatsch und Tratsch betrifft, so werden innerhalb von Gesellschaftskreisen wie etwa den „lieben Nachbarn“ oder den „lieben Kollegen“ oft Geschichten über jemanden erzählt, die von Mal zu Mal immer phantasievoller werden, bis am Ende ganz etwas anderes herauskommt, was mit dem tatsächlichen ursprünglichen Ereignis in Bezug auf eine gewisse Person nicht einmal mehr Ähnlichkeit hat. Der Mensch ist im Laufe seines Lebens so gut wie immer dem Gruppenzwang in der Gesellschaft ausgesetzt, was bedeutet, dass die meisten immer gruppenkonform handeln und häufig nicht so, wie sie selbst es am liebsten hätten. Dabei handelt es sich immer um die Furcht davor, den Halt in dieser Gesellschaft zu verlieren und alleine dazustehen. Das bedeutet, dass der Gruppenzwang häufig zum Nachteil des Einzelnen wird und ihm seit seiner Geburt die Pflicht auferlegt wird, als soziales Wesen der Gemeinschaft zu dienen, um nicht Gefahr zu laufen, zum Außenseiter zu werden. Das Gefährliche daran ist jedoch, dass ebenfalls Einflüsse oder Beschlüsse einer Gemeinschaft, die als fehlerhaft und/oder als unmenschlich zu deklarieren sind, dazu führen können, sämtliche ihrer Individuen auch dazu zu zwingen, diesen zuzustimmen und dieser Gemeinschaft zu folgen und zu dienen.

Die Gesellschaft „formt“ den Menschen, damit er ein Mitglied dieser Gesellschaft wird und je mehr diese Gesellschaft mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln Einfluss

⁸ Berger 1969: 83

⁹ Berger 1969: 83

¹⁰ Berger 1969: 84

auf ihn nimmt, desto schwieriger wird es, dass dieses Individuum ohne Konsequenzen aus ihr „ausbrechen“ kann.

Das Individuum wird von der Gesellschaft, in die er hineingeboren wird, [...] „mit unzähligen Druckmitteln der Familie, Legende und Erziehung, der Reklame und der Massenmedien“ [...] großgezogen.¹¹

Die „Formung“ von Menschen von ihrer Geburt an durch die Gesellschaft bedeutet, dass Individuum und Gesellschaft zunächst als zwei voneinander getrennte „Wesen“ gegenüberstehen, wobei die Gesellschaft, als außerhalb der einzelnen Person stehenden Realität nur durch Druck und Zwang¹² auf diese einwirkt, bis diese einer der Gesellschaft genehmen „Formatierung“ entspricht.

Zur Realitätskonstruktion des Menschen gehört selbstverständlich auch dazu, dass jede Person in ihrem Leben ständig und wechselhaft Rollen einnimmt, die zu ihrer Identität gehören, wobei bei der Folge der Rollen das Publikum ständig wechselt. Damit hängt zusammen, dass genauso wie das Bewusstsein ebenso das Unterbewusstsein von der Gesellschaft geschaffen wird, in der man diese Rollen einnimmt. Das bedeutet, dass der Mensch nicht unter anderem auch ein gesellschaftliches Wesen ist, sondern er ist in jeder Hinsicht sozial. Man kann daher den Menschen nicht aus der Fülle seiner Rollen in seinem Leben nur als diesen oder jenen eindeutig bezeichnen, sondern es können nur sämtliche Situationen, wo er eine Rolle darstellt, in ihrer Reihenfolge aufgezählt werden, wo er als irgend etwas zu bezeichnen ist. Der in seiner Gesellschaft als normal geltende Mensch steht eben durch dieselbige dauerhaft unter Druck, seine Rollen samt dazugehöriger Identitäten darzustellen und er wird ebenso dauerhaft gezwungen, diese auch beizubehalten. Dabei existiert der Druck ständig von außen als auch von innen.¹³

Von außen werden einerseits durch die Gesellschaft Erwartungen gesetzt und andererseits kommt der innere Druck zustande, diesen Erwartungen auch entsprechen zu müssen, sofern man in der Gesellschaft um Anerkennung ringt. Ist dies nicht der Fall, so kann es sehr rasch dazu kommen, dass man zu einem unerwünschten Element der Gruppe wird, das keinen Platz mehr in dieser vorfinden kann und alles was als unerwünschtes Element gilt, kann wiederum in weiterer Folge rasch zu einem Feindbild gehörend wirken, das von der „Gemeinschaft“ bekämpft und eliminiert werden muss.

¹¹ Berger 1969: 100

¹² Berger 1969: 101

¹³ Berger 1969: 118-119

Gesellschaftliche Systeme betreiben die Methode der „Personen-Selektion“, weil sich jede Gesellschaft immer die Personen selbst auswählt, die sie für ihr weiteres Funktionieren unbedingt benötigt, weshalb sie in irgendeiner Weise die Eliminierung jener Individuen vornimmt, die sie ihre Zwecke unpassend erscheinen. Sollten für einen bestimmten Zweck keine geeigneten Personen zu finden sein, so werden diese von der Gesellschaft mit ihren Techniken der Sozialisation und Bildung einfach selbst geschaffen, um weiterhin bestehen zu können. Die Annahme, [...] „daß bestimmte Institutionen entstehen, weil bestimmte Leute da sind, kann somit keine alleinige Geltung haben“. „Tapfere Soldaten sind auf einmal da, wenn die Armee ausrücken muß, fromme Spender, wenn Kirchen gebaut, Professoren, wenn Universitäten errichtet werden müssen – und Mörder, wenn getötet werden muß. Man soll nur nicht sagen, jede Gesellschaft hat die Männer, die sie verdient. Nein, jede Gesellschaft bringt die Männer hervor, die sie braucht.“¹⁴ Somit gilt auch, dass bestimmte Arten von Menschen entstehen, wenn Institutionen sie für spezielle Zwecke benötigen, indem diese durch den Produktionsprozess durch die Gesellschaft hervorgebracht werden.

Berger geht in Anlehnung an Durkheim davon aus, dass die Gesellschaft nicht einfach „da draußen“ existiert, sondern eben „da drinnen“ als Teil des innersten Selbst des Menschen, wobei bereits das Kind im Rahmen der Sozialisation seine gesellschaftliche Welt internalisiert. Durch die Internalisierung kann erst begreiflich gemacht werden, dass die meisten Menschen in den meisten Fällen den äußeren Druck und die äußere Kontrolle der Gesellschaft für in Ordnung halten. Durch die Gesellschaft wird der Mensch als Individuum nicht nur kontrolliert sondern sie formt auch seine Identität, seinen Bewegungsraum sowie seine Gefühle.¹⁵

Sowie Menschen ihre Rollen darstellen, geschieht dies häufig nicht freiwillig, wobei in diesen „Zwangsrollen“ gleichzeitig an andere Rollen gedacht wird, die man in Zukunft am liebsten einnehmen möchte. Berger bringt in diesem Zusammenhang ein sehr schönes Beispiel: „Der „Eingeborene“ spielt vor seinem weißen Herrn den treuen Diener und zählt dabei die Tage, bis allen Weißen die Kehle durchgeschnitten wird. Diese Aufspaltung und Verdoppelung in einer Person hat immerhin die Aufgabe, wenigstens vor sich selbst ihre eigene Menschenwürde zu bewahren.“¹⁶

¹⁴ Berger 1969: 122

¹⁵ Berger 1969: 133-134

¹⁶ Berger 1969: 149

1.2. Die Beeinflussung der Realität durch Autorität

Bei der Beziehung zwischen Autorität und Untergebenen geht Sperber davon aus, dass die Diener es einfach haben, weil sie keine Zweifel zu überwinden haben und ihr Gewissen nicht zu befragen brauchen, weil sie nicht das Gefühl haben, eine Antwort schuldig zu sein. Ihre einzige Aufgabe ist die des Gehorsams, durch den sie auch eine noch so grauenhafte Tat vollbringen, wenn sie ihnen befohlen wird. Sollten sie später dafür zur Verantwortung gezogen werden, so können sie sich gar nicht verantwortlich fühlen, weil zur Zeit ihrer Handlungen kein Unrechtsbewusstsein vorhanden war und somit erst gar kein Schuldbewusstsein aufkommen kann. Auch später machen sie immer wieder ihre Verantwortungslosigkeit als Folge ihrer vermeintlichen Schuldlosigkeit deutlich: „Dies wurde uns befohlen ... und wir haben gehorcht.“ „Das war unser Notstand, ...denn hätten wir den Befehlen zuwidergehandelt, so wären wir selbst zu Opfern geworden.“¹⁷ Das Tragische daran ist, dass diese Menschen später ganz normal unter uns leben und straflos davonkommen und unter uns neben möglichen überlebenden Opfern weiter ihr Leben führen und sich nicht bewusst sind, welche abscheulichen Verbrechen sie begangen haben.

Ein weiterer Aspekt betrifft Erinnerungen an solche Zeiten, die häufig bei Menschen ins Bewusstsein treten können, wobei zwei Möglichkeiten bestehen. Entweder haben die Erinnerungen an solche Taten die totale Vereinsamung des Betroffenen zu Folge oder man befindet sich in Gesellschaft von Gleichgesinnten, wobei diese Erinnerungen die Vermassung fördern, die in einer Art Spießbrutengemeinschaft¹⁸ mündet, wo man sich gegenseitig bei Rechtfertigungen für seine Untaten nur Zuspruch der anderen sichert oder gar die Erlebnisse als heroische Geschichten darstellt und dabei verdrängt, jemals im Unrecht gewesen zu sein. Es geht bei der Verdrängung nicht einfach darum, sämtliche unangenehme verdrängungswürdige Erlebnisse ins Unterbewusstsein abzulagern. Dies kann zwar häufig auch der Fall sein, aber in gewissen Fällen geht es vielmehr darum, nur die Schuldeinsicht der erlebten aktiven Handlungen als Täter zu verdrängen und nicht die Erlebnisse als Ganzes selbst. Hier liegt die eigentliche Problematik verborgen. Wenn Menschen über „den Krieg“ sprechen und wie das

¹⁷ Sperber 1980: 136

¹⁸ Sperber 1980: 137

„damals“ war, dann geht es dabei nicht um die komplette Verdrängung der nun erzählten Erlebnisse selbst, sondern man ist ja so unschuldig und hat diese harten Zeiten unter schwersten Bedingungen geradezu heldenhaft überlebt. Es sei einem ja nichts anderes übriggeblieben, allen Befehlen zu gehorchen, weil man ansonsten „selbst dran“ gewesen wäre. Somit wird in diesen Fällen nur ein mögliches Unrechtsbewusstsein völlig ausgeblendet, wobei in Folge jede Schuld bestritten wird, weil diese durch die Verdrängung ins Unterbewusstsein abgelagert wurde.

Es stellt sich beim im Jahre 1962 durchgeführten Milgram-Experiment die Frage, was Menschen dazu bewegt, der Autorität zu gehorchen und somit nach ihren Vorstellungen andere Menschen solange körperliche Schäden zuzufügen, bis diese vermeintlich ihr Leben verlieren würden. Stanley Milgram führte mit seinem Experiment diesbezügliche Untersuchungen durch und gelangte zu schockierenden, aber möglicherweise wenig überraschenden Ergebnissen.

Milgram ist der Ansicht, dass die jeweiligen Versuchspersonen durch eine Reihe von „Bindungsfaktoren“ an die Situation gekettet werden. Zu diesen Faktoren zählt etwa die Höflichkeit, die Peinlichkeit zu versagen oder das Versprechen gegenüber dem Versuchsleiter einzuhalten. Außerdem wird ein möglicher Bruch mit der Autorität abgeschwächt, indem durch Denkprozesse des Versuchsteilnehmers eine Reihe von Anpassungen stattfinden. Dabei geht es hauptsächlich um die wachsende Einstellung, dass die Versuchsperson sich für ihre eigenen Handlungen nicht verantwortlich fühlt, weil sie diese der Autorität, in diesem Fall dem Versuchsleiter zuschreibt. Dies beweisen auch die Interviews der Versuchspersonen im Anschluss an die Experimente, indem Antworten gegeben wurden wie: „Ich selber hätte das ja nicht gemacht. Ich habe nur gemacht, was man mir befohlen hat.“ Durch die Unfähigkeit dieser Menschen, sich den Befehlen der Autorität zu widersetzen, kommt es automatisch zu einer Verantwortungsübertragung auf dieselbe. In den Aussagen der Nürnberger Prozesse findet man diese Verantwortungsabschiebung immer wieder vor, indem die Beschuldigten betonten, nur ihre Pflicht getan zu haben.¹⁹ Es wäre aber zu einfach zu sagen, dies lediglich als billige Ausreden oder Entschuldigungen abzutun, weil es sich dabei um einen entwickelten fundamentalen Denkmodus bei einer großen Anzahl von

¹⁹ Milgram 1974: 24

Menschen handelt, sobald diese einer Autorität untergeordnet sind, wobei das Schwinden von Verantwortungsgefühlen als die am weitest reichende Konsequenz in diesem Zusammenhang bedeutet. Hinzu kommt noch die Leugnung menschlicher Existenz hinter Behörden oder Institutionen. Am Beispiel des Milgram-Experiments kann man sehr deutlich sehen, wie dies funktioniert. Wenn der Versuchsleiter sagt: „Das Experiment verlangt, daß Sie weitermachen“, dann entsteht beim Versuchsteilnehmer der Eindruck, dass es sich dabei um einen wirklich wichtigen Befehl handelt, als wenn dieser nur als eine „menschliche“ Anordnung erscheint. Dabei ist die entscheidende Frage, wieso von den jeweiligen Befehlsempfängern niemals etwas hinterfragt wird, wie etwa „wessen Experiment“?²⁰

In der Praxis, also im alltäglichen Leben kann auch häufig festgestellt werden, wie Menschen vor Institutionen ihre Ehrfurcht zeigen. Als Beispiel dafür kann das Finanzamt herangezogen werden. Jemand erhält vom Finanzamt einen Erlagschein, um bis zum Ablauf einer gewissen Frist einen bestimmten Betrag einzuzahlen. Es ist nicht immer ersichtlich, wofür dieser Betrag eigentlich eingezahlt werden soll, weil möglicherweise nur Geschäftszahlen vermerkt sind, wobei nicht oder nicht sofort erkennbar ist, um welche Angelegenheit es sich dabei handelt. Ohne genau in Erfahrung zu bringen oder zu hinterfragen, wofür diese Rechnung gesendet wurde, zahlt diejenige Person diesen Erlagschein ein. Wird diese danach gefragt, warum sie in diesem Fall etwas bezahlt, obwohl sie gar nicht so genau weiß, weshalb oder wofür, dann lautet die Antwort ehrfürchtig: Das ist das doch Finanzamt! Wenn da was kommt, dann muss das eingezahlt werden. Mit dem Finanzamt spielt man sich nicht und gegen „die“ hat man sowieso keine Chance.“ Ich habe diesen Fall selbst bei einer Person erlebt. Bei diesem Betrag handelte es sich um nicht ganz neunzig Euro. Dieses Beispiel zeigt deutlich, wie ehrfürchtig Menschen vor Institutionen sind und weder hinterfragen sie in solchen Fällen die Umstände noch denken sie daran, dass dort ganz gewöhnliche Dienstnehmer in dieser Einrichtung ihre Tätigkeit verrichten und als Mensch genauso Fehler begehen können wie alle anderen Menschen auch. Dieses Phänomen ist sehr weit verbreitet, weil in diesen Denkmustern der Individuen einer Gesellschaft die Institution als etwas „Heiliges“, „Unantastbares“ angenommen wird und niemals im Bewusstsein eine Vermenschlichung vorhanden ist, die einem sagt, dass in sämtlichen Bereichen

²⁰ Milgram 1974: 25

Menschen Handlungen vornehmen, die zwar im Namen einer Behörde oder Institution vollzogen werden aber niemals durch diese selbst. Man kann nicht sagen, das Finanzamt schreibt eine Zahlungsaufforderung vor, weil dies nur ein Sachbearbeiter des Finanzamtes tun kann, der einen Namen und eine Persönlichkeit hat und auch Fehler begehen kann.

Es darf auch nicht außer Acht gelassen werden, dass Herabwürdigung oder Ausschluss insofern zu einer Abwertung von Opfern soweit führen können, dass es umso leichter fällt, diese zu bekämpfen oder zu eliminieren. Im Falle von Nazideutschland war dies hauptsächlich bei den Juden der Fall, aber auch gegen andere Gruppen richtete sich diese Abwertung, um diese auszugrenzen. Es fand eine Entmenschlichung statt, indem man in diesen Menschen eben keine Menschen mehr sah, sondern sie zuerst aus der Kategorie als Landsleute und Bürger ausgeschlossen hatte und sie letztlich am Ende nur mehr mit Tieren oder Krankheiten verglichen wurden.

Man könnte auch meinen, dass im Falle des Milgram-Experiments den Versuchspersonen es möglicherweise auch sehr viel leichter gefallen wäre, dem jeweiligen Opfer Elektroschocks zuzufügen, wenn dieses Opfer zuvor überzeugend als kriminell oder pervers dargestellt worden wäre²¹, was ebenso einen gewissen Grad an gesellschaftlicher Abwertung aufweist. Abgesehen davon dürfte bei den Befehlsempfängern die Verantwortung gegenüber ihrer Autorität eine wesentlich bedeutendere Rolle spielen, vorausgesetzt, es wurde bereits ein entsprechendes Verhältnis zwischen Autorität und Untertanen geschaffen. Der Aspekt der Verantwortung spielt dabei in zweierlei Hinsicht eine Rolle.

Eine untergeordnete Person fühlt sich einerseits vor der Autorität dafür verantwortlich, den Befehlen entsprechend mit Pflichtbewusstsein zu handeln, während andererseits die Verantwortung für dieses Handeln der Autorität zugeschrieben wird, weil nur ihrem Willen entsprochen wurde. Dabei spielt es keine Rolle, ob sich der eigene Wille des Untergebenen mit dem der Autorität deckt, weil die Befehle nicht hinterfragt werden, aber es schließt nicht aus, dass häufig Handlungen nur allzu gerne vorgenommen werden, wobei man die Verantwortung dafür ebenso gerne auf eine höhere Instanz abwälzt, um somit einfach Schuldgefühle zu verdrängen oder erst gar nicht aufkommen zu lassen.

²¹ Milgram 1974: 26

Ausdrücke wie Loyalität, Pflicht, Disziplin, die hierfür innerhalb der Sprache festgelegt werden, sollen den moralischen Aspekt in den Vordergrund rücken, um der Autorität treu zu dienen. Wenn verabscheuungswürdige unmenschliche Handlungen an anderen Menschen vollzogen wurden, existiert im Nachhinein bei der Äußerung von Schutzbehauptungen das Problem, dass sich die jeweiligen Personen nicht nur für einen Augenblick ein Alibi verschaffen, sondern es wird auf ganz ehrliche Weise der psychische Zustand wieder hergestellt, in der sich die Person während ihrer untergeordneten Rolle ihrer Autorität in Ausführung dieser Handlungen befand. Um tatsächliche Schuldgefühle oder Schuldeingeständnisse überhaupt zuzulassen, muss den Personen bewusst werden, dass ihre Handlungen ihrem eigenen „Selbst“ entsprungen sind²², weil anderenfalls immer die Verantwortung von sich auf andere verschoben wird.

Das Verhalten von Menschen kann jederzeit im Widerspruch zu ihrem eigenen Gewissen stehen, wenn dies von einer ihnen übergeordneten Autorität verlangt wird. Milgram wollte beweisen, wie Menschen gegen ihre innere Überzeugung durch äußere Einflüsse wie Befehle von einer ihnen hierarchisch höher stehenden Person handeln, obwohl sie dies niemals im Sinne hatten. Dieses Experiment verdeutlicht, zu welch grausamen Taten Durchschnittsmenschen fähig sind, wenn sie von einer Autorität dazu aufgefordert werden und sie sich somit ihrer eigenen Verantwortung entziehen können. Dabei geht es hier nur um die Verdrängung von Schuldgefühlen, weil man sich hinter dieser Autorität verstecken kann, indem in Folge dann einfach behauptet wird, dass man nur seine Pflicht getan habe. Das Milgram-Experiment wurde erst in jüngerer Zeit (2008) von Jerry Burger von der Santa Clara University in Kalifornien wiederholt, wenn auch nur in einer sanfteren Version, dennoch kam er zu dem gleichen niederschmetternden Ergebnis wie seinerzeit Stanley Milgram. Die Teilnehmer des Experiments machten im Jahre 2008 genauso unerbittlich weiter wie jene im Jahre 1962. Wie auch bei Milgram wurde den Testpersonen von Burger vermittelt, dass bei diesem Experiment eine Untersuchung eines Zusammenhangs zwischen Lernerfolg und Bestrafung untersucht werde. In einem Testraum befanden sich jeweils zwei Versuchsteilnehmer und ein Versuchsleiter, wobei durch einen fingierten Losentscheid festgelegt wurde, dass die eigentliche Testperson die Rolle des „Lehrers“ übernehmen

²² Milgram 1974: 170

sollte. Die Rolle des „Schülers“ wurde in Wahrheit von einem Schauspieler übernommen. Dieses gesamte Experiment war nur inszeniert, wobei nur die Testperson nicht Bescheid wusste. Die Aufgabe des „Lehrers“ war es, dem „Schüler“ immer dann einen elektrischen Schlag zu versetzen, wenn dieser (absichtlich) Fehler bei den ihm gestellten Aufgaben machte. Mit jedem Mal, wenn der „Schüler“ einen Fehler begangen hatte, wurde der Stromschlag jeweils um weitere 15 Volt erhöht. In Wahrheit wurden dem „Schüler“ selbstverständlich keine echten Stromschläge verabreicht, sondern er spielte die Reaktionen darauf nur, was der „Lehrer“ aber nicht wissen konnte. „Bei 75 Volt drang aus dem Nebenraum, in dem sich der „Schüler“ befand, ein Stöhnen, bei 120 Volt waren Schmerzensschreie zu vernehmen. Bei 150 Volt schließlich schrie der „Schüler“: „Lasst mich hier raus. Es reicht.“

Bei Burger wurde nach Erreichung von 150 Volt das Experiment aus ethischen Gründen beendet und der jeweilige Versuchsteilnehmer wurde schließlich über die Hintergründe aufgeklärt. Bei Milgram war dieses Experiment, sofern die Testpersonen nicht vorher ausgestiegen waren, bis zu 450 Volt fortgeführt worden. In Summe kam es im Vergleich zwischen dem Milgram-Experiment von 1962 und der sanfteren Version davon im Jahre 2008 zu sehr ähnlich erschreckenden Ergebnissen, wie grausam der Mensch doch sein kann, wenn er sich dadurch von seinen Schuldgefühlen befreien kann, indem er sich einredet, dass es ihm nicht nur befohlen sondern ihm auch noch vermittelt wurde, dass sein Verhalten einer höheren Sache diene, in diesem Falle zum Wohle der Wissenschaft. „Einer höheren Sache dienen“ gilt in diesem Zusammenhang als weiterer Aspekt, warum Menschen zu solchem Verhalten getrieben werden. „Mit der Berufung auf einen höheren Sinn wurden und werden weltweit Gräueltaten bemäntelt und Schuldgefühle verdrängt. Letztlich verläuft jeder Krieg nach diesem Muster. Nicht nur einzelne Menschen, auch Völker und Staaten haben ein Gewissen und ihre Verdrängungsprozesse. Welcher Politiker sagt schon: „Wir fallen jetzt in diesem Land ein und kontrollieren die Ölquellen“? Stattdessen ist die Rede von Befreiung der Bevölkerung und Einführung der Demokratie. Macht sich doch viel besser. Es verdrängt die Schuldgefühle und bewahrt den Selbstwert eines ganzen Volkes.“²³

²³ Schützenhöfer 2009: 122-125

1.3. Das kollektive Gedächtnis

Im Umgang mit der Vergangenheit und deren Betrachtung stellt sich die Frage, was sich ändern wird, wenn die Generation der Zeitzeugen nicht mehr mitspricht bzw. nicht mehr mitsprechen kann. Der zu dieser Generation gehörende Historiker Reinhart Koselleck beantwortet diese Frage folgendermaßen: „Mit dem Generationswechsel ändert sich auch der Gegenstand der Betrachtung. Aus der erfahrungsgesättigten, *gegenwärtigen Vergangenheit* der Überlebenden wird eine *reine Vergangenheit*, die sich der Erfahrung entzogen hat. [...] Mit der aussterbenden Erinnerung wird die Distanz nicht nur größer, sondern verändert sie auch ihre Qualität. Bald sprechen nur noch die Akten, angereichert durch Bilder, Filme, Memoiren.“ Koselleck beschreibt den Wandel „von noch gegenwärtiger zu reiner Vergangenheit“ als einen Übergang von lebendiger Geschichtserfahrung zu wissenschaftlicher Geschichtsforschung, was bedeutet: „Die Forschungskriterien werden nüchterner, sie sind aber auch – vielleicht *farbloser*, weniger empiriegesättigt, auch wenn sie mehr zu erkennen oder zu objektivieren versprechen. Die moralische Betroffenheit, die verkappten Schutzfunktionen, die Anklagen und die Schuldverteilungen der Geschichtsschreibung – all diese Vergangenheitsbewältigungstechniken verlieren ihren politisch-existentiellen Bezug, sie *verblassen* zugunsten von wissenschaftlicher Einzelforschung und hypothesengesteuerten Analysen.“²⁴ Die Begriffe wie Verblassen, Verlieren oder Farbloswerden umschreiben nur einen „unaufhaltsamen Ablösungsprozess“, bei dem es keine Erinnerungen lebender Menschen mehr gibt, sondern diese nur noch auf materiellen Datenträgern existieren.

Assmann unterscheidet in Bezug auf die Vergangenheitsbewältigung nach Zeitradius und Stabilität drei verschiedene Stufen: das Gedächtnis des Individuums, das des Kollektivs und das der Kultur.²⁵

Beim „individuellen Gedächtnis“ handelt es sich um „das Medium subjektiver Erfahrungsverarbeitung“, wobei es wichtig zu sein scheint, dass man dabei von einem „kommunikativen Gedächtnis“ sprechen muss. Man muss davon ausgehen, dass nach

²⁴ Assmann 1999: 28

²⁵ Assmann 1999: 36

soziologischer Ansicht „ein absolut einsamer Mensch überhaupt kein Gedächtnis ausbilden könne“. „Das kommunikative Gedächtnis entsteht in einem Milieu räumlicher Nähe, regelmäßiger Interaktion, gemeinsamer Lebensformen und geteilter Erfahrungen.“²⁶ Beim kommunikativen Gedächtnis geht es also um die Zusammenfassung sämtlicher Gedächtnisformen, bei denen es sich um konkrete zwischenmenschliche Interaktionen handelt.²⁷ Das kulturelle Gedächtnis hingegen bezieht sich auf „Fixpunkte in der Vergangenheit“, wobei Symbole, Zeremonien und Mythen eine wesentliche Rolle spielen. „Vergangenheit gerinnt hier vielmehr zu symbolischen Figuren, an die sich die Erinnerung heftet. Die Vätergeschichte, Exodus, Wüstenwanderung, Landnahme, Exil sind etwa solche Erinnerungsfiguren, wie sie in Festen liturgisch begangen werden und wie sie jeweilige Gegenwartssituationen beleuchten.“²⁸

Das kollektive Gedächtnis wird zu einem „generationsübergreifenden sozialen Langzeitgedächtnis“:

„...in Verbindung mit der Entstehung eines politischen Kollektivs, einer Solidargemeinschaft. Kollektiv und Gedächtnis unterstützen sich gegenseitig: Das Kollektiv ist der Träger des Gedächtnisses, das Gedächtnis stabilisiert das Kollektiv. Ein Beispiel hierfür sind die Nationen, die sich im 19. Jahrhundert über ein solches Gedächtnis konstituiert und stabilisiert haben. Das kollektive Gedächtnis ist ein politisches Gedächtnis. Im Gegensatz zum diffusen kommunikativen Gedächtnis, das sich von selbst herstellt und wieder auflöst, ist es außengesteuert und zeichnet sich durch eine starke Vereinheitlichung aus.“²⁹

Assmann bezieht sich in ihren Ausführungen über das kollektive Gedächtnis auf Markovits und Reich, die schreiben: „Das kollektive Gedächtnis ist der selektive Zugriff auf Geschehenes, ausgeführt mit der Absicht, bestehende Machtverhältnisse zu legitimieren.“ Es besteht aber ohne weiteres genauso die Möglichkeit der Delegitimation, weil sich bei genauerer Betrachtung der „paradigmatischen Fälle“ des kollektiven Gedächtnisses feststellen lässt, dass [...], es sich vorwiegend um Fälle eines

²⁶ Assmann 1999: 36

²⁷ Kühner 2008: 218

²⁸ Kühner 2008: 218

²⁹ Assmann 1999: 42

Verlierergedächtnisses handelt“.

„Die Serben, die sich an die Niederlage gegen die osmanischen Türken in der Schlacht auf dem Amselfeld von 1389 erinnern, haben das Totengedenken ihrer nationalen Helden in den zeremoniellen Heiligenkalender aufgenommen. Weitere Beispiele sind die Juden, die sich an den Fall der Festung Masada nach der Zerstörung des Zweiten Tempels durch die Legionen des Titus im Jahre 73 n. Chr. erinnern, die katholischen Iren, die sich an die Schlacht am Boyne im Jahre 1690 erinnern, wo sie vom englischen König geschlagen wurden, oder die Bürger Quebecs, die sich an die Niederlage des Generals Montcalm im Jahre 1759 gegen die Kolonialherrschaft der Engländer erinnern. Ihr Bekenntnis zu dieser Erinnerung stellen sie bis heute öffentlich zur Schau: „Je me souviens“ steht auf den Nummernschildern ihrer Autos.“³⁰

In diesem Zusammenhang kann folgendes angeführt werden: „Egal wer die wirklichen Täter oder Anstifter waren, das Gedächtnis der Nation kristallisiert sich schließlich um die Achse von Unrecht und Opfererfahrung.“ Dabei muss man aber ganz strikt eine Unterscheidung zwischen Opfer und Verlierer treffen. Wie das Gegenteil von Verlierern Sieger sind, so ist der Täter das Gegenteil des Opfers. Verlierer sind Teilnehmer an Kriegshandlungen, für Opfer hingegen existieren jedoch „keine auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit beruhenden Voraussetzungen“. Dennoch lassen sich aber Opfer- sowie Tätergedächtnis charakterisieren, wo es im Opfergedächtnis dazu kommt, dass sich erlittenes Leid und erfahrenes Unrecht über Generationen tief ins Gedächtnis einschreiben. Hingegen kommt es beim Tätergedächtnis dazu, dass „Schuld und Scham“ „zum Abdecken durch Schweigen“ führen. Diese Erkenntnis stellt Nietzsche in einem kurzen Aphorismus dar³¹:

„„Das habe ich gethan“ [sic!], sagt mein Gedächtnis [sic!].
 „Das kann ich nicht getahn [sic!] haben“ – sagt mein Stolz und bleibt unbittlich.
 Endlich – giebt [sic!] das Gedächtnis [sic!] nach.“³²

Assmann schreibt, dass das Tätergedächtnis unter dem Druck „vitaler Vergesslichkeit“ steht. Sie bezieht sich darauf, dass es zahlreiche Beispiele für ein Opfergedächtnis gibt, während sich nur sehr wenige für ein entsprechendes Tätergedächtnis finden lassen, da

³⁰ Assmann 1999: 43

³¹ Assmann 1999: 44-45

³² Assmann 1999: 45

es einfach ist, an fremde Schuld zu erinnern, hingegen schwierig, eigene Schuld einzugestehen und diese offen darzulegen. Für die Bildung eines sozialen Langzeitgedächtnisses ist ebenso das kulturelle Gedächtnis von hoher Bedeutung, da – wie beim kollektiven Gedächtnis – Wissen und Erfahrungen generationsüberleitend transportiert werden. Der Unterschied zum kollektiven Gedächtnis liegt beim kulturellen Gedächtnis in dessen starker Bindung an externe Medien und Institutionen, wobei es von entscheidender Bedeutung ist, „Erfahrungen, Erinnerungen und Wissen auf Datenträger wie Schrift und Bild“ zu objektivieren. Die Medien haben für das kollektive Gedächtnis einen Signalwert und dienen als „reine Markenzeichen oder Appelle für ein gemeinsam verkörpert Gedächtnis“ wie etwa Jahreszahlen in Form von Graffiti an Hauswänden oder Inschriften auf Autokennzeichen. Beim kulturellen Gedächtnis handelt es sich eher um einen „komplexen Überlieferungsbestand symbolischer Formen“. Dies betrifft beispielsweise „Texte, Bilder und Skulpturen neben räumlichen Kompositionen wie Denkmäler, Architektur und Landschaften sowie zeitliche Ordnungen wie Feste, Brauchtum und Rituale“.³³

1.4. Der Begriff der „Verdrängung“

Für die vorliegende Arbeit ist es von elementarer Bedeutung im Zusammenhang mit Nationalsozialismus und Kommunismus den Begriff der „Verdrängung“ näher zu betrachten, wobei folgende Definition aus dem „Wörterbuch der Psychotherapie“ sehr aufschlussreich darstellt, wie die „Verdrängung“ als psychisches Merkmal menschlichen Verhaltens zur Geltung kommt:

„Der Begriff taucht im Werk Freuds bereits im „Entwurf einer Psychologie“ (1895) auf und wurde anfänglich synonym mit dem Begriff der „Abwehr“ verwendet, um im weiteren Verlauf als spezielle Form des allgemeineren Abwehrbegriffs charakterisiert zu werden (z.B. Freud, 1926). Das Wesen der Verdrängung besteht nach Freud „in der Abweisung und Fernhaltung vom Bewußten“ (Freud, 1915: 250) – was ferngehalten wird, sind unbewußt bleibende Repräsentanzen von Triebabkömmlingen, an die der Trieb fixiert bleibt. Freud spricht in diesem Zusammenhang von der „Urverdrängung“ als erster Phase eines allgemeinen dreiphasigen Konzepts, die einen

³³ Assmann 1999: 45-49

Ausgangspunkt für die Bildung unbewußter Vorstellungen und Anknüpfungspunkt für zu verdrängendes Material darstellt. Den eigentlichen Verdrängungsprozeß beschreibt Freud als Anziehungs-/Abstoßungsprozeß: der in der Urverdrängung gebildete unbewußte Kern zieht zu verdrängendes Material an, gleichzeitig wird das Verdrängte von der Zensur zurückgestoßen. In der dritten Phase dieses Modells kommt es zur Wiederkehr des Verdrängten, was in Form von Symptomen und Träumen (Traum) geschieht. Die Verdrängung als dynamischer Prozeß stellt sich auf der Basis der dualistischen (antagonistischen) Triebtheorie dar – Freud hat am Dualismus als „Aktivität des jeweils antagonistischen Triebes“ (Schmidt-Hellerau, 1995: 154) durch alle Phasen seiner Theoriebildung festgehalten.“³⁴

Die Verdrängung übernimmt also die wichtige Aufgabe des Selbstwertschutzes des Individuums, um es dadurch vor unangenehmen Gefühlen wie Scham, Schuld oder Angst zu bewahren.³⁵ Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass nach Auffassung der psychoanalytischen Schule Sigmund Freuds unter Verdrängung ein unbewusster Abwehrmechanismus verstanden wird, der einen bedrohlichen Inhalt ins Unterbewusste des Menschen abschiebt. Schützenhöfer geht bei dieser psychoanalytischen Schule allerdings davon aus, dass Freud in der Verdrängung nur einen krankhaften Prozess sah, wobei die Verdrängung dazu dienen soll, größere Schäden zu verursachen und einem „Stecker-Herausziehen“ gleiche. Er ist aber der Meinung, dass es sich bei dieser „Notlösung der Psyche“ um [...] „das komplette Verleugnen der Realität statt einer Modifizierung und gezielten Veränderung“ [...] handle.³⁶

Interessant erscheint an dieser Stelle, dass der Autor hier keinerlei Differenzierung zwischen Verdrängung und Verleugnung vorzunehmen scheint, obwohl ganz klar eine Abgrenzung vorgenommen werden muss.

Für Freud bedeutet die Erinnerungsunfähigkeit das „Resultat einer Abspaltung bestimmter Inhalte vom Bewusstsein“, wobei er den Prozess des Abspaltens als Verdrängung bestimmt. „Zwar stellt Freud auch fest, daß es Vergessen im Sinne eines Nicht-Verfügens über Erinnerungen gibt. Aber er vertritt die Ansicht, daß die Inhalte der

³⁴ Hinterhofer 2000: 754; Vgl.: Freud 1989: 105-118; Freud 1915: 103-118; Freud 1926: 227-308; Schmidt-Hellerau 1995

³⁵ Schützenhöfer 2009: 13

³⁶ Schützenhöfer 2009: 17

Erlebnisse, die weder willkürlich noch unwillkürlich erlebt werden können, nicht eliminiert, sondern nur verdrängt sind. Das heißt: Sie wurden vom Bewußtsein abgespalten und im System Ubw (Unterbewusstsein – Anm. Wambach) gespeichert.“ Nach Freuds Theorie bedeutet dies, [...] „daß es Vergessen, verstanden als vollständige Elimination eines Teiles der Vergangenheit, nicht gibt“.³⁷ Schützenhöfer betont eine Abgrenzung von Verdrängung gegenüber dem Vergessen, wobei die Verdrängung als ein aktiver Vorgang gesehen wird, der ein hohes Maß an Energie kostet oder bindet, während das „Vergessen“ passiv geschieht.³⁸

Hier muss man allerdings einwenden, dass nach Freud „Vergessen“ beim Menschen nicht möglich sein kann, da alles Erlebte entweder nur vorübergehend oder möglicherweise für immer ins Unterbewusstsein abgeleitet wird und dort gespeichert bleibt. Ich möchte hier anhand eines simplen Beispiels den Beweis antreten:

Ein Mensch kann beispielsweise in der Kindheit etwas erlebt haben, sei es positiv oder negativ, und viele Jahre später sehen sich die Menschen im Familienkreis ein Fotoalbum durch. Plötzlich kommt es zu einer Reaktion wie etwa: „Ah, das war ich? Wie ich damals ausgesehen habe... Das war... ja das war... da war ich 12 Jahre alt... und was ich da anhatte... und das Spielzeug im Hintergrund, ja jetzt kann ich mich wieder daran erinnern. Das war der Geburtstag meiner Tante und da hab ich mit meinem Cousin im Garten Ball gespielt und er wollte ihn mir dann nicht geben und dann haben wir gerauft.“

Dies ist nur ein ganz simples Beispiel, das beweisen soll, dass unsere sämtlichen Erlebnisse im Laufe des Lebens gespeichert werden und durch verschiedene Möglichkeiten jederzeit wieder in die Erinnerung hinein aktiviert werden können. Bei diesen Möglichkeiten kann es sich wie im obigen Beispiel um Fotos handeln aber auch um Reize wie Gerüche, Gegenstände, Geräusche oder gar fremde Menschen, die jemandem ähnlich sehen, an den wir uns plötzlich erinnern und somit die Speicherung aus dem Unterbewusstsein als aktiven Gedanken hervorholen. Also ist somit bewiesen, dass in Bezug auf Erlebtes kein Vergessen existieren kann.

³⁷ Wiegmann 1989: 16-18

³⁸ Schützenhöfer 2009: 19

Es existiert das Vergessen nur in einer ganz anderen Richtung. Hier ein Beispiel: Ich kann mit dem Zug fahren und bei der Station, wo ich aussteige, kann ich im Zug meine Tasche vergessen. Der Zug fährt weiter und ich bekomme sie ohne großes Glück vermutlich nie wieder zurück. Das bedeutet: Ich habe die Tasche im Zug vergessen. Das war ein sehr unangenehmes Erlebnis, das möglicherweise nicht so schnell verdrängt wird, weil man sich wahrscheinlich längere Zeit darüber ärgert. Somit hat dieses Vergessen nur peripher etwas mit diesem Thema zu tun, weil dieses Vergessen nicht damit zusammenhängt, dass man Erlebtes vergessen kann, sondern in einer Situation selbst wie in diesem o.a. Beispiel nur ein Gegenstand wo vergessen werden kann, den man dann nicht mehr findet oder zurückbekommt.

Nach Freud bedeutet die Verdrängung einen primären Abwehrmechanismus, der mit einem Fluchtversuch vergleichbar sei. In der „neuen“ Lehre der Verdrängung wurde nun ein Grundpfeiler des Verständnisses von Neurosen entdeckt.³⁹

Verdrängung bedeutet also, (negative oder ungewollte) Erlebnisse ins Unterbewusstsein zu verlagern, wobei jederzeit das Verdrängte in Form von Träumen wiederkehren kann, die einem – sofern man sich nach dem Aufwachen daran erinnert – bewusst machen, dass eines oder mehrere derartiger Erlebnisse real existierten. Bei mehrmaliger Wiederkehr des Verdrängten, sollte unbedingt professionelle therapeutische Hilfe aufgesucht werden, um dies psychologisch aufzuarbeiten. Erlebnisbilder können bei einem Menschen zwar nicht ausgelöscht werden, aber man kann lernen, mit der Vergangenheit umzugehen und somit einen Heilungsprozess einzuleiten.

„Zunächst ist Verdrängung nur ein Begriff der Psychopathologie. Mit der Erkenntnis, daß der als Verdrängung bezeichnete Prozeß eine bestimmte Art der Verarbeitung von typischen Konflikten ist, deren Folgen sich auch bei psychisch Gesunden nachweisen lassen, wird die von der zeitgenössischen Psychiatrie (in Übereinstimmung mit dem somatischen Krankheitsbegriff der naturwissenschaftlichen Medizin) postulierte prinzipielle Scheidung zwischen normaler und pathologischer Psyche hinfällig. Freud konzipiert ein für psychisch Gesunde wie Kranke gleichermaßen gültiges Modell des psychischen Apparates, wobei er von einem psychogenetischen Ansatz ausgeht, und gibt damit den an den Naturwissenschaften orientierten Versuch auf, eine

³⁹ Freud 1993: 60

neurophysiologisch begründete allgemeine Psychologie zu entwerfen.“⁴⁰ Freud sah bereits, dass Verdrängungsprozesse bei Menschen häufig in Neurosen münden, weil sich der Neurotiker von der Wirklichkeit abwendet. Dies geschieht deshalb, weil nach Freuds Interpretation der Neurotiker die Wahrheit als Ganzes oder Stücke derselben als unerträglich empfindet. Er spricht in diesem Zusammenhang auch von einer „realen Außenwelt“, die im Widerspruch zur eigenen Realität des Individuums stehen muss.⁴¹ Das bedeutet, dass die Verdrängung vom Ich ausgeht, präziser formuliert: von der Selbstachtung des Ichs. Dieselben Erlebnisse, Impulse oder Eindrücke, die Personen haben können, werden möglicherweise von anderen entweder voller Empörung abgelehnt oder bevor sie diesen überhaupt bewusst werden erst gar nicht zugelassen.⁴²

Die Verdrängung darf nicht als etwas Einmaliges angesehen werden, indem man behauptet, dass Erlebtes mit einmal Verdrängen für alle Zeit erledigt wäre. Im Gegenteil: Verdrängung ist ein aktiver dauerhafter sich ständig wandelnder Prozess, der enormer Kraftanstrengungen bedarf, da das Verdrängte immer wieder Druck ausübt, ins Bewusstsein zu gelangen, so dass durch den enormen Kraftaufwand, dies zu verhindern, Gegendruck erzeugt wird, um das Gleichgewicht zu erhalten.⁴³ Zu den gängigen Verdrängungsmethoden gehören gezieltes Wegschauen, Weghören, Weggehen, um Unangenehmes von sich fernzuhalten. Falls mit einem Gesprächspartner ein Thema in eine unangenehme Richtung zu gehen droht, wendet der Mensch unterschiedliche Strategien an, um davor auszuweichen, indem man ein kleines Scherzchen macht, um die Szene zu verlassen oder einfach einen Themenwechsel anregt. Das Verdrängen durch Ausweichen bewahrt zwar vor den zu erwartenden folgenden unangenehmen Gefühlen, allerdings birgt dies die Gefahr in sich, dass vor lauter Ausweichen der Handels- und Erlebensspielraum so drastisch eingeengt wird, dass die Lebensqualität dauerhaft darunter zu leiden droht. „Es ist so, als würden Minenfelder definiert, die man nicht betreten darf und die den Bewegungsraum mehr und mehr einschränken.“⁴⁴

In Bezug auf den Unterschied zwischen Verdrängung und Verleugnung (Negierung) muss davon ausgegangen werden, dass verdrängte Gedankeninhalte bzw. Erlebnisse

⁴⁰ Kunze 1972: 13

⁴¹ Freud 1975: 17

⁴² Freud 1975: 60

⁴³ Freud 1975: 112

⁴⁴ Schützenhöfer 2009: 50

vom Unterbewusstsein zum Bewusstsein jederzeit durchdringen können – unter der Voraussetzung, dass diese sich negieren lassen. „Die Verneinung ist eine Art, das Verdrängte zur Kenntnis zu nehmen, eigentlich schon eine Aufhebung der Verdrängung, aber freilich keine Annahme des Verdrängten.“⁴⁵ Das bedeutet, dass in diesem Fall der Mensch die verdrängten Gedankeninhalte niemals als Verdrängung wahrnimmt und durch die Negation der ins Bewusstsein getretenen Inhalte die Verdrängung als solche zwar aufgehoben, aber nicht erkannt werden kann.

Wenn der Mensch in seinem Urteil etwas Erlebtes negiert, dann bedeutet das in seinem Verständnis: „Das ist etwas, was ich am liebsten verdrängen möchte.“, wobei dies nach Freuds Annahme bedeutet, dass es sich bei der Verurteilung um einen intellektuellen Ersatz der Verdrängung handelt.⁴⁶

Den Verdrängungsmechanismus von Freud in Bezug auf Diktaturen angewendet billigt Sperber nur geringe Bedeutung zu. Er begründet dies mit der menschlichen Fähigkeit, aus Angst, Egoismus oder Gleichgültigkeit nichts zu „hören“ und nichts zu „sehen“, was unangenehm sein könnte bzw., was das Gewissen dieser Menschen herausfordert. Daher geht er davon aus, wenn dies alles nicht der Fall ist, wäre es sehr schwer oder gar unmöglich, Diktaturen überhaupt zu errichten. Dabei führt er noch an, [...] „daß niemand so taub ist, wie jemand, der nicht hören will“.⁴⁷ Jedoch ist dagegen einzuwenden, dass gerade dieses „nichts hören“ und „nichts sehen“, aus welchem Motiv auch immer, bereits Formen von Verdrängung darstellen. Hinzu kommt, dass Freud in Bezug auf die Masse schreibt, dass diese leichtgläubig und leicht beeinflussbar sei sowie kritiklos alles hinnehme und nichts Unwahrscheinliches für sie existiere⁴⁸, was die Art der kollektiven Verdrängung nur bestätigt.

Schützenhöfer geht davon aus, dass Verdrängung weit mehr als nur die Abschiebung negativer Erlebnisse ins Unterbewusste ist, weil sie in verschiedenen Ausprägungen erfolgen kann, wie etwa: Abwehr von Schuld, Scham oder Angst, in Form des Strebens nach Harmonie und innerem Gleichgewicht, Schutz des Selbstwertes, Bestätigung von Vorurteilen oder Verdeckung von Lebenslügen. Die Entwicklung der menschlichen

⁴⁵ Freud 1975: 373

⁴⁶ Freud 1975: 374

⁴⁷ Sperber 1972: 47-48

⁴⁸ Freud 1960: 224

Persönlichkeit erfordert das Phänomen der Verdrängung, weil ohne diese Fähigkeit der Mensch gar nicht in der Lage wäre, lebensfähig zu sein und somit in Folge nur die Wahrheit zulässt, die er auch ertragen kann.⁴⁹

Die Verdrängung kann die Gefahr in sich bergen, dass schlimme Lebenssituationen bei manchen Menschen Zufriedenheit hervorrufen, wobei bei außenstehenden Betrachtern wiederum völliges Unverständnis ausgelöst wird. Solche Situationen können nur allzu leicht als „frommer Selbstbetrug“ bezeichnet werden, was aber nicht ganz so einfach ist, da es sich bei Verdrängungen immer wieder um enorme kraftaufwändige Leistungen handelt. Ein Fall, der dies gut veranschaulicht, handelt von Brigitte, einer sechzigjährigen Frau, die bereits so krank war, dass sie von ihrer Therapeutin zu Hause besucht werden musste:

„Sie hauste mit ihrem alkoholabhängigen Lebensgefährten und einer Katze in einem „Loch“ – einer armseligen Zimmer-Küche-Wohnung. Alles war schmutzig, überall standen volle Aschenbecher und leere Flaschen herum. Brigitte erzählte, dass sie als Model gearbeitet habe. Gemeinsam mit ihrem Mann habe sie einen Großhandel aufgebaut, der noch heute floriere. Die Ehe sei aber nicht glücklich gewesen. Schon bald habe ihr Gatte sie mit ihrer besten Freundin betrogen. Nach der Scheidung beging sie einen Selbstmordversuch. Von da an ging es nur noch bergab.

Im Laufe des Gesprächs kramte sie Fotoalben und Zeitungsartikel hervor, die eine bildhübsche, strahlende junge Frau zeigten. Der Gegensatz zwischen diesen Bildern und ihren derzeitigen Lebensumständen, dieser Wohnung und dem heruntergekommenen Partner, war geradezu grotesk. Brigitte aber sagte strahlend: „Ich war noch nie so glücklich wie heute. Wenn ich das alles nicht durchgemacht hätte, wäre ich nicht mit diesem Mann zusammen und mit ihm glücklich.“ Das klang wirklich überzeugend und nicht geheuchelt.“⁵⁰

Dieser Fall zeigt, dass durch die Verdrängung schlimme Situationen nicht erkannt werden und somit Zufriedenheit entsteht, sogar solch eine Zufriedenheit, dass der oder die Betroffene der Ansicht ist, niemals so glücklich im Leben gewesen zu sein wie heute. Das Gefährlich daran ist, dass diese Menschen auch noch fest davon überzeugt sind, weil ihre „innere Realität“, die sie sich im Rahmen ihrer Psyche geschaffen haben, zu diesem Zeitpunkt ihnen nichts anderes vermittelt, obwohl die „äußere Realität“ ganz anders aussieht und auf psychisch stabile Menschen grauenhaft wirken mag.

⁴⁹ Schützenhöfer 2009: 9-10

⁵⁰ Schützenhöfer 2009: 9-10

Der Mechanismus der Verdrängung findet in Alltagssituationen häufiger statt als man annehmen mag. Angenommen jemand bekommt an seiner Arbeitsstelle einen neuen Chef, der demjenigen so richtig zuwider ist und es gibt keinerlei Möglichkeit, sich von dieser Dienststelle woanders hin versetzen zu lassen und der Arbeitsmarkt ist nicht gerade voller toller Angebote, wo man es nicht schwer hätte, unterzukommen. Was wird diese Person in dieser Situation also machen? Kündigen und das Risiko eingehen, sich zumindest vorübergehend in der Arbeitslosigkeit zu befinden oder sich mit der Situation abzufinden bzw. mit dem Chef arrangieren? Falls die Entscheidung getroffen wird, sich mit dieser Situation zufrieden zu geben und mit dem Chef zu kooperieren, aktiviert sofort der Verdrängungsmechanismus sein volles Programm, und zwar solange bis der Mitarbeiter seinen Chef plötzlich gar nicht mehr als so übel empfindet. Es werden gute Seiten an ihm entdeckt, die es erträglicher machen, unter ihm weiterzuarbeiten und es erleichtern, zu ihm freundlich zu sein. Offenbar ist es für die Psyche des Menschen einfacher, eine unsympathische Person sympathisch zu „machen“, als wenn man dauerhaft tiefe Abneigung gegen sie empfindet und gleichzeitig Freundlichkeit und Sympathie vortäuscht.⁵¹

1.5. „Flashback“ oder der plötzliche Durchbruch unbewältigter Vergangenheit

Bei vielen traumatisierten Opfern besteht die Möglichkeit, dass durch Nichtaufarbeitung ihrer psychischen Probleme, verdrängte Erlebnisse in Form von sogenannten „Flashbacks“ jederzeit wieder auftreten können, obwohl diese Menschen sich gar nicht in irgendeinem Gefahrenmoment befinden. Bei einem „Flashback“ handelt es sich um ein plötzliches Erlebnis, bei dem sich der Betroffene so fühlt, als befände er sich in einer längst vergangenen unangenehmen oder sogar lebensbedrohlichen Situation, die durch einen speziellen Reiz nun „wieder“ ausgelöst wird. Dabei handelt die betroffene Person dann unter Angstzuständen so, wie sie „damals“ auch gehandelt hat. In solchen Fällen wird durch einen solchen „Auslöser“ die geistige Prüfung der Realität blockiert und diese Person befindet sich somit auf einer „zeitversetzten“ Realitätsebene, die der

⁵¹ Schützenhöfer 2009: 92

„inneren Realität“ des früheren Gefühlszustands entspricht. Gefühlszustände, die durch Auslöser hervorgerufen werden, denen man normalerweise durch Wegschauen, Weghören oder Weggehen ausgewichen wäre, können häufig unerwartet eintreten.

Bei zahlreichen Überlebenden eines terroristischen Systems wie der Nationalsozialismus oder der Kommunismus es waren, kann die einzige genuine Störung im Rahmen der Realitätsprüfung darin bestehen, so zu reagieren, als ob sie noch immer unter der diktatorischen Herrschaft lebten.

„Die Tochter einer Überlebenden beschrieb einen gemeinsamen Einkaufsbummel mit ihrer Mutter. Die beiden saßen im Auto, als sie von einem Polizisten angehalten wurden, der sie beschuldigte, eine rote Ampel überfahren zu haben. Der Polizist wollte den Führerschein sehen und forderte sie auch auf, den Motor abzustellen. In plötzlicher Panik biß sie in die Hand, trat dann aufs Gaspedal und versuchte zu flüchten. Die Polizei nahm die Verfolgung auf. Schon bald waren sie von Polizisten umzingelt, nun aber schien das Verhalten der Mutter deren Sympathie zu wecken, so daß sie nur wegen eines geringfügigen Verkehrsdelikts belangt wurde.“⁵²

Der plötzliche Durchbruch von Erinnerungen an die Zeit der Diktatur – in diesem Fall des Holocausts – in gewissen Situationen löst panisches Verhalten der Betroffenen aus, weil sie bei ihrer Realitätsprüfung durch einen Schock blockiert werden. Da war ein Mann in Uniform, der noch dazu eine Aufforderung erteilte, um eine Kontrolle durchzuführen. Dabei muss die Angst der angehaltenen Person so groß gewesen sein, dass die „Fähigkeit des Ichs“, die Realität zu prüfen, völlig gelähmt wurde. In diesem und anderen ähnlichen Fällen handelt es sich um Situationen, die sehr überraschend geschehen und unvorhergesehene Durchbrüche traumatischer Vergangenheit verursachen können. Davon muss man den chronischen oder mehr oder weniger konstanten Angstzustand unterscheiden, wie etwa die Angst vor der Gestapo, sobald irgendjemand an die Tür klopft.⁵³

Ein anderes extremes Beispiel verdeutlicht ebenfalls, wie ein Flashback verursacht werden kann. Es handelt von einem traumatisierten Vietnamveteranen:

⁵² Bergmann, Martin S. 1995: 274-275

⁵³ Bergmann, Martin S. 1995: 275

„Er befand sich mit seinem Jeep auf einer Urlaubsfahrt anlässlich des 4. Juli – Jahre nachdem er aus Vietnam zurückgekehrt war –, als einige Kinder Feuerwerkskörper unter die Räder seines Wagens warfen. Das plötzliche Geräusch löste ein schreckliches Flashback-Erlebnis aus, das ihm die Überzeugung einflößte, er sei wieder in einen Hinterhalt geraten. In dem verzweifelten Versuch, dem „Feind“ zu entkommen, kauerte er sich hinter dem Steuerrad zusammen und trat aufs Gaspedal. Augenblicke später krachte es. Obwohl ihm einerseits bewusst war, dass er sich in Colorado und nicht in Vietnam befand, lösten die Feuerwerkskörper die gleichen emotionalen und verhaltensbestimmten Reaktionen aus, die er Jahre zuvor bei Hinterhalten in Vietnam gezeigt hatte.“⁵⁴

1.6. Der Begriff der „Verleugnung“

Für diese Arbeit ist der Begriff der „Verleugnung“ ebenso wichtig, um in weiterer Folge Differenzierungen zwischen „Verdrängung“ und „Verleugnung“ vornehmen zu können.

Unter Lügen bzw. Leugnen versteht man die vorsätzliche Täuschung anderer Personen, wobei Tatsachen entgegen der eigenen Informationen bewusst anders oder unvollständig dargestellt werden, um entweder Nachteilen zu entgehen, Vorteile daraus zu ziehen oder um andere Personen entweder zu schützen oder um ihnen zu schaden.

Jemand weiß, dass er lügt und tut es gegen seine innere Überzeugung, während bei der Verdrängung eine neue (innere) Realität geschaffen wird, die möglicherweise im Widerspruch zu einer äußeren Realität steht, aber nicht aus der Sicht des jeweiligen Individuums. „Verdrängen schafft eine subjektive Wirklichkeit, mit der das Ich zurechtkommt. So betrachtet ist die Verdrängung keine Lüge, sie bewahrt uns vielmehr davor, lügen zu müssen.“⁵⁵

Wie aus zahlreicher Literatur hervorgeht, haben viele befragte Zeitzeugen vor allem im Bezug auf den Nationalsozialismus angegeben, man habe „nichts gewusst“ von Verbrechen des Regimes oder man habe schon irgendetwas gehört, aber man konnte ohnehin nichts tun, oder man habe irgendwelche Geschichten nicht geglaubt. Was bei der Verleugnung im Vordergrund steht, ist die Tatsache, dass ein beachtlicher Teil der Bevölkerung des Nazi-Regimes mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit über umfangreiche Informationen des Unrechts Bescheid wusste und einfach als Anhänger des

⁵⁴ Schützenhöfer 2009: 51

⁵⁵ Schützenhöfer 2009: 93

Nationalsozialismus die Verbrechen beispielsweise an den Juden, aber auch an den Roma und Sinti und anderen Opfergruppen für richtig hielten und somit über kein oder nur geringes Unrechtsbewusstsein verfügten. Wenn man solche Personen in der Phase der sogenannten Entnazifizierung damit konfrontierte oder auch später über eine mögliche Vergangenheitsbewältigung befragte, ja selbst dann kam es häufig zu Verleugnungen, dass Massenverbrechen stattgefunden haben. Ähnlich verhält es sich in Bezug auf den „Kommunismus“, wenn heute Teile der Bevölkerungen osteuropäischer Staaten behaupten, dass „die Zeiten früher besser waren“. Und wenn sie dann auf das „staatliche Unrecht“ und grobe Menschenrechtsverletzungen durch das kommunistische Regime in den jeweiligen Staaten angesprochen werden, dann wird sehr häufig geantwortet, dass man von solchen Dingen nichts gewusst habe und wenn Leute inhaftiert wurden, dann „werden die schon etwas angestellt haben“.

Um diese Problematik deutlicher zu analysieren, bedarf es zunächst einer Begriffsdefinition der „Verleugnung“ aus psychoanalytischer Sicht:

„Verleugnung ist in der Freudschen Psychoanalyse ein primitiver Abwehrmechanismus: Eine Person leugnet einfach die Existenz oder Nicht-Existenz bestimmter Dinge oder die Bedeutung traumatischer Angst und Konflikt erzeugender Ereignisse. Kinder nehmen oft nicht zur Kenntnis, daß jemand gestorben ist, oder, daß ihnen etwas wichtig ist oder – wie Freud beschreibt – leugnen, daß Mädchen keinen Penis haben. Verleugnung reicht vom relativ Harmlosen – z.B. der Weigerung, an die Gefahren des täglichen Straßenverkehrs zu denken – bis zum Psychotischen, in dem die Verleugnung von der Konstruktion einer alternativen Realität begleitet ist (einer Einkapselung des subjektiven Erlebens, die das Psychotische ausmacht), oder bis zur unbewußten Abspaltung eines Teils der Realität, in der Freud (1940) einen wesentlichen Mechanismus bei der Entstehung des Fetischismus (Perversion) sah. Die psychoanalytische Selbstpsychologie lenkte die Aufmerksamkeit auf die Brüchigkeit des Selbsterlebens, das mit Abwehrformen wie etwa der Verleugnung verbunden ist. Zuletzt hat die Theorie der Intersubjektivität beschrieben, wie bedeutsam die Verleugnung in Fällen von extremem Selbstverlust ist.⁵⁶

Verleugnung bedeutet zusammengefasst nichts anderes als das Abstreiten von Realität, weil man diese aus zahlreichen verschiedenen Gründen entweder nicht akzeptieren will oder nicht akzeptieren kann, weshalb man sich in eine andere Realität flüchtet. Die Problematik dabei ist jedoch, dass man sich dadurch einerseits in bestimmten

⁵⁶ Orange, Donna M. 2000: 762-763; Vgl.: Freud 1925: 371-377; Freud 1940: 389-394; Kohut 1971

Situationen strafbar machen kann, andererseits besteht in anderen Situationen wieder die Möglichkeit, das Abstreiten von Realität als psychischen Schutzmechanismus zu betrachten. Bei diesen Vorgängen kommt es immer darauf an, wer sich wann wie in welcher Situation befindet, um eine dementsprechende Einzelfallanalyse durchzuführen.

2. Nationalsozialismus und Kommunismus

2.1. Das NS-Regime

2.1.1. Die Etablierung der nationalsozialistischen Herrschaft

Die nationalsozialistische Herrschaft war unter anderem durch das Phänomen der Beziehung zwischen Masse und Führer möglich. In Anlehnung an Freud, der sich mit diesem Phänomen bereits im Jahre 1921 ausführlich in seinem Werk „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ beschäftigt, kann man nur diese Ausführungen dafür heranziehen, um ein gewisses Mindestmaß an Verständnis dafür zu bekommen, dass geführte Massen, noch dazu in Kombination mit äußeren Einflüssen eine eigene Gesetzmäßigkeit entwickeln, durch die auch eine Hemmschwelle vor schwersten Verbrechen schwinden kann. Wie kam es also dazu, dass durch den Aufstieg eines Mannes so weitreichende Folgen möglich waren?

Mit diesem kurzen Kapitel soll in dieser Arbeit keinesfalls der Anspruch erhoben werden, eine umfangreiche historische Ausführung über den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg zu liefern. Die historischen Fakten sind hinlänglich bekannt und es existieren unzählige Quellen über deren möglichen Hintergründe und Zusammenhänge. Es soll hier nur der Vollständigkeit halber ein kurzer Überblick dazu dienen, den Nationalsozialismus in Verbindung mit Massenphänomen und Führer und den Folgen des Elends und der damit verbundenen Verdrängung und Verleugnung zu bringen.

Adolf Hitler, am 20.4. 1889 in Braunau am Inn geboren, war Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg und diente als Gefreiter mit der Funktion als Meldegänger an der Westfront, wobei er mehrere Verwundungen hinnehmen musste. Aufgrund seiner „besonderen Leistung“ wurde ihm in Folge das Eiserne Kreuz Erster Klasse verliehen. Nach dem Krieg konnte er sich im Laufe der Zeit bei der DAP (später NSDAP) profilieren und stieg im Jahre 1919 als deren Propagandaredner auf. Dabei gelang es ihm, im Juli 1921 Vorsitzender der DAP zu werden. Am 8./9. November 1923 kam es zu einem missglückten Putsch gegen die Reichsregierung, weshalb Hitler in Festungshaft genommen wurde, wo er sein Buch „Mein Kampf“ abfasste, in dem er seine politischen Vorstellungen, Pläne und Weltanschauungen propagierte. Dabei geht es vor allem um Stichworte wie „Führerstaat“, „Revision des Versailler Vertrages“, „Lebensraum- und Herrenmenschen-Ideologie“, „Antisemitismus“ und „Antibolschewismus“.

Aufgrund der im Jahre 1929 eingetretenen Weltwirtschaftskrise kam es letztlich zum rasanten Anstieg des Wählerpotentials der NSDAP, wonach am 30. Jänner 1933 Hitler zum Reichskanzler berufen wurde. Das hatte die Folge, dass das Parlament entmachtet, die Parteien aufgelöst und die innerparteiliche Opposition liquidiert wurden. Im Zuge dessen wurden auch die Ämter des Reichspräsidenten und des Kanzlers vereinigt, wodurch Hitler ab 2. August 1934 als „Führer und Reichskanzler“ agierte. Es folgte die Liquidation des Versailler Vertrages:

- 16.03.1935 Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht
- 07.03.1936 Einmarsch in die entmilitarisierte Zone des Rheinlandes
- 13.03.1938 Anschluss Österreichs
- 01.10.1938 Angliederung des Sudetenlandes
- 15.03.1939 Einmarsch in Böhmen und Mähren

All diese Handlungen konnte Hitler durch seine geschickte Taktik und mit anfänglichem Entgegenkommen der Westmächte erfolgreich durchführen. Die Westmächte wollten aber eine weitere Expansion mit Kriegsdrohungen verhindern. Deshalb machte Hitler eine Kehrtwendung und schloss mit der Sowjetunion am 23. August 1939 einen Nichtangriffspakt. Ab 1. September 1939 eroberten die deutschen Truppen Polen, was zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges führte. Mit der Niederlage der Deutschen 1945

stand man nach beinahe sechs Jahren Kriegsführung vor der Tatsache von Millionen Todesopfern, Vermissten und Verwundeten und einem zertrümmerten Europa.⁵⁷ Nach dem Ende des Krieges gelangte das deutsche Volk zu neuem „Erwachen“ und musste sich inmitten der Trümmer die Fragen stellen: „Was war geschehen? Wie war es geschehen?“ Gleichzeitig konnte oder wollte man dies nicht glauben und verteidigte sich gleich mit der Begründung: „Das alles haben wir gar nicht gewußt!“⁵⁸

Es ist erschreckend, dass nach dem Ende des Krieges so viele Deutsche die Erkenntnisse aus den Tatsachen der Konzentrationslager nicht anerkennen wollten, weil sie fürchteten, dass ihre angeblich frühere Unkenntnis all dessen durch eine offizielle Aufklärung schuldhaft gemacht werden konnte.⁵⁹ Aber dass die Menschen nichts gewusst haben sollen, kann durch mehrere Faktoren widerlegt werden. Nach Kogon haben die Deutschen sehr wohl gewusst, dass es Konzentrationslager gab und seiner Ansicht nach gab es nur wenige Deutsche, die nicht einen Verwandten oder Bekannten um Konzentrationslager gehabt hätten oder zumindest davon gewusst hätten, dass der und jener in einem Lager eingewiesen war und viele Deutsche haben schadenfroh oder gleichgültig dagestanden, als die Synagogen brannten und die jüdischen Männer und Frauen auf den Straßen im Kot gedemütigt wurden. Außerdem erfuhren zahlreiche Deutsche von den Konzentrationslagern über ausländische Rundfunksender und manche der Deutschen sind auch bei den Außenkommandos mit KZ-Häftlingen in Berührung gekommen. Und beispielsweise hieß es in einem ausgegebenen Rundschreiben an diverse Dienststellen: „Insbesondere ist festgestellt worden, daß bei Fußmärschen, zum Beispiel vom Bahnhof zum Lager, eine nicht unerhebliche Zahl von Gefangenen wegen Erschöpfung unterwegs tot oder halbtot zusammenbricht ... Es ist nicht zu verhindern, daß die deutsche Bevölkerung Notiz davon nimmt.“ Kaum ein Deutscher, der nicht wusste, dass die Gefängnisse überfüllt waren und dass große Betriebe SS-Sklaven für sich arbeiten ließen.⁶⁰

⁵⁷ Zehetner 1989: 769

⁵⁸ Kogon 1979: 386

⁵⁹ Kogon 1979: 392

⁶⁰ Kogon 1979: 395

Interessant erscheint Kogons Aspekt der Furcht des einzelnen Deutschen vor dem Tod, aber sobald der Einzelne sich in solidarischer Gesellschaft findet, fürchtet er ihn nicht, weil er sich durch „Pflicht und Ehre“ mit ihr verbunden fühlt, was sich selbst im kleinen Späh- und Stoßtrupp bemerkbar macht. Auch als Einzelkämpfer bleibt er mutig, solange er sich der geistigen und seelischen Unterstützung des Kollektivs sicher sein kann, aber sobald der Einzelne aus welchem Grund auch immer – etwa für das Recht kämpfend – aus diesem Kollektiv heraustreten sollte, verliert er jeden gemeinschaftlichen Schutz und ist ganz auf sich alleine gestellt. „Als Mensch individuell, ist er politisch ein Nichts, Objekt und Massenbestandteil so sehr, daß ihm jede Surrogatpolitik das individuelle Recht und die individuelle Freiheit zerschlagen kann...“ Außerdem waren die Deutschen aus einer gewissen Angst und Unbehaglichkeit heraus dazu bereit, sich täuschen zu lassen und alles Unangenehme zu verdrängen.⁶¹

Der NS-Staat ruhte auf zwei Säulen, wobei es sich einerseits um die Armee und andererseits um die Partei handelte. Seit dem Jahre 1933 erhob die Generalität den Anspruch auf die politische Unabhängigkeit des Militärs, was jedoch eine Fiktion blieb. Hitler stand an der Spitze von Partei und Staat und unmittelbar nach dem Tod des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg im August 1934 eignete er sich nominell den Oberbefehl über die Reichswehr an. Nach der Entmachtung des Oberbefehlshabers General Werner von Fritsch riss Hitler im Jahre 1938 auch den faktischen Oberbefehl über die Armee an sich. Inzwischen war auch die SA-Führung ermordet worden, weil diese nach der Machtübernahme nicht mehr länger benötigt wurde. Nach der politischen Eroberung des Staates mit der SA als nationalsozialistischer Parteimiliz, erfolgte durch Hitler die Planung der imperialen, militärischen Unterwerfung Europas, wozu er die Reichswehr benötigte. Die Armee sollte nicht die einzige bewaffnete Macht im NS-Staat sein. Schon im September 1934 sorgte Hitler für den Beginn des Aufbaus der SS-Verfügungstruppe durch den Reichskriegsminister, woraus sich dann später die sogenannte Waffen-SS entfaltete. Diese nahm die Rolle der politischen Armee des NS-Systems ein, während die Wehrmacht als traditionelle Armee des Nationalstaates fungierte.⁶²

⁶¹ Kogon 1979: 395-396

⁶² Baberowski/Doering-Manteuffel 2006: 44-45

Die Menschenmassen hoben einen Führer empor, der es geschickt verstand, diese Massen zu manipulieren und für seine Zwecke zu missbrauchen. Ein ganzes Volk versank durch diese Manipulationen in Kombination mit dem damaligen Elend als Folge der Weltwirtschaftskrise in eine Art Trance, die durch kurzfristige realitätsfremde Versprechen immer weiter forciert wurde. In Bezug auf die Arisierung des deutschen Volkes wurden Juden, Roma und Sinti sowie Homosexuelle und Behinderte rasch zu ausgegrenzten Bevölkerungsgruppen degradiert, um gegen ein Feindbild innerhalb der Gesellschaft vorzugehen und dieses in Folge auszusondern bzw. zu eliminieren, während gleichzeitig zum Kampf gegen die Bolschewiken aufgerufen wurde. Zunächst wurden die Juden „nur“ diskriminiert, indem ihnen Berufs- sowie Schulverbote auferlegt wurden und ihnen in einem weiteren Schritt die Wohnungen weggenommen wurden.

Täglich wurden durch SA- und SS-Leute Juden aus ihren Wohnungen abgeholt und dazu gezwungen, ihre eigenen sowie requirierten (gestohlenen) Autos zu waschen oder in ihren Unterkünften die Klosettanlagen zu putzen. Andere wurden dazu gezwungen, ihre enteigneten oder durch Selbstmorde frei gewordenen Wohnungen für die neuen Eigentümer zu reinigen. Die Raubzüge wurden nicht nur durch Nazis sondern auch durch Mitläufer und Leute, die sich nicht um Politik kümmerten mit oder ohne Legitimation durch die NSDAP veranstaltet. Von den Plünderern wurden nicht nur aus Privatwohnungen, sondern auch aus den Geschäften jüdischer Ladenbesitzer Schmuck, Geld, Teppiche, Kleidungsstücke, Pelze, Kunstwerke und Mobiliar weggeschleppt.⁶³ Im Jahre 1940 kam es vermehrt zu Deportationen und Ermordungen von Juden, wodurch 120.000 die Stadt „verließen“. Dies gewann sehr an materieller Bedeutung, weil dementsprechend Wohnungen frei wurden.⁶⁴ Durch diese Maßnahmen wollte man der Wohnungsnot in Wien entgegenwirken. Somit konnten diese durch sofortige Räumung unmittelbar den deutschen Genossen zur Verfügung gestellt werden. In Wien herrschte ständig akute Wohnungsnot, weshalb den Juden durch Androhung von Plünderung oder Schlimmerem oder einfach durch Anheftung eines Zettels mit Ultimatum nahegelegt wurde, auszuziehen. Damit wollte man für freie Wohnungen für aus Deutschland ankommende Parteigenossen oder Beamte sorgen. Durch diese Maßnahmen sollten

⁶³ Botz 2008: 128-129

⁶⁴ Botz 2008: 415

auch Großwohnungen in Kleinwohnungen umgebaut werden.⁶⁵ Im Laufe der nationalsozialistischen Machtübernahme kam es dazu, dass tausende jüdische Familien in Wien im Rahmen von Plünderungen, Zwangsräumungen, Überfälle oder diverser Repressalien ihre Wohnungen verloren. Es wurde im Jahre 1938, kurz nach dem Novemberpogrom, sogar durch den „Völkischen Beobachter“ ganz öffentlich unter der Rubrik: „Zur Nachahmung empfohlen!“ mit folgender Überschrift dazu aufgerufen: „Hinaus mit den Juden aus den guten und billigen Wohnungen!“⁶⁶

Zwangsräumungen von jüdischen Wohnungen wurden in folgender Weise durchgeführt:

„Ein Lastauto fuhr vor dem Hause vor, zwei Ordner besetzten das Tor und ließen keinen Juden mehr aus dem Gebäude. Andere begaben sich nach ihren Listen in die jüdischen Wohnungen und forderten deren Insassen auf, die Wohnungsschlüssel abzugeben, die Dokumente vorzubereiten und die Entscheidung des die Aufhebung leitenden SS-Mannes abzuwarten. Danach blieb ein Ordner bei jeder Familie und hatte dafür zu sorgen, daß diese in 3 – 4 Stunden mit ihrem Gepäck zum Abtransport bereits sei. Vor den Aushebungen waren zunächst Mischlinge 1. und 2. Grades, Angestellte und Arbeiter der IKG, Kriegsinvalide und unentbehrliche Arbeiter in kriegsgewichtigen Unternehmungen sicher, doch später wurde keine Kategorie, mit Ausnahme der Mischlinge verschont. Zuerst fanden die Aushebungen tagsüber statt. Da aber Ordner oft stundenlang auf die Heimkehr der jüdischen Opfer warten mußten, nachts jedoch für Juden Ausgehverbot bestand, waren bald nächtliche Aushebungen eingeführt worden.

Doch die Opfer wurden nicht immer ausschließlich aus den Wohnungen abgeschleppt. Im 2. Bezirk, in welchem sich die Großzahl der Juden konzentrierte, gab es einen kleinen Park, in dem sich tagsüber auch Juden aufhalten durften, zumeist Kinder, die keine Schule mehr besuchen konnten. Bald sollte dieser Park zum Jagdrevier der Ausheber werden, und alle Personen, die sich darin befanden, wurden einfach auf Lastautos geladen und zur nächsten Sammelstelle abtransportiert. Dort wurden dann die Wohnungsschlüssel abgeliefert, ein Ordner begab sich dann dorthin und forderte die Familienangehörigen auf, sich schnellstens zum Abtransport vorzubereiten. Gab es keine abzutransportierenden Familienangehörigen, besorgte der Ordner die Verpackung des Gepäcks.“⁶⁷

⁶⁵ Botz 2008: 129

⁶⁶ Botz 1975: 57-58

⁶⁷ Botz 1975: 110

Hinzu kam, dass von der Ausgrenzung der Juden aus ihrem beruflichen Umfeld beispielsweise im universitären Bereich jüngere Akademiker und aufstrebende Wissenschaftler profitieren konnten.⁶⁸ Aber auch in anderen Berufsfeldern wurden dadurch viele höhere Positionen vakant, was zahlreichen Menschen im Deutschen Reich schnellere Karrieren und höhere Gehälter bescherte. Der dynamische Prozess der Massen war nicht mehr aufzuhalten, was schließlich in systematische Menschenausrottung ganzer Gesellschaftsgruppen und einen Weltkrieg mündete. Das Ergebnis all dessen war ein totalitärer Staat, geprägt von Ausgrenzung, Verfolgung, Massenmord und wenig später auch eine kriegführende Nation mit katastrophalen Folgen.

2.1.2. Die Frage der Schuld

Die Frage der Schuld ist ein Thema, mit dem sich bisher zahlreiche Autoren beschäftigt haben und dennoch in Anbetracht der Menschheitskatastrophen im zwanzigsten Jahrhundert kein Ende finden kann.

Schwan hat in ihrem Werk „Politik und Schuld“ versucht, ausführlich dieses Thema zu behandeln und vertritt die These, dass das Verschweigen von Schuld die Demokratie schädige.⁶⁹ Sie behandelt den Begriff der Schuld auch in historischem Kontext, wie sich der Schuldbegriff im Laufe der Zeit verändert hat und welchen Einfluss er auf das Handeln der Menschen nimmt. Assmann geht bei der Schuldfrage davon aus, dass der Begriff Schuld „nur auf Individuen und nicht auf Kollektive“ zu beziehen ist. Dabei führt sie die Schuld in juristischem und in moralischem Sinne an. Während sich die juristische Schuld vor dem Gericht zu verantworten hat, steht die moralische Schuld dem eigenen Gewissen gegenüber. Dabei führt sie das Gewissen als „Instanz“ dieser autonomen Schuldzuschreibung an. Die Betonung des Gewissens betrifft diesbezüglich [...] „die Mitschuld, die in einem Volk von Mitläufern und Opportunisten jeder und jede auf seine/ihre Weise zu tragen hat“.⁷⁰

⁶⁸ Botz 2008: 599

⁶⁹ Schwan 1997: 1

⁷⁰ Assmann 1999: 81

Nach Karl Jaspers lässt sich die Frage der Schuld in vier Kategorien unterteilen, wobei zugleich auch an die zuständigen Instanzen erinnert wird:

- „Kriminelle Schuld sind objektiv nachweisbare Verbrechen, die gegen Gesetze verstoßen.“ INSTANZ: „Das Gericht klagt kriminelle Schuld an.“⁷¹
- „Politische Schuld ist die Haftung für staatliches Handeln, die sich aus gemeinsamer Staatsbürgerschaft, nach Jaspers ganz allgemein schon daraus ergibt, daß Menschen der Gewalt des Staates unterstellt sind und durch dessen Ordnung ihr Dasein haben.“⁷² Assmann beschreibt dies als „kollektive Haftung aller Staatsbürger“ für die Verbrechen, die im Namen des Staates begangen wurden, und zwar nicht als Individuen, sondern als rationales Kollektiv, das die Mitverantwortung aller mit einschließt.⁷³ INSTANZ: [...] „der Sieger fordert die politische Haftung der Besiegten ein“ [...] ⁷⁴ Der Sieger verhängt dann Strafen wie Einschränkung politischer und militärischer Macht und Reparationszahlungen zur Wiedergutmachung.⁷⁵
- „Moralische Schuld bekündet sich in der Verantwortung für alles, was er selbst tut, auch im politischen und militärischen Bereich. Sie überwölbt also diese Bereiche, weswegen politische oder militärische Befehle sie nicht außer Kraft setzen können. Niemals gilt schlechthin: „Befehl ist Befehl“.“ INSTANZ: „...das eigene Gewissen oder liebende Mitmenschen können einen moralischen Schuldvorwurf erheben (nicht das Gericht, nicht der Staat oder einfach Mitbürger)“ [...] ⁷⁶ Es findet Buße und ein Prozess innerer Umkehr statt oder soll dies zumindest.⁷⁷
- „Metaphysische Schuld legt den Grund für alle Schuld, ohne sie könnten die einzelnen Schuldarten theoretisch nicht ausgewiesen werden. Jaspers konstatiert sie mit folgenden Worten“: Es gibt eine Solidarität zwischen Menschen als Menschen, welche einen jeden mitverantwortlich macht für alles Unrecht und alle Ungerechtigkeit in der Welt, insbesondere für Verbrechen, die in seiner Gegenwart oder mit seinem Wissen geschehen. Wenn ich nicht tue, was ich kann, um sie zu

⁷¹ Schwan 1997: 50-51; Vgl.: Assmann 1999: 84

⁷² Schwan 1997: 50-51

⁷³ Assmann 1999: 84-85

⁷⁴ Schwan 1997: 50-51

⁷⁵ Assmann 1999: 85

⁷⁶ Schwan 1997: 50-51

⁷⁷ Assmann 1999: 85

verhindern, so bin ich mitschuldig. Wenn ich mein Leben nicht eingesetzt habe zur Verhinderung der Ermordung anderer, sondern dabeigestanden bin, fühle ich mich auf eine Weise schuldig, die juristisch, politisch und moralisch nicht angemessen moralisch ist. Daß ich noch lebe, wenn solches geschehen ist, legt sich als untilgbare Schuld auf mich.“ INSTANZ: [...] „die Instanz metaphysischer Schuld ist Gott allein.“⁷⁸

Die metaphysische Schuldkategorie von Jaspers betrifft wohl zweifelsfrei den Nationalsozialismus, sie kann aber auch den Anspruch erheben, auf andere Epochen bzw. politische Systeme zuzutreffen. Genauso ist es angebracht, sie auf den Kommunismus anzuwenden. Man darf aber auch nicht außer Acht lassen, dass Schuld nicht nur im Hinblick auf diese vier Kategorien nach Jaspers gesehen werden kann, sondern mindestens ebenfalls nach vollendeten Katastrophen im Rahmen von Vergangenheitsbewältigungen Schweigen, Verdrängung und Verleugnung Kategorien von Schuld darstellen, die auf einer abstrakteren Ebene zu analysieren sind. Schwan geht beispielsweise auf die „Beschwiegene Schuld“ am Beispiel des Nationalsozialismus ein, indem sie sich auf die vieldiskutierte Rede von Hermann Lübke im Jahre 1983 in Deutschland bezieht, der sich heftig gegen die Behauptung wendete; [...] „die schuldhafte Teilnahme am Nationalsozialismus sei verdrängt worden, wodurch der Wandel der Deutschen von Anhängern und Mitläufern des Nationalsozialismus zu demokratischen Bürgern der Bundesrepublik verhindert worden sei“. Seiner These zufolge war es bereits aus damaliger Sicht unmöglich, die so offenen NS-Verbrechen zu verdrängen. Er spricht von einer [...] „vollzogenen Verwandlung der dem Reichsuntergang so oder so entkommenen deutschen Bevölkerung in die Bürgerschaft der neuen Republik“ [...] in einer „gewissen Stille“ und im „kommunikativen Beschweigen“ „brauner Biographieanteile“. Damit meinte er in diesem Zusammenhang: „Die Stille war als das sozialpsychologisch und politisch nötige Medium der Verwandlung nötig, weil die Mehrheit der Deutschen Anhänger oder Mitläufer des NS gewesen war und man zwar gegen dessen Ideologie, nicht aber gegen die Mehrheit der deutschen Bevölkerung den neuen Staat habe einrichten können. Nur unter der Bedingung des Beschweigens hätten die Deutschen in die neue Demokratie

⁷⁸ Schwan 1997: 50-51

integriert werden können, und dies sei auch gelungen.“⁷⁹

Die Problematik im Zuge der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit muss also auf mehreren Ebenen von Schuld betrachtet werden:

- die vier Kategorien der Schuld nach Jaspers
- die Fragen von Verdrängung, Verleugnung und Schweigen
- das Rechtsverständnis bzw. das mangelhafte Unrechtsbewusstsein großer Gesellschaftsteile im Hinblick auf die Regimeverbrechen. Dazu merkt Schwan an, dass die Deutschen keineswegs generell lustvolle Judenmörder mit einem de facto reinen Gewissen waren, weil sie alle von der Berechtigung der Judenvernichtung überzeugt gewesen wären. „Sie waren nicht gezwungen zu morden, sie hätten sich weigern können, und von niemandem, der sich geweigert hat, ist bisher bekannt, daß er dafür seinerzeit mit dem Tode bestraft wurde.“⁸⁰

Obwohl es auf den ersten Blick sehr widersprüchlich aussehen mag, kann dennoch im Hinblick auf den Nationalsozialismus ein „Fortbestand traditioneller Moral“ erkannt werden. Man müsste annehmen, dass er mit den mörderischen NS-Normen kollidiert, aber „Jäger nennt diese konflikthafte Parallelität „Dualismus“. Einerseits geht es immer um Anständigkeit, Pflicht und Ehrenhaftigkeit, andererseits aber werden grauenhafte Taten wie Folterung und Massenmord begangen.

Viele Täter des NS-Regimes gebrauchen als Schutzbehauptungen immer wieder Ausreden auf den Befehlsnotstand, um sich nicht selbst in Gefahr zu begeben oder einfach nur alles dem damaligen „Recht“ entsprechend „richtig“ und „gut“ gemacht zu haben. Das betrifft eben die Bereitschaft zu blindem Gehorsam, zur Willfährigkeit, das hohe Anpassungsbedürfnis und der kindliche, geradezu unreife Gehorsam, wodurch alles, was einem aufgetragen worden ist, gewissenhaft zu tun.⁸¹ Diejenigen, die sich immer wieder verteidigen, indem sie sich auf den Befehlsnotstand im NS-System ausreden, sind genauso zur Verantwortung zu Ziehende wie all jene, die mit Begeisterung an die Arbeit gingen. „Es gibt offenbar keinen einzigen Fall von

⁷⁹ Schwan 1997: 69-70; Vgl.: Jasper 1992: 23

⁸⁰ Schwan 1997: 72

⁸¹ Schwan 1997: 82

jemandem, der sich dem Befehl zum Einsatz in KZs oder zu Massenerschießungen verweigert und dadurch Schaden an Leib und Leben nahm. Hunderte von Fällen beweisen im Gegenteil: wer ablehnte, bestimmte Jobs zu machen, ist versetzt worden, sonst ist ihm nichts geschehen. Könnte es sein, daß die mörderischen Machthaber penibel das Gesetz befolgten? Im Paragraph 37 des Militärstrafgesetzbuches hieß es nämlich auch im Dritten Reich, daß ein Befehl, der ein Verbrechen beinhalte, nicht ausgeführt werden dürfe. Könnte es sein, daß ein Befehlsverweigerer nicht belangt, sondern nur strafversetzt wurde? Doch man schaffte es ja auch so, was man erreichen wollte: dank der seelenlosen Feigheit (und der sadistischen Machtgelüste) von Hunderttausenden gelang das große Morden, auch ohne die Paragraphen ändern zu müssen. Wann immer es der Mörder bedurfte ... waren sie zur Stelle.“⁸² Außerdem weist Welzer darauf hin, dass es im Zusammenhang des Vernichtungskrieges und des Holocaust überzeugte Nazis gab, die Juden gerettet haben und dass man kein überzeugter Nationalsozialist sein musste, um Juden zu töten.⁸³

Es wurde von zahlreichen Psychologen und Interviewern von überlebenden NS-Tätern beobachtet, [...] „daß deutsche Polizisten und Soldaten mehr Angst davor haben, nicht mitzumachen und als schwach zu gelten, als vor dem Morden“. „Diese Bereitschaft zur Anpassung, die Angst davor, allein dazustehen, das Bedürfnis von der jeweiligen Autorität anerkannt zu werden und ihr Vertrauen zu gewinnen, zeugen von geringem Selbstwertgefühl. Ein solches Selbstwertgefühl ist aber Voraussetzung für moralische Eigenständigkeit und Nonkonformismus. Es gibt viele, die meinen als Schutzbehauptung, sie hätten Angst gehabt und sie deswegen vom Widerstand abgehalten wurden.

„Die Angst erklärt nicht, warum so viele Deutsche ohne Zwang mitmachten oder wegsahen und danach dennoch behaupteten sie treffe keine Schuld. Sie erklärt auch nicht, warum bis in die 50er Jahre hinein mehr als 50 % der Deutschen den Nationalsozialismus für eine theoretisch gute Sache hielt. Denn ein Regime (der NS war ja keine „Philosophie“), vor dem man wirklich Angst hat, wenn man sich seinen eigenen Wertmaßstäben gemäß verhalten will, wird man wohl kaum als eine „gute“ Sache

⁸² von Arnim 1989: 67-68; Vgl.: Mitscherlich/Mitscherlich 1971: 31, 36-37

⁸³ Welzer 2008: 21

einschätzen. Schließlich steht die Aussage, man habe Angst gehabt, der viel häufigeren entgegen, wonach man von den Greuel- [sic!] und Untaten des Regimes nichts gewußt habe.⁸⁴ Botz schreibt, dass wohl jedermann in Österreich im Jahre 1938 wusste oder zumindest ahnte, was im Deutschen Reich mit den rassistisch Verfolgten und politischen Häftlingen geschah.⁸⁵ Dies war nicht zuletzt aufgrund von öffentlichen Reden der Fall, wo offen gegen die Juden gehetzt wurde und was man mit ihnen machen müsse. Dies geschah immer unter Beifall und schallendem Gelächter der Bevölkerung.

Max Picard verfasste im Jahre 1946 sein Werk „Hitler in uns selbst“, wo er beschreibt, wie Professor X, ein Gegner der Todesstrafe ihn fragte, [...] „was man mit den Menschenquälern und den Menschenvergäsern, diesen Nazis, machen solle, ob man sie wieder an ein Leben in der rechten Ordnung gewöhnen könne“. Picard antwortete darauf:

„Dieser Menschenvergäser gewöhnt sich leicht, allzu leicht wieder an die rechte Ordnung. Sie treffen ihn, wenn sie in München Briefmarken kaufen wollen, am Schalter der Post, oder er verkauft Ihnen Zigarren in einem Geschäft, oder er sit Hoteldirektor und begrüßt Sie freundlich, und falls Sie, wenn Sie die Rechnung bezahlen, dem Vergäser durch einen Irrtum 50 Pfennig zuviel gegeben haben, so wird er Ihnen nachspringen, eine Viertelstunde lang sogar, um Ihnen die 50 Pfennig zurückzubringen, und auf dem Wege zu Ihnen wird er vielleicht noch einem weinenden Kinde ein Stück Schokolade geben, das er eigentlich seinem eigenen Kinde geben wollte.“⁸⁶

Die Tragödie daran ist, dass ein Mensch unter gewissen „Umständen“ zu einer mordenden Bestie wurde und später in sein „altes“ Leben wieder zurückkehren kann, als ob dies niemals geschehen wäre. Und dieser Mensch hat positive Eigenschaften, er ist zuvorkommend, ja geradezu liebevoll und einfühlsam.

Umgekehrt während seines Mordens, ist dem Menschen auch nicht bewusst, was er zuvor in seinem Leben getan hat. Sein Beruf möge ehrbar gewesen sein und seine Absichten positiver Natur, aber plötzlich mordet er, als ob er zuvor nichts anderes getan hätte. Genauso wie es sich damit verhält, dass ein Mensch zu einer mordenden Bestie wird, kann er sich ebenso von einer mordenden Bestie wieder in einen Menschen

⁸⁴ Schwan 1997: 82-84

⁸⁵ Botz 2008: 343

⁸⁶ Picard 1946: 31

verwandeln, und dies so, als ob zuvor niemals etwas anderes geschehen ist. In diesem Zusammenhang schreibt Picard, dass der Nazi alles vergisst, weil er keine Kontinuität hat und ein solcher Mensch unternimmt die bösesten Handlungen, die alle „in den Abgrund der Gedächtnislosigkeit“ hineingeworfen werden und dort verschwinden. Und weiter schreibt Picard: „Das also charakterisiert den Nazi: nicht nur, daß er mordet, sondern vor allem dies: daß er vergisst, daß er mordet.“⁸⁷ Picard verweist mit seiner Ausführung zwar darauf, dass die Menschen in ihrem Tun nicht daran denken, wer sie zuvor waren oder was sie zuvor getan haben, aber er verwendet den unglücklichen Begriff des „Vergessens“, der nicht zutreffen kann, weil nach Sigmund Freuds Ansicht kein Vergessen beim Menschen im Zusammenhang mit Erlebten existieren kann. In Picards Ausführung wird daher deutlich, dass wohl der Begriff der „Verdrängung“ und in gewissen Fällen auch der Begriff der „Verleugnung“ angebracht wäre, je nachdem auf welcher Gefühls- oder Realitätsebene der jeweilige Betroffene sich gerade befindet.

Die Deutschen vergessen sämtliche ihrer erlittenen Niederlagen, weil sie sich über dieses „Leid“ hinwegtäuschen wollen.⁸⁸ Der Grund dafür liegt darin, dass es sich bei diesen Niederlagen um in der Vergangenheit Geschehenes handelt und was in der Vergangenheit geschah, ist für die Deutschen überhaupt nicht vorhanden, weil es keinen Zusammenhang zwischen der inneren Realität des Deutschen mit der Vergangenheit als äußere Realität gibt. Die Hinwegtäuschung über die „leidvolle“ Vergangenheit in Bezug auf ihr Nichtvorhandensein in den Köpfen dieser Menschen stellt aber kein Vergessen dar, sondern es handelt sich dabei nur um eine Ablagerung der äußeren Realität ins Unterbewusstsein, wobei diese während des gesamten weiteren Lebens versucht, sich in ihr Bewusstsein durchzuringen. Daher bedarf es eines dauerhaften Energieaufwands, um dagegen anzukämpfen, womit der Zustand dauerhafter Verdrängung gegeben ist.

Marks vertritt die These, [...] „dass der Nationalsozialismus wie eine kollektive narzisstische⁸⁹ Kollusion⁹⁰ funktionierte“ und die Anhänger des NS-Systems konnten durch ihre aktive Beteiligung am „Dritten Reich“ Defizite ihres Selbstwertgefühls

⁸⁷ Picard 1946: 31-33

⁸⁸ Picard 1946: 33

⁸⁹ Narzissmus: krankhafte Verliebtheit in sich selbst. (Wahrig-Burfeind 2002: 622)

⁹⁰ Kollusion: geheimes Einverständnis zum Nachteil eines Dritten [lat. collusio – „geheimes betrügerisches Einverständnis“]. (Wahrig-Burfeind 2002: 477)

ausgleichen.⁹¹

Wenn man sich Verbrechenssituationen unter NS-Herrschaft vorstellt, so muss die Frage aufgeworfen werden, ob sämtliche Täter als wirklich böse und psychisch abnorm oder doch grundsätzlich normale Menschen waren. Zahlreiche Psychologen und Psychoanalytiker, die sich diese Frage nicht nur in Bezug auf den Nationalsozialismus und den Holocaust stellten, diagnostizierten bei ihren Untersuchungen, dass die meisten der Täter – darunter auch hochrangige SS-Leute – weder böse noch psychisch abnorm gewesen seien. Sie waren [...] „in den Konzentrationslagern oder in den Euthanasieprogrammen keineswegs hermetisch böse, sondern zeigten zugleich durchaus menschliche Regungen oder versuchten die Grauenhaftigkeit des mörderischen Alltags z.B. im Familienleben zu kompensieren“.⁹²

Die Täter bzw. die an den Verbrechen Beteiligten fühlten möglicherweise doch das Unmenschliche ihres Handelns, auch wenn diese ein unklares oder stark vermindertes Unrechtsbewusstsein hatten. Man kann nach solch jeweiligen Verbrechenshandlungen sowohl während der Zeit des Nationalsozialismus als auch des Kommunismus immer von zwei Hauptreaktionen der Täter ausgehen: Schweigen und enormer Alkoholverbrauch. Christopher Brownings Rekonstruktion des Abends nach der ersten Massenerschießung durch die Männer des Polizeibataillons 101 sah folgendermaßen aus:

„Als die Männer wieder in ihren Unterkünften in Bilgoraj ankamen, waren sie bedrückt, empört, verbittert und erschüttert. Sie aßen wenig und tranken viel. Es wurde reichlich Alkohol ausgegeben und viele Polizisten betranken sich ziemlich stark. Major Trapp ging herum und versuchte, seine Männer zu trösten und wieder aufzubauen, wobei er von neuem betonte, daß höhere Stellen die Verantwortung hätten. Doch vielen Polizisten konnten weder der Alkohol noch Trapps tröstende Worte das Entsetzen und die Scham nehmen. Trapp bat die Männer, nicht darüber zu reden, aber dieser Bitte hätte es gar nicht bedurft. Die Polizisten, die nicht im Wald gewesen waren, wollten keine Einzelheiten hören, und diejenigen, die selbst mit dabeigewesen waren, hatten weder damals noch später den Wunsch, darüber zu reden. So herrschte innerhalb des Reserve-Polizeibataillons 101 die stillschweigende Übereinkunft, über das Massaker von Jozefów einfach nicht zu sprechen: „Die ganze Sache war ein Tabu“. Die Verdrängung bei Tage konnte aber

⁹¹ Marks 2007: 108

⁹² Schwan 1997: 84; Vgl.: Richter 2003: 179-181

nicht die Alpträume bei Nacht verhindern. In der ersten Nacht nach den geschilderten Ereignissen schoß ein Polizist im Schlaf in die Decke seiner Stube.“⁹³

Diese Personen sind – wie viele andere auch – in etwas hineingeraten, ohne vorher darüber Bescheid zu wissen, wonach die meisten von Mal zu Mal ihre verbrecherischen Handlungen immer brutaler fortsetzten, wobei es zunehmend zu einer Dynamik der Brutalisierung kam. Bei der Dynamik der Brutalisierung lassen sich zwei Motive erkennen. Erstens kann man bei den einmal begonnenen verbrecherischen Handlungen oft gar nicht mehr aussteigen, weil man immer weiter machen muss, da ein Ausstieg so etwas wie ein Eingeständnis bedeuten würde, dass man unmoralische und verbrecherische Taten begangen habe.

Das zweite Motiv betrifft die häufig [...] „beobachtete und analysierte Tendenz zur Entmenslichung, zur Dehumanisierung der Opfer, die nicht einfach als Bestialität oder Sadismus zu erklären ist“. Man konnte die Massenmorde nur fortsetzen, indem man sich einredete, dass man es nicht mit Menschen zu tun habe, die man letztlich gequält und umgebracht hat. Stangl meinte in diesem Zusammenhang, dass sich die Opfer nackt ausziehen mussten, damit sie so zur „Ware“, zur „riesigen Masse“ wurden und so ihre Identität verloren.⁹⁴

Eine physische sowie psychische Distanzierung von den Opfern hängt auch sehr stark mit der Schutzbehauptung zusammen, dass man nur aufgrund des herrschenden Befehlsnotstandes gehandelt habe. Zu diesem Thema meinte Höß:

„Es ist mir physisch unmöglich, einem Befehl nicht zu gehorchen... Zunächst war es mir emotional zuwider, später habe ich abgeschaltet, ich habe mich eher auf das technische konzentriert, wir sprachen nicht von Menschen, sondern von Einheiten.“⁹⁵

Nach Kelman und Hamilton gibt es drei Bedingungen, um die Schwelle zur Gewalt und zum Verbrechen zu überschreiten: Autorisierung, Routinisierung und Dehumanisierung:

⁹³ Schwan 1997: 89

⁹⁴ Schwan 1997: 89-90

⁹⁵ Adler 1990: 72

- Autorität: ihr opfert man seine Verantwortung
- Routine: diese bewirkt, dass keine Fragen mehr gestellt werden
- Dehumanisierung: sie nimmt der Handlung ihre moralische Qualität⁹⁶

Bei der Dehumanisierung geht es um die „Entmenschlichung der Opfer“ und um „heroisierende Gewalt“, um in der Folge durch eine Erreichung einer „Animalisierung von Gegnern“ mit aller Konsequenz zu einem „systematischen Massenmord“ zu gelangen.⁹⁷

„Lenin sah in seinen Gegnern Leute, die keinesfalls in die ideale klassenlose Gesellschaft passen. Deshalb entwürdigte er sie zu „Insekten“, „Ungeziefer“, „Skorpionen“, und „Vampiren“, die man zertritt, zerquetscht oder ausrottet. Die Prawda degradierte streikende Arbeiter zu „schädlichen Stechmücken“, die in das KZ gehören. Lenin fand auch den Vorschlag für „großartig“, das Justizministerium in Ministerium für „soziale Ausrottung“ umzutaufen, um unmißverständliche revolutionäre Klarheit herzustellen.“

„Stalin gab sich wie üblich grobklotzig: „Kulaken sind keine Menschen.“ Oder zur Zeit der großen Säuberungen: „Schädlinge, Diversanten, Spione und Mörder müssen als Feinde der Arbeiterklasse schonungslos zerschmettert und ausgerottet werden.“ Die Parteipresse verglich die Opfer der Säuberungen mit „Aas“. Der Parteijargon titulierte Bauernkinder als „Kulaken-Bastarde und geschlechtskranke Volksfeinde.“

„Andrej Wyschinski, der führende Rechts theoretiker und Generalstaatsanwalt der UdSSR, donnerte als Ankläger bei den Säuberungsprozessen: „Erschießt die tollwütigen Hunde!“ Er beschimpfte sie als „Bastarde, Fuchs und Schwein“ und als „tierischer Abschaum“. Später rückte Wyschinski zum Vize-Außenminister und zum Botschafter bei der UNO auf.“⁹⁸

Auch die Nazis praktizierten in höchstem Maße die Dehumanisierung ihrer Opfer, indem sie ihr Volk als einen Organismus deuteten, in dem sämtliche Teile den Vorgaben der NSDAP bedingungslos zu folgen hatten. Jeder, der davon abwich oder sich dagegen sträubte, wurde sofort als Schädling oder Parasit im gesunden Volkskörper bezeichnet, womit diejenigen ihr Leben verwirkten. Deshalb stempelte Propagandaminister Goebbels die Juden zum „Abfallprodukt“ und zu „Läusen der zivilisierten Menschheit“ ab, die man vernichten muss. Der oberste Nazi-Parteirichter Buch erwähnte sogar: „Der

⁹⁶ Schwan 1997: 91

⁹⁷ Hutter 2003: 143

⁹⁸ Hutter 2003: 144

Jude ist kein Mensch, er ist eine Fäulniserscheinung.“⁹⁹

„Hitler brandmarkte die Juden als „zersetzend“, „Pestilenz, schlimmer als der schwarze Tod“, „Verkörperung der Blutschande“, „Spaltpilz der Menschheit“, als Schmarotzer, ewige Blutegel und Völkervampire. Und er stellte den Juden in Aussicht, sie millionenweise zu vernichten, weil sie sich „wie Ungeziefer vermehren“. Um das Ausrotten der Juden zu erleichtern, bereicherte er seine Mordstrategie um ein bakteriologisches Leitmotiv: Juden seien „Parasiten im Körper anderer Völker“ sowie „Weltvergifter“ und „Rassentuberkulose“ der Völker.“¹⁰⁰

Darüber hinaus geht es auch um den Hinweis auf die bürokratische oder psychische Departementalisierung, den Soziologie und Psychologie immer wieder anführten. Dies bedeutet eine Aufteilung der Realität, um eine physische und/oder psychische Distanz zu den Opfern herzustellen, damit die eigene Verantwortlichkeit verschleiert wird und die moralischen Probleme ausgeblendet werden können.¹⁰¹ Der amerikanische Psychoanalytiker Robert Jay Lifton verwendet in Bezug auf die Psyche am Beispiel von Auschwitz-Ärzten den Begriff „Doppelung“. Die Ärzte hatten ja als „Heiler“ begonnen und handelten nun als Mörder. Laut Lifton mussten diese ihr Selbst [...] „doppeln, um in Auschwitz psychisch zu überleben“. Demzufolge hatten diese Ärzte ein „Heiler-Selbst“ und ein „Auschwitz-Selbst“, wodurch Schuldgefühle vermieden werden konnten und das Gewissen „transferieren“ konnte.¹⁰²

Die Ansprüche des Gewissens wurden auf das Auschwitz-Selbst transferiert, das seine eigenen Kriterien für gutes Verhalten hatte (Pflichterfüllung, Loyalität zur eigenen Gruppe, zur „Verbesserung“ der Lage in Auschwitz beitragen etc.) und durch deren Erfüllung das ursprüngliche Selbst von der Verantwortung für das Handeln in Auschwitz befreite.“

„Wichtig ist, daß es sich dabei nicht um eine trennscharfe Aufspaltung handelte, sondern daß das „Auschwitz-Selbst“ vom „Heiler-Selbst“ unabhängig und zugleich mit ihm verbunden war. Dies nämlich bewirkte die Radikalisierung und Brutalisierung des Mordens. Um die Mahnungen des „Heiler-Selbst“ nicht lautwerden zu lassen, mußten die mörderischen Handlungen gleichsam bekräftigt und die „tödliche Kraft“ des lauenden Schuldgefühls auf den äußeren Feind, die Juden, abgewälzt werden.“

„Der Aufruf der Nazis, jeder Jude müsse getötet werden, damit die Überlebenden oder deren Kinder keine Deutschen töten könnten, entstammt

⁹⁹ Hutter 2003: 145-146

¹⁰⁰ Hutter 2003: 146; Vgl.: Mitscherlich/Mitscherlich 1971: 29

¹⁰¹ Schwan 1997: 91

¹⁰² Richter 2003: 196; Vgl.: Schwan 1997: 92

derselben Quelle, derselben Angst. Das Auschwitz-Selbst geriet letztlich in einen Teufelskreis des Tötens, drohender Schuldgefühle und bedrohlicher Todesängste und des weiteren Tötens zur Abwehr dieser Gefühle.“

„Auf diese Weise bestätigte sich das psychologische Prinzip, „daß Grausamkeit Grausamkeit hervorruft“. Eine Selektion mußte der vorangegangenen folgen.“¹⁰³

Marks vertritt die These, dass Merkmale wie Derealisierung, Gefühlskälte, Idealisierung und Heroisierung im Nationalsozialismus zum politischen Programm wurden, weil er davon ausgeht, [...] „dass der Nationalsozialismus nahtlos an die Abwehr des Traumas des Ersten Weltkrieges anknüpfen konnte“. Diese Merkmale wurden von den Veteranen des Ersten Weltkrieges an ihre Kinder weitergegeben und bildeten eine gute Grundlage für die Ideologie des NS-Programms.¹⁰⁴

Was häufig als Problem bei der Schuld und deren Verständnis auftritt, ist die Vernachlässigung bzw. die Uneinsichtigkeit, dass Schuld nicht nur als etwas Aktives wie „freiwilliges und absichtliches Schaden-Anrichten, Böses-Tun“, sondern auch als etwas „Passives“ durch „Unterlassen“¹⁰⁵ gesehen werden muss, was ebenso entsprechende Gefahren in sich birgt.

Im Zusammenhang, sich von der Schuld aufgrund von Schutzbehauptungen freizusprechen, werden immer wieder dieselben Argumente verwendet: „man habe nichts gewußt, man habe sich in einer Zwangslage befunden, also keine eigene Entscheidungsmacht besessen (Gehorsamsverpflichtung, Pflichtbewusstsein, Befehlsnotstand), oder man habe sich einfach keine Gedanken gemacht“¹⁰⁶.

Hannah Arendt bezieht sich in einem ihrer Vorträge auf die „persönliche Verantwortung in der Diktatur“. Darin führt sie an, dass [...] „Gehorsam für politische und moralische Entscheidungen nicht als Rechtfertigung des eigenen Handelns zu reklamieren sei“. Weiter schreibt sie: „Selbst in einer strikt bürokratischen Organisation mit ihrer fest gefügten hierarchischen Ordnung wäre es sinnvoller, das Funktionieren der „Rädchen“ und der „Räder“ als eine umfassende Unterstützung eines gemeinsamen Unternehmens anzusehen, anstatt – wie sonst üblich – vom Gehorsam gegenüber Vorgesetzten zu sprechen.“¹⁰⁷

¹⁰³ Schwan 1997: 92

¹⁰⁴ Marks 2007: 138

¹⁰⁵ Schwan 1997: 102

¹⁰⁶ Schwan 1997: 101-102

¹⁰⁷ Kolbe 2003: 66

Was die Verleugnung der Realität, Informationsblockaden und Widersprüchlichkeiten der Gedankenführung betrifft, so ergeben diese keinen Sinn, wenn nicht „starke emotionale Antriebe oder Widerstände“ dahinter vermutet werden. Wenn solche Handlungen in Bezug auf unstrittige Verbrechen unmoralischen Charakters getätigt werden, [...] „dann liegt es nahe, zu vermuten, daß der Widerstand gegen die Realität mit einer eigenen indirekten oder direkten Beteiligung an diesen Handlungen zu tun hat, die man sich nicht einsichtig machen will“. Schuldempfinden und Abwehr der Einsicht kommen darin zugleich zum Ausdruck“.¹⁰⁸ Assmann führt drei Selbst-Entlastungsmechanismen an, die zur Abwehr von Schuld dienten und zugleich die Erinnerungen einfroren:

- Erster Selbst-Entlastungsmechanismus: Schweigen. Assmann trifft hier eine Unterscheidung zwischen Verdrängen und Schweigen. Unter Schweigen versteht sie [...] „ein Vergessen, das sich nicht darüber bewußt ist, daß es etwas vergißt, unter Schweigen dagegen eine Kommunikationsbegrenzung, der kein Vergessen zugrunde liegt“.
- Zweiter Selbst-Entlastungsmechanismus: Opfer-Syndrom. Dieses beruhte auf einer „klaren Trennung von Regime und Volk“, was bedeutet, dass der Täter das Regime und das Opfer das Volk war. Man schob alles „Unrecht“ auf die Machthaber und fühlte sich „verführt, betrogen, geschunden und entehrt“. Durch diese Schuldabwehr und die „Selbstthematisierung der Deutschen als Opfer wurde es zunächst verabsäumt, die anderen (tatsächlichen) Opfergruppen anzuerkennen und somit verzögert.
- Dritter Selbst-Entlastungsmechanismus: Anti-Kommunismus. Dabei diene der kommunistische Ostblock als Feindbild, wodurch man sich mit den Weststaaten dagegen verbündete und somit die eigene Schuld in der NS-Zeit zurückhielt, was ebenfalls die Vergangenheitsaufarbeitung stark verzögerte.¹⁰⁹

Gegen Ende der sechziger Jahre hielten diese drei Selbst-Entlastungsmechanismen nicht mehr stand, da das Schweigen generationsbedingt beendet wurde. Die Söhne und

¹⁰⁸ Schwan 1997: 106

¹⁰⁹ Assmann 1999: 140-142

Töchter fingen an, ihre Eltern anzuklagen und zur Rechenschaft zu ziehen und sie begannen damit, die braunen Kontinuitäten in den Institutionen auszuleuchten.¹¹⁰

Das Problem bei der Abschiebung von Verantwortungen und Schuldzuweisungen ist, dass man sich immer auf eine höhere Instanz beruft und das System es ja erfordere, dass man befehlsgemäß so handelt, wie es verlangt wird. Askenasy bringt es auf den Punkt, indem er folgenden Gedankengang formuliert:

„Erstens: Länder, Gesellschaften, Kulturen, Autoritäten, Institutionen und Organisationen sind nicht unabhängig von den Menschen, von denen sie gebildet werden. Wie kann eine Gesellschaft überhaupt kriminell und geisteskrank sein – und zwar nach beliebiger Definition – aber nicht ihre Mitglieder, ohne die sie nicht existieren kann? Und wie können diese Mitglieder kriminell und geisteskrank sein – aber nicht ihre Gesellschaft? Und wie kann eine systematisch kriminelle und irrationale Gesellschaft nicht auch gleichzeitig systematisch kriminelle und irrationale Individuen produzieren?“

„Zweitens: Hinsichtlich der Verantwortung und Schuld läßt sich sagen, daß im Gegensatz zum Menschen Gesellschaften, Organisationen und andere abstrakte Institutionen kein *Verhalten* zeigen können.“

Askenasy erläutert dies anhand einiger Beispiele¹¹¹:

- Nicht General Motors produziert protzige Autos, sondern seine Ingenieure und Arbeiter.
- Nicht die Wissenschaft konstruiert thermonukleare Waffen und Giftgas, sondern die Wissenschaftler.
- Nicht die Republikanische Partei wählte Herrn Nixon, sondern die Republikaner und andere Amerikaner.
- Nicht die Kirche hat die Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt, sondern die Christen.
- Nicht Deutschland hat die Juden vernichtet, sondern die Nazis und andere Deutsche.
- Nicht die Sowjetunion hat 1968 die tschechische¹¹² „Revolte“ niedergeschlagen, sondern russische¹¹³ Soldaten in russischen¹¹⁴ Panzern.
- Nicht Amerika hat Greuelthaten [sic!] in Vietnam begangen, sondern Amerikaner.

„Und sie alle haben im Namen ihrer Organisation, ihrer Wissenschaft, ihrer Partei, ihrer Kirche, ihres Nationalsozialismus, ihres Kommunismus, ihres

¹¹⁰ Assmann 1999: 142

¹¹¹ Askenasy 1979: 133-134

¹¹² nicht ganz korrekt: es müsste „tschechoslowakische“ heißen

¹¹³ nicht ganz korrekt: es müsste „sowjetische“ heißen

¹¹⁴ nicht ganz korrekt: es müsste „sowjetischen“ heißen

Amerikanismus gehandelt. Aber letztlich sind es immer *Menschen*, die verbrennen, schießen, vergasen und Napalmbomben abwerfen. Kein Land, keine Gesellschaft, keine Institution, keine Autorität oder kein Ideal hat jemals irgendjemanden getötet.

...Mit anderen Worten: Der Mensch gehorcht zwar Autoritäten, Institutionen und Idealen, aber in Wirklichkeit gehorcht er nur anderen Menschen.“¹¹⁵

Bei der Abwehr kollektiv zu verantwortender Schuld spricht man entweder von einer „Schuld der Handlung“ oder einer „Schuld der Duldung“, die verleugnet oder verdrängt wird, um sich von Konflikten zu lösen – sei es als Individuum oder im Kollektiv. Dadurch wird die Realitätswahrnehmung verzerrt bzw. eingeschränkt und stereotype Vorurteile breiten sich aus, die wiederum einen ungestörten Ablauf des Verdrängungs- oder Verleugnungsvorganges begünstigen.¹¹⁶

Innerhalb der letzten Jahrzehnte wird in eine Richtung geforscht, wo Experten der Frage nachgehen, wie sich potentielle Opfer vor eventuellen Tätern am besten schützen können. Es besteht dadurch als negativer Nebeneffekt aber auch die Gefahr, dass dies den Tätern die Möglichkeit gibt, ihre Verhaltensweise damit zu entschuldigen bzw. rechtfertigen, dass sie vom jeweiligen Opfer provoziert worden seien oder dass das Opfer damit in Wahrheit einverstanden gewesen wäre und somit ja seinem Willen entsprochen wurde.¹¹⁷

Ein weiterer Aspekt der Verdrängung von Schuldgefühlen bezieht sich auf das Verstecken hinter einer vermeintlichen Mehrheit, weil man in dieser Situation der Ansicht ist, dass das, was die meisten tun, nicht so falsch sein kann. Dabei handelt es sich um einen psychologischen Mechanismus, der als „Effekt des falschen Konsens“ bezeichnet wird, worunter die Neigung des Menschen verstanden wird, anzunehmen [...] „dass seine Einstellungen, Werte und Verhaltensweisen im Großen und Ganzen von anderen geteilt werden. Das betrifft häufig rechtswidrige oder moralisch verwerfliche Handlungen oder einfach das Wegschauen, Weghören oder Weggehen anstatt zu helfen – so nach dem Motto: warum gerade ich, die anderen machen das doch auch (oder auch nicht – je nachdem).“¹¹⁸.

¹¹⁵ Askenasy 1979: 134

¹¹⁶ Mitscherlich/Mitscherlich 1971: 24

¹¹⁷ Schützenhöfer 2009: 125

¹¹⁸ Schützenhöfer 2009: 126

2.2. Der Kommunismus als Diktatur des Proletariats

2.2.1. Der Ursprung der kommunistischen Herrschaft in Osteuropa

Der allererste „Kommunist“, der von einem Idealzustand eines kommunistischen Staates ausgegangen ist, war Platon. Der Begriff „Kommunismus“ hat seinen Ursprung in dem Wort „communio“ (Gemeinschaft), wo eine Vereinigung der wechselseitigen Gemeinschaft von Menschen mit Gott vorausgesetzt wird. „Nur in Gott und Christus wird die wahre Gemeinschaft der Menschen, die wahre „communio“ erreicht.“¹¹⁹ Doch die Kommunisten des russischen bzw. des sowjetischen Staates (Reiches) sind absolute Atheisten und wollen dem Volk – sowie allen anderen auch – eine Ideologie aufzwingen, die zugleich als die einzig akzeptierte „Religion“ zu sein scheint: einzig und allein an den Kommunismus und seine staatlichen Vertreter und somit an die politischen Führer zu glauben. Der Mensch dient nach Marx nur als „Funktion der Gesellschaft“ ohne „Bild und Ebenbild Gottes“ und wird somit letztlich nur zu einer „Funktion seiner Klasse“. Der Mensch existiert an sich nicht mehr, die Existenz begründet sich nur mehr auf der Klasse. Und falls die Klassen aufgelöst werden sollten, dann bleibt nur mehr das „soziale Kollektiv“ übrig, das als „kommunistische Gemeinschaft“ weiterlebt. Durch die Ablehnung bzw. Leugnung des einen Gottes wurden „falsche Götter“ geschaffen, was dazu führte, dass der Kommunismus wie „sozialer Götzenkult“ galt. Da das soziale Kollektiv aufgrund dieser Ideologie göttlich verehrt wird, wird somit nicht nur Gott, sondern auch der Mensch ersetzt, wodurch das „Zentrum des Bewusstseins“ verschoben wird und somit verschwinden [...] „das persönliche Gewissen, die persönliche Vernunft und die persönliche Freiheit“ [...]. „Es gibt nur mehr das kollektive Gewissen, den kollektiven Verstand und die kollektive Freiheit.“¹²⁰

Berdiajew schreibt, [...] „daß der grausame und despotische Charakter der Sowjetmacht in keiner notwendigen Verbindung steht mit dem sozial-ökonomischen System des Kommunismus“ [...], womit er eindeutig recht hat. Er weist in diesem Zusammenhang auf die Vereinbarung des Kommunismus mit Freiheit und Menschlichkeit. Die

¹¹⁹ Berdiajew 1977: 38

¹²⁰ Berdiajew 1977: 70-71

Gründung des russischen kommunistischen Reiches stellt die „erste Verkörperung des totalitären Staates“¹²¹ dar, wodurch ganze Völker brutal „vergewaltigt“ wurden. Beim russischen marxistischen Kommunismus kann man ohne Zweifel von einer „Entwicklung zur Versachlichung und Entmenschlichung des Menschen“ ausgehen.¹²²

Die kommunistische Ideologie war von der Vorstellung geprägt, das Endziel einer klassenlosen Gesellschaft zu erreichen, was nicht nur auf nationaler Ebene durchgesetzt werden sollte, sondern sie sollte auch auf globaler Ebene verwirklicht werden, wonach ein kommunistischer Weltstaat die Wunschvorstellung war.¹²³

Die eigentlichen Grundlagen des Sowjetsystems legte Wladimir Iljitsch Uljanow, besser bekannt als Lenin¹²⁴, als er nach der Oktoberrevolution¹²⁵ zur gewaltsamen Durchsetzung der bolschewistischen¹²⁶ Interessen, den ersten nichtzaristischen Geheimdienst Tscheka¹²⁷ einrichten ließ.¹²⁸ Der Machterhalt des kommunistischen Systems basierte rein auf der Effizienz der Geheimdienstorganisationen, die, begonnen von der Tscheka bis zum KGB¹²⁹, durch ihre brutale Vorgehensweise die Menschen im ganzen Lande einzuschüchtern versuchten.¹³⁰

Dies bedeutet, dass ein totalitärer Staat, wie die Sowjetunion, unmöglich ohne brutale Geheimdienstorganisation(en) die Macht seiner Führer aufrechterhalten kann. Totalitäre Regime greifen kontinuierlich auf ihre ideologisch begründeten Machtinstrumente zurück, um die Bevölkerung zu unterdrücken und willkürlich zu misshandeln. Gegner derartiger Regime existieren immer, doch gelingt es ihnen durch die geringe Anzahl Gleichgesinnter meist nicht, dem „regierenden Feindbild“ von innen entscheidenden

¹²¹ Berdiajew 1937: 149

¹²² Berdiajew 1937: 189

¹²³ Hertig 2001: 63

¹²⁴ Brockhaus 2005: 535

¹²⁵ Machtergreifung der Bolschewiki durch den Sturz der russischen bürgerlichen Kerenski-Regierung in Petrograd (Sankt Petersburg am 25./26.10. 1917 des damals in Russland gültigen julianischen Kalenders (nach heutigem Kalender war die Revolution am 7./8.11. 1917) (Brockhaus 2005: 649)

¹²⁶ Bolschewismus: „Bez. für Theorie und Praxis des Leninismus, welche nach dem 2. Parteitag der Sozial-demokratischen Arbeiterpartei Rußlands im Jahr 1903 entstand, nachdem Lenin und seine Anhänger bei den Wahlen zu den leitenden Parteiorganen die Mehrheit erhalten hatten. Seitdem nannten sich die Leninhänger Bolschewiki (Mehrheitler). (Holtmann 2000: 70)

¹²⁷ Wserossijskaja tschreswytschainaja komissija po borbe s kontrevoluzijej i sabotaschem (Wetscheka); daraus entstand das Kürzel Tscheka. (Höhne 1998: 259). Tscheka steht für „Außerordentliche Allrussische Kommission zur Bekämpfung von Konterrevolution, Sabotage und Spekulation“. (Ulfkotte 2006: 250; Vgl.: von Borcke 1989: 27; Hedeler 1992: 58; Bakatin 1993: 320)

¹²⁸ Barron 1974: 11

¹²⁹ **Komitet Gossudarstwennoj Besopasnosti pri Sowete Ministrow SSSR** (Komitee für Staatssicherheit beim Ministerrat der UdSSR) (Bakatin 1993: 319)

¹³⁰ Vgl.: Wambach 2008: 61-62

Schaden zuzufügen.

„Da die Regierung eines Einparteienstaats sich für unfehlbar hält, benötigt sie stets einen geheimen Überwachungsapparat und Mittel zur gesellschaftlichen Kontrolle, um jede Opposition im Keim zu ersticken, obgleich die Methoden von Staat zu Staat variieren.“¹³¹

Stéphane Courtois stellt die Frage: „Was verstehen wir eigentlich unter Kommunismus?“ Hier wird zwischen einem theoretischem Begriff und Praxis unterschieden. „Als politische Philosophie existiert der Kommunismus seit Jahrhunderten, um nicht zu sagen Jahrtausenden. War es nicht Platon, der in seinem „Staat“ die Idee eines idealen Gemeinwesens begründete, in dem die Menschen nicht von Geld und Macht korruptiert werden, in dem Weisheit, Vernunft und Gerechtigkeit herrschen?“ Der reale Kommunismus jedoch führte zu systematischer Unterdrückung bis hin zum Terror als Regierungsform. Die kommunistischen Diktaturen machten das Massenverbrechen regelrecht zum Regierungssystem zur Festigung ihrer Herrschaft. Archive und unzählige Zeugenaussagen belegen, [...] „daß der Terror von Anfang an Grundzug des modernen Kommunismus war“.¹³² Bei der gewaltsamen Durchsetzung der Ideologie war systematischer Genozid ein wesentlicher Bestandteil des Machterhaltes. Genozid ist nicht immer von derselben Art – rassistisch, wie im Fall der Juden – sondern er kann auch gesellschaftliche Gruppen betreffen. Durch die Etablierung des kommunistischen Systems sollten also ganze Klassen eliminiert werden.¹³³

Durch die Terrorausübung einer allumfassenden geheimdienstlichen Organisation, die ohne jegliche Gesetzesgrundlage agiert und durch Steuerung der Ressourcenverteilung hat eine Diktatur die perfekte Kombination, ihren Machterhalt zu sichern.

„In seinem bemerkenswerten Buch über die russische Revolution lüftet Martin Malia einen Zipfel des Schleiers, wenn er von dem Paradox spricht, daß „hinter großen Verbrechen hohe Ideale stehen“. Annie Kriegel, eine weitere bedeutende Analytikerin des Kommunismus, bestand auf dieser fast zwangsläufig doppelten Ausprägung des Kommunismus, seiner Licht- und

¹³¹ Andrew/Mitrochin 2006: 689

¹³² Courtois 2004: 13-15

¹³³ Vgl.: Wambach 2008: 64

seiner Schattenseite.

Auf dieses Paradox hat Tzvetan Todorov seine erste Antwort: „Der Bürger einer westlichen Demokratie möchte den Totalitarismus als eine dem normalen menschlichen Streben völlig fremde Haltung ansehen. Der Totalitarismus hätte sich aber nicht so lange gehalten und nicht so viele Individuen in seinem Kielwasser hinter sich hergezogen, wenn dem so gewesen wäre. Vielmehr handelt es sich um eine Maschinerie von fürchterlicher Effizienz. Die kommunistische Ideologie zeigt uns das Bild einer besseren Gesellschaft und fordert uns auf, diese anzustreben – Ist nicht der Wunsch, die Welt nach einem Idealbild umzugestalten, ein wichtiger Bestandteil des menschlichen Wesens? [...] Außerdem beraubt die kommunistische Gesellschaft den Einzelnen seiner Verantwortung: Es sind immer „sie“, die entscheiden. Verantwortung ist oft eine schwere Bürde. [...] Die Anziehungskraft des totalitären Systems, die unbewußt sehr viele Menschen erfahren, ergibt sich aus einer gewissen Angst vor der Freiheit und der Verantwortung. Das erklärt die Popularität aller autoritären Regime (so die These Erich Fromms in „Die Furcht vor der Freiheit“). Schon La Boétie sprach von „freiwilliger Knechtschaft“.

Die Mitschuld derer, die sich freiwillig in Knechtschaft begeben haben, war nicht und ist nie abstrakt und theoretisch. Die bloße Tatsache des Akzeptierens und/oder der Weiterverbreitung von Propaganda zur Vertuschung der Wahrheit implizierte und impliziert immer eine aktive Komplizenschaft.“¹³⁴

In diesem Zusammenhang meint Courtois, dass das einzige, jedoch nicht immer wirksame Mittel, um [...] „die im Verborgenen begangenen Massengewaltverbrechen“ [...] zu bekämpfen, die Herstellung von Öffentlichkeit ist. Die Problematik bei dem Versuch der Herstellung von Öffentlichkeit liegt aber in der sofortigen Niederschlagung jeder auch nur geringsten oppositionellen Handlung.

Lenin verstarb am 21. Januar 1924¹³⁵ an einer Gehirnsklerose¹³⁶, der zuvor drei Schlaganfälle vorausgegangen waren¹³⁷. Jossif Wissarionowitsch Dschugaschwili, besser bekannt als Stalin, war bereits seit dem Jahre 1922 Generalsekretär¹³⁸, wodurch es ihm nicht schwer gefallen sein dürfte, die totale Macht an sich zu reißen.¹³⁹

Gegen Ende der zwanziger Jahre besiegte Stalin jede Opposition und nur kurz darauf ordnete er die landwirtschaftliche Zwangskollektivierung an und leitete im Jahre 1929

¹³⁴ Courtois 2004: 25; Vgl.: Wambach 2008: 66-67

¹³⁵ von Borcke 1977: 527; Deutscher 1992: 308-309; Wassmund 1993: 26; Hingley 1972: 185; Vgl.: Wambach 2008: 103

¹³⁶ von Borcke 1977: 527; Vgl.: Wambach 2008: 103

¹³⁷ Deutscher 1992: 308-309; Hingley 1972: 185; Vgl.: Wambach 2008: 103

¹³⁸ Jena 2001: 548

¹³⁹ Wambach 2008: 104

auch die Zwangsindustrialisierung ein.¹⁴⁰ Die Ankündigung der landwirtschaftlichen Kollektivierung erfolgte am 27. Dezember 1929 unerwartet: „Wir sind erneut an einem Wendepunkt unserer Politik angelangt und beginnen mit der Liquidierung des Kulakentums als einer Klasse auf der Basis der totalen Kollektivierung.“¹⁴¹ Die gesamte ökonomische Umstellung begründete sich auf Stalins Losung vom „örtlichen Nationalismus“ als „Hauptgefahr für die sowjetische Nationalitätenpolitik“.¹⁴²

Im April 1929 wurde der erste Fünfjahresplan verabschiedet¹⁴³ und im Zuge der landwirtschaftlichen Zwangskollektivierung ordnete Stalin also an, die Kulaken als Klasse zu liquidieren, da diese als „die eingeschworenen Feinde der kollektiven Landbewegung“ galten.¹⁴⁴ Aus dem Grund des Leides, das durch die Zwangskollektivierung das ganze Land erfasste, setzte sich der Leningrader Parteichef Sergej Mironowitsch Kirow für die Verabschiedung einer neuen Verfassung ein, deren Grundlage als neues politisches System die Partei als Institution und nicht „die persönliche Diktatur eines Mannes von Stahl“ bilden sollte. Außerdem war Kirow für die rechtliche Gleichstellung der Bauern. Seit Januar 1933 wich er also von der Linie Stalins ab, schränkte in Leningrad die Macht des Geheimdienstapparates ein und wurde zu einem potentiellen [...] „Führer einer neuen Anti-Stalin-Koalition in der Partei“. Am 1. Dezember 1934 wurde Kirow in Leningrad ermordet, woraufhin Stalin selbst die Untersuchung dieses Falles leitete, dessen Klärung nie zustande gekommen ist. Dieser Mord war ein willkommener Anlass für Stalin, später den Großen Terror einzuleiten, dem Millionen Menschen zum Opfer fielen.¹⁴⁵

Am 19. August 1936 kam es zum Beginn der Schauprozesse im Zuge dieser „Großen Säuberung“, die bis März 1938 veranstaltet wurden. Die Schauprozesse dienten lediglich weiteren Säuberungswellen, um unangenehme Zeugen durch Hinrichtungen loszuwerden.¹⁴⁶ Bei den betreffenden Opfern handelte es sich beinahe um die gesamte

¹⁴⁰ von Borcke 1987: 27; Vgl.: Carmichel 1981: 33; von Borcke 1989: 32; Wassmund 2001: 567; Lucas 1965: 16; Wassmund 1993: 27; Kappeler 2000: 199; Wambach 2008: 105

¹⁴¹ Carmichel 1981: 33; Vgl.: Kappeler 2000: 199; Wambach 2008: 105

¹⁴² Lüdemann 2001: 75; Vgl.: Wambach 2008: 105

¹⁴³ Böhme 1999: 325; Vgl.: Wambach 2008: 106

¹⁴⁴ Andrew/Gordiewsky 1990: 163; Vgl.: Hingley 1972: 199; Kappeler 2000: 199; Lüdemann 2001: 75; Vgl.: Wambach 2008: 106

¹⁴⁵ von Borcke 1987: 29-30; Vgl.: Irnberger 1983: 198; von Borcke 1989: 35-36; Wassmund 2001: 567; von Borcke 1977: 568; Lucas 1965: 17; Wassmund 1993: 28; Roewer/Schäfer/Uhl 2003: 179; Hingley 1972: 216-217; Wambach 2008: 109

¹⁴⁶ Carmichel 1981: 53; Vgl.: Wassmund 1993: 28; Simon 1986: 182; Hingley 1972: 221-227; Wambach 2008: 110

Elite aus Partei, Wirtschaft, Industrie und Militär.¹⁴⁷

Bei den Schauprozessen und Massensäuberungen, die durchgeführt wurden, muss man davon ausgehen, dass Stalin das gesamte soziale Gefüge der Sowjetunion gefährdete, was spätestens beim Angriff der Deutschen zumindest so schien. Trotz aller innerstaatlichen Probleme ging letztendlich die Sowjetunion als Sieger im „Großen Vaterländischen Krieg“ hervor.

Achimow beschreibt den Stalinismus zutreffend und mit wenigen Schlagworten vollständig:

- „...die Zerschlagung der linken Opposition und Hinrichtung der „rechten Abweichler“
- der Ribbentrop-Molotow-Pakt und die Große Allianz zwischen „good old Joe“, Roosevelt und Churchill
- Antisemitismus und Ausnützung des Philosemitismus“
- isolationistischer „Aufbau des Sozialismus in einem Lande“ und außenpolitische Expansion

mit einem Wort: Kommunismus unter Stalins Führung.“¹⁴⁸

Zahlreiche Quellen stimmen zwar darin überein, dass letztlich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Machtübernahme der jeweiligen kommunistischen Parteien in den osteuropäischen Staaten von Moskau aus gesteuert wurden, dennoch existiert die Streitfrage, ob Stalin tatsächlich einem langfristig angelegten Plan folgte oder ob sich dieser Prozess der sogenannten „Sowjetisierung Ostmitteleuropas“ nicht doch hauptsächlich aufgrund situativer Entscheidungszusammenhänge ergab.¹⁴⁹ Stalins Herrschaftsperiode gilt als eine Ära von Willkür und Massenterror, wobei selbst nach damaligem sowjetischen Recht unzählige Menschen „unschuldig“ deportiert, verbannt, inhaftiert oder ermordet wurden. Achimow weist darauf hin, dass die „Entstalinisierung“ als „unfreiwillige Lockerung“ der Parteiherrschaft und die

¹⁴⁷ Wassmund 1993: 28; Vgl.: Wambach 2008: 110

¹⁴⁸ Achimow 1964: 365

¹⁴⁹ von Puttkamer 2005: 240

„Restalinisierung“ als ihre „bewusste Wiederherstellung“ angesehen werden müssen.¹⁵⁰

Im Jahre 1953 verstarb Stalin und Nikita Chruschtschow gelangte an die Macht, der eben zunächst die Ära der Enstalinisierung einleitete.

In der Sowjetunion empfanden die Kommunisten, die durch Verbot der Partei nicht mehr Stalinisten sein durften, in ihrer Darstellung, dass all die grauenhaften Maßnahmen, die durchgeführt wurden, als Notwendigkeit für den fortschrittlichen industriellen Stand der Sowjetunion anzusehen sind.¹⁵¹ Die Entkulakisierung durch Deportation und Massenmord, die Versklavung von Millionen Menschen in Konzentrationslager, die Moskauer Schauprozesse sowie die totalitäre Unterdrückung sämtlicher Verdächtiger im Rahmen ausbeuterischer und mörderischer Willkür sollen also nach Aussage der Kommunisten dazu gedient haben, um industriell und ökonomisch zum Wohle der kommunistischen Gemeinschaft Fortschritte zu erzielen. In Wahrheit konnte sich vor allem während der Zeit seit der Oktoberrevolution bis zum Tode Stalins niemand sicher sein, ob er am nächsten Tag noch in Freiheit sei oder überhaupt noch leben werde.

Wenn man die Eigenart der Moskauer Schauprozesse näher betrachtet, kann sehr deutlich ein Unterschied zwischen der nationalsozialistischen Herrschaft unter Hitler und dem stalinschen Terrorsystem hervorgehoben werden. Das Volksgericht der Nazis verurteilte tatsächliche Gegner des Systems, wie etwa die Verschwörer des 20. Juli 1944, denen das Attentat an Hitler misslungen war. Dies geschah zwar mit aller Härte und mörderischer Strenge, aber immerhin handelte es sich aus Sicht des Volksgerichtes um „wahre“ Täter. Dabei verhehlten die Täter je nachdem ihre Absicht oder bekannten sich offen zu ihrer Feindschaft gegen Hitler. Bei den Moskauer Schauprozessen hingegen kam es zu einem Schauspiel, das einem Theaterstück in mehreren Akten mit zuvor geschriebenen und auswendig gelernten Drehbüchern glich. Sperber schreibt dazu:

„In den Moskauer Prozessen aber saßen auf den Anklagebänken erbarmungslose Selbstankläger, frenetische Gehilfen des Staatsanwalts, die vorgeschriebene Rollen spielten, in denen sie sich zu ungetanen Taten bekannten und andere ebenso wegen ihrer ebenso fiktiven Komplizität

¹⁵⁰ Achimow 1964: 372

¹⁵¹ Sperber 1980: 15

denunzierten. Dies geschah im schreienden Widerspruch zum Common sense, zu den unbestreitbarsten psychologischen Einsichten – im Widerstreit im einer Realität, die niemand vergessen und die nichts verwischt haben konnte.[...]

Die totalitäre Schreckensherrschaft ist also auch deswegen möglich, weil es ihr gelingt, jene, die von ihr bedroht und bestraft werden, zur Selbstentfremdung zu zwingen. Und die Selbstentfremdeten gewähren ihren Peinigern sozusagen Einlaß in ihre Seelen und stellen sich manchmal, ohne dessen sofort gewahr zu werden, auf deren Seite.“¹⁵²

Es stellt sich die Frage, wie Autorität und durch sie mögliche weitreichende Folgen wie Terror oder gar Vernichtung bei den Menschen vorhanden sein kann. Sperber geht davon aus, dass es keinen Menschen gibt, der nicht in seiner frühen Kindheit in irgendeiner Form mehr oder weniger eine gewisse Wirkung des Terrors an sich selbst verspürt hat. „Ausnahmslos jeder Mensch bleibt sein Leben lang terrorisierbar.“ Hinzu kommt, dass die Eltern ihren Kindern vermitteln, dass sie dazu fähig und in der Lage sind, jederzeit ihre Autorität schrankenlos auszuüben, und zwar durch Gebot oder Verbot. Deshalb entsteht bei den Menschen der Eindruck, dass die Autorität bzw. der Machthaber in jedem Falle überlegen sowie nachahmenswert ist, und es ein Tabubruch ist, sich ihm in irgendeiner Weise entgegenzustellen oder abzulehnen. Doch gerade diese Annahme verursacht im Innern der Menschen den Wunsch, selbst an die Macht zu gelangen und die Freiheit ausleben zu können, selbst willkürlich zu handeln, ohne sich sündig, schuldig oder strafbar zu machen. Dieser Umstand erreicht seinen Höhepunkt aber unter den Bedingungen einer totalitären Diktatur. Es kommt nicht nur zu vollkommener Unterwerfung, sondern auch zu geheimen Zweifel an ihrer Legitimität. Dem Prozess der Selbstverleugnung durch die Selbstentfremdung des Tyrannisierten folgt die Selbstabkapselung, durch die sich jeder in seinem tiefsten Innern Platz für den letzten Rest seiner persönlichen Freiheit gegen die Autorität aufbewahrt. Sperber bezeichnet dies als „mutloser Rebell“, der immer von schlechtem Gewissen geplagt sich bedingungslos unterwirft und keine Gegenwehr leistet.“¹⁵³

Aus der Sicht des Jahres 1981 schreibt Sinowjew: „Eines Totalitarismus wie des sowjetischen kann man sich nicht entledigen, ohne die gesamte soziale Struktur des

¹⁵² Sperber 1980: 28-29

¹⁵³ Sperber 1980: 33-34

Landes zu zerstören.“ Sinowjew geht davon aus, dass die Verwendung des Begriffs „Totalitarismus“ in Zusammenhang mit der kommunistischen Gesellschaft deren Verständnis beeinträchtigt. Dies begründet er mit dem Hinweis auf den Totalitarismus als Gewaltherrschaft, die den Beherrschten unter einem Regime ungeachtet ihrer sozialen Struktur „von oben“ aufgezwungen wird, während die kommunistische Gewaltherrschaft hingegen aus der sozialen Struktur der Bevölkerung selbst hervorgehe, also von „unten her“. Sinowjew fügt noch hinzu, dass diese Gesellschaftsstruktur nur bisweilen dem Totalitarismus ähnlich sehe („besonders in der Periode, in der eine Gesellschaftsordnung des kommunistischen Typs sich festigt“) und es sich nur um einen Totalitarismus aus der Sicht außenstehender Beobachter handle, die zu „tiefsinnigen Vergleichen“ neigen würden.¹⁵⁴ „Die kommunistische Gesellschaft tendiert zu einer absoluten Gleichförmigkeit ohne jegliche Persönlichkeiten. So ist es ruhiger. Und es gibt mehr Ordnung. Und die Obrigkeit hat es viel leichter.“¹⁵⁵

„Falls irgendein einzelner einen gewissen individuellen Willen hat, muß er ihn lange hinter der rituell anonymen Maske verstecken, um überhaupt in der Machthierarchie eine Chance zu haben. Und wenn er sich dann in dieser Hierarchie durchsetzt und versucht, seinen Willen zu verwirklichen, wird er früher oder später durch die enorme Trägheitskraft der „Eigenbewegung“ überwältigt. Er wird dann entweder aus der Machtstruktur als Fremdkörper ausgestoßen oder allmählich gezwungen seine Individualität aufzugeben, in der „Eigenbewegung“ aufzugehen und ihr Diener zu werden, so daß er sich kaum von denen unterscheidet, die vor ihm waren und nach ihm kommen.“¹⁵⁶

„Solange der „Schein“ nicht mit der Wirklichkeit konfrontiert wird, wird er nicht als Schein erkennbar; solange das „Leben in Lüge“ nicht mit dem „Leben in Wahrheit“ konfrontiert wird, gibt es keine Perspektive, die seine Verlogenheit enthüllen könnte.“¹⁵⁷

Sinowjew beschreibt kurz die „kommunistische Demokratie“, was an sich einen völligen Widerspruch darstellt. Zwar sind in der kommunistischen Gesellschaft zahlreiche Funktionäre wählbar, aber ein Teil von ihnen nur dem Schein nach, wie etwa die Mitglieder der Räte, Volksrichter, Parteibeamte oder wissenschaftliche Mitarbeiter

¹⁵⁴ Sinowjew 1981: 73-74

¹⁵⁵ Sinowjew 1981: 209

¹⁵⁶ Havel 1980: 21-22

¹⁵⁷ Havel 1980: 28

in Institutionen. Gewöhnlich kann ein einziger in diesen Fällen gewählt werden, der im Voraus bestimmte Kandidat. Es wird hier nur eine „besondere Atmosphäre von Demokratiehaftigkeit“ geschaffen.¹⁵⁸ Als eines der größten Instrumente der kommunistischen Gesellschaft kann das System der Geheimhaltung und Fehlinformation angesehen werden, weil sich schlecht informierte Menschen leichter manipulieren und verwalten lassen. Die Geheimhaltung macht außerdem Demagogie, Fehlinformation und propagandistische Lügen weniger anfechtbar. Das System der Geheimhaltung wird durch das der Fehlinformation so gekonnt ergänzt, dass sogar häufig Beteiligte nicht mehr so recht wissen, was sie glauben oder nicht glauben sollen. Durch diese Verunsicherung durch „Wahrheiten oder Lügen“ leben die Menschen dauerhaft in einer Atmosphäre von Bedrohung.¹⁵⁹ Sinowjew charakterisiert den Zustand der Lebenssituation in der kommunistischen Gesellschaft mit Trostlosigkeit und Langeweile, die mit offizieller Fröhlich- und Festlichkeit überdeckt werden. Alles ist aber so monoton vorhersagbar und das Leben der Bürger ist so ereignislos und es gibt nie wirklich Grund zur Freude. In der Seele einzelner Menschen flackern Funken des Protests auf, wobei die Hoffnung nach gewisser Zeit wieder erlischt – entweder von allein oder unter Mitwirkung von Nachbarn, Freunden, Kollegen, Vorgesetzten oder Untergebenen. Dabei stellt sich die Frage, wozu denn überhaupt diese „Funken“, wenn es ohne sie doch viel ruhiger ist. Am besten ist: „Diene, friß und schlaf! Sei der Obrigkeit dankbar und warte auf bessere Zustände! Und mucke nicht auf, ändern kannst du sowieso nichts.“ In dieser kommunistischen Gesellschaft ist jede Lebenssituation erschwert wie etwa Essen, Wohnen, Konversation, Gedanken, Weiterkommen. In allen Lebenslagen muss dauerhaft um alles gekämpft werden. „Der Mensch, der durch Schwierigkeiten eingeengt und gefesselt ist, läßt sich leichter manipulieren.“ [...] Die Gefahr einer Verschlechterung ist den Menschen ständig bewußt. Wenn es nur nicht schlimmer wird, wenn wir nur mit heiler Haut davonkommen! – solch eine Stimmung ist ein ständiges Element in der Psychologie der Bevölkerung. Die großen Massen fürchten und erwarten ständig eine Verschlechterung.“¹⁶⁰

¹⁵⁸ Sinowjew 1981: 264

¹⁵⁹ Sinowjew 1981: 341

¹⁶⁰ Sinowjew 1981: 410-411

2.2.2. Die Slowakei – Eine historische Betrachtung und die Besonderheit der „kommunistischen Epoche“

Die nationale Identität von Tschechen und Slowaken im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich zunehmend aufgrund eines „ethnischen Nationenverständnisses“, wonach ein Volk/eine Nation durch ihre Gemeinschaft sich durch eine kollektive Identität in Bezug auf eine gemeinsame Sprache, eine gemeinsame Kultur und eine gemeinsame Geschichte definiert. Die „nationalistische Ideologie“ des 19. Jahrhunderts ging von einem „ethnischen Nationenkonzept“ aus, wonach jedes Volk Anspruch auf einen eigenen Staat habe.¹⁶¹

In der Zeit von 1918 bis 1993 erlebten die Slowaken sieben Veränderungen im Hinblick auf ihr Staatsgefüge, ihre Grenzen, ihr politisches System und ihre Gesellschaftsordnung.¹⁶²

- 1918 Gründung der Tschechoslowakei
- 1939 „Unabhängige“ Slowakei
- 1945 Wiedererrichtung der Tschechoslowakei
- 1948 Unter kommunistischer Herrschaft
- 1968 Föderalisierung der Tschechoslowakei
- 1989 Im demokratischen Bundesstaat
- 1993 Unabhängige Slowakische Republik¹⁶³

Im Jahre 1918 kam es zu einem Wandel der Slowakei auf drei Ebenen: Erstens veränderte sich die Staatsform, da die Monarchie aufgelöst und die herrschende Dynastie durch die Republik ersetzt wurde. Zweitens kam es zu einer Veränderung der Staatszugehörigkeit, da die Slowakei von einem Bestandteil Ungarns Teil des tschechoslowakischen Staates wurde. Drittens wurden die Slowaken von einem zuvor nicht anerkannten Volk zu einem herrschenden Volk zusammen mit den Tschechen, wodurch in diesem Zusammenhang die Ungarn in den betreffenden Gebieten plötzlich

¹⁶¹ Hertig 2001: 88

¹⁶² Lipták 1996: 151

¹⁶³ Schönfeld 2000: 261-264

zu einer Minderheit wurden.¹⁶⁴ Das brachte aber beiden Völkern – Tschechen sowie Slowaken – einen Vorteil: Die Tschechen wurden zusammen mit den Slowaken zu einer absoluten Mehrheit gegenüber der bedeutend deutschen Minderheit und gleichzeitig konnten sich die Slowaken durch das Bündnis mit den Tschechen der Vorherrschaft der Ungarn entziehen.¹⁶⁵ Plevza spricht von vorhergehender „dreihundertjähriger harter sozialer und nationaler Unterdrückung des tschechischen Volkes“ und von „tausendjähriger Unterjochung des slowakischen Volkes“.¹⁶⁶ So kam es am 28. Oktober 1918 zur Staatsgründung der Tschechoslowakischen Republik.¹⁶⁷ Da die Ungarn dies nicht kampflos zulassen wollten, kam es zu einem kriegerischen Konflikt. Die Slowakei wurde bis zum Jänner 1919 schrittweise von Truppen der Tschechoslowaken besetzt, wobei heftige Kämpfe gegen die Ungarn geführt wurden. Die Ungarn wurden hinter die Demarkationslinie gedrängt, die durch das Abkommen von Paris festgelegt worden war, aber nach der Ausrufung der ungarischen Räterepublik fanden weitere Kämpfe gegen die Tschechoslowakei statt, wodurch die Slowakei bis zum Sommer des Jahres 1919 Frontgebiet blieb.¹⁶⁸ Bei der Gründung der Tschechoslowakei in damaliger Form als Vielvölkerstaat handelte es sich also weniger um nationale Selbstbestimmung der Völker, sondern mehr um eine „Zweckgemeinschaft“ von Tschechen und Slowaken. Die Verhältnisse nach der Staatsgründung stabilisierten sich innenpolitisch nur sehr langsam. In den Jahren von 1919 bis 1933 versuchte man mehrere Probleme zu lösen, wobei es in der Tagespolitik eher zu Auswüchsen als zu konstruktiver Zusammenarbeit sämtlicher Bevölkerungskreise kam. Die Slowakei galt zu damaliger Zeit als unterentwickelt, weil sie weder industriell noch landwirtschaftlich mit westeuropäischen Verhältnissen verglichen werden konnte. Der neue Staat, vor allem der slowakische Teil, wurde durch die hauptsächlich magyarisierte kleine Intelligenzschicht abgelehnt, was die Regierung zu schroffem Zentralismus zwang, wodurch die wichtigsten Verwaltungsstellen mit Tschechen besetzt wurden.¹⁶⁹

Am 30. Jänner 1933 konnte Hitler nach seiner Ernennung zum Reichskanzler im Deutschen Reich die Macht ergreifen. Der Nationalsozialismus hatte in Folge große

¹⁶⁴ Lipták 1996: 151

¹⁶⁵ Hertig 2001: 88; Vgl.: Lobkowicz 1961: 33-34

¹⁶⁶ Plevza 1980: 17

¹⁶⁷ Plevza 1980: 17

¹⁶⁸ Lipták 1996: 152; Vgl.: Beneš 1980: 63

¹⁶⁹ Hoensch 1978: 35; Vgl.: Schönfeld 2000: 80

Auswirkungen auf die Tschechoslowakei, obwohl Beneš bereits in den Jahren zuvor alles versuchte, um das Land mit zahlreichen Verträgen vor Angriffen von außen zu bewahren und sich ein Mitspracherecht in sämtlichen europäischen Fragen zu sichern.¹⁷⁰ All das konnte aber die Tschechoslowakei nicht vor ihrer späteren „Zerlegung“ und Fremdbestimmung durch Hitler retten. Es kam zu einer Teilung der Tschechoslowakei in ein Protektorat Böhmen-Mähren und die Slowakei erhielt Souveränität durch ihr Zugeständnis an die Nazis. Am 14. März 1939 wurde der „souveräne“ slowakische Staat ausgerufen, was aber allein durch Hitlers Direktiven ausgelöst wurde.¹⁷¹ Schönfeld spricht von „Pseudo-Souveränität“.¹⁷² Zu Beginn entsprach diese Eigenstaatlichkeit dem Willen der Bevölkerungsmehrheit in der Slowakei, was sogar durch den katholischen Klerus unterstützt wurde. Allerdings kamen die Verantwortlichen der slowakischen Politik rasch zur ernüchternden Erkenntnis, dass man durch die sofortige militärische Teilbesetzung durch die Deutschen am 15. März 1939 und mit der Unterzeichnung des „Schutzvertrages“ am 23. März 1939 nichts anderes als zu Befehlsempfängern und zum ersten Vasallenstaat in Hitlers „Neuer Ordnung in Europa“ geworden war.¹⁷³ Allerdings blieb den Slowaken nicht viel anderes übrig, da ansonsten eine mögliche Besetzung und Aufteilung durch Ungarn, Polen und Deutschland erfolgt wäre.¹⁷⁴ Im Jahre 1944 kam es zwar zu einem slowakischen Volksaufstand, der jedoch von Dilettantismus geprägt war und relativ leicht niedergeschlagen werden konnte.¹⁷⁵ Die slowakische „Eigenstaatlichkeit“ scheiterte schlussendlich mit der Niederlage Nazi-Deutschlands. Es kam zu Beginn des Jahres 1945 zur Besetzung der Slowakei durch die Rote Armee¹⁷⁶, wonach in Folge am 4. April Pressburg eingenommen wurde.¹⁷⁷ Am 8. Mai 1945 endete die slowakische „Eigenständigkeit“ endgültig. Die Slowakei und Tschechien bildeten nach Ende des Krieges wieder einen Staat und gerieten relativ rasch in die Einflussphäre der Sowjetunion, wodurch die Tschechoslowakische Republik im Jahre 1947 durch einen

¹⁷⁰ Hoensch 1978: 55

¹⁷¹ Schönfeld 2000: 99; Vgl.: Lobkowicz 1961: 34-35; Hoensch 1980: 296

¹⁷² Schönfeld 2000: 99; Vgl.: Lobkowicz 1961: 34-35; Hoensch 1980: 296-297

¹⁷³ Hoensch 1978: 100; Vgl.: Lobkowicz 1961: 34-35

¹⁷⁴ Hoensch 1978: 101; Vgl.: Lobkowicz 1961: 34-35

¹⁷⁵ Schönfeld 2000: 141

¹⁷⁶ dies wird bei der slowakischen Bevölkerung als Befreiung und nicht als Besetzung angesehen, da in diesem Zusammenhang in der Slowakei der 8. Mai als Feiertag „Sieg gegen den Faschismus“ gilt.

¹⁷⁷ Hoensch 1978: 105

Beschluss ihrer Abgeordneten einstimmig den Machtwechsel sanktionierten¹⁷⁸ und somit der Weg zu einer stalinistischen „Volksdemokratie“ geebnet wurde. Im Februar 1948 konnten die Kommunisten unter Gottwald endgültig die Macht in der Tschechoslowakei ergreifen. Den Kommunisten gelang es mit einer Verankerung der „führenden Rolle der Partei“ im Staat enormes Machtpotential an sich zu reißen, um skrupellos ihre Ziele zu erreichen.¹⁷⁹ Mit der Unterstellung unter das sowjetische Hegemonialsystem, der rücksichtslosen Durchsetzung des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus nach stalinistischem Muster und der „Diktatur des Proletariats“ wurde der Anspruch aufgegeben, eine westöstliche Mittlerrolle einzunehmen und es kam zwangsläufig zur Ausschaltung sämtlicher nichtkommunistischer Kräfte aus Politik und Armee. Jene, die mit der neuen Ordnung im Lande nicht einverstanden waren und sich offen dagegen wandten, wurden wirtschaftlich ruiniert, zur Flucht gezwungen oder in Schauprozessen abgeurteilt. Es wurde gegen alle nur erdenklichen Oppositionsherde vorgegangen, indem zahlreiche Entlassungen im Bereich der öffentlichen Ämter, Universitäten, Verbände, Unternehmen, Redaktionen und der Sportvereine vorgenommen wurden. Aufgrund eines Dekrets vom 25. Oktober 1948 schuf die Regierung die Voraussetzung, [...] „Personen zwischen 18 und 60 Jahren, die die Arbeit scheuen oder den Aufbau des volksdemokratischen Regimes oder das Wirtschaftsleben gefährden“ [...] in Zwangsarbeitslager unterzubringen.¹⁸⁰ Hoensch verweist dabei auf nicht einwandfrei überprüfbaren Schätzungen, wonach sich noch im Jahre 1955 in mehr als 230 Zwangsarbeitslagern etwa 240.000 Insassen befunden haben sollen, wovon etwa achtzig Prozent aus politischen Gründen einer „Umerziehung“ unterworfen worden sein sollen. In der Zeit von 1945 bis 1955 wurden tschechoslowakische Bürger sogar in die Sowjetunion verschleppt. Bei dieser stalinistischen Willkür ging es neben üblichen Anklagen häufig um den Zweck der Ausbeutung der Arbeitskraft in den Lagern des GULag.¹⁸¹ Wie viele tschechoslowakische Bürger durch den sowjetischen Geheimdienst verschleppt wurden, ist schwer zu sagen. Nach ungenauen Schätzungen muss es sich aber um Tausende gehandelt haben. Sämtliche Fälle, die von der Behörde zur Dokumentation und Untersuchung der Verbrechen des Kommunismus bisher

¹⁷⁸ Hoensch 1978: 126-127

¹⁷⁹ Kascáková 2002: 69

¹⁸⁰ Hoensch 1978: 128

¹⁸¹ Kalous/Kadlecová 2008: 19

dokumentiert wurden, betragen in Bezug auf das heutige Territorium Tschechiens 295 Deportationen und die Slowakei betreffend handelt es sich um Tausende.¹⁸² Es konnten noch keine zutreffenden Zahlen veröffentlicht werden.

Der stalinistische Terror wurde in der Tschechoslowakei bis zum Jahre 1955 praktiziert.¹⁸³ Nachdem in der Sowjetunion Chruschtschow nach Stalins Tod im Jahre 1953 an die Macht gekommen war, konnte eine gewisse Lockerung im System spürbar werden.

Bereits nur wenige Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hatte die Rote Armee im Dezember 1945 das Land verlassen, obwohl es für die Sowjets aufgrund der Lage strategisch von hoher Bedeutung war. Im Jahre 1966 soll Breschnew daher den Wunsch geäußert haben, sowjetische Truppen in der Tschechoslowakei dauerhaft zu stationieren, wogegen jedoch der tschechoslowakische Parteichef Nowotny erfolgreich Breschnew davon überzeugen konnte, von einer Unterzeichnung eines Truppenstationierungsvertrages abzusehen, da ansonsten die Partei mit einem Vertrauensschwund in der Bevölkerung rechnen müsste.¹⁸⁴

Der Slowake Alexander Dubček, der damals in der Öffentlichkeit noch ziemlich unbekannt war, trat im Jänner 1968 an die Spitze der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei. Die Sowjets waren zu Beginn mit der Wahl dieses Mannes durchaus zufrieden. Dubček flog kurz nach seinem Amtsantritt am 29. Jänner 1968 auf Einladung des ZK der KPdSU zu ersten Besprechungen nach Moskau, wobei er seine Gesprächspartner gleich über das Vorhaben innerpolitischer Reformen in der Tschechoslowakei informiert haben dürfte.¹⁸⁵

Im April 1968 kam es zur Verkündung des Aktionsprogramms mit den Reformvorhaben durch die Kommunistische Partei. Dies führte unter der Bezeichnung des „Prager Frühlings“ zu einer Atmosphäre der Befreiung und der Demokratisierung.¹⁸⁶

Die Reform in der Tschechoslowakei sollte im Wesentlichen vier Gruppen und Feldbereiche betreffen, die im Zuge der Diskussion und des gesellschaftspolitischen

¹⁸² Kalous/Kadlecová 2008: 25

¹⁸³ Hoensch 1978: 128-129

¹⁸⁴ Brahm 1970: 11

¹⁸⁵ Brahm 1970: 15

¹⁸⁶ Kascáková 2002: 49

Geschehens vor und nach dem Jänner 1968 immer deutlicher hervorgingen:

- die Wissenschaft (vorwiegend die moderne Kommunikationsforschung)
- die Kultur (vorwiegend die gesellschaftspolitische Kultur)
- die Wirtschaft
- die Partei

Dafür forderten die Vertreter so große Handlungsfreiheit in diesen Bereichen, so dass die Gesellschaft die Möglichkeit erhalten sollte, Eingriffe der machtpolitischen Organe in Zukunft wirksam zu verhindern.¹⁸⁷ Die Ansichten der Vertreter gingen so weit, indem sie erklärten...

[...] „daß das bisherige Gesellschaftsmodell auf einer beschränkten oder entstellten Konzeption des Sozialismus beruhe. Es bleibe daher nichts anderes übrig, als „mit dem alten Modell des Sozialismus und seinen Trägern konsequent abzurechnen“, „sich energisch von diesem Modell zu trennen und den Versuch zur Bildung eines neuen, komplexen Modells der sozialistischen Gesellschaft zu machen, das von einer industriell begründeten und bürokratischen Beschränktheit befreit sowie von einer machtmäßigen und doktrinären Willkür gereinigt“ sei.“¹⁸⁸

Dabei müssten sämtliche „Werkzeuge der Repression“ abgeschafft werden, um die erforderlichen Freiheiten und Rechte fortschreitend zu gewährleisten. Diese für alle Bürger der ČSSR und auch eines jeden sozialistischen Staates geltenden Rechte sollte mehr Recht auf Meinungsfreiheit, auf persönliche und völkische Selbstbestimmung, auf Bildung, auf Arbeit, auf persönliches Eigentum, auf demokratische Repräsentanz sowie auf Teilnahme an der Entscheidung und Leitung betreffen, sowie eine „wahrheitsgetreue Unterrichtung der Öffentlichkeit“ durch die modernen Informations- und Übertragungsmittel, um den Bürgern der sozialistischen Gesellschaft die Ausübung dieser allgemeinen Freiheiten und Rechte zu erleichtern.¹⁸⁹ Im Aktionsprogramm wurde außerdem auf die Fehler der Vergangenheit hingewiesen, weil seine Autoren der Ansicht waren, [...] „daß es ein Fehler war, nach 1948 mechanisch Konzeptionen zu

¹⁸⁷ Dahm 1971: 20

¹⁸⁸ Dahm 1971: 21

¹⁸⁹ Dahm 1971: 21

übernehmen, die unseren Verhältnissen und Traditionen widersprechen“. Man kehrte sich somit deutlich vom sowjetischen Modell ab und nannte diese Fehler offiziell schonungslos beim Namen, wie dies selten zuvor in dem Ausmaß getan wurde: „Machtmißbrauch, Unterdrückung der demokratischen Rechte und Freiheiten, mangelnde Arbeitsdisziplin, politische Apathie, übereilte Erweiterung der Schwerindustrie, zu teure Investitionen, Stagnation des Lebensniveaus, das ständig größere Zurückbleiben hinter den hochentwickelten Industriestaaten auf dem Gebiet der Infrastruktur, das mangelhafte Verkehrssystem, der ungenügende Wohnungsbau, die schlechte Qualität von Waren und Dienstleistungen“. Man sollte durch dieses Aktionsprogramm und durch das Erreichen der Reformierungen nicht mehr einfach von oben nach unten die Direktiven weiterleiten, sondern es sollten in Zukunft die Wünsche der Bevölkerung von unten nach oben getragen werden, um diesen eher zu entsprechen.¹⁹⁰

Am 24. Juni 1968 trat die Nationalversammlung zusammen, die mit ihrer Entschlossenheit bekräftigte, den seit Jänner eingeschlagenen Weg fortzusetzen. Gleichzeitig kam es zur Verabschiedung der Gesetze zur Föderalisierung und zur Rehabilitierung der politischen Opfer. Somit wurden zum ersten Mal seit dem Jahre 1918 reale Voraussetzungen für eine echte Föderation von Tschechien und der Slowakei geschaffen.¹⁹¹

Diese Reformversuche wurden aber mittels militärischer Intervention unter Anführung der Sowjets von den Warschauer-Pakt-Staaten im August 1968 gewaltsam beendet.¹⁹² In der Nacht vom 20. auf den 21. August 1968 begann die militärische Niederschlagung des Prager Frühlings. Dubček und einige seiner Gefolgsleute wurden von den Sowjets festgenommen und über die Grenze in die Ukraine gebracht, wo sie drei Tage lang interniert wurden. In der Nacht vom 23. auf den 24. August wurden sie dann nach Moskau gebracht, wo die Sowjets ihnen verständlich machten, entweder den sowjetischen Willen zu akzeptieren oder den Rest an Souveränität gänzlich zu verlieren.¹⁹³ Die ganze Welt wurde Zeuge der Unfähigkeit der russischen Kommunisten, mit einem „Verbündeten“ eine friedliche Lösung zu finden. Sie schlugen vermutlich

¹⁹⁰ Brahm 1970: 19

¹⁹¹ Brahm 1970: 34

¹⁹² Kascáková 2002: 49; Vgl.: Hoensch 1978: 158-159

¹⁹³ Brahm 1970: 84-85; Vgl.: Hoensch 1978: 158-159

deshalb so hart mit ihrer militärischen Macht zu, weil sie einen „Bruch“ des Blocks fürchteten und somit das gesamte Warschauer-Pakt-System gefährdet worden wäre.¹⁹⁴ Ferner kam es in Folge am 16. Oktober 1968 durch einen aufgezwungenen Truppenstationierungs-vertrag zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetunion¹⁹⁵ und der sogenannten „Breschnew-Doktrin“ zu einer Festigung der sowjetischen Macht innerhalb der Tschechoslowakei.¹⁹⁶ Am 17. April 1969 kam es schließlich zum Rücktritt Dubčeks und zur Wahl von Gustav Husák zum ersten Sekretär der KPČ, zur Auflösung des Exekutivkomitees und zur Wahl eines neuen elfköpfigen Präsidiums, wodurch sich eine neue politische Führung herausbildete.¹⁹⁷ Der einzige Punkt, der vom Reformvorhaben in der Tschechoslowakei übrigblieb, war nur die von der Slowakei ausgehende und forcierte Teilung des Einheitsstaates in zwei weitgehend souveräne Staatsteile, wonach dieses „Verfassungsgesetz über die Tschechoslowakische Föderation“ (Nr. 143/1968) mit 1. Jänner 1969 in Kraft trat. Beide Länder übertrugen ihrerseits [...] „einen Teil ihrer Souveränität auf den neuen Bundesstaat mit dem alten Namen Tschechoslowakische Sozialistische Republik (ČSSR)“.¹⁹⁸ Gustav Husák soll im Jahre 1976 in Bezug auf die Umgestaltung gesagt haben:

„Die Umgestaltung der alten bürgerlichen Gesellschaft in eine neue Gesellschaft stellt den Gipfelpunkt der demokratischen und revolutionären Traditionen unserer Völker dar... Von Grund auf verwandelte sich das Antlitz unseres Landes. Das Volk wurde zum wirklichen Herrn in seinem Land, zum bewussten Schöpfer des eigenen Geschicks.“¹⁹⁹

Diese Aussage verhöhnte eine ganze Nation, die durch das System einer totalen Kontrolle unterworfen war. Die wahren Machthaber saßen allerdings in Moskau und die jeweiligen Staatsführungen in den anderen sozialistischen Staaten waren lediglich Marionettenregierungen.

Der Kommunismus wurde durch die sowjetische Führung immer wieder in mehreren anderen Staaten nicht nur eingerichtet, sondern es wurde auch dafür gesorgt, – und sei es mit massiver militärischer Gewalt – dass es keine Alternative und keinen einzigen

¹⁹⁴ Brahm 1970: 13

¹⁹⁵ Brahm 1970: 103; Vgl.: Hoensch 1978: 161

¹⁹⁶ Brahm 1970: 105

¹⁹⁷ Alaveras 2004: 33

¹⁹⁸ Hoensch 1978: 162

¹⁹⁹ Plevza 1980: 15

Kompromiss gab. Es wurden einfach keine Abweichungen akzeptiert, weil es nur diese Ideologie gab und nichts anderes.

Es gab zahlreiche Vertreter, die dem Kommunismus vieles abgewinnen konnten, indem sie ständig auf seine Vorteile verwiesen. Erban ist der Ansicht, dass sämtliche Bürger der Tschechoslowakei nach dem Sieg der neuen, sozialistischen Ordnung ohne jeden Unterschied [...] „die vom Staat garantierten grundlegenden sozioökonomischen Grundrechte nutzen konnten“. Dabei bezieht er sich auf Menschenrechte wie etwa Recht auf Arbeit und auf Lohn für die geleistete Arbeit nach ihrer Menge, Qualität und gesellschaftlichen Bedeutung; Recht auf Erholung nach getaner Arbeit, auf bezahlten Urlaub und auf die Nutzung der Freizeit für Erholung und kulturelles Leben, Recht auf medizinische und soziale Betreuung, Recht auf Bildung etc.

Aus der Sicht des Jahres 1983 weist Erban darauf hin, dass es schon seit Jahrzehnten in der Slowakei keine Arbeitslosigkeit mehr gegeben habe und dass in diesem kommunistischen System sozialistischer Humanismus bewiesen werde, indem an die 270.000 Bürger mit dauerhaften gesundheitlichen Schädigungen in den Produktionsprozess eingegliedert wurden. In diesem Zusammenhang führt er auch an, dass es sich bei dieser Gesellschaft um ein modernes, vollständiges und einheitliches System der sozialen Sicherung sämtlicher Werktätigen handle, weil es auch die materielle Sicherung der Familie umfasst, von Mutter und Kind und von alten, behinderten und kranken Bürgern. Hinzu kommt noch das Recht auf Gesundheit als „Grundwert des menschlichen Glücks“. Die gesamte medizinische Betreuung wie beispielsweise Arzneimittel, Krankenhaus- und Kurbehandlung wird vom Staat kostenlos für alle Bürger gewährt. Stolz verweist der Autor auf den führenden Weltrang der Tschechoslowakei in Bezug auf die Anzahl der Ärzte im Land und dass die Anzahl der Einwohner auf einen Arzt ständig gesenkt werde. Im Jahre 1982 kamen auf einen Arzt nur dreihundert Personen.²⁰⁰ In diesem System hat jeder das Recht auf Weiterbildung. Während etwa nur etwa vier Prozent der jungen Leute nach der Schulpflicht direkt in den Arbeitsprozess eingegliedert werden, setzen alle anderen ihr kostenloses Studium unter günstigen materiellen Bedingungen an Mittel- und Hochschulen fort oder absolvieren eine Lehre. Unmittelbar nach Beendigung der Ausbildung erhält jeder sofort seinen Qualifikationen entsprechend einen Arbeitsplatz.

²⁰⁰ Erban 1983: 40-41

Während die Bürger dieser sozialistischen Republik das garantierte Recht haben, nicht nur alles Lebensnotwendige zu besitzen, sondern auch das was das Leben angenehmer macht, – Familien- und Wochenendhäuser, Gärten, Grundstücke, Autos, Kunstgegenstände etc. – wird in den „kapitalistischen Staaten“ die Armee der Arbeitslosen und Sozialbedürftigen nur vergrößert. Einzelne schwelgen in Reichtum, es gibt ganze Schichten besitzloser und somit auch rechtloser Menschen, Millionen leiden unter Mangel an Arbeitsmöglichkeiten, mangelnder medizinischer Betreuung und an mangelnder sozialer Absicherung und Bildung. Erban bezieht sich auf Marx, der schon im Jahre 1948 festgestellt haben soll: „Damit sich die Völker wirklich vereinigen können, müssen sie ein gemeinsames Interesse haben. Damit ihr Interesse ein gemeinsames sein kann, müssen die jetzigen Eigentumsverhältnisse beseitigt werden, da die derzeitigen Eigentumsverhältnisse die gegenseitige Ausbeutung der Völker bedingen.“²⁰¹ Was Erban als Vorteile des realsozialistischen Staates bezeichnet, indem er auf das kostenlose Gesundheitssystem und auf die nicht vorhandene Arbeitslosigkeit verweist und auf die Rechte der Bürger eingeht, ist nur Ablenkung von der wahren Problematik des kommunistischen Systems. Manche Rahmenbedingungen in wenigen Bereichen mögen auf den ersten Blick einen sehr guten Eindruck machen, jedoch stellt sich bei tiefgehender Betrachtung heraus, dass es sich bei dem „Ganzen“ um einen großangelegten „Plan“ handelte, um sämtliche im System befindlichen Menschen durch Manipulation zu steuern, um sie gleichzeitig einer totalen Kontrolle zu unterwerfen. Man muss in Summe trotz aller auf den ersten Blick erscheinenden möglichen Vorteile von einer terroristischen Staatlichkeit ausgehen.

Vaclav Havel hielt am 14.5. 1984 in Toulouse eine Rede, wo er diesen staatlichen Terror, der in der Tschechoslowakei vorherrschte, folgendermaßen beschrieb:

„Es ist die totale Herrschaft einer aufgeblähten, anonym bürokratischen, unpersönlichen Macht, keineswegs nur mehr unverantwortlich, sondern schon außerhalb jedes Gewissens operierend; es ist eine Macht, die auf die Allgegenwart einer ideologischen Fiktion gestützt ist, die alles begründet, ohne je die Wahrheit berühren zu müssen; die Macht als ein Universum der Kontrolle, der Repression und der Angst; die Macht, die das Denken, die Moral und das Private verstaatlicht und also entmenslicht; die Macht, die schon lange nicht mehr eine Angelegenheit einer Gruppe willkürlicher Herrscher ist, sondern jeden okkupiert und verschlingt, bis zum Schluß jeder

²⁰¹ Erban 1983: 44-46

irgendwie an ihr partizipiert, und wenn es nur durch sein Schweigen geschieht; die Macht, die eigentlich niemand mehr hat, weil sie im Gegenteil sie alle hat; es ist dies ein Monstrum, das nicht die Menschen leiten, sondern das im Gegenteil die Menschen durch seine „objektive“ Eigenbewegung mitzieht in ein schreckenerregendes Unbekannt.“²⁰²

Mit dem Machtwechsel in der Sowjetunion im Jahre 1985 wurde Michail Gorbatschow zum Generalsekretär der KPdSU ernannt, der in Folge dafür verantwortlich war, dass durch seinen neuen Kurs mit „Glasnost“ und „Perestrojka“ ein Weg eingeschlagen wurde, der schließlich in den „ungeplanten“ Zerfall des Kommunismus mündete und den Warschauer Pakt auflöste.

2.2.3. Der Niedergang des Kommunismus mit speziellem Bezug auf die Tschechoslowakei

In ganz Ostmitteleuropa gingen Millionen Menschen auf die Straßen, um ihre Menschen- und Bürgerrechte einzufordern, wie persönliche Freiheit, Meinungs- und Pressefreiheit, die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz, eine unabhängige Justiz, freie Wahlen, demokratische Verfassungen und das Selbstbestimmungsrecht der Nationen. Im Gegensatz zum Dritten Reich, das durch einen Weltkrieg von außen zu Fall gebracht wurde, zersetzten sich die Ostblockstaaten von innen durch den Protest ganzer Völker, was zum Zusammenbruch des jeweiligen kommunistischen Regimes führte. Diese Diktaturen konnten erstaunlicherweise relativ friedlich überwunden werden. Knigge und Mählert sind der Ansicht, dass es fast scheint [...] „als hätten sogar die Machthaber gespürt, dass sie selbst und ihr System nicht mehr zeitgemäß waren. Diese Revolutionen gingen mit Merkwürdigkeiten einher, wodurch Beobachter es schwer hatten, diesen Umbruch überhaupt als revolutionär zu bezeichnen.“²⁰³

Man spricht beim Zusammenbruch des Kommunismus von der „Samtenen Revolution“, wobei Massendemonstrationen im Herbst 1989 das kommunistische Regime in der Tschechoslowakei zu Fall brachten. Daraufhin sah sich im November 1989 die kommunistische Regierung gezwungen abzudanken und es wurde zunächst eine

²⁰² Kascáková 2002: 69

²⁰³ Knigge/Mählert 2005: 7-12

Übergangsregierung gebildet, an der sich Reformkommunisten und Dissidenten der „Charta 77“ beteiligten. Dieser Wandel führte zur Bildung eines Rechtsstaates mit parlamentarischer Demokratie, freier Marktwirtschaft und in weiterer Folge zur europäischen Integration der neuen Tschechoslowakei. An den Tagen des 8. und 9. Juni 1990 konnte die Bevölkerung zum ersten Mal seit dem Jahre 1946 an freien Wahlen teilnehmen. Es kam zu einem klaren Sieg der Dissidenten mit der Dachorganisation „Öffentlichkeit gegen Gewalt“. Ab diesem Zeitpunkt wurde so richtig mit dem Transformationsprozess der Gesellschaft vom kommunistischen Regime zur Demokratie westlichen Typs nach dem Vorbild Großbritanniens begonnen.²⁰⁴ Man kann sagen, dass die Verfassung der vormals kommunistischen Tschechoslowakei den westeuropäischen Verfassungen zwar oberflächlich ähnelte, aber diese wurde mit ganz anderen politischen Vorstellungen ausgelegt. Eine Garantie der Menschenrechte und andere garantierte „Freiheiten“ waren nur „sinnentleerte Worthülsen“.²⁰⁵ Nun kam es durch die Befreiung vom Kommunismus zu einem Neubeginn. Durch die „Samtene Revolution“ sollten zwei Ziele erreicht werden: Die Installierung eines demokratischen Systems und die „Rückkehr nach Europa“.²⁰⁶ In Bezug auf diese „Samtene Revolution“ spricht man aber über ein Rätsel, das bis heute noch nicht eindeutig gelöst wurde. Es verwundert, dass es ohne Blutvergießen und ohne große Kämpfe möglich war, den mächtigen sowjetischen Block in Osteuropa auseinanderzubrechen. Es wird allgemein davon ausgegangen, dass diese Veränderungen in Osteuropa aufgrund eines Beschlusses Moskaus geplant waren und dies noch obendrein mit gewisser Druckausübung des Kremls. Michail Gorbatschow erhielt für seine „Bemühungen“ auch noch den Friedensnobelpreis. Damals hieß es, dass er seine Politik – „Glasnost“ und „Perestrojka“ – auf die „reaktionären Regime“ Osteuropas ausdehnte.²⁰⁷ Dabei bleibt aber eine Frage unbeantwortet: Handelte es sich bei der „Samtenen Revolution“ um ein Spektakel, um eine Verschwörung des Kremls? Von allen neuen Regierungen strengten als einzige die Tschechen eine diesbezügliche Untersuchung an, wobei sie zu der Feststellung gelangten...

²⁰⁴ Kascáková 2002: 49-50

²⁰⁵ Kascáková 2002: 69

²⁰⁶ Kneuer 2007: 169

²⁰⁷ Bukowski 1996: 553-554

[...] „daß sämtliche Anfangsstadien der Unruhen, die zum Fall der Jakeš-Regierung führten, von der tschechischen²⁰⁸ Staatssicherheit durchgeführt und unter der Leitung von General Alois Lorens, des Spionagechefs der ČSSR, organisiert wurden. Dies geschah wiederum auf Anweisung des Spionagechefs des KGB, General Wiktor Gruschko. Es hat sich unter anderem herausgestellt, daß auch die Demonstration am 17. November und ihre äußerst grausame Unterdrückung, bei der angeblich ein Student ums Leben kam, ein Bestandteil ihres Plans war. Der ermordete Student entpuppte sich als quicklebendiger Mitarbeiter der tschechischen²⁰⁹ Staatssicherheit. Der auf diesen Forschungsmaterialien basierende Dokumentarfilm wurde in England bereits 1990 gezeigt. Vor kurzem, am 5. Jahrestag²¹⁰ dieses Ereignisses, trat General Lorens im englischen Fernsehen auf und bestätigte seine Aussage. Er fügte allerdings hinzu, daß sie ihre Aufgabe damals nicht bewältigt hätten: Im Ergebnis der „Revolution“ sollten sie irgendeinen liberalen Kommunisten an die Macht bringen und nicht etwa Havel.“²¹¹

Die verbreitete Nachricht über den angeblich toten Studenten Martin Šmíd²¹² war nur eine Desinformation, die dazu dienen sollte, die Emotionen der Bevölkerung hochzuspielen. In den Tagen des Umbruchs spielte außerdem das differenzierte Vorgehen der Staatssicherheit eine wesentliche Rolle, worüber bisher keine ausreichende Antwort gefunden werden konnte. Manche der oppositionellen Anführer wurden durch dauerhafte Überwachung daran gehindert, sich an dem Umbruch zu beteiligen, wo sie die Initiative ergreifen sollten. Es bleibt aber beispielsweise ein Rätsel, dass Havel sich als Anführer der Charta 77 sich bei den Ereignissen relativ frei bewegen konnte.²¹³ In der Slowakei begann die Samtene Revolution sozusagen bereits einen Tag früher, am 16. November. In der Dobrovičova Straße in Bratislava gab es eine Demonstration der Studenten gegen die Verletzung der akademischen und demokratischen Freiheiten und das direkt vor den Vertretern des Bildungsministeriums der Slowakei und dem Pressburger Parteichef Gejza Šlapka.²¹⁴

²⁰⁸ es müsste „tschechoslowakischen“ heißen

²⁰⁹ es müsste „tschechoslowakischen“ heißen

²¹⁰ aus der Sicht des Jahres 1996

²¹¹ Bukowski 1996: 554

²¹² „Der Agent Zifčák, der unter dem Decknamen Růžicka an die Spitze der unabhängigen Studentenbewegung vordringen konnte, beteiligte sich an der Demonstration und blieb nach dem Eingreifen der Polizei nach einem Schlag einige Zeit am Boden liegen, um den toten Studenten Martin Šmíd vorzutauschen. Er behauptete in seiner Zeugenaussage, daß der brutale Angriff der Polizei zuvor von der Stb vorbereitet wurde, um die damalige KPTsch-Führung zu stürzen und den Weg zu einer neuen gesellschaftlichen Ordnung vorzubereiten. (Alaveras 2004: 226)

²¹³ Alaveras 2004: 210-211

²¹⁴ Alaveras 2004: 212-213

Bukowski verweist auf den Umstand, dass General Lorens im englischen Fernsehen andeutete, dass die geplante Aufgabe misslungen war, weil irgendein liberaler Kommunist in der Tschechoslowakei an die Macht gelangen sollte. Konkret ging es dabei darum, Jakeš gegen Zdeněk Mlynář auszutauschen, was aber misslang und weshalb alles in eine ganz andere Richtung ging, indem es zu einer kompletten Auflösung des kommunistischen Machtapparats kam.²¹⁵ Zu solchen Ergebnissen gelangten aus anderer Sicht auch Journalisten, die Nachforschungen über die Ereignisse von 1989 in der DDR anstellten. In dem ebenfalls in England gezeigten Dokumentarfilm „Fall of the wall“ bestätigten sämtliche ehemalige Führer der DDR, dass Gorbatschow sogar offen die Absetzung Honeckers forderte und die Verschwörer noch zum Handeln gedrängt haben soll. Diese Personen verrieten zwar nicht viel, aber es kann der Schluss daraus gezogen werden, [...] daß die ersten Demonstrationen mit „Liberalisierungs“-Forderungen von ihnen mit der Billigung Moskaus organisiert wurden“. Es kann keinesfalls bestritten werden, dass auf Anordnung der Regime-Führer keine Gewaltanwendung erfolgen durfte, um diese Unruhen zu unterdrücken. Die „Samtene Revolution“ von 1989 lässt sich sozusagen als eine „sowjetische Operation“ beschreiben. Dabei stellt sich allerdings die Frage, wozu die „Kreml-Regisseure“ so eine Show abziehen mussten, wenn sie einfach in jedem ihrer Satellitenstaaten die politische Führung nach Belieben heimlich und ohne jedes Risiko austauschen konnten, wie dies schon mehrmals während der Zeit des Kalten Krieges der Fall war. Bukowski stellt in diesem Zusammenhang die berechtigte Frage: „Wen wollten sie also mit ihrem „Revolutionsspektakel“ täuschen? Den Westen? Ihre eigenen Völker? Oder beide?“²¹⁶ Möglicherweise wird dies niemals restlos geklärt werden.

²¹⁵ Alaveras 2004: 229

²¹⁶ Bukowski 1996: 554-555

3. Die Frage von Totalitarismus und Autoritarismus in Bezug auf Nationalsozialismus und Kommunismus

In Bezug auf eine Analyse und Gegenüberstellung des Nationalsozialismus und des Kommunismus ist eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff des Totalitarismus und einer möglichen Abstufung zum Autoritarismus nötig. Seit Beginn der Aufarbeitung dieser unrühmlichen „Staatsformen“ wird eine Antwort gesucht, wie totalitär oder autoritär Kommunismus und Nationalsozialismus tatsächlich waren, oder ob nur eine der beiden Klassifikationen zutrifft oder beide und wenn ja, in welcher Phase kann man dann eher von einem totalitären und wann von einem autoritären System sprechen. Diese Frage wird sich möglicherweise nie eindeutig beantworten lassen, dennoch kann durch eine Gegenüberstellung der beiden Begriffe – Autoritarismus und Totalitarismus – und die Darstellung ihrer Gemeinsamkeiten, aber vor allem die Ergründung ihrer Unterschiede, zumindest der Versuch unternommen werden, sich gewissen Einordnungen dieser Begriffe anzunähern. Eine Abstufung oder zumindest die Erwägung einer möglichen autoritären staatlichen Einrichtung in der langen Phase des Kommunismus in Osteuropa scheint insofern wichtig, da man behaupten kann, dass dabei nicht durchgehend von totalitärer Herrschaft ausgegangen werden muss. Sowohl beim Autoritarismus als auch beim Totalitarismus handelt es sich aber ohne jeden Zweifel um diktatorische Systeme. Diktatorische Systeme charakterisieren sich im Groben durch zentralisierte politische Herrschaft und Macht, Etablierung des Einheitsstaates, Aufhebung der Gewaltenteilung, Lenkung der öffentlichen Meinung und des Denkens durch eine ausgeklügelte Propaganda und Herauslösung des Einzelnen aus vertraulichen sozialen Bindungen und Milieus durch eine radikale Forcierung des gesellschaftlichen Wandels.²¹⁷ Da es sich bei einem diktatorischen System keinesfalls um einen monolithischen Block handelt, sind die Herrschenden nicht in der Lage, den Widerspruch und Widerstand innerhalb der Gesellschaft gänzlich zu beseitigen. Man kann davon ausgehen, dass die „Angst der Herrschenden“ die Verfolgung Andersdenkender und Widerständiger bedingt.²¹⁸ Bei Diktaturen lässt sich einwandfrei erkennen, dass sie sich zur Zentralisierung ihrer

²¹⁷ Borgstedt/Frech/Stolle 2007: 8

²¹⁸ Borgstedt/Frech/Stolle 2007: 11

politischen Herrschaft und Macht offen bekennen.²¹⁹ Sperber schreibt, dass die Angst vor der Diktatur nicht in den Ursachen liege, mit Kerker, Deportation oder Tod bedroht zu werden, sondern in der von der Diktatur erzielten „Demission der Person“, weil diese sich bewusst wurde, zeitweise ohne das lebenswichtige Selbstwertgefühl auskommen zu müssen und sich sogar damit abgefunden hat [...] „daß ihre eigenen Wahrnehmungen, Erfahrungen und Einsichten plötzlich wertlos, ja gefährliche Irrtümer werden können, wenn dies „von oben“ so entschieden wird“. Man kommt durch die aufgezwungene Herrschaft in die Lage, „Treue durch Verrat“ zu beweisen, wodurch die engsten vertrauten Personen dieser Repression zum Opfer fallen.²²⁰ Sperber bezieht sich auf die „eigenartige Logik des Regimes“, die jeden vor dramatische Alternativen stellt:

„Wenn du dir selbst, deinen Augen, deinen Ohren, deinen Erlebnissen und den aus ihnen gewonnenen Erfahrungen, wenn du deiner Familie und deinen Freunden eher vertraust als den zuständigen Organen des Staats, dann bist du zumindest objektiv ein Feind. Und leugnest du, es zu sein, so äüßerst du damit dein Mißtrauen gegenüber dem Staat. Du enthüllst damit deine Opposition, das heißt deine unversöhnliche Feindschaft. Bekenne dies ohne Umschweife, damit deine Schuld und mit ihr vielleicht auch deine Reue offenbar werde. Eine Weigerung wäre natürlich ein Akt von Sabotage, ein offener Widerstand gegen die Staatsordnung. Doch das Bekenntnis eigener Schuld genügt nicht. Es mag sogar nur dazu dienen, die Komplizen der Verschwörung zu schützen. Also nenne ihre Namen, denunziere ihr Verbrechen.“²²¹

Tatsächlich trifft dieses Modell in der Praxis auf die Sowjetunion zu Stalins Zeiten am besten zu. Sperber geht in diesem Fall von einer „Verquickung zweier überdimensionaler Ängste“ aus: einerseits handelt es sich um die aggressive Angst des Diktators, die ihn [...] „umso quälender bedrängt, je mehr wirkliche und vermutliche Gegner seiner Person und seiner Macht er beseitigt hat“ [...] und andererseits geht es um die Angst der Unterdrückten. Weder die Machthaber noch die Unterdrückten können dem grenzenlosen Unsicherheitsgefühl entkommen, das durch diese beiden Ängste heraufbeschworen wird.²²²

²¹⁹ Borgstedt/Frech/Stolle 2007: 20

²²⁰ Sperber 1972: 37

²²¹ Sperber 1972: 37

²²² Sperber 1972: 38

3.1. Die Formen von Totalitarismus und Autoritarismus und ihre Merkmale

Bei Totalitarismus und Autoritarismus handelt es sich um Regimeformen, die beide als Diktaturen einzustufen sind, wobei beide mehrere Gemeinsamkeiten aufzuweisen haben.²²³

- die politische Willensbildung der monopolisierten Kontrolle unterliegt durch den Regierungsapparat und wird nicht der Konkurrenz frei agierender gesellschaftlicher Akteure anvertraut.
- öffentliche Wohlfahrt und Gemeinwohl werden – oft sogar mit Anspruch auf Glaubwürdigkeit – als Zweck des Staatswesens und seiner Herrschaftspraxis ausgegeben.
- immer wieder gilt es, in öffentlichen Demonstrationen zu zeigen, dass das – faktisch entmündigte – Volk nicht aus Zwang sondern – angeblich – aus tatsächlicher Einsicht gehorcht.
- es werden oft sozialpolitische Maßnahmen getroffen, welche große Teile der Bevölkerung zufriedenstellen.
- es ist nützlich, ein national-nüchternes Urteil des Volkes über die Bewährung des Systems zu verhindern und die bereits vorhandenen Emotionen zu mobilisieren – nicht zuletzt „durch Infiltration neuer emotional bestimmter Züge“.
- aus der Sicht der Machthaber [...] „darf sich keine Willensbekundung des Volkes gegen den Autoritarismus oder Totalitarismus als Prinzip“ [...] oder gegen ihre bestehende Herrschaft richten, nicht einmal gegen konkret getroffene Entscheidungen.
- Niederhaltung möglicher politischer Konkurrenz.
- Sicherstellung des Massengehorsams, nötigenfalls durch repressive Maßnahmen.²²⁴

²²³ Patzelt 1998: 239

²²⁴ Patzelt 1998: 239-240

Autoritäre und totalitäre Diktatur müssen keinesfalls große institutionelle Unterschiede aufweisen und alleine die Absenz von politischer und/oder persönlicher Freiheit macht eine Diktatur nicht automatisch zu einem totalitären System.²²⁵ Beide Systeme weisen – wie man sieht – ziemlich viele Übereinstimmungen auf, wobei man sich die berechnigte Frage stellen kann, was dann noch den Unterschied ausmacht. Es kommt relativ häufig vor, dass zu „leichtfertig“ und „unüberlegt“ gewisse Strukturen gleich immer als „totalitär“ bezeichnet werden und dabei überhaupt keine Rücksicht darauf genommen wird, ob Abstufungen existieren oder ob man nicht doch besser den Begriff „autoritär“ verwendet, da dieser in bestimmten Auseinandersetzungen mit einem Thema doch besser angebracht scheint. Was macht nun tatsächlich die Unterschiede zwischen „autoritär“ und „totalitär“ aus? Um dies auf einen Blick besser verständlich zu machen, wird dies anhand einer Tabelle dargestellt:

Tabelle 1: Unterschiede zwischen „autoritär“ und „totalitär“²²⁶

Autoritäre Diktatur	Totalitäre Diktatur
<ul style="list-style-type: none"> - baut im Wesentlichen auf geistigen, materiellen, privaten und sozialen Wertungen auf, die in der Gesellschaft bereits maßgeblich vorgegeben sind. - bei den Wertungen handelt es sich um die realen Wirkungsfaktoren, die das Verhalten der Menschen bestimmen und mit der Struktur der Gesellschaft selbst in Zusammenhang stehen. - zentrales Ziel der Herrschaft, sich stets innerhalb der politisch-kulturellen Rahmenbedingungen in den Augen der Regierten zu bewähren. - Modifizierung der dem Regime zunächst vorgegebenen gesellschaftlichen Wertungen, jedoch ist dies von vornherein vorgegeben. - der Bereich herrschender gesellschaftlicher Wertungen wird „grundsätzlich“ nicht verlassen. 	<ul style="list-style-type: none"> - strebt nach Durchsetzung eines völlig neuen Wertungssystems und neue Selbstverständlichkeiten alltäglichen Denkens und Handelns, wobei es gleichgültig ist, welche Wertungen und Normalitätsvorstellungen in der Gesellschaft vorherrschen. - es existiert bloß faktische Fügsamkeit von Volk und Eliten sowie deren äußerliche Bekundung von Loyalität, deshalb kennzeichnendes Misstrauen und stete Suche nach noch nicht entdeckten Feinden oder nach subversiven Heuchlern durch das Regime. - Verankerung der neuen Werte gegen Widerstreben, daher Ergreifung solcher Maßnahmen und Mittel, die ihrerseits Widerstand schlechterdings hervorrufen müssen, was vom Regime auch erwartet wird. - Niederhaltung solchen (antizipierten) Widerstandes durch Repression und – er-

²²⁵ Patzelt 1998: 240

²²⁶ Quelle: Patzelt 1998: 240-243

<ul style="list-style-type: none"> - den gesellschaftlichen Gegebenheiten wird letztlich „nur“ die Verhinderung politischer Konkurrenz und die organisierte Demonstration von Massengehorsam hinzugefügt. - Ausblendung möglicher Illoyalität in der Öffentlichkeit. - Möglichkeit des Bestandes anderer persönlicher Freiheitsrechte, solange sie keine politische Wirkung zu entfalten drohen und zur politischen Konkurrenz werden. „Autoritäre Herrschaft kann sich also beschränken, ohne ihr Telos einzubüßen.“ 	<ul style="list-style-type: none"> forderlichenfalls – glaubwürdig machenden Terror – implizierte Voraussetzung der Kategorie des Staatsfeindes in totalitären Systemen. - Keine Scheu vor materiellen wie immateriellen Kosten, um die bisherige Wirklichkeit auf die neue Weltanschauung hin umzuformen. - Es herrscht eine Art „Ausnahme“-Zustand, der entgegen seines Namens zur Regel wird. - ein totalitäres Regime begibt sich – seiner Zielsetzung folgend – stets in einen schwer aufzuhebenden Widerspruch: es befindet sich im Kampf gegen sein Volk, auf dessen beinahe Einstimmigkeit es sich zugleich beruft.
--	---

Es ist deshalb so kompliziert, eindeutig ein System entweder als „autoritär“ oder als „totalitär“ zu klassifizieren, weil das Entstehen und Vergehen totalitärer Herrschaft ein dynamischer Prozess ist und sie nicht selten zwischen Phasen „echt totalitärer“ und bloß autoritärer Herrschaftspraxis schwankten. Zudem brachen totalitär geführte Staaten immer wieder zusammen oder „liberalisierten“ sich. Zusammenfassend kann der Totalitarismus folgendermaßen beschrieben werden: „Irgendwann erringt eine Gruppe politischer Akteure in einem Staat Machtstellungen, von denen aus sich das gewünschte neue Wertungssystem der Gesellschaft aufzwingen läßt. Wird dies und tatkräftig gegen Widerstand versucht, so entsteht Totalitarismus. Er kann an von ihm ausgelösten Revolten oder durch Intervention von Nachbarstaaten zugrunde gehen.“²²⁷

Nach Carl Joachim Friedrichs Konzeption der totalitären Diktatur, die in der Wissenschaft zu den gebräuchlichen Totalitarismusansätzen zählt, handelt es sich hierbei um die am weitesten verbreitete Theorie, nach der ein totalitäres System durch sechs „Wesensmerkmale“ gekennzeichnet ist:

- 1) „eine sich auf alle wichtigen Bereiche des menschlichen Lebens erstreckende chiliastische Ideologie“
- 2) „eine allein herrschende, hierarchisch aufgebaute Avantgardepartei“

²²⁷ Patzelt 1998: 243

- 3) „ein System terroristischer Polizeikontrolle, das nicht nur gegen nachweisliche Feinde oder Gegner des Regimes gerichtet wird, sondern charakteristischerweise auch gegen willkürlich ausgewählte Bevölkerungsgruppen; dabei verfügen die Funktionäre des Parteistaates über“
- 4) „das Monopol an Massenkommunikationsmitteln“,
- 5) „an staatlichen Zwangsmitteln“, und über
- 6) „eine zentral gelenkte Wirtschaft.“²²⁸

Siegel führt in seiner Neuinterpretation der Totalitarismuskonzeption Friedrichs noch zusätzliche Komponenten an, die ebenso zu einer totalitären Diktatur gehören, die er als sekundäre Faktoren bezeichnet. Dazu gehören etwa:

- „a) die Dauer und Stärke verfassungsstaatlicher Institutionen in den vor-diktatorischen Zeitperioden eines Landes,
- b) natürliche und historische Restriktionen der ökonomischen Autonomie des betreffenden Landes,
- c) ein wachsendes technologisches und industrielles Entwicklungsniveau,
- d) inhaltliche Aspekte der ideologischen Endziele der totalitären Partei,
- e) verschiedene internationale Konstellationen wie z.B.
 - (e1) den (Metropolen- bzw. Satelliten-)Status eines Landes innerhalb eines totalitären Staatenbundes oder
 - (e2) ernsthafte Konfrontationen mit nicht-totalitären Staaten.“

Nach Siegels Ansicht werden bei Friedrich derartige Sekundärfaktoren einer totalitären Diktatur zwar ebenfalls als bedeutend angesehen, aber er nahm diese nicht als „Wesenszüge“ wahr, um sie in sein erarbeitetes Basismodell aufzunehmen.²²⁹

3.2. Nationalsozialismus und Kommunismus – Eine direkte Gegenüberstellung

Wenn man nun auf die Frage eingeht, ob der Kommunismus nun rein totalitär oder dies nur phasenweise der Fall war, während in den anderen Phasen der Kommunismus-Epoche Europas Autoritarismus herrschte und wie der Nationalsozialismus einzustufen ist, so vertritt Maćków in seinen 24 Thesen über den Totalitarismus einige folgende

²²⁸ Siegel 1998: 273; Vgl.: Riegler 2001: 133; Vgl.: Wambach 2008: 25-26

²²⁹ Siegel 1998: 285-286; Vgl.: Wambach 2008: 25-26

Standpunkte²³⁰:

- „Sozialistische (bzw. kommunistische) Systeme waren totalitär und sie werden im Laufe der postkommunistischen Systemtransformation umgewandelt. Es handelt sich dabei jedoch nicht – wie oft behauptet – um einen „Systemwechsel in Osteuropa“, sondern um einen Systemwechsel in Mittel-, Ost-, Nordost- und Südosteuropa sowie in großen Teilen Asiens.“
- „Das landläufige Verständnis von Totalitarismus, wonach die „Totalitarismus-Theorie“ die Gleichsetzung von Nationalsozialismus und Kommunismus postuliert, ist falsch. In Wahrheit gibt es sehr viele teilweise einander widersprechende Theorien, Modelle und Konzepte des Totalitarismus. Vieles spricht übrigens dafür, ausschließlich den Sowjetsozialismus für ein totalitäres System zu halten.“
- „Der Wandel des Sowjetsozialismus der so genannten Entstalinisierung brachte keinen Übergang vom Totalitarismus zum Autoritarismus mit sich. Er hat aber die Krisenanfälligkeit des Systems erhöht.“

Maćków geht in seinen Standpunkten also davon aus, dass kommunistische Systeme nur als totalitär zu bezeichnen sind, ohne dass auch bei der Entstalinisierung ein Wandel zu einem Autoritarismus stattgefunden hätte und er behauptet einen Anspruch, ausschließlich den Sowjetsozialismus als totalitär zu bezeichnen, wobei er dies beim Nationalsozialismus verneint. „Der Kommunismus ist nichts anderes als eine staatliche Form von Unterdrückung, Verbrechen und Terror“²³¹ gegen die gesamte Bevölkerung

²³⁰ Maćków 2005: 151-152

²³¹ Staatsterrorismus wird auch als „Terror von oben“ bezeichnet. „Terror von oben wird von Regierungen und Machthabern häufig verwendet, um die Opposition zu unterdrücken oder jegliche Regimegegner einzuschüchtern und/oder zu beseitigen. Dies gilt im Besonderen für totalitär bzw. diktatorisch organisierte Staaten. Dazu bedienen sich die Ausführenden sämtlicher staatlicher und halbstaatlicher Organe, mit deren Hilfe sie dies durchsetzen können; solche Organe sind unter anderem Streitkräfte, Polizei, Geheimpolizei und Todesschwadronen. Im Gegensatz zu nichtstaatlichen Akteuren, die Terrorismus ausüben, haben staatliche Akteure äußerst umfangreiche und finanziell ergiebige Ressourcen zur Verfügung, die sie zur Erreichung ihrer Ziele mittels Terror von oben nutzen können. Charakteristisch für diese Form des Terrorismus ist die Tatsache, dass der Rechtsstaat, der grundsätzlich Mittel gegen den Terrorismus, also zum Schutz der Bevölkerung, bereithalten muss, hier in vielen Fällen als Hilfsmittel für die Anwendung dient. Terroristisch bedeutet folglich nicht automatisch illegal. Schmid weist darauf hin, dass zum Beispiel die Konzentrationslager der Nationalsozialisten oder die Schauprozesse unter Stalin in einem formellen Sinn zwar nicht rechtswidrig waren, allerdings als Mittel des Terrors von oben dienten.“ (Löckinger 2005: 36-37)

des jeweiligen Systems, wo diese Ideologie durch Zwang aufrechterhalten wird.“²³² Wie Maćków in seinen Thesen ausführt, gab und gibt es heute noch sehr verwirrende und widersprüchliche Theorien und Aussagen zum Totalitarismus, aber es darf nicht außer Acht gelassen werden, dass der Autoritarismus zu sehr vernachlässigt zu sein scheint. Und in weiterer Folge stellt sich dann noch die Frage, in welche Kategorie der Nationalsozialismus einzuordnen sei. Handelt es sich beim Nationalsozialismus nun um ein „scharf autoritäres“ System oder um ein so „schwaches“ totalitäres System, das „gerade noch“ nicht als „rein“ totalitär bezeichnet werden kann oder ist es deswegen nicht totalitär, weil es in der Bevölkerung aufgrund der hohen Arbeitslosenquote in den 30er Jahren und den zusätzlichen massenpsychologischen Beeinflussungen der Machtergreifer zu einer so großen Zustimmung zu diesem System gekommen ist? Jedenfalls wäre Letzteres die einzige plausible Erklärung dafür, den Nationalsozialismus nicht als totalitär einzustufen, aber jedenfalls als diktatorisch und repressiv mit terroristischer und massenmörderischer Ausrichtung.

Im Gegenteil zum Standpunkt Maćkóws führt Hutter aber Folgendes an:

„Die strategisch (= Gesamtkonzept für einen Zweck) und taktisch/operativ (= konkrete Vorgangsweise) straff durchorganisierte Herrschaftsform des Totalitarismus trat erst im 20. Jahrhundert als Kommunismus und Nationalsozialismus auf. Den Kern und den Anspruch dieser beiden Formen des Totalitarismus treffen die Begriffe Klassen- und Rassen-Totalitarismus allerdings viel klarer.“²³³

Durch den Standpunkt Hutters kommt man der Lösung dieser Problematik zwischen Autoritarismus und Totalitarismus und deren Zuordnung auf die beiden großen diktatorischen Systeme des 20. Jahrhunderts schon näher. Es kann also der Anspruch erhoben werden, dass beide Staatsformen als totalitär zu betrachten sind und darüber hinaus bei der gesamten Dauer des Kommunismus keinerlei Abstufung zu autoritär getroffen wird.

Aber es gibt bei beiden Formen zahlreiche Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede und trotzdem können beide als totalitär benannt werden, weil sie beide folgende Gemeinsamkeiten aufweisen:

²³² Wambach 2008: 23

²³³ Hutter 2003: 15

- Einparteienherrschaft der Nazis und der Kommunisten.
- Organe des strukturellen Terrors nämlich Gestapo und SS bzw. Tscheka (später GPU, NKWD, MWD und KGB) und ihre Handlanger.
- Gleichbehandlung der Gegner: Vernichtung durch Arbeit im KZ-Komplex bzw. im Archipel GULag; mit Sklaven-Leasing an verschiedene Wirtschaftszweige; mit Vernichtung durch Hungerstrategien; mit Deportationen.
- also Wiedereinführung der Sklaverei.
- der infame, beispiellose und bedenkenlose Verrat auf beiden Seiten, den beide Totalitarismen in imperialistischer Absicht an ihren Prinzipien verübten: Der Hitler-Stalin-Pakt, mit dem beide Diktatoren den Zweiten Weltkrieg auslösten.²³⁴
- beide Totalitarismen eroberten das gleiche Ziel – die Macht über die „Maschine“ Staat und damit die Macht in strukturellem Terror von oben.
- Privatisierung sämtlicher Machtmittel des Staates durch die Einheitspartei und Verschmelzung der Apparate von Partei, Staat und Ökonomie zu einem allumfassenden Herrschaftskomplex und Entziehung des Repressionsapparates jeder Rechtsnorm und jeder Berechenbarkeit.
- Privatisierung und Unterwerfung des staatlichen Waffenmonopols zur Säuberung der Herrschaft und zum Schutz der Diktatur, wobei dieses auch personell vollständig der Parteikontrolle untergeordnet wird.
- Gewaltenkonzentration von Legislative, Exekutive und Judikative.
- permanente Darstellung von Feindbildern, um die institutionelle Intoleranz zu legitimieren und allumfassende Überwachung und geheimdienstliche bzw. geheimpolizeiliche Operationen zu rechtfertigen.²³⁵ Permanente Feindbilder wirken psychologisch sehr gut, um die Herrschaft zumindest zu einem gewissen Anteil zu legitimieren, wobei sich die totalitären Regime auf ausgesuchte Gruppen festlegen: „die Bourgeoisie, der Jude, der Kommunist, der Aristokrat, der Faschist, der Spion oder Saboteur, der kapitalistische Ausbeuter, der Staatsfeind, der Kulak, der Abweichler, der Verräter...“ etc.²³⁶
- gemeinschaftlicher Ausschluss und verbale Entmenschlichung der „Feinde“ und um die damit verbundenen Maßnahmen wie Sklaverei, Vernichtung durch

²³⁴ Hutter 2003: 16-17

²³⁵ Hutter 2003: 27-29

²³⁶ Hutter 2003: 143

Zwangsarbeit oder Liquidierung zu rechtfertigen und psychologisch zu „erleichtern“.

- permanente Konditionierung der Untertanen durch das Informationsmonopol und durch ausgeklügelte Propaganda.
- da totalitäre Macht nicht stabil ist, weil sie nicht von der überprüfbaren Zustimmung des Volkes in Wahlen getragen wurde, macht erzwungene Konformität das Misstrauen, die Denunziation und die Angsterzeugung zu konstitutiven Elementen der Herrschaft.
- Kontrolle der gesamten Gesellschaft durch eine straff zentralisierte Bürokratie unter Leitung der Einheitspartei. Die totalitäre Gleichschaltung der Gesellschaft bedeutet nichts anderes als die möglichst zentrale Bürokratisierung aller Organisationen, damit Herrschaft und Aufsicht funktionieren.
- Quasi-religiöser Kult wie Rituale, Mythen, Feste, Massenaufmärsche und Fahnenmeere sollen das „Wir-Gefühl“ der Anhänger intensivieren und Nicht-Anhänger bzw. Gegner verunsichern.
- Schärfung des Bewusstseins der Menschen in Bezug auf die totalitäre Herrschaft durch permanentes Vorhandensein von Geheimpolizei und Informationsmonopol.
- keine Probleme mit Einwanderern, sondern mit der Verhinderung von Auswanderern im Gegenteil zu wirtschaftlich und demokratisch entwickelten Staatssystemen.²³⁷

In Bezug auf das Merkmal der Gemeinsamkeiten von Nationalsozialismus und Kommunismus und deren Lager-Systeme KZ und GULag geht Riegler allerdings davon aus, dass es in diesem Punkt keine Gleichsetzung geben kann. Er begründet dies damit, dass der GULag im Gegensatz zu den NS-Konzentrationslagern kein System war, das [...] „auf Massentötung und Genozid ausgerichtet war“ [...] und seine Aufgabe [...] „in erster Linie in der ökonomischen Auspressung der Häftlinge“ [...] lag, wobei aber [...] „deren Tod, resultierend durch die Kargheit der Arbeits- und Lebensbedingungen“ [...] in Kauf genommen wurde, da es an „Nachschub“ nicht mangelte. Die Konzentrationslager hingegen dienten als [...] „fabrikmäßige Tötungsinstitutionen von

²³⁷ Hutter 2003: 30-32

Menschen, wo moderne Bürokratie und Technik zum Einsatz kamen“.²³⁸

Nach der Betrachtung der Gemeinsamkeiten von Nationalsozialismus und Kommunismus folgt eine tabellarische Übersicht über die Unterschiede dieser Systeme:

Tabelle 2: Unterschiede zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus²³⁹

Nationalsozialismus	Kommunismus
<ul style="list-style-type: none"> - Hitler betrieb die Ausrottung der Juden historisch beispiellos mit „industrieller“ Präzision. - Unter Hitler kam es zu keinen vergleichbaren Handlungen innerhalb der eigenen Reihen. Es kam zwar im Jahre 1934 zur Ermordung von 84 SA-Führern, zwei Generälen und einiger unangenehmer Kritiker, jedoch ist dies keinesfalls mit den stalinistischen Säuberungen zu vergleichen. Trotz vieler unerschwelliger Rivalitäten bewahrte die NS-Führungsriege Stabilität nach außen hin.²⁴⁰ - Hitlers Überfall auf die UdSSR 1941 führte zu einer großen Veränderung der militärischen Allianzen, daher ... - ... kam es in Folge 1945 zum Untergang des Rassen-Totalitarismus der Nazis und es folgte eine „Abrechnung“ durch die Nürnberger Prozesse gegen die deutschen Kriegsverbrecher. - Ungleichbehandlung der Opfer des Rassen- und Klassen-Totalitarismus. 	<ul style="list-style-type: none"> - Stalin betrieb die Verfolgung und Ausrottung der Kulaken weit nicht so organisatorisch und rationell, dafür wurden aber auch Klassen eliminiert - und es wurden zur Festigung seiner Tyrannei Schauprozesse veranstaltet und Massensäuberungen begangen. Dies geschah im Rahmen des Großen Terrors von 1936 bis 1938, wobei Säuberungen in Partei, Militär und Wirtschaft durchgeführt wurden. Durch die Massenhinrichtungen drohte dem System eine Gefährdung seines sozialen Gefüges.²⁴¹ - die UdSSR ging mit den Alliierten als Sieger hervor, weshalb dem Kommunismus in Form des Klassen-Totalitarismus ... - ... eine Abrechnung nach den Kriterien der Nürnberger Prozesse sowie eine „Aufarbeitung der Geschichte“ erspart blieb, was bis heute – 20 Jahre nach dem Zusammenbruch des Kommunismus – der Fall ist. - Ungleichbehandlung der Opfer des Rassen- und Klassen-Totalitarismus. Im Falle des Kommunismus fehlen ausreichende „Opfer-Anerkennungen“, die als Grundlage für Rehabilitierungs-

²³⁸ Riegler 2001: 25-26

²³⁹ Sämtliche in der Tabelle vorkommenden Unterschiede zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus, die nicht mit einer Fußnote versehen sind, beziehen sich auf die Quelle: Hutter 2003: 17, 26-28, 31.

²⁴⁰ Riegler 2001: 28-29

²⁴¹ Riegler 2001: 29

<ul style="list-style-type: none"> - Hitler begründete den Anspruch der „Arier“ auf Weltherrschaft biologistisch mit der „nationalistischen“ Rassen-Ideologie. - rassistisch elitäre Kampfidologie, weshalb die Neigung besteht, den Nationalsozialismus als prinzipiell inhuman zu werten. - Die Nationalsozialisten erzielten kaum internationale politische Wirkung und waren dahingehend organisatorisch auch nur schwach ausgestattet. - Die Nazis bemächtigten sich eines ökonomisch und sozialpolitisch hochentwickelten Staates mit demokratischer Reife. - Bei der Machteroberung hielt sich Hitler nach dem gescheiterten Putschversuch von 1923 an die verfassungsmäßige Legalität. Er setzte auf exzessive Agitation und Straßenterror und erzwang die totalitäre Herrschaft mit einer legalistisch verbrämten „Revolution in Zeitlupe“. - Bei der Parteistruktur Hitlers handelte es sich um eine Massenpartei, die vor der Machtübernahme in aller Öffentlichkeit am Wettbewerb der politischen Parteien teilgenommen hatte. - Die NSDAP beruhte organisatorisch auf dem uneingeschränkten „Führerprinzip“ 	<p>maßnahmen und Reparationszahlungen dienen müssten.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lenin begründete den Anspruch des „Proletariats“ soziologisch mit der „internationalistischen“ Klassen-Ideologie. - Ausstrahlung stärkerer Suggestivkraft des „linken Totalitarismus“ wegen seines ethischen Appells: „Befreiung aller Geknechteten, Friedensbewegung, Anti-imperialismus.“ Daher kommt es zur Neigung, den Stalinismus als Abweichung von einer prinzipiell humanitären Ideologie einzustufen. - Die Kommunisten sahen sich durch ihre Organisation der Komintern als Vorhut des Weltproletariats. - Die Kommunisten stürzten die Autokratie über ein in jeder Hinsicht zurückgebliebenes System ohne jede demokratische Struktur bzw. Tradition. - Lenin operierte hauptsächlich illegal aus dem Untergrund mit „revolutionärem Terror“ von unten und gewann die Macht zu „strukturellem Terror“ von oben durch einen gewalttätigen revolutionären Schlag. - Bei der Parteistruktur der Kommunisten handelte es sich um eine von Lenin „konspirativ konzipierte Kaderpartei“. - Die KPdSU beruhte auf dem Grundsatz der „kollektiven Führung“, wobei in Folge aber bald ein „monokratischer“ Diktator hervorging.
---	---

<ul style="list-style-type: none"> - Hitler legitimierte sich als „ideologischer Ahnvater“ des Nationalsozialismus, weshalb er seine Handlungen mit seiner „persönlichen Mission“ rechtfertigte. - Hitler berief sich taktisch auf das Versagen der Demokratie. - Der Nationalsozialismus verstaatlichte die Industrie und ihre Manager und nahm somit ihre Loyalität und die leistungsfähige Privatwirtschaft durch vorwiegende Rüstungsaufträge in seinen Dienst und schaffte ihnen gleichzeitig die „lästigen“ Gewerkschaften und Betriebsräte vom Hals. Außerdem wurde durch Hitler die private Landwirtschaft als „Blut-und-Boden-Ideologie“ gefördert, wobei er die Wirtschaft aber insgesamt umfassenden Kontrollen unterwarf. - Bei der totalen Informationskontrolle übernahmen die Nazis nach dem Reichstagsbrand den gesamten Rundfunk und die Parteizeitungen und sie setzten den deutschen Nachrichtenagenturen und den übrigen Blättern „geeichte Nazis“ als Kontrolleure und Befehlsempfänger der Partei in die Redaktionen. Hinzu kamen Erteilungen über klare Vorgaben zur Berichterstattung und Kommentierung. 	<ul style="list-style-type: none"> - Lenin legitimierte seine Handlungen mit Zitaten aus Marx und Engels; Stalin wiederum zitierte Marx, Engels und Lenin, um seine Handlungen zu legitimieren (so wie übrigens auch sein Gegner Trotzki). - Lenin berief sich auf das Versagen einer Autokratie und des Kapitalismus insgesamt. - Durch den Kommunismus wurde die gesamte Ökonomie verstaatlicht und die Landwirtschaft zwangskollektiviert, wodurch die ausbeuterischen privaten Arbeitgeber durch eine riesige, schwerfällige, kostspielige und von der Partei abhängige Planbürokratie ersetzt wurden. - Die Kommunisten besetzten bzw. verboten nach der Oktoberrevolution sämtliche Medien und Verlage, um das Informationsmonopol der KP durchzusetzen und sie machten Jagd auf sämtliche Mittel (Schreibmaschinen, Kopiergeräte und kleine Drucker), um jede informelle Oppositionshandlung zu vermeiden.
--	---

Sämtliche Elemente dieses von Nationalsozialismus und Kommunismus ergeben in Summe Systeme „strukturellen Terrors“. Einer der Hauptgründe für den Unterschied der beiden terroristischen Systeme könnte darin liegen, dass der Nationalsozialismus auf Basis breiter Zustimmung fungieren konnte, während beim Kommunismus eine Transformation angestrebt wurde, bei der automatisch mit erheblichem Widerstand größerer Bevölkerungsgruppen gerechnet werden musste.²⁴² Dazu meint Riegler: „Die Mehrzahl der Deutschen nahm das Dritte Reich einfach nicht als Diktatur wahr.

²⁴² Riegler 2001: 30

Repression und Terror waren zwar sichtbar, doch trafen sie in erster Linie Außenseiter und Angehörige von Minderheiten.²⁴³ Rieglers Ausführung kann nicht ganz zugestimmt werden, da diese Erklärung zu einfach wäre. Die von ihm angeführte „Mehrzahl der Deutschen“ wurden vom Führer so geschickt manipuliert, dass sie eine Veränderung ihrer Bewusstseinsstruktur erleiden mussten, um an diesem Terrorsystem mitzuwirken.

Im Jahre 1945 wurde erstmals in der Geschichte die [...] „Frage des von einem Staat begangenen Verbrechens...unter juristischen Gesichtspunkten...vom Internationalen Militärgerichtshof der Alliierten in Nürnberg behandelt, der über die Nazi-Verbrechen zu Gericht saß“.²⁴⁴ Es kann nicht festgestellt werden, welche Form der Diktatur die schlimmere Herrschaft darstellt. In beiden Systemen – Nationalsozialismus sowie Kommunismus fanden Massenmorde statt, denen Millionen von Menschen zum Opfer fielen.

„Man könnte ins Feld führen, daß die Faschisten mehr Gespür für Vernichtungstechnologie hatten, doch dafür haben die Kommunisten die naturbedingten Nöte der menschlichen Existenz besser genutzt, um die individuellen Überlebensmöglichkeiten zu sabotieren. Und so bleiben die Nazis die schlimmsten Verbrecher für all jene, die die Technologie des Todes in den Mittelpunkt stellen, während diejenigen, für die ein ausgefeiltes Gefängnisssystem entscheidend ist, wie es für allezeit mit Solschenizyns Gulag assoziiert bleiben wird, die Kommunisten als schlimmste Übeltäter ansehen werden.“²⁴⁵

Die „Pflichterfüllung“ auf beiden Seiten – die Liquidierung von Klassenfeinden und die Ausrottung der Juden – [...] „betäubte das Gefühl der Menschlichkeit“. Zudem kam noch häufig der Gedanke bei den ausführenden Organen, die Verantwortung auf die jeweils höheren Vorgesetzten abzuschieben und das vermeintliche Bewusstsein, dass Missachtungen oder Verweigerungen von Befehlen böse Folgen haben könnten.²⁴⁶

Der Internationale Militärgerichtshof der Alliierten definierte aufgrund der Massenverbrechen durch das Nazi-Regime drei Hauptverbrechen in Artikel 6 des

²⁴³ Riegler 2001: 31

²⁴⁴ Courtois 2004: 16-17; Vgl.: Wambach 2008: 23-24

²⁴⁵ Horowitz 2005: 116

²⁴⁶ Hutter 2003: 117

Tribunals: „Verbrechen gegen den Frieden“, „Kriegsverbrechen“, „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“.²⁴⁷

Artikel 6 a) Verbrechen gegen den Frieden: „Planen, Vorbereitung, Einleitung oder Durchführung eines Angriffskrieges oder eines Krieges unter Verletzung internationaler Verträge, Abkommen oder Zusicherungen oder Beteiligung an einem gemeinsamen Plan oder an einer Verschwörung zur Ausführung einer der vorgenannten Handlungen.“²⁴⁸

Artikel 6 b) Kriegsverbrechen: „Verletzungen der Kriegsgesetze oder -gebräuche. Solche Verletzungen umfassen, ohne jedoch darauf beschränkt zu sein, Mord, Mißhandlungen oder Deportation zur Sklavenarbeit oder für irgendeinen anderen Zweck, von Angehörigen der Zivilbevölkerung von oder in besetzten Gebieten, Mord oder Mißhandlungen von Kriegsgefangenen oder Personen auf hoher See, Töten von Geiseln, Plünderung öffentlichen oder privaten Eigentums, die mutwillige Zerstörung von Städten, Märkten oder Dörfern oder jede durch militärische Notwendigkeit nicht gerechtfertigte Verwüstung.“²⁴⁹

Was „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ betrifft, so wurde dieser Tatbestand zum ersten Mal bereits am 18. Mai 1915 in einer Erklärung verwendet, [...] „in der Frankreich, England und Rußland das türkische Massaker an den Armeniern anprangerten als neuartiges Verbrechen der Türkei gegen die Menschlichkeit und die Zivilisation“.²⁵⁰

Artikel 6 c) Verbrechen gegen die Menschlichkeit (wurde im Statut des Nürnberger Gerichtshofes neu gefasst): „Mord, Ausrottung, Versklavung, Deportation oder andere unmenschliche Handlungen, begangen an irgendeiner Zivilbevölkerung vor oder während des Krieges, Verfolgung aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen, begangen in Ausführung eines Verbrechens oder in Verbindung mit einem Verbrechen, für das der Gerichtshof zuständig ist, und zwar unabhängig davon, ob die Handlung gegen das Recht des Landes verstieß, in dem sie begangen wurde oder nicht.“²⁵¹

²⁴⁷ Courtois 2004: 17; Vgl.: Wambach 2008 : 24-25

²⁴⁸ Courtois 2004: 17; Vgl.: Wambach 2008 : 24-25

²⁴⁹ Courtois 2004: 17; Vgl.: Wambach 2008 : 24-25

²⁵⁰ Courtois 2004: 18; Vgl.: Wambach 2008 : 24-25

²⁵¹ Courtois 2004: 18; Vgl.: Wambach 2008 : 24-25

Die Bilanz der Nürnberger Prozesse brachte folgendes Ergebnis:

- In insgesamt 13 Prozessen wurden 41 von 221 Angeklagten freigesprochen.
- Es gab 5025 Urteile gegen Täter der „unteren Ebenen“, davon...
- ...806 Todesurteile, wovon...
- ...486 vollstreckt wurden (nur in den deutschen Westzonen)
- Unter dem Eindruck des Kalten Krieges wurden verurteilte Nazis begnadigt.
- Die Entnazifizierung wurde keinesfalls vollständig durchgeführt.
- Deutsche Wissenschaftler, Techniker und Geheimdienstleute, die zuvor im Dienste Nazi-Deutschlands gestanden hatten, wurden von den Siegern gerne übernommen, wobei mehr der Eigennutzen als Gerechtigkeit und Moral im Vordergrund stand.²⁵²

Courtois weist im Zusammenhang mit den drei Hauptverbrechen, die im Nürnberger Prozess angeklagt wurden, auf Folgendes hin: „Untersucht man sämtliche unter dem leninistisch-stalinistischen Regime und in der kommunistischen Welt allgemein begangenen Verbrechen, findet man jede der drei Kategorien wieder.“²⁵³ Diese Anklagen trafen nämlich ebenso auf Stalin zu, was zwar alle – inklusive der militärischen Allianzpartner – genau wussten, aber niemand wagte es, dies offen auszusprechen. Das war auch ein Grund, weshalb das Statut festgelegt wurde, [...] „daß nur Verbrechen ab dem 1. September 1939 – dem Angriffskrieg auf Polen – behandelt würden [sic!]“.²⁵⁴

Insgesamt betrachtet kann man durch die verbrecherische Dimension des realen Kommunismus bei sozialistischen Staatssystemen nur von totalitären Diktaturen sprechen.²⁵⁵ In Bezug auf den Kommunismus zieht Adam Michnik folgenden Schluss: „Es gibt keinen nicht-totalitären Kommunismus. Entweder er wird totalitär oder er hört auf, Kommunismus zu sein.“²⁵⁶ Viele Forscher stellen sich im Hinblick auf die Totalitarismustheorie und dem plötzlichen Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft in Osteuropa in der Zeit zwischen 1989 und 1991 die Frage, was in diesen

²⁵² Hutter 2003: 217

²⁵³ Courtois 2004: 17; Vgl.: Wambach 2008 : 25

²⁵⁴ Hutter 2003: 215

²⁵⁵ Wambach 2008: 25

²⁵⁶ Thompson 1998: 311; Vgl.: Wambach 2008: 26

Staaten den Untergang herbeiführte. Solche möglichen [...] „Erklärungsdefizite der Totalitarismustheorie lassen sich exemplarisch in den Untersuchungen der US-amerikanischen Politikerin und Wissenschaftlerin Jeane J. Kirkpatrick aufzeigen“.²⁵⁷

„Bekanntlich argumentierte sie Ende der siebziger Jahre, daß zwar autoritäre Regime in Demokratien transformiert, totalitäre Regime jedoch niemals demokratisch werden könnten. Sie schrieb damals: „Lediglich intellektuelle Moden und die Tyrannei des schematischen Rechts/Links-Denkens verhindern, daß intelligente Menschen, die guten Willens sind, die Fakten zur Kenntnis nehmen: daß nämlich traditionelle autoritäre Regierungen weniger repressiv sind als revolutionäre Autokratien, und daß sie empfänglicher für Liberalisierungstendenzen sind. [...]. Angesichts der Geschichte dieses Jahrhunderts können wir nicht erwarten, daß radikale totalitäre Regime sich selbst transformieren werden. [...]. Kirkpatrick's Überraschung angesichts des Zusammenbruchs des Kommunismus – den sie lediglich ad hoc hinweg-erklärte, indem sie auf Gorbatschows Reformpolitik verwies, ohne aber zu zeigen, wie diese in einem totalitären Regime überhaupt entstehen konnte – hatte bei vielen osteuropäischen Dissidenten durchaus ihre Entsprechung. Der schnelle Untergang dieser scheinbar monolithischen Regime ließ also die Frage unbeantwortet, wie totalitär sie überhaupt gewesen waren.“²⁵⁸

Nach Kirkpatrick's Meinung, dass totalitäre Systeme niemals demokratisch werden, kann man aber argumentieren, „dass nach Regimestürzen zumindest formell demokratische Elemente eingerichtet werden“.²⁵⁹

„Mit dem Zusammenbruch des Kommunismus im Jahr 1989 schlich sich ein Anflug von Panik in ihre Suche nach Legitimität. Nach 1989 versuchten die kommunistischen Parteien in ganz Osteuropa, sich in sozialdemokratische Wahlmaschinen umzuwandeln. Es war mehr ein Schauspiel, aber so unaufrichtig es auch war, trug es doch zur Schaffung dessen bei, was die Wählerschaft in diesen Gesellschaften wollte, nämlich ein normales (d.h. pluralistisches) politisches System.“²⁶⁰

„Durch die formelle Einrichtung anderer Demokratieelemente wurde die systematische Verletzung von Menschenrechten in Russland zumindest erschwert und es besteht auch – im Gegensatz zu Sowjetzeiten – die Möglichkeit, sich innerstaatlich darauf zu

²⁵⁷ Thompson 1998: 311; Vgl.: Wambach 2008: 26-27

²⁵⁸ Thompson 1998: 311-312; Vgl.: Wambach 2008: 27

²⁵⁹ Wambach 2008: 27

²⁶⁰ Ignatieff 2000: 53; Vgl.: Wambach 2008: 27

berufen, was im totalitären System schwere Bestrafungen zur Folge hatte.“²⁶¹ „Obwohl totalitäre Staatssysteme überhaupt keine oppositionelle Handlung dulden und immer danach trachten, erst keine entstehen zu lassen, gab es in beträchtlichem Ausmaß zahlreichen Widerstand. Eine der größten Oppositionen wehrte sich gegen die landwirtschaftliche Zwangskollektivierung in der Sowjetunion, aber meist bleibt der Widerstand auf Handlungen einzelner Personen beschränkt, wobei diese oftmals nur symbolischen Charakter haben.“²⁶² Thompson schreibt auch von „klassischen Waffen der Schwachen“ in totalitären Regimes: „Wirtschaftssabotage, Vernachlässigung und Verletzung von „Pflichten“, das Erzählen politischer Witze, verschiedene Formen des Sich-Entziehens und Unterlaufens offizieller Anforderungen und Erwartungen usw.“²⁶³ Kollektiver Widerstand war in Osteuropa eher die Ausnahme, wie beispielsweise während der frühen Phase des Kalten Krieges im Zeitraum von 1951-1953, wo eine massenhafte Opposition in den Zwangsarbeitslagern revoltierte.²⁶⁴

„Im allgemeinen verhindert das Regime kraft seiner monopolistischen Kontrolle technologischer Ressourcen, daß politischer Dissens sich entfalten und in nennenswertem Umfang auf das Regime einwirken kann. Die totalitäre Beherrschung aller Mittel der Massenmitteilung wie auch von Telephon, Telegraph usw., das vollkommene Monopol aller Waffen und die intensive Überwachung aller Menschen durch die Geheimpolizei mit allen Mitteln moderner Technik, diese und andere für die totalitäre Diktatur typischen Verhältnisse machen es aussichtslos, eine Opposition und Widerstandsbewegung von Belang zu schaffen.“²⁶⁵

Hinzu kommt nach Hannah Arendt die Einrichtung von Konzentrationslagern als charakteristischer Aspekt des totalitären Terrors, um meist völlig Unschuldige verschwinden zu lassen, um Angst in der Gesellschaft zu schüren. Thompson spricht bei derartigen Regimes von „ideologisch fundiertem Terror“.²⁶⁶ Im Hinblick auf die o.a. Elemente und Eigenschaften kann John Barrons treffende Beschreibung der ehemaligen Sowjetunion als Tyrannei hierzu herangezogen werden:

²⁶¹ Wambach 2008: 27-28

²⁶² Wambach 2008: 28

²⁶³ Thompson 1998: 327; Vgl.: Wambach 2008: 28

²⁶⁴ Thompson 1998: 327; Vgl.: Wambach 2008: 28

²⁶⁵ Thompson 1998: 327; Vgl.: Wambach 2008: 28

²⁶⁶ Thompson 1998: 328-329; Vgl.: Wambach 2008: 28-29

„In ihrer Unsicherheit und Furcht vor der eigenen Bevölkerung hält sich die Führung im Sattel, indem sie schlicht Tyrannei ausübt, und sie befolgt dabei Rezepte, die Aristoteles vor über 2000 Jahren formuliert hat. Der griechische Denker schrieb, ein erfolgreicher Tyrann müsse die einzelnen Bürger geistig voneinander isolieren und jeden einzelnen [sic!] überzeugen, daß sich niemand um ihn kümmere und er hoffnungslos und hilflos allein gegen die gewaltige und allgegenwärtige Macht des Tyrannen stehe. Ein wichtiges Mittel zur geistigen und seelischen Zersplitterung der Gesellschaft, sagte Aristoteles, bestehe darin, sie mit Spionen zu durchsetzen. Die Angst, der strafende Staat könnte alles sehen und hören, weil seine Spitzel überall sind, hemmt den intellektuellen Austausch und damit das Entstehen einer funktionierenden Opposition.“²⁶⁷

Daraus schlussfolgert Barron aus der Sicht des Jahres 1985 in Bezug auf den KGB als Machtwerkzeug des Sowjetstaates Folgendes:

„Wenn ein sowjetischer Bürger offen gegen vermeintliches Unrecht oder Tyrannei protestiert, erklärt er der Führung in Wahrheit: Macht mit mir [sic!] was ihr wollt. Treibt meine Familie ins Elend. Sperrt mich in den Gulag. Steckt mich in eine Irrenanstalt und tötet meinen Geist mit Drogen ab. Aber ich richte mich nicht länger nach euren Regeln. Ich werde keine Angst mehr haben. Der Protestierende trifft damit das Fundament des sowjetischen Systems, also die Angst, und die Führung ist sich bewußt, daß Furchtlosigkeit das System gefährden würde, wenn sie nichts dagegen unternimmt.“²⁶⁸

4. Vergangenheitsbewältigung und Transformation

Die Grundfrage, die sich in einer sich wandelnden Gesellschaft stellt, bezieht sich darauf, wie eine politische Gesellschaft mit ihrer belasteten gescheiterten Geschichte umgeht und wie sie damit fertig wird.²⁶⁹

Bei einer Transformation einer Diktatur in ein postdiktatorisches System handelt es sich um einen Übergang einer Gesellschaft von einer kollektiven traumatischen Situation in eine posttraumatische Situation. In Bezug auf die Begrifflichkeiten von etwa „Vergangenheitsbewältigung“ oder „Aufarbeitung“ kann man von einem

²⁶⁷ Barron 1984: 36; Vgl.: Wambach 2008: 29

²⁶⁸ Barron 1984: 37; Vgl.: Wambach 2008: 29

²⁶⁹ Jasper 1992: 17

„psychologisch aufgeladenen Prozess“ sprechen, wodurch eine Gesellschaft erst lernen muss, mit ihrem kollektiven Trauma umzugehen.

Dazu gehört zunächst einmal der Umgang mit Hinterlassenschaften von Diktaturen. Nach dem Schema Trummers betrifft dies folgende zentrale Punkte, nach denen eine Neuordnung der Gesellschaft gestaltet werden muss:

- „Orte und Bauten der Diktatur; wobei Orte auch gekoppelt sind an Verbrechen, wie beispielsweise Folter oder Massenmord, aber auch an die „Glanzzeiten“ der Diktatur, wie im Fall von Parteitagsgeländen oder Prachtbauten.“
- „Propagandistische Hinterlassenschaften wie Filme, Literatur, Kunst des diktatorischen Regimes.“
- Politische und gesellschaftliche Strukturen der Diktatur, die einer grundlegenden politischen Umgestaltung bedürfen.“ Ebenso gehören zu den Hinterlassenschaften
- „...Menschen aus der Diktatur, also Täter, Opfer, Gegner, Zuschauer, Mitläufer aber auch Retter und Widerstehende.“²⁷⁰

Die sogenannte „Stunde Null“ bei einem kompletten „Neuanfang“ eines Systems für eine Gesellschaft ist meistens mit zahlreichen und umfangreichen Altlasten behaftet, wodurch dieser Neubeginn nicht ohne erhebliche Komplikationen möglich ist. Ab diesem Zeitpunkt sind einige dieser Probleme nach Jahrzehnten noch nicht bewältigt. Beim Nationalsozialismus werden manche davon möglicherweise niemals beseitigt sein. Auch der Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa ist schon über zwanzig Jahre her und heute stehen die Staaten trotz mehr oder weniger Bemühungen noch immer vor einigen scheinbar unüberwindbaren Hindernissen. Jede Gesellschaft kämpft mit einigen ähnlichen Problemen und/oder mit unterschiedlichen Komplikationen, da manche davon aufgrund historischer und/oder gesellschaftlicher Bedingtheit von Staat zu Staat variieren können.

Die Ansätze für die Aufarbeitung von Diktaturen gliedern sich nach Trummers Schema in sieben Kategorien²⁷¹:

²⁷⁰ Trummer 2007: 51-53

²⁷¹ Trummer 2007: 55

- „die juristische Aufarbeitung durch die nationale und/oder internationale Gerichtsbarkeit“;
- die Aufarbeitung diktatorischer Vergangenheiten und von Völkermord durch sogenannte „Wahrheitskommissionen“;
- „die wissenschaftliche Auseinandersetzung und Aufarbeitung durch Geschichtswissenschaft und Geschichtspolitik“;
- „der Versuch der Aufarbeitung im Bildungssystem (Schulen, Universitäten) und durch Maßnahmen der politischen Bildung“;
- „die mediale und künstlerische Aufarbeitung in Literatur, Film und bildender Kunst“;
- „die Einrichtung von Mahn- und Gedenkort, Museen und Mahnmalen“;
- „die Aufarbeitung durch die Zivilgesellschaft und durch NGO's“

Nach 1945 hatte man die „Figur des anständigen Nazi“ real miterlebt²⁷² und nach 1989 war es der „anständige Kommunist“. Jasper verdeutlicht einige Verhaltensmuster, wodurch die Vergangenheit bzw. ihre negativen Seiten behandelt werden. Durch Fragebögen wird der Versuch unternommen, sich ein Bild über die Vergangenheit verschiedener Personen zu machen, [...] „der bei den unterschiedlichsten Prozessen der Selbstreinigung eine große Rolle spielt“ [...]. Durch Verschönerung der eigenen Biographie werden bestimmte Phasen der Vergangenheit ausgelöscht oder „Argumentationsfiguren“ charakterisieren das Leben in totalitären Systemen, womit einzelne Personen ihre Rolle in diesem System zu erklären und zu rechtfertigen bzw. zu verteidigen versuchen. Nach Jasper ist aber der Begriff „Vergangenheitsbewältigung“ falsch, weil er die Vorstellung erzeuge, [...] als ob es sich um einen abschließbaren Vorgang handle“.²⁷³ Dagegen kann man jedoch auch argumentieren, dass dieser Begriff zumindest die Hoffnung offen lässt, dass dieser Bewältigungsvorgang irgendwann einmal enden wird. Außerdem muss aber eine Unterscheidung zwischen dem zugegebenermaßen langen Vorgang einer Vergangenheitsbewältigung und historischer Erinnerung getroffen werden. So gesehen muss Jaspers Ausführung über den Begriff der Vergangenheitsbewältigung nicht unbedingt zugestimmt werden.

²⁷² Jasper 1992: 18

²⁷³ Jasper 1992: 18

4.1. Der Nationalsozialismus und seine (bisherige) Aufarbeitung und die Frage der Verdrängung

„Der Vernichtungskrieg machte die Deutschen zu Komplizen des Verbrechens und aus dem Pakt zwischen dem Führer und seinem Volk wurde Blutsbrüderschaft. Sie endete am 8. Mai 1945.“²⁷⁴

Es gab immer einerseits einen Versuch der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit durch Universitäten und Medien, andererseits blieb aber dieses Thema in Bereichen wie Familien, Verbänden oder Parteien ein Tabu – man schwieg einfach darüber.²⁷⁵

Im Zuge der Umwandlung der „NS-Gesellschaft“ zu einer „Demokratisierung“ eines ganzen Volkes beschreibt von Arnim so: „Die von Hitler Hypnotisierten erwachten aus der Trance und wurden flugs zu dem, was sie natürlich immer schon gewesen waren: brave Bürger und gute Demokraten. [...] Die Deutschen hatten zwar den Krieg begonnen, in dessen Verlauf über 50 Millionen Menschen ihr Leben „verloren“, wie man so sagt, als könnten sie es nach fleißiger Suche wieder finden, die Deutschen hatten „tapfer kämpfend“ Länder überfallen und Bevölkerungen ermordet, sie hatten „tapfer leidend“ Bomben und Vertreibung erlebt, aber die Schmerzen der Erinnerung, die konnten sie nicht aushalten.“²⁷⁶

Man muss bei der Aufarbeitung von Vergangenheiten immer von zwei verschiedenen Arten von Erinnerungskulturen ausgehen. Einerseits dient das kulturelle Gedächtnis im Falle des Nationalsozialismus zur Erinnerung an den Holocaust und zur Fokussierung auf die nationalsozialistischen Verbrechen und andererseits geht es bei den individuellen Erinnerungen um das persönliche Leid und das der Angehörigen im Bombenkrieg sowie um Erlebnisse von Flucht und Vertreibung.²⁷⁷

²⁷⁴ Heer 2005: 9

²⁷⁵ von Arnim 1989: 5

²⁷⁶ von Arnim 1989: 13-14

²⁷⁷ Seegers 2005: 72

4.1.1. „Mitmacher“ und ihre Sichtweise und mögliche Erklärungsansätze

Es gibt noch immer zu viele Zeitzeugen, die wiederholt leugnen, von den Gräueltaten etwas gewusst zu haben oder daran beteiligt gewesen zu sein. Heer führt sogar an, dass zwei Drittel der befragten Zeitzeugen im Rahmen der Wehrmachtsausstellung in Deutschland in ihren Aussagen ihre „Unwissenheit“ bekräftigen.²⁷⁸ Hier folgen zwei ausführliche Beispiele, die veranschaulichen, wie immer mit diesen in die Länge gezogenen Dauerrechtfertigungen versucht wird, jede Schuld oder Teilhabe an diesem verbrecherischen NS-System von sich zu weisen:

„Ein Unteroffizier der Panzerabwehr, der die Besetzung der Tschechoslowakei, den Überfall auf Polen, den Frankreich-Feldzug mitgemacht hat und danach zwei Jahre an der Ostfront eingesetzt war, macht über seine Kriegszeit die folgenden Angaben: „Ich war immer bei der Kampftruppe, das will ich auch einmal sagen, das ist sehr wichtig. [...] Die Kampftruppe hat im Kampf natürlich... es ist allerhand passiert – wenn nicht ich, dann der und umgekehrt. [...] Aber es sind keine Greuel [sic!] passiert. [...] Also, ich bin überzeugt, daß hinten viel geschehen ist, aber vorne, da haben wir keine Zeit dazu gehabt.“ Natürlich kannte er den Kommissarbefehl, und er wußte auch, daß er durchgeführt wurde – „von was für Einheiten, das weiß ich nicht“. In Minsk hat er einen eigenartigen Kübelwagen gesehen, mit dem, wie man sich erzählte, die Juden vergast würden. „Da hat es Spezialeinheiten gegeben, die haben das gemacht, bestimmt. Aber gewußt haben wir nichts.“ Und die Erschießung von Kriegsgefangenen? Die hat er zum ersten Mal bei der Waffen-SS erlebt – „die haben alle umgebracht, das hat es bei uns nicht gegeben“. Und Vergewaltigungen? „Wir haben bei den Bauern gewohnt, wir haben ihre Läuse genossen, wir haben ihre Wanzen genossen, wir sind mit ihnen auf den Öfen gelegen. Mir wäre nie eingefallen, eine Bäuerin zu vergewaltigen. [...] Ich streite gar nicht ab, daß es Fälle gegeben hat, aber bei unserer Einheit nicht.“ „Unsere Einheit“, das war die 44. Infanteriedivision, die sogenannte Hoch- und Deutschmeisterdivision, die in der Mehrheit aus Österreichern bestand. Sie blieben, das will ihr ehemaliger Unteroffizier damit sagen, auch im Krieg immer anständig und waren schon von Natur

²⁷⁸ Heer 2005: 214

aus untauglich zum Verbrechen – „selbst der Stalin hat ja gesagt: die Österreicher waren ja humaner“. Und die Juden? „Die waren kein Problem für uns. [...] Als Zivilist, als junger Mensch, war der Jude für mich kein Problem. Das Problem hat erst der Hitler daraus gemacht, daß man draufgekommen ist, der Jude ist an allem schuld.“ Bleibt der Krieg, in dem alles möglich wurde: „Das kann man nur der Führung anlasten, aber nicht dem einfachen Soldaten. Denn ich bin mit Widerwillen hinein...“²⁷⁹

„Ein Kamerad aus derselben Division, eingesetzt in Jugoslawien, in der Sowjetunion und in Italien, liefert eine ähnliche Bilanz, nur noch drastischer: „Wir waren eine rein kämpfende Truppe. [...] Ich habe nie ... Ich habe wohl eine ... von Erschießungen gehört, aber von eigenen Landsern, die erschossen worden sind, weil sie irgendetwas angestellt haben.“ Dann mit direktem Bezug auf die Ausstellung²⁸⁰: „Ich habe natürlich niemals, auch nicht ein einziges Mal irgend so etwas gesehen. [...] Wohl aber habe ich sehr viele getötete, hinterrücks erschossene und verstümmelte Kameraden gesehen, die wiederum von den Partisanen hinterrücks und ... ermordet worden sind. Ich habe gehört, daß es Vergeltungsmaßnahmen gegeben hat und das hat ein jeder als normal empfunden. Weil ein Partisan gehört nicht zur normalen Kampftruppe.“ Von den Judenverfolgungen, die er für „eine große Schweinerei“ hält, hat er damals nichts erfahren: „Die kleinen Leute haben das nicht gewußt, die Kleinchargen auch nicht – also ein Leutnant war gar nichts bei der Wehrmacht, also der hat keine Verantwortung.“ Und daß der Krieg gegen den Bolschewismus notwendig war, hat er daran geglaubt? „Ich habe mir da keine Meinung gebildet. Es war eben so: wir sind eben eingezogen worden, wir mußten gehorchen.“ Wenn man etwas verantwortlich machen will, dann bestenfalls die Zeitumstände: „Die ganze politische Entwicklung damals, die ist ja hinlänglich bekannt – Arbeitslosigkeit und Mißstände in ... überall. Und der Hitler hat da ein Spielfeld gehabt, ein leichtes ... Spielend hat er die Leute gewonnen für sich.“ Dabei hat dieser Geist in seiner Einheit keinen Nährboden gehabt: „Das politische Denken und das Durchhalten bis zum Tod usw., das hat ja z.B. ein Österreicher sicher nicht so ernst genommen.“ Und begeisterte Nazis hat er in der Truppe nicht gekannt, im Gegenteil: „Unsere Wehrmacht wahr, soweit ich das gesehen habe, sauber. Auch die

²⁷⁹ Heer 2005: 214-215

²⁸⁰ Wehrmachtsausstellung in Deutschland

Offiziere, da kann man nichts sagen. [...] Wo wir hingestellt worden sind, da haben wir die Heimat verteidigt. Ob das jetzt in Italien war oder in Ungarn oder in Rußland [...] Die deutsche Heimat.“²⁸¹

Diese beiden Beispiele stehen für unzählige andere Aussagen, die sich immer wieder ähneln. In den Erzählungen der Zeitzeugen kommen diese mehr oder weniger bei weiteren 23 befragten ehemaligen Wehrmachtssoldaten vor, woraus sich folgende Angaben – der Häufigkeit nach sortiert – herauskristallisieren:

1. Man sei immer nur vorne, also Kampftruppe gewesen, während die Verbrechen hinten, in den rückwärtigen Gebieten begangen worden seien.
2. Man sei gezwungen worden, in die Wehrmacht einzutreten, und danach habe man einem absoluten Befehlssystem mit drakonischen Strafen unterstanden.
3. Man sei als kleiner Landser nicht in der Lage gewesen, das politische Geschehen zu überblicken oder gar zu beeinflussen, und habe nur mit allen Mitteln versucht, irgendwie durchzukommen.
4. Verantwortlich für die Erschießung der Gefangenen, Juden und anderen Zivilisten seien Spezialeinheiten von SS, Polizei oder einheimischen Kollaborateuren gewesen.
5. Auch die Gegner hätten Verbrechen begangen, auf die man zu Recht und entsprechend reagiert habe.
6. Als Österreicher sei man der geborene Anti-Nazi und Antimilitarist, also zum Verbrechen untauglich gewesen.
7. Man habe ein gutes Verhältnis zur russischen Zivilbevölkerung gehabt und ihr geholfen, wo immer es ging.²⁸²

Heer weist darauf hin, dass diese Aussagen in Summe ergeben, dass man als Wehrmachtssoldat das eigentliche Opfer des NS-Systems sei und kein Täter. Man sei ja zur Wehrmacht einberufen worden, was in Folge mit Strapazen, Verwundungen und Verlusten von Kameraden und Angehörigen aufgrund der Rache des Gegners verbunden

²⁸¹ Heer 2005: 215-216

²⁸² Heer 2005: 217

war. Beim Vorgang der Verdrängung werden psychisch belastende Erinnerungen ins Unterbewusstsein abgelagert, während bei dieser Art der o.a. Erzählungen man von „aktiven Erinnerungen“ sprechen muss, wo „ein höchst aktiver Prozess des Sortierens im Gang zu sein“ scheint. Es existieren noch ganz andere Formen von Erzählungen. Beispielsweise wirken bei vielen Zeitzeugen starke – mit Bildern zusammenhängende – Gefühle nach, wie etwa bei einem ehemaligen Panzersoldaten, der [...] „das Abbrennen aller Siedlungen beim Rückzug 1941 vor Moskau nicht vergessen [...] kann:

„Da hat es gut und gerne 20 bis 30° Minus gehabt, und es war so eine Hitze, daß der Schnee wäßrig [sic!] geworden ist. Und so weit am Horizont, so weit das Auge reicht, dort ein Dorf in Flammen, dort ein Dorf in Flammen, also ein richtiges Inferno. Das war, das war so bedrückend, man hat dort einfach keine Rücksicht genommen auf Zivilisten, weder auf Kinder noch auf Frauen usw. Das war brutalst. [...] Und das hat sich eingeprägt. Das ist, das ist ... man kann es verdrängen, man kann es vergessen, aber es ist ...“

„Ähnlich hat eine Szene, bei der einige ältere Soldaten, bewaffnet mit dicken Prügeln, in einem polnischen Dorf 20 alte Juden zusammengetrieben haben, bei einem jungen Rekruten der Artillerie nachgewirkt: „Nach zwei bis drei Minuten höre ich ein derartiges Gebrüll, also haben die Soldaten auf diese Juden eingeschlagen. Ob sie sie erschlagen haben, das weiß ich nicht.“ Das Erlebnis habe ihn, so bekennt er, „sehr erschüttert [...], ich war 20 Jahre damals.“ Der Hitzegrad der Emotion läßt es manchmal gar nicht zu, die Erinnerung in Worte zu fassen. „Es hat oft schreckliche Szenen gegeben. Das kann man gar nicht, das kann man gar nicht schildern. Grauensvoll.“²⁸³

Andere wieder verwickeln sich im Gespräch mit ihren verzweifelten Rechtfertigungsversuchen in Widersprüche, wie folgende Aussagen zeigen:

„Einer der Besucher der Ausstellung antwortet auf die Frage, ob er jemals Juden gesehen habe, mit aller Entschiedenheit: „Ich könnte schwören, ich habe überhaupt nie einen gesehen, auch nicht zu Hause, wie wir auf Urlaub waren [...] 14 Tage und da waren noch drei Reisetage auch. Na, jetzt muß ich Ihnen ... Schauen Sie, jeder, der in Wien damals gewohnt hat, wird irgendwie ... Juden gesehen haben mit diesem Stern. Das habe ich gewußt ... wenn ich einen gesehen habe, ich habe es nicht beachtet. Ich

²⁸³ Heer 2005: 217-219

war nie ein politischer Mensch, ich bin heute keiner. [...] Obwohl ich Ihnen sagen muß, ich war wie gesagt bei der motorisierten Infanterie, also bei uns ist ... von uns keiner ... ich meine natürlich, wir haben Russen erschossen und Franzosen auch, klar. Als Infanterist, am Maschinengewehr. Aber so etwas ... Das hat man so ... Peu á peu hat man das ... jeder Landser hat ein bißchen was gehört, aber ...““

„Ähnlich ergeht es einem ehemaligen Soldaten der Wiener Hoch- und Deutschmeisterdivision, der behauptet, nie Zeuge eines Verbrechens geworden zu sein: „Ich habe den ganzen Krieg [...] miterlebt. [...], bin dreimal verwundet worden und bin Gott sei Dank heil aus dem Krieg herausgekommen. Aber, wie gesagt, Greuelthaten [sic!] habe ich in meiner Einheit nicht erlebt. Aber nicht, wenn ich ... ich selbst ... Man hat schon was gehört, daß einmal dort und da irgendwas war, aber ... Aber nichts besonderes, also nichts ... also mir ist nichts bekannt.“ Zum Thema des Judenmordes befragt, erklärt er mit Emphase, daß das natürlich eine große Schweinerei gewesen ist“. Ob er selber davon etwas gesehen habe im Osten? „Nichts, das haben wir nicht gewußt. [...] Nein, nein, aber absolut nichts. Wo wir hingekommen sind, da waren entweder keine Leute oder ... das war Frontgebiet immer.““

„Ein anderer, der bis vor Moskau gekommen ist, beginnt ungefragt das Gespräch vor der Kamera mit dem Satz: „Aber so Massengräber haben wir noch nie gesehen. [...] Wir haben von den Konzentrationslagern auch nichts gewußt.“ Weil sein Thema ganz offensichtlich das Schicksal der Juden ist, wird er gefragt, ob er denn noch Juden in Dörfern angetroffen habe: „In den Dörfern waren nur alte Frauen und Kinder. Die ganzen Jungen bis 45 Jahre haben sie zurückgenommen, wie wir in Rußland einmarschiert sind. Nur ganz alte Männer, die nicht gehen haben können und Frauen und Kinder. Das waren ja ... haben die Russen alle zurückgenommen. [...] Also, die Dörfer, wo wir hin sind, war alles leer.““²⁸⁴

Ein weiterer Typ „brüchiger Rechtfertigung“ ist das reden mit „zerbissener Zunge“:

„Da kommt z. B. jemand, der im Milieu der Arbeiterbewegung aufgewachsen ist und über ein klares politisches Urteil zum Nationalsozialismus verfügt, ins Stammeln, als es um seine eigenen möglichen Verbrechen in Jugoslawien geht. Gefragt, wie denn

²⁸⁴ Heer 2005: 219-220

Aktionen gegen die Partisanen abgelaufen seien, antwortet er: „Nein. Es ist ... wir sind beschossen worden; aber wieso ... Wir sind hingekommen und das war weg. Das Dorf war leer. Wo die waren ...“ Auf Fotos hingewiesen, auf denen brennende Häuser zu sehen sind, antwortet er: „Ja. Wo der Widerstand ... Wo der Widerstand vielleicht groß war, aber das war ja auch nicht unser ... Ich war ja ... Ich war ja dort, z. B. das war in einer ... wie soll ich sagen ... eine Aufstellungskompanie. Ich war ja nicht ständig dort. Da sind Rekruten gekommen, wir waren der Kader zur Neuaufstellung. Da sind junge Leute gekommen und dann, wenn das ... wenn das angefüllt war, [...] dann sind wir runter nach Albanien damals.“²⁸⁵

Anhand dieser vorliegenden Erzählungen der Zeitzeugen kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass hier keineswegs von Verdrängung, sondern von Verleugnung gesprochen werden muss. Es werden in diesen und zahlreichen anderen Fällen bewusst realitätsverzerrende Aussagen getätigt, um verzweifelte Rechtfertigungsversuche zu unternehmen, damit sich die Betroffenen nicht nur gegenüber ihrer Kritiker, sondern vor allem auch vor sich selbst nicht eingestehen müssen, eine jämmerliche Gestalt in einem System gewesen zu sein, das nur auf der Grundlage dieser gesamten Gesellschaft von „Nichtfragern“, „Wegsehern“, „Mitläufern“ und „Extremaktivisten“ seine Existenz begründen konnte.

Es gibt aber auch zahlreiche Zeitzeugen, die ganz bewusst lügen und kaltblütige Wahrheitsfälschung betreiben, wobei diese ehemaligen Wehrmachtssoldaten alles Mögliche rechtfertigen, was geschehen ist – „militärisch, politisch und moralisch“.²⁸⁶

Herr F., geboren 1927 in einer westösterreichischen Stadt wurde 1944/45 als Wehrmachtsangehöriger gegen Partisanen eingesetzt. Er war nach dem Krieg im öffentlichen Dienst tätig, absolvierte nach seiner Pensionierung ein sozialwissenschaftliches Studium und lebt in Österreich. Als er über seine Erlebnisse zur Zeit des Nationalsozialismus interviewt wurde, erzählte er folgendes:

„Das sind wir, 15 Mann, zirka 40 Partisanen gegenüber gestanden. Die haben uns zusammengetrieben, doch wir sind ausgebrochen. Handgranaten und Messer. Und plötzlich schmeißt man in den Haufen eine Handgranate rein und die geht hoch; man duckt sich noch, weil man ja nicht selber was

²⁸⁵ Heer 2005: 220

²⁸⁶ Heer 2005: 222

abkriegen will, und dann sieht man, wie die Fleischstückeln runterkommen. Und in dem Schock, den die erlebt haben, sind wir drauf und haben sie mit dem Messer fertig gemacht.“²⁸⁷

Herr F. ist in einer deutschnationalen Familie aufgewachsen. Sämtliche seiner Verwandten waren zuerst Großdeutsche, später Nationalsozialisten. Seine Kindheit und Jugend war von den verschiedenen Lagern und deren handgreiflichen Kämpfen geprägt und am wichtigsten waren die drei Schlagworte: Gehorsam, Härte, Pflichtbewusstsein. Dieser lebenswürdige, alte Herr zögerte zu damaliger Zeit keine Sekunde, mit oder ohne Waffe jemanden zu töten und bei der Frage, ob er sich niemals bewusst gewesen sei, was er denn da überhaupt mache, antwortete er nur darauf: „Die haben alles in uns abgetötet – bis auf den Willen zum eigenen Überleben.“ Hätte man als 16-, 17-jähriger nicht sagen können: „Das kann ich nicht, das schaffe ich nicht?“ – „Ja“, meint F., „ich hätte sagen können, ich kann das nicht. Aber nachdem ich es schon einmal, zweimal bewiesen habe, da kann ich nicht mehr zurück. Ich wollte auch nicht zurück. Das ist das Merkwürdige, ich hab Menschen aus der Nähe umgebracht. Hätte ich´s nicht getan, hätte der mich umgebracht. Ich hab ihm die Schlinge mit dem Klavierdraht um den Hals legen und zuziehen müssen; in dem Augenblick, wo er es gemerkt hätte, hätte er sich umgedreht und geschossen oder zugestoßen. Ich musste es – das war Nahkampf.“ Herr F. erzählte auch von seiner Rechnung, die nachträglich ergeben haben soll, dass er etwa 2.000 Menschen erschossen haben soll, weil er schließlich am Maschinengewehr und ausgebildeter Scharfschütze war. Seine Taten und Erlebnisse haben Herrn F. noch während seiner Kriegsgefangenschaft in Jugoslawien eingeholt, wo ihn Alpträume quälten und seit damals kommen diese Träume immer wieder, wenn auch in immer größeren Abständen. Er meinte bei dem Interview, dass es wahrscheinlich einer professionellen Therapie bedürfe, aber was dabei alles zum Vorschein kommen könnte, das will er gar nicht so genau wissen.²⁸⁸

Bei dem Interview von Herrn F., dem damals 77-jährigen Dr. phil., das auf Video aufgezeichnet und von mehreren Forschern angesehen wurde, konnte bei diesen Erzählungen festgestellt werden, dass sich hierbei um ein Kriegsverbrechen handeln

²⁸⁷ Paweronschitz 2007: 39

²⁸⁸ Paweronschitz 2007: 41-44

muss, das über sechzig Jahre lang verschwiegen blieb. Dabei besteht nun nach Botz das Dilemma zwischen dem Schutz des Informanten und der staatsbürgerlichen Verpflichtung der Anzeige eines Verbrechens, wobei er gleichzeitig die Frage stellt, ob die Wahrung des Geheimnisses von Straftaten, die für Journalisten, Ärzte, Psychologen, Rechtsanwälte etc. gilt, dann auch für Studenten, Wissenschaftler und Autoren gilt und weiters dehnt er die Frage darauf aus, wie das dann bei Mord sei. Oder kommt es zum [...] „Bruch des Vertrauensverhältnisses, das erst eine herrschaftsarme und wissenschaftlich ergiebige Kommunikation in der Oral History ermöglicht“? Botz geht davon aus, dass durch das Strafrecht nicht nur eine Quelle der Erhebungs- und Gerichtsakten geschaffen wird, sondern gleichzeitig dadurch die Quelle der Erzählungen verschüttet wird. Dabei spielt Botz auf eine mögliche Verantwortlichkeit gegenüber den Kollegen, die auf solche Zeitzeugen aufmerksam machten und noch vorhaben, mehr derartiger Erzählungen zu gewinnen, um darüber zu publizieren oder Dissertationen zu verfassen.²⁸⁹ Das wahre Dilemma in diesem Fall ist aber, dass bei einer Anzeige, der Beschuldigte vor Gericht alles leugnen würde und sich dann plötzlich an nichts mehr erinnern kann, denn im Interview gab er ohnehin keine Namen, Zeitpunkte und Orte an. Möglicherweise sieht es dann so aus, als habe er dem Professor und seinen Studenten nur einen Bären aufgebunden und dann hieße es: „Und das will ein Wissenschaftler sein, der auf solche ungeprüften Großsprechereien hereinfällt.“ Gerhard Botz übergab die Darstellung dieses Falles schließlich im Jahre 2004 der Staatsanwaltschaft. Nachdem diese sich im Jahre 2005 damit beschäftigt und Herrn F. einvernommen hatte, stellte sie das Verfahren im Hinblick auf das Alter des Verdächtigen zur Tatzeit wegen Verjährung ein. Die jungen Burschen von damals, die als Täter im NS-Regime und im Krieg Menschen quälten und ermordeten sind heute nichts anderes als gebrochene Greise, wobei man sich die Frage stellen muss, ob sie noch dieselben Personen sind, die vor über einem halben Jahrhundert grauenhafte mörderische Verbrechen begangen haben und kann Amnesie diese begangenen Verbrechen löschen?²⁹⁰

Menschen, die in den Bann des Nationalsozialismus gezogen wurden, betonten nach dem Krieg immer wieder die eigenen Leiden und schwiegen aber immer über ihre

²⁸⁹ Botz 2007: 161-162

²⁹⁰ Botz 2007: 163-164

Parteimitgliedschaft. Hinzu kommt bei vielen sogar bis heute noch die völlige Ignoranz und Indifferenz gegenüber denjenigen, die verfolgt und vernichtet wurden. Das Schlimmste aber ist, dass es tatsächlich noch immer Befürworter des Nationalsozialismus gibt, die in dieser Zeit bereits lebten. Dies drückt sich durch Sätze aus, wie: „Das System wäre ja eh richtig gewesen!“²⁹¹

Ganz „normale“ Menschen wurden zu Folterern und Mördern, deren zuvor ausgeübte Berufe keinesfalls mit Gewalt zu tun hatten. Handwerker, Ingenieure, Bauern, Ärzte, Anwälte, Händler, Gärtner – all diese Menschen wurden durch irgendetwas in folternde und mordende Bestien umgewandelt, was auf den ersten Blick unverständlich scheint. Doch was war dieses „irgendetwas“? Was kann einen Menschen dazu bewegen, anderen quälende Schmerzen zuzufügen oder den Tod zu bringen, der zuvor niemals auch nur annähernd an so etwas gedacht hätte? Und doch waren sie zu Tausenden bereit, dies im Namen ihrer „besseren“ Gesellschaft zu tun. Und nach ihrer Heimkehr zu ihren Familien, führten viele von ihnen ihr Berufsleben wie zuvor weiter, als ob in der Zwischenzeit nichts geschehen wäre und dies häufig noch, ohne daran zu denken welche abscheuliche Taten sie über Jahre hindurch tagtäglich begangen hatten. Sperber schreibt in diesem Zusammenhang: „Es gibt also Vergnügungsreisen in die Hölle mit Rückfahrkarten: man kann also trockenen Fußes im Blute jener waten, die man vernichtet hat. Und es gibt, wenn nicht ein totales Vergessen, so doch ... die überaus befriedigende Desaktualisierung eines verbrecherischen Tuns, das Jahre gedauert hat.“²⁹² Sperber verweist hierbei auf den möglichen Umstand eines „totalen Vergessens“, das aber nicht existieren kann, weil einmal Erlebtes niemals vergessen werden kann, sondern nur verdrängt wird, wobei diese Inhalte der Verdrängung ins Unterbewusstsein abgelagert werden und von dort aus jederzeit ins Bewusstsein dringen können.

²⁹¹ Leitner 2007: 37

²⁹² Sperber 1980: 125

4.1.2. Die Psychologie des Dritten Reiches und ihre Folgen bis in die Gegenwart

Hitler schaffte es, die damalige Situation auszunützen und konnte mit demagogischen Mitteln die Menschen gefügig machen, indem es ihm gelang, sich an die Stelle ihres „Über-Ichs“ zu setzen. Bereits im Jahre 1910 hat Sigmund Freud auf die „allgemeine Anfälligkeit für eine solche Unterwerfungsbereitschaft“ hingewiesen: „Die wenigsten Kulturmenschen sind fähig, ohne Anlehnung an andere zu existieren oder auch nur ein selbständiges Urteil zu fällen. Die Autoritätssucht und innere Haltlosigkeit der Menschen können sie sich nicht arg genug vorstellen. Die außerordentliche Vermehrung der Neurosen seit der Entkräftung der Religionen mag ihnen einen Maßstab dafür geben.“²⁹³

Sigmund Freud hat in seiner bedeutenden Arbeit „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ im Jahre 1920 [...] „die Dynamik des psychischen Geschehens bei der Machtübernahme durch einen Massenführer geschildert“ [...] und zwar in Anlehnung und Fortsetzung bereits älterer Studien. Dieser Massenführer nimmt die Stelle des Ich-Ideals eines jeden einzelnen in einer Gesellschaft ein. Bei dem Ich-Ideal handelt es sich um ein seelisches Selbstbildnis, [...] „das von den kühnsten Phantasien über eigene Bedeutung, Vollkommenheit und Überlegenheit, aber auch von den natürlichen Hoffnungen des menschlichen Lebens, wie oder was man sein oder werden möchte, gezeichnet wird“. Wenn Menschen einem sogenannten Massenführer folgen und ihn verehren, dann kommen sie in den „Genuss“, zumindest einen Teil des Ich-Ideals zu realisieren.²⁹⁴ Die NS-Propaganda schaffte es für ihre Zwecke, den Menschen ein großes, bewusstloses „Wir-Gefühl der Volksgemeinschaft“ zu vermitteln, damit jeder Einzelne davon erlöst werden konnte, [...] „ein immerwährend waches, bewusstes, verantwortungsbewusstes Ich sein zu müssen“.²⁹⁵

Es gab damals nur zwei Autoren, die es wagten, offen gegen Hitler zu publizieren: Ernst Simmel und Wilhelm Reich. Simmel beschäftigte sich nach dem Ersten Weltkrieg ähnlich wie Freud in einer seiner Arbeiten mit der „Psychoanalyse der Massen“ und

²⁹³ Richter 2003: 30

²⁹⁴ Mitscherlich/Mitscherlich 1971: 71-72; Vgl.: Richter 2003: 31

²⁹⁵ Marks 2007: 43

untersuchte [...] „wie und warum sich die Kriegsneurosen nunmehr in Störungen der Denkfähigkeit, in „reizbare Schwäche“ und in Arbeitsunfähigkeit verwandelt hatten“. In Bezug darauf veröffentlichte er im Jahre 1932 einen Aufsatz über „Nationalsozialismus und Volksgesundheit“, was zu dieser Zeit ziemlich mutig gewesen sein dürfte. Darin ging es um eine Beschreibung einer vorherrschenden psychischen Verfassung von Menschen in einer aussichtslosen sozialen Situation, die sich aus einer Mischung von Arbeitslosigkeit, Unterernährung, Wohnungsnot, Zukunftsängste und Hilflosigkeit zusammensetzt. Da präsentiert sich nun ein Individuum wie Hitler, der als einziger Führer – ja geradezu als Messias – Wunder wirken kann, indem er den Menschenmassen allwissend versprechen kann, sie aus all dieser Not zu befreien. Hinzu kommen noch Mystik, Musik und Uniformen und es geht in erster Linie darum, jedem Einzelnen die Verantwortung abzunehmen. Es wird „wieder“ die „absolute Befehlsgewalt“ hergestellt, wodurch außer der Verantwortung den Menschen auch noch ihre Schuldgefühle abgenommen werden. Es wird ein Feindbild geschaffen gegen den außerhalb der Gemeinschaft Stehenden: in diesem Fall der Jude, der Marxist und der Andersdenkende überhaupt. Simmel wurde schließlich verfolgt, verhaftet und er musste danach im Jahre 1933 in die Emigration flüchten, wo er sich später in den USA dem Militär zur Verfügung stellte und sich an der Rundfunkpropaganda gegen die Nazis beteiligte. Reich studierte noch intensiver als Simmel die Psychologie des Nationalsozialismus. Er schrieb das Werk „Massenpsychologie des Faschismus“, was im Jahre 1933 in Kopenhagen erschien, womit er über die Hitler-Bewegung eine aufsehenerregende Studie veröffentlichte. Daraufhin blieb ihm nichts anderes übrig, als aus Deutschland zu flüchten.²⁹⁶ Reich behandelte auch die „Drei Ausflüchte“, gegen die sich seiner Ansicht nach die ehrliche Erinnerungsarbeit immer wieder durchsetzen muss:

1. „Die Hauptverantwortlichen waren abartige Menschen mit krankhaften Motiven, zu denen die Nachfolgeneration keine innere Verwandtschaft eingestehen muß.“
2. „Das Volk hatte unter der Diktatur keine Chance, sich den Befehlen zu widersetzen.“

²⁹⁶ Richter 2003: 33-34

3. „Es wurde zwar auch gemordet, aber die meisten aus den KZ Befreiten haben die Verfolgung heil überstanden.“²⁹⁷

Der Untergang Nazi-Deutschlands und der Tod des Führers zerstörten das phantasierte Ich-Ideal seiner Anhänger und sie wurden in diesen Untergang mit hineingezogen. Plötzlich war man der Schande preisgegeben und Scham trat an die Stelle von Hochmut und [...] „das Ich der Verlassenen fühlte sich betrogen“.²⁹⁸

Zahlreiche Interviews, die mit ehemaligen Nazis geführt wurden, zeigten bei diesen Personen häufig eine hypnotische Wirkung, wenn sie von dieser Zeit berichteten. Marks geht dabei davon aus, dass man aus dieser hypnotischen Wirkung der Interviews ablesen könne, [...] „dass der Nationalsozialismus eine Zeit war, in der, verglichen mit der bundesrepublikanischen Gegenwart, eine andere Bewusstseinsstruktur herrschte, die als hypnotische Trance bezeichnet werden kann (tatsächlich handelt es sich um einen Unteraspekt des magischen Bewusstseins...)“.²⁹⁹ Folgende Merkmale kennzeichnen den Bewusstseinszustand der hypnotischen Trance:

- Die Bewusstseinsstruktur ist eine andere als die heute vorherrschende.
- Der Fokus der Aufmerksamkeit ist eingengt.
- Die Aufmerksamkeit ist so stark gefesselt von einer Person (Adolf Hitler) oder einer Aufgabe („Drittes Reich“), dass dabei andere Personen oder Themen zur Nebensache werden, etwa der Abtransport der jüdischen Mitbürger, der ja häufig in aller Öffentlichkeit durchgeführt wurde.
- Die Kraft der bewussten Kritik ist reduziert und es können starke Verzerrungen der Realitätswahrnehmung auftreten.
- Die Personen erleben sich als passiv.
- Dieser Bewusstseinszustand ist mit Regression verbunden.³⁰⁰

Dem Modell der hypnotischen Trance nach Marks können noch weitere zwei Punkte hinzugefügt werden:

²⁹⁷ Richter 2003: 177

²⁹⁸ Mitscherlich/Mitscherlich 1971: 77

²⁹⁹ Marks 2007: 52-53

³⁰⁰ Marks 2007: 53

- Der Bewusstseinszustand wird permanent durch die Vermittlung eines starken „Wir-Gefühls“ gefördert.
- Dieser Bewusstseinszustand lässt gar kein negatives Erlebnisempfinden in dem System aufkommen, womit gar nichts hinterfragt wird.

Durch die Rhetorik von NS-Rednern konnten regressive Bewusstseinsveränderungen intensiv gefördert werden. Die Reden Hitlers dauerten häufig zwei bis drei Stunden. Dabei wurde durch die Zusammenwirkung mehrerer Faktoren das Publikum in einen hypnoseähnlichen Zustand versetzt. Die Menschen „mussten“ oft stundenlang in einer großen Menschenmenge auf das Eintreffen des „Führers“ warten und waren durch ihr langes Warten bereits körperlich erschöpft. Hinzu kam eine weitere „Ermüdungstaktik“, – geistig sowie körperlich – indem in der langen ersten Hälfte der Reden endlose Ausführungen und langatmige Satzbildungen auf die Menschen einwirkten. „Wie Detlev Grieswelle analysierte, wurden sie in „einen Zustand des Dahindämmerns“ versetzt und wurde ihre „intellektuelle Widerstandskraft“ mit „ausschweifenden Schilderungen“ gelähmt.“³⁰¹ In der ersten Hälfte von Hitlers Reden kann man „hypnosefördernde Kommunikationstechniken“ erkennen, wodurch der Ist-Zustand des Bewusstseins der Menschen verändert und somit verwirrt wird. „Der Tiefenhermeneutiker Hans-Dieter König bezeichnet diese Phase als „mütterlich-einschläfernde Interaktion“ [...], welche die Zuhörenden [...] „in einen Traumzustand versetzte, in dem die bewusste Selbstverfügung des Einzelnen dem Wunsch nach Verschmelzung“ [...] wich. „Aus diesem Verschlungensein in eine diffuse mütterliche Welt [...] riss Hitler seine Zuhörer sodann durch ein väterlich-forderndes Interagieren heraus [...] und steigerte sich schließlich in eine ekstatische Raserei – auf die seine Rhetorik in heutigen Darstellungen in der Regel verkürzt wird.“ Hitler benutzte in der zweiten Hälfte seiner Reden die sogenannte zweite Gruppe seiner Kommunikationstechniken, mit denen die Aufmerksamkeit des Publikums gefesselt wird und damit die Ziele des Redners erreicht werden sollen. Hinzu kommen noch NS-Rituale wie das Rufen der Massen „Sieg-Heil“ und „Heil Hitler“, was das „Wir-Gefühl“ noch mehr verstärkt und Musik wie Singen im Chor und Marschmusik, damit die Menschen in eine bestimmte Stimmung versetzt werden. Alle Faktoren zusammen

³⁰¹ Marks 2007: 69

(Musik, Ritual, Rhetorik, Großgruppe) bildeten für die NS-Propaganda genau die richtige Kombination eines regressionsfördernden Mittels, das geschickt instrumentalisiert und in Kombination mit unterdrückerischen Maßnahmen angewendet wurde. Dabei sollten die Bürger zusätzlich eingeschüchtert werden durch „Kontrolle, Disziplinierung, Anpassungsdruck, Einschüchterung, Bespitzelung und Angstmachen vor Gestapo und Konzentrationslager“. Marks geht bei diesem Thema von einer „Überbetonung“ in der bisherigen Forschung über den Nationalsozialismus aus. Viele interviewte Zeitzeugen verweisen auch immer wieder auf den Aspekt von Zwang und Unterdrückung, wie beispielsweise Frau Möller: „Wenn einer den Mund aufmachte, dann wurde er gleich kassiert und wurde in ein KZ oder irgendwo eingeliefert.“ Erst auf Nachfrage durch die Interviewerin gesteht Frau Möller ein, dass dies sie nicht betraf, da sie ja vom NS-System begeistert war: „Für uns war das ja nicht drin, dass wir da irgendwie..., weil wir uns um die Politik gar nicht gekümmert haben, was da ist. Man hat wohl gehört: Da gibt’s was, wenn irgendeiner was gegen das Regime sagt, dass er da hinkommt. Aber uns hat das ja gefallen, die Gemeinschaft und was wir alles da haben machen können. Haben wir gar keine Veranlassung gehabt.“³⁰²

Im Rahmen einer psychoanalytischen Betrachtungsweise muss grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass beinahe sämtliche Kinder von Überlebenden des Nationalsozialismus – und da vor allem die Erstgeborenen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – nur sehr schwer zu einem eigenen Leben finden konnten. Sie waren von Seiten der Familie oft dem Druck ausgesetzt, einen oder mehrere der zu Tode gekommenen Verwandten in sich zu ersetzen oder wiederzubeleben. Das wirkte sich so aus, indem diese Nachkommen Namen von toten Angehörigen erhielten und diese darüber hinaus ersetzen sollten. Das ging häufig sogar so weit, dass diesen Kindern bewusst wurde, dass diese Toten mehr geliebt wurden und man sich somit mit ihnen in einer tragischen Rivalität ums Geliebtwerden befand: „Wäre ich tot, so würde ich mehr geliebt.“ In Bezug auf die psychischen Spätfolgen und Belastungen bei den nichtjüdischen Deutschen vertritt Moser die These, [...] „daß die Geschichte sich an den Deutschen noch in der zweiten und dritten Generation rächt, und zwar durch das Ausmaß des lange Zeit unerkannten psychischen Leidens“. Die Psychotherapie sei

³⁰² Marks 2007: 69-73

bisher „blind“ gewesen, wodurch dieses Leiden bis vor gar nicht so vielen Jahren keinesfalls dechiffriert worden sei und nur durch Psychopharmaka und einem riesigen Kurwesen überdeckt wurde. Erst heute³⁰³ wird der Gesellschaft tatsächlich bewusst, wie die Gewalt des Erbes der NS-Diktatur noch immer in zahlreichen Familien vorhanden ist.³⁰⁴

Eine im Jahre 1940 geborene (unbekannte) Frau meldete sich nach einem Rundfunkvortrag in Deutschland über die Spätfolgen der NS-Zeit. Darin schreibt sie vor allem:

„Ich gehöre auch zu den Leuten, deren Familie durch die NS-Zeit belastet ist. Auch bei uns hat nie jemand darüber gesprochen – und ich habe nie gefragt. Ich bin durch lähmende Angstzustände und Alpträume darauf gestoßen worden ... (Lange Jahre) habe ich immer wieder geglaubt, ich sei schlichtweg verrückt, verbunden mit Scham- und Minderwertigkeitsgefühlen...“³⁰⁵

Diese Frau beschreibt in dem Brief noch ausführlich Serien von Alpträumen in der Nacht und von Halluzinationen tagsüber, die von lähmenden Angstzuständen begleitet werden, wobei sich das Ganze mit Erinnerungen an Familientreffen und mit Stolz auf die eigene Herkunft vermischt.³⁰⁶

Im Jahre 1982 veröffentlichte die Psychoanalytikerin Almuth Massing zusammen mit anderen Autoren den Band „Mehrgenerationen-Familientherapie“, worin sie zu der Feststellung gelangte, dass die Generation des Nationalsozialismus vor dieser Ideologie über ihre eigenen Erlebnisse Stillschweigen bewahrte: „Wenn ich rede, was ich denke, sehe, weiß und fühle, dann werde ich bestraft.“ Diese Haltung konnten die meisten Zeitzeugen auch dann nicht aufgeben, obwohl die Realität längst eine andere war. Alice Miller vertritt die These, nach der Kinder die Tabus ihrer Eltern in Stillschweigen und mit Akzeptanz übernehmen und einfach keine Fragen über die NS-Zeit zu stellen haben und im Falle eines Tabubruchs durch die Eltern „bestraft“ werden. Dabei kann grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass die NS-Generation gegenüber ihren

³⁰³ aus Mosers Sicht im Jahre 1996

³⁰⁴ Moser 1996: 126-128

³⁰⁵ Moser 1996: 129

³⁰⁶ Moser 1996: 129-131

Kindern „Unrechtsbewusstsein“ zugeben müssten und deshalb die Angst der Eltern zu groß wäre, Autoritätsverlust gegenüber ihren Kindern zu erleiden.³⁰⁷ Ralf Dahrendorf konstatierte: „Eine neue Generation kann Fragen stellen, ohne diese selbst beantworten zu müssen.“ Die sogenannte 68er-Generation begann damit, die eigenen Eltern mit ihrem Verhalten in der NS-Zeit zu konfrontieren.³⁰⁸

In vielen Familien samt ihren Nachkommen wurde immer nur geschwiegen. Niemand getraute sich über die Vergangenheit zu fragen, geschweige denn wurde etwas „freiwillig“ erzählt. Und in Verbindung mit diesem jahrzehntelangen Schweigen geschehen in diesen Familien wirklich zum Teil grausame Dinge. Dazu gehört vor allem der Missbrauch des seelischen Potentials der Kinder, nur damit die Eltern sich die Last der Schuld und der Mitwisserschaft „erleichtern“ können. Auf beiden Seiten – bei „Täter-Kindern“ sowie bei „Opfer-Kindern“ – kommt es häufig zu einer „Benutzung“ der nachkommenden Generation, um eine Garantie fürs Überleben zu haben.³⁰⁹ Traumatisierte Menschen benutzten in dem Versuch ihrer „Selbstheilung“ ihre Familien weit häufiger und in größerem Umfang, als dies bei weniger traumatisierten der Fall war, um sich psychisch zu erholen. Im Rahmen dieses Selbstheilungsprozesses vermittelten Eltern ihrem Kind zwei zentrale Phantasien. In erster Linie sollte das Kind einen verlorenen, geliebten Angehörigen ersetzen, entweder ein verlorenes Kind, einen Elternteil oder einen Verwandten. In zweiter Linie wurde dem Kind eine bestimmte Mission übertragen, indem seine Lebensziele so ausgerichtet sein mussten, dass die Familienehre durch persönliche Erfolge wiederhergestellt wurde, um somit die Wunden der Vergangenheit zu heilen.³¹⁰

Überlebende von Konzentrationslagern bezeichneten ihre Kinder häufig als „kleiner Hitler“, wenn diese aufsässig, feindselig oder ungezogen waren. Solche Eltern drohten in diesen Fällen ihren Kindern damit, dass sie ein viel schlimmeres Schicksal erwarten würde, als sie es während der Nazizeit erlitten hatten, wenn sie ihr Fehlverhalten nicht einsahen und wiedergutmachten. Kinder, die unter derartigen Bedingungen und Belastungen aufwachsen mussten, erlitten ohnehin ein schweres Schicksal, weil diese Art der Erziehung Anzeichen schwerer innerer Konflikte und Verwirrtheit erkennen

³⁰⁷ Hauer 1994: 15-16

³⁰⁸ Seegers 2005: 75

³⁰⁹ Moser 1996: 132

³¹⁰ Bergmann, Maria V. 1995: 323

ließen.³¹¹

Gertrud Hardtmann verweist in ihrem Band „Kinder der Opfer – Kinder der Täter“ auf so etwas wie „psychischen Kannibalismus“ und „parasitären Gebrauch der Kinder“ und über Täter-Kinder schreibt sie: „Diese Patienten erlebten sich selbst als die „Juden“ ihrer Eltern. als Verfolgte und Gejagte.“ In diesem Band wird auch von mehreren Therapeuten geschildert, dass jüdische Opfer-Kinder [...] „ihren Eltern als „kleine Hitlers“ erschienen, wenn sie sich auflehnen wollten und Aggressionen zeigten.“ Dabei kommt es in der zweiten Generation häufig zu einer Umkehrung der psychischen oder der projektiven Fronten.³¹²

Bisher erlebten Psychotherapeuten häufig bei der Behandlung ihrer Patienten in Bezug auf die Auswirkungen der Nazizeit (zweite Nazigeneration), dass diese noch immer sehr darunter litten. Dieses Leiden war aber nicht offensichtlich, weil es sich um Verdrängtes handelte, das im Laufe der Therapie aus dem Unterbewusstsein ins Bewusstsein geholt und bearbeitet werden musste. Diese Patienten wurden immer wieder von Alpträumen und Phantasien gequält, wo Nazi-Uniformen und Embleme auftauchten und sie erwähnten, dass sie sich selbst als die „Juden ihrer Eltern“, als Verfolgte und Gejagte erlebten. Diese Menschen wurden in der Nachkriegszeit in Deutschland geboren und wuchsen dort auf und obwohl sie selbst keine persönlichen Erfahrungen mit der Nazizeit und dem Krieg gemacht hatten, wuchs mit ihrem Alter aber das Interesse daran. Bei Fragen an die Eltern darüber wurde ihnen nur mit Schweigen begegnet oder die Antworten waren so kühl und nichtssagend, dass sie in Wahrheit wieder keine befriedigenden Antworten erhielten. Die Eltern verschwiegen außerdem ihrerseits jede Beteiligung, ob dies nun die Mitgliedschaft in der Partei oder in NS-Organisationen betraf oder ob sie aktive oder passive Mitglieder oder ideologische Anhänger gewesen waren. Es gab manche privilegierte Familien, die so aktiv Verleugnung betrieben, indem sie all ihre Spuren ihrer ehemaligen Existenz zu verwischen versuchten. Obwohl diese Namen, Wohnort und Beruf wechselten, blieben dennoch Spuren erhalten, wie etwa Rangabzeichen, Stiefel der Väter, Bilder Erinnerungsstücke. Vor allem aber mentale Spuren waren von Bedeutung wie: Überheblichkeit, Rassenhetze, Abneigung gegen Fremde und antisemitische Witze.³¹³ Diese Menschen hatten nichts aus ihrer

³¹¹ Bergmann, Maria V. 1995: 342

³¹² Moser 1996: 132-133

³¹³ Hardtmann 1995: 242

schrecklichen Vergangenheit gelernt. Im Gegenteil waren sie nicht nur uneinsichtig, sondern gefühlskälter und härter als zuvor. Das Erziehungsverhalten gegenüber ihren Kindern war in den meisten Fällen nur von Prügel geprägt. Machten Kinder Fehler oder benahmen sie sich nicht entsprechend den Wünschen ihrer Eltern, wurden in sehr vielen Fällen einfach nur verprügelt. Gefühle hatten einfach keinen Platz, denn es zählten nur Schlüsselwörter wie Pflicht, Härte, Disziplin. Schwächlinge haben in einer solchen Gesellschaft keinen Platz und wer sich widersetzt oder Fehler macht, hat dementsprechend Konsequenzen zu ziehen. Die Autorität setzte sich also nach dem Krieg fort, nur mit dem Unterschied, dass diese einfach von den Erwachsenen übernommen worden war und sich nun in den Familien durchsetzte und zwar von Generation zu Generation. Bis Mitte der achtziger Jahre wurden Kinder nicht nur zu Hause von der „zweiten Generation“ mit Gewalt erzogen, sondern bekamen dies auch in der Schule zu spüren und niemand hinterfragte bis dahin diese Methoden, bis schließlich gegen Ende der achtziger Jahre bzw. Anfang der neunziger Jahre großteils ein neuer Trend anti-autoritärer Erziehung zu erkennen war.

Bis in die sechziger Jahre hinein stellten viele Kriegskinder keine Fragen, obwohl sie von Judenvernichtung, Euthanasie und Konzentrationslagern wussten. Dies betraf nicht nur die innerfamiliäre Situation, sondern auch das Lehrer-Schüler-Verhältnis. Seegers bezieht sich dabei auf die Kriegskinder [...] „als Teil eines durchaus verhängnisvollen Stillhalte-Konsens als Generationenpakt, der erst auseinander brach, als die Jahrgänge ab 1945 diesen Pakt aufkündigten.“ Harald Welzers Studie macht deutlich, wie kompliziert solch eine kritische innerfamiliäre Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit sogar noch für die Enkelgeneration ist. Dabei wird deutlich, dass Großeltern von ihren Enkeln häufig von ihrer Verantwortlichkeit freigesprochen werden und obendrein noch zu Helden des alltäglichen Widerstandes hochstilisiert werden. In Bezug auf dieses „Generationenproblem“ im Umgang mit der NS-Zeit erfordert Geschichtstoleranz [...] „sich als Angehörige der zweiten, dritten und bald auch vierten Generation der Tatsache bewusst zu sein, dass wir ständig mit an der Last der Identifikation mit den Eltern und Großeltern zu tragen haben.“³¹⁴

Zusammengefasst kann aufgrund des NS-Regimes, seiner Folgen und dessen

³¹⁴ Seegers 2005: 82-83

Nachkommen von einer allgemein „seelischen Vergewaltigung“ der Kinder bis in die dritte Generation hinein gesprochen werden.

Gleich zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde durch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda mit der Kampagne „Feind hört mit!“ eine „Kultur des Schweigens“ eingerichtet. Damit wurde das deutsche Volk dahingehend sensibilisiert, dass jederzeit überall ein Spion lauern könnte und bereits harmlose Gespräche nützliche Informationen für „den Feind“ enthalten könnten. Deshalb wurde jeder Deutsche einerseits zu Verschwiegenheit aufgefordert und andererseits zur Denunziation ermutigt.³¹⁵ Denunziationen dienten der Unterstützung zur Aufrechterhaltung der Macht in Diktaturen und Denunzianten handeln sowohl aus politischer Überzeugung als auch im Zusammenhang mit ihren persönlichen Motiven.³¹⁶ Durch die Ideologie im NS-System wurden Feindbilder geschaffen, die so weit gefasst wurden, dass unter dem Begriff „Volksfeind“ nicht nur politische Gegner oder rassistisch eingestufte Gruppierungen fielen, sondern auch jeder, der von der nationalsozialistischen Norm abwich und somit als Angreifer auf die „Volksgemeinschaft“ galt. In diesem ganzen System entstand ein „Klima der universalen Verdächtigkeit“. In diesem Rahmen unterstützte das Instrument der Denunziation – dessen sich jeder Bürger bedienen konnte – aktiv den Aufbau und die Absicherung dieser „völkischen Gemeinschaft“. Die Denunziation diente im Bereich persönlicher Motive den Interessen Einzelner, indem man sich beispielsweise „unliebsamer Personen“ entledigen konnte oder auch ökonomisch oder politische Vorteile daraus ziehen konnte. Da genügen bereits unwahre Anschuldigungen, um diesen Menschen enorme Probleme zu bereiten, wie Abführen, Verhöre, Arreste etc.

Sehr interessant erscheint der Hinweis auf die Verneinung des „klassischen Typus“ des Denunzianten, [...] „denn die Mehrzahl der Täter müssen wohl als unauffällige Normalbürger klassifiziert werden, überzeugte Nazis oder ideologisch Besessene waren eindeutig in der Minderheit“. Bei den persönlichen Motiven handelte es sich vor allem um persönliche Beweggründe wie sozialer Neid, Rache, Hass etc. In Summe gesehen kann man bei der politischen Denunziation häufig von einer Instrumentalisierung für persönliche Zwecke ausgehen, um geschäftliche Konkurrenz loszuwerden, berufliche

³¹⁵ Marks 2007: 28

³¹⁶ Dohmen 1999: 157

Rivalitäten oder private Streitigkeiten zum eigenen Vorteil zu lösen.³¹⁷ Ohne Denunziationen innerhalb der gesamten Bevölkerung hätte keineswegs der relativ kleine Gestapo-Apparat funktioniert.³¹⁸

Durch die Einrichtung der „Kultur des Schweigens“ wurde diese nicht nur in der Nachkriegszeit sondern auch noch Jahrzehnte nach Ende der NS-Diktatur großteils beibehalten:

„„Kultur des Schweigens“ bedeutet, dass die Beteiligten über bestimmte Themen nicht sprachen und auch nicht nachfragten; sie bedeutet keineswegs, dass die Menschen damals nichts von den Verbrechen wussten, nichts ahnten oder nichts hätten wissen können. Objektiv gab es durchaus diverse Möglichkeiten, sich zu informieren – sie wurden jedoch in der Regel nicht genutzt: weil „darüber“ zu reden, nachzufragen oder an „die Sache“ zu denken außerhalb ihres subjektiven Bewusstseins lag. Mit anderen Worten: Es war tabu. Dieses Tabu ist bis in die Gegenwart wirksam und blockiert noch heute die klare Benennung der Nazi-Verbrechen. Dies zeigt sich in der nicht-benennenden Sprache der meisten ... interviewten Männer und Frauen. Das Tabu wirkt auch auf nachfolgende Generationen, wie sich z.B. in einer ... durchgeführten Befragung von Realschülerinnen und -schülern zeigte; charakteristisch ist etwa die Aussage einer Schülerin über den Holocaust: „Wie die da mit denen umgegangen sind, also es nimmt einen irgendwie schon ein bisschen mit, find ich, wenn man das Thema nimmt, also halt gerade.“ An dieser unpräzisen und stammelnden Sprache wird deutlich, wie tabuisiert es auch heute noch ist, über die Verbrechen des Nationalsozialismus zu sprechen. Dem magischen Denken zugehörig sind auch mystifizierende Vorstellungen des Nationalsozialismus als „unerklärliches Faszinosum“, die bis in die Gegenwart die Wahrnehmung des Geschehenen vernebeln.“³¹⁹

Eine andere Schülerin schilderte folgende Beobachtung, die einen weiteren Hinweis auf dieses Tabu der Nachkriegszeit gibt:

„Wir haben da einen Geschichtslehrer. Was hat der uns nicht alles vorgelabert. Stundenlang über die Juden, die Kommunisten, die Zigeuner, die Russen, alles Opfer, nichts als Opfer. Ich hab ihm das alles nie abgenommen. Einer aus der Klasse hat ihn mal gefragt: „Wo war denn das Tolle damals? Warum haben denn so viele Hurra und Heil gebrüllt? Warum waren die alle so begeistert? Da muss es doch noch etwas anderes gegeben haben?“ Da schaute er blöde, fing an, den Schüler als Neonazi zu

³¹⁷ Dohmen 1999: 159-161

³¹⁸ Marks 2007: 28

³¹⁹ Marks 2007: 29-30

beschimpfen, ob er denn keine Achtung vor den Opfern hätte. Aber wir anderen ließen nicht los. Endlich hat das mal einer ausgesprochen. Wir wollten wissen, was damals wirklich los war. Wir hätten es doch in den Filmen gesehen, die er uns gezeigt hat. Die lachenden Kinder, die leuchtenden Augen der Frauen. Hunderttausende in den Straßen, und alle haben sie gejubelt. Woher kam denn diese Begeisterung?³²⁰

Durch diese Schilderung in Bezug auf die Reaktion dieses Geschichtslehrers wird das Tabu verdeutlicht, dass über „positive“ Erlebnisse der „aktiv Beteiligten“ im Nationalsozialismus Stillschweigen bewahrt werden muss. Auch ehemalige Nazis, die interviewt wurden, sind sich dieses Tabus bewusst, so z.B. Maria Federn:

„Die 1921 geborene Maria Federn empfängt den Interviewer in ihrer Mode-Boutique, die sie, trotz ihres hohen Alters von 79 Jahren (sie wirkt 20 Jahre jünger), in einer schwäbischen Kleinstadt betreibt. Frau Federn trägt ein modisches, dunkelrotes Kostüm, sie wirkt sehr tüchtig und korrekt; sie spricht voller Elan und mit auffallend jugendlicher Stimme. Mit großer Begeisterung schwärmt Frau Federn von jener „schönen Zeit“, der damaligen „tollen Organisation“, der Ordnung“ und „den schönen Sachen“ wie Wandern, Singen und Tanzen, insbesondere vor Adolf Hitler auf dem Nürnberger Reichsparteitag. Gleich mehrfach entschuldigt sie sich, dass sie „nur gute Erinnerungen“ habe, „beim besten Willen“, „wirklich“, es tue ihr „leid“. Sie fragt den Interviewer: „Das ist gerade das Gegenteil von dem, was Sie berichten sollten, oder?“³²¹

Positiv erlebte Aspekte von Aktivisten des NS-Systems darzustellen, ist in der Gesellschaft nicht erwünscht und scheint zumindest politisch nicht korrekt zu sein, da man mit „solchen Leuten“ eben nicht redet. Darin liegt aber das Problem, dass die Tabuisierung der als positiv erlebten Aspekte des Nationalsozialismus dafür sorgen, weiterhin lebendig zu bleiben: „Hitler und das „Dritte Reich“ können weiterhin unreflektiert ihre Faszination ausüben – und diese Faszination wird durchaus über die Generationen hinweg an die Enkel weitergereicht; in der Forschung bezeichnet man dieses Phänomen als transgenerationale Weitergabe.“ In Bezug auf den Schulunterricht betont die Pädagogin Margarete Dörr: Man kann die Gefährlichkeit des Nationalsozialismus nicht dadurch bekämpfen, dass man das, was für junge Menschen damals an ihm attraktiv war, einfach unterschlägt.“ Vermutlich kommt es dadurch zur

³²⁰ Marks 2007: 31; Vgl.: Sichrovsky 1987: 41-42

³²¹ Marks 2007: 31

Weckung unbewussten Interesses der Schüler an den „positiven Aspekten“ des Nationalsozialismus, da für junge Leute Verbotenes oftmals als sehr reizvoll erscheint.³²² Hauer weist darauf hin, dass wir dazu neigen, uns entweder mit den Tätern oder den Opfern zu identifizieren bzw. auseinanderzusetzen, was keinesfalls nur diktatorische Systeme wie den Nationalsozialismus oder den Stalinismus betrifft, sondern heutzutage auch in vielen Themen und Bereichen, wo man jemanden oder etwas zu „gut“ oder „böse“ und „richtig“ oder „falsch“ zuordnet. Man vergisst bei diesen Unterscheidungen und Zuordnungen aber oft allzu leicht auf die „Mitläufer“. Hauer schreibt:

„Jedes System, jedes Regime, jede Regierung – eine Diktatur ebenso wie eine Demokratie – lebt davon, daß die meisten schweigend akzeptieren oder geschehen lassen, was eine Minderheit tut, und sich dort heraushalten, nicht einmischen oder wegsehen, wo eine andere Minderheit an den Rand gedrängt wird. Je größer die Zahl der Mitläufer in einer Gesellschaft, desto niedriger die demokratische Kultur. Mitläufer verhalten sich auch im Positiven lau, weil „man ja schließlich nie wissen kann, was dabei herauskommt“ oder „was die anderen sagen“.“³²³

Die Problematik am Mitläufertum ist dessen dauerhafte Fortsetzung durch die Erziehung der Eltern ihrer Kinder, die nirgendwo auffallen, mittun oder sich nicht einmischen sollen. Dabei geht es in erster Linie um das Wohl der Kinder, damit sie niemals in irgendwelche Schwierigkeiten geraten, aber in Wahrheit werden so „der eigene vorauseilende Gehorsam“, „die vorauseilende Vorsicht“, „die vorauseilende Angst“ kaschiert. Das Mitläufertum bestätigt sich außer den o.a. Merkmalen eben auch durch das bereits behandelte „Nicht-Fragen“ oder einfach durch die „Unfähigkeit zu fragen“. Die Gründe des Nicht-Fragens liegen meist in einer Angst Blamagen, „blöde Fragen“ zu stellen, wodurch man „unangenehm auffällt“ und „schief angesehen“ wird, obwohl es häufig um nichts geht. „Es ist ein Verhalten, als lebten wir noch in einer Diktatur: nicht auffallen; keine dummen Fragen stellen; die werden schon wissen, warum es so sein muß, nichts sehen, nichts hören, nichts sagen.“³²⁴ Zusammenfassend gesagt geht Hauer also von drei Gruppen in Systemen zwischen „gut“ und „böse“,

³²² Marks 2007: 31-32

³²³ Hauer 1994: 162

³²⁴ Hauer 1994: 163

„richtig“ und „falsch“ aus: Täter, Opfer und Mitläufer, wobei sich die Letzteren durch wegsehen, nicht einmischen und die „Unfähigkeit zu fragen“ charakterisieren lassen. Dagegen ist allerdings einzuwenden, dass Mitläufer nicht als gesonderte „Gruppe“ zu betrachten sind, sondern es sich – wenn auch meist eher passiv – um Täter handelt, die durch „Unterlassung“ und teilweisen Mitmachens genauso mitschuldig werden, wie Täter, die brutalste Handlungen an Opfern vornehmen. Dazu bedarf es einer grundsätzlichen Unterscheidung und Abstufung in Form von: Voll-Täter, Mittel-Täter, Minder-Täter und Mindest-Täter:

- Voll-Täter: er geht mit brutalster Härte und Begeisterung (beinahe schon sadistisch) – meist sogar verbunden mit einem wahren Glauben an die System-Ideologie – gegen sogenannte Feinde (Volksfeinde) vor, um sich im System zu profilieren, wobei die für dieses System geltenden harten Normen häufig sogar noch übertreten werden. Dies artet dann in Exzessivgewalt an Menschen aus, die jedoch meist nicht vom System geahndet wird.
- Mittel-Täter: er vollzieht die aus moralischer Sicht verbrecherischen Normen des Systems, aber nicht darüber hinaus – nicht unbedingt mehr als notwendig, um die Vorgaben des Systems vollständig einzuhalten.
- Minder-Täter: er erfüllt eher zurückhaltend gerade noch die Systemnormen in einem gewissen vorgegebenen Rahmen eher am unteren Ende der Subskala.
- Mindest-Täter: er lebt in dem verbrecherischen System eher „unauffällig“, leistet keinen Widerstand und in gewissen Situationen tätigt er zwar nur „scheinbar“ Handlungen, um dem System zu „dienen“, obwohl er keineswegs damit einverstanden wäre, aber er ist trotzdem als Täter zu bezeichnen, weil er sich durch sein Verhalten darin schuldig macht, die Legitimation und somit garantierte Weiterexistenz des Systems zu sichern, wodurch die Massenverbrechen fortgeführt werden können.

Grundsätzlich wäre damit bewiesen, dass die „große“ Gruppe der Mitläufer, auf denen ein System im Großen und Ganzen basiert, ebenso als Täter die Last der Schuld zu tragen haben wie alle anderen höher eingestuften Täterkategorien. Denn ohne Mitläufer lässt sich nicht so leicht ein diktatorisches System aufbauen. Die o.a. Täterkategorien

stellen aber nur einen Ansatz dar, weil es nicht so einfach ist, exakte Einstufungen vorzunehmen, aber zumindest können diese Kategorien einen Anhaltspunkt bieten.

Das Hauptproblem bei diktatorischen Mustern besteht immer aus einer „perfekten Konstellation“ mehrerer Faktoren, wodurch Kräfteverhältnisse geschaffen werden, gegen die sich nur „kleine“ Oppositionsgruppen formieren, die ohnehin als Feindbilder und somit als „Verfolgte“ abgestempelt werden oder die sich eben nicht von einer Ideologie blenden lassen, die durch Massenhypnose in Form von systematischer Propaganda verbreitet wird, womit es bereits zu spät ist, um die Machtkonsolidierung einer Diktatur zu verhindern.

In Bezug auf den Nationalsozialismus geht Düx auf das Massenphänomen ein, woraus sich ebenfalls die Täterschaft der Mitläufer interpretieren lässt. Er schreibt: Die breite Mehrheit der deutschen Bevölkerung diente dem NS-Regime bis zu dessen totaler Kapitulation am 8. Mai 1945 als Aktivisten oder willige Mitläufer.³²⁵ Die Bezeichnungen „Aktivisten“ und „willige Mitläufer“ sind somit grundsätzlich beide als Tätergruppen zu identifizieren. Düx deutet bei den Mitläufern sogar einen Zusatz („willige“) an, der zweifelsfrei mehr als nur „gewöhnliche“ Mitläufer bedeutet, womit bei den Mitläufern genauso von Täterschaft gesprochen werden kann. Fast alle interviewten Zeitzeugen betuern mehrmals und heftig (auch ungefragt) „nichts gewusst“ zu haben. Es gibt immer wieder Schutzbehauptungen, dass man beispielsweise „zu jung“, „zu unpolitisch“, „zu wenig informiert“ etc. gewesen sei. Man hört aber auch immer wieder Rechtfertigungsversuche, wo behauptet wird, dass man gar nicht „dabei“ gewesen sei (bei verbrecherischen Handlungen oder als eingetragenes Mitglied bei NS-Organisationen) oder dass man ohnehin nichts tun konnte, wenn man nicht selbst „Opfer“ werden wollte oder dass man nur Befehle von Vorgesetzten befolgt habe, bei deren Verweigerung man schlimme Konsequenzen befürchten musste etc. Marks weist in diesem Zusammenhang auf die Auffälligkeit der Aussagen darauf hin, [...] „dass diese Beteuerungen von einem kindlichen Rechtsverständnis ausgehen“ [...] („Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“) – und nicht von einem Rechtsverständnis erwachsener mündiger Personen in einem modernen („schuldulturellen“) Rechtsstaat, in dem „Unwissenheit“ keineswegs vor Verantwortung und Strafe schützt.³²⁶ Die

³²⁵ Düx 2003: 267

³²⁶ Marks 2007: 55

Mitscherlichs sprechen von einer starken Rivalitätsminderung in einer sehr geeinten Gesellschaft, wodurch sich aber die für eine gewisse Dauer gebundene Aggression bald wieder bemerkbar macht, indem sie gegen „Feindbilder“ wirksam wird. Jeder, der nicht in dieser Gesellschaft dem „Ideal“ entspricht und/oder nicht gegen diese Feindbilder ebenso die Aggression wirken lässt, wird automatisch ausgeschlossen und selbst zu diesem Feindbild. Die Mitscherlichs gehen davon aus, dass dies nicht nur innerhalb der Nazi-Bewegung bewiesen wurde, sondern dass dies weiterhin Gültigkeit hat.³²⁷

4.1.3. Die 2. Generation – Kinder aus Nazi-Familien und ihre Sichtweise

Kinder aus Nazifamilien litten in der Nachkriegszeit immer wieder darunter, dass Eltern ihnen nicht nur bei Fragen mit Schweigen, sondern auch mit Aggression und Härte begegneten. Im Jahre 1987 erschien von Peter Sichrovsky das Werk „Schuldig geboren. Kinder aus Nazifamilien.“ Darin geht es um interviewte Personen, die hauptsächlich im Nachkriegsdeutschland geboren wurden.

Beispielsweise erzählt Anna, geboren 1947, über ihre Eltern, wobei sie später erfahren musste, dass ihr Vater Leiter einer KZ-Wachmannschaft war und deswegen nach dem Krieg des Mordes beschuldigt wurde. Nach eingehender Prüfung wurde er schließlich freigesprochen und Mutter meinte nur: „Dein Vater ist freigesprochen worden, er ist unschuldig. Er war immer unschuldig.“ Anna wusste zu dieser Zeit noch gar nicht, was los war, bis sie später herausfinden musste, was ihr Vater im Krieg gemacht hatte. Aber bevor es soweit war und sie dies mit einer direkten Frage an ihren Vater herausfinden wollte, fuhr ihre Mutter aggressiv dazwischen, ehe er noch antworten konnte. Zornig und schreiend meinte sie, sie solle ihren Vater doch in Ruhe lassen, weil er schließlich genug im Krieg mitgemacht habe und man nun froh sein solle, nicht mehr darüber sprechen zu müssen. Als ihr Vater später schwer erkrankte und im Krankenhaus im Sterben lag, sagte er, dass er kein fanatischer Nazi gewesen sei und er nur die plötzliche Möglichkeit zu Aufstieg und mehr Gehalt ergriffen habe. Der Rest sei Pflicht gewesen.

³²⁷ Mitscherlich/Mitscherlich 1971: 73

Als ihr Vater starb, versuchte sie weder ihre Mutter zu trösten, noch tat ihr Vater ihr leid. Anna meinte in dem Interview, dass weder Verachtung noch Empörung ihr beherrschendes Gefühl gewesen sei, als sie von all dem erfuhr. Es machte sich bei ihr nur Gleichgültigkeit in Bezug auf ihre Familie breit.³²⁸

Sibylle, die ebenfalls im Jahre 1947 geboren wurde, berichtet in ihrem Interview über ihre streng faschistische Erziehung, die sie mit ihren drei Brüdern erleiden musste. Wann immer den Eltern an den Kindern etwas nicht passte, gab es als Reaktion darauf immer nur Prügel, ob es sich nun um zerrissene Kleidung, schlechte Noten oder um Frechheiten den Eltern gegenüber handelte. Auch wenn sich kleinere Delikte summierten, gab es auch irgendwann immer Prügel. Sibylle bezeichnet dies deshalb als faschistische Erziehung, weil aus ihrer Sicht ihren drei Brüdern und ihr jede Selbstachtung regelrecht herausgeprügelt worden war. Als sie als Erwachsene mit ihrer inzwischen alt gewordenen Mutter über die Schläge in ihrer Kindheit sprach, musste sie mit Bedauern feststellen, dass sich nichts an der Einstellung ihrer Mutter geändert hatte, sie verfügte nichteinmal über ein Unrechtsbewusstsein. Ihr einziger Kommentar dazu lautete: „Wenn du damals artig gewesen wärst, hätte dich auch niemand geschlagen.“ Als es in einem Gespräch mit ihren Eltern um die Nazizeit ging, weil sie mit 17 Jahren Filme der Amerikaner über die Lagerbefreiung gesehen hatte und in der Schule sowie zu Hause öfter davon sprach, waren die aggressiven Reaktionen ihres Vaters, der von Anfang an bei der SS war, immer häufiger. Er sagte beispielsweise: „Diese verdammte Schule, diese Nestbeschmutzer. So schlimm war doch damals das gar nicht. Und das mit den 6 Millionen Juden ist auch übertrieben.“ Das Tragische an der Einstellung von Sybilles Eltern war, dass bei ihnen keinerlei Schuldbewusstsein oder irgendeine Art von Einsicht vorhanden war. Wenn man die Frage stellt, wieviel sie tatsächlich gewusst haben und warum sie nichts dagegen getan haben, kam es doch ganz selten in kleinen Andeutungen vor, dass sie über alles Bescheid wissen mussten. Sybilles Vater erzählte einmal, dass er am Bahnhof Menschen im Viehwaggon gesehen habe, die geschrien hatten: „Holt uns hier raus! Die bringen uns nach Theresienstadt.“ Da habe er gewusst, dass es diesen Menschen schlecht gehen würde. Und als Sybille ihn darauf ansprach, was er in dieser Situation getan habe, wurde er wütend und schrie: „Was hätte ich denn

³²⁸ Sichrovsky 1987: 27-39

tun sollen? Mit drei kleinen Kindern. Du hast leicht reden!“ Sybille sagt über ihre Eltern, dass sie immer beschränkt, uninteressiert und dumm gewesen seien, weil das Teuflische an ihnen auch ihre Manipulierbarkeit war. Zudem meint sie, dass zu ihnen der Begriff der „unbegreiflichen Kälte“ so treffend auf sie passt. Jahrelang versuchte Sybille sich einzureden, dass ihre Eltern es schwer hatten und auch viel durchgemacht hatten, aber später hatte sie kein Verständnis mehr dafür, weil sich ihre Mutter sowie ihr Vater anders entscheiden hätte können. Gleichzeitig stellt sie sich aber auch die Frage, wie sie sich wohl damals verhalten hätte.³²⁹

Stefan, geboren 1957, erzählt in seinem Interview, dass sein Leben seit seiner Kindheit von einem Minderwertigkeitskomplex geprägt war und dass er immer, überall und vor jedem nur Angst verspürte. In der Schule wurde er immer von seinen Mitschülern verprügelt und dass man sich auch wehren konnte, war ihm immer fremd. Vor jeder Autorität fühlte er nur Unsicherheit und er war verkrampft. Zu Hause gab es keine Zärtlichkeit, nichteinmal Umarmungen. Stefan berichtet über seinen Vater, dass seine Brutalität sich früher gegen die Juden richtete und als keine mehr da waren, wurde Stefan zum Opfer seines Vaters. Stefans Vater sagte oft, dass er es den Juden schon gezeigt habe und, dass sie vor ihm gezittert hätten. Er verachtete sie alle: Juden, Zigeuner, Homosexuelle, Kommunisten. Daran hatte sich nie etwas geändert, aber er war nun zu feige, dies in aller Öffentlichkeit zu erwähnen. Er war nur noch in den eigenen vier Wänden der große Held. Stefan sagt über seine Großmutter aus der Sicht des Jahres 1986, dass auch sie noch immer eine begeisterte Nationalsozialistin sei. Ihr Lieblingssatz lautete: „Unter dem nächsten Hitler wird es nicht mehr so enden. Der lässt sich von niemandem was kaputt machen.“ Sie war immer davon überzeugt, dass es einen „neuen Hitler“ geben wird. Als Stefan immer wieder versuchte, ihr klarzumachen wie schrecklich die Nazizeit doch gewesen sei, schrie sie ihn immer nur an, was er denn schon wisse von damals. Er sei doch verhetzt von den Juden und Kommunisten, die nun regierten. Stefan beschreibt seine Eltern und Großeltern als Menschen, die nichts und niemanden lieben können und dass sie sich wahrscheinlich gar nicht vorstellen können, jemanden zu lieben, weil Empfindsamkeit ein Fremdwort für seine Verwandten sei. Stefan erzählte, dass sein Vater nach dem Krieg bei einer Baufirma arbeitete und sein

³²⁹ Sichrovsky 1987: 102-112

Chef genauso ein Nazi wie er war. Wenn die beiden zusammen waren, unterhielten sie sich nur über den Krieg und die Verhaftungen, die sie zusammen als SS-Personal durchführten, worauf sie noch stolz darüber waren und über ihre Geschichten lachten. Sie erzählten lachend auch über die Männer, die bei den Wohnungsräumungen weinten, wenigsten noch diese oder jene Sachen mitnehmen zu dürfen und die beiden waren so stolz auf ihre Verbrechen und Mutter störte das nie. Während die beiden ihre Geschichten erzählten, saß Mutter dabei und strickte und lächelte so vor sich hin. Stefan hielt es manchmal nicht mehr aus, stand auf und verließ das Zimmer. Seine Mutter rief ihm dann nach, dass er sich doch ein Beispiel an seinem Vater nehmen solle, der einmal ein Held gewesen sei und nicht so ein Jammerlappen wie er. Stefan sagt, dass er zu den Opfern der Nazis gehöre, die heute noch leben und dass dies niemand so richtig erkenne. „Als Hitler tot war, haben die meisten seiner Helfer überlebt und suchten sich neue Opfer.“ Gegen Ende von Stefans Interview meint er noch: „Nur wir, die Kinder der Nazis, bleiben unbeachtet und werden übersehen. Wir sind die leibhaftigen Erben der Naziideologie, das Resultat einer Befruchtung durch den Teufel und die gequälten Kreaturen des Faschismus innerhalb der eigenen vier Wände.“³³⁰

Die vorliegenden drei Schicksale von Nazi-Kindern zeigen in ihren Ausführungen auch stellvertretend für viele andere Kinder, wie sehr diese als nächste Generation für etwas bezahlen müssen, was sie nicht verursacht haben. Die Kinder von Nazis sind nicht nur als zweite Generation die Opfer ihrer Eltern in Bezug auf ihre harte Erziehung, geprägt von Prügeln, die sie erleiden mussten, sondern es überträgt sich auch eine seltsame Gefühlsebene von den Nazis auf ihre Kinder. Wenn sie später von den Taten ihrer Eltern im Nationalsozialismus erfahren und sie ihnen nicht verzeihen oder sie dafür nicht verachten können, dann macht sich ihnen gegenüber mehr und mehr Gleichgültigkeit breit, was einem gewissen Grad von Entfremdung gleichkommt. Dies wird aber von den Eltern übertragen, weil sie sich in der Nazizeit ebenso den ausgegrenzten Volksgruppen gegenüber verhalten haben. Es spielte für die meisten keine Rolle, wie diese Menschen leiden mussten oder ob sie einfach umgebracht wurden. Dies rächt sich eine Generation später, indem die Kinder ihre Eltern nun für ihre Gräueltaten „ausgrenzen“.

³³⁰ Sichrovsky 1987: 151-160

4.2. Die Slowakei und ihre Vergangenheitsbewältigung. Eine Frage zwischen Nostalgie und Verdrängung.

Was kann man in Bezug auf die Slowakei im Zusammenhang mit Nostalgie und Verdrängung sagen? Betrachtet man die Geschichte des Nationalsozialismus und die Versuche seit den achtziger Jahren, diese Vergangenheit aufzuarbeiten, um mit ihr eines Tages möglicherweise „umgehen“ zu können, so ist festzustellen, dass es etwa vierzig Jahre dazu gebraucht hat, sich nach einer langen Phase des Schweigens dazu durchzuringen, mit der Aufarbeitung dieser grauenvollen Vergangenheit zu beginnen. Es gab zwar vor den achtziger Jahren schon einige zögerliche Versuche, das Schweigen zu brechen und einige Schriften darüber zu verfassen, doch die tatsächliche gesellschaftliche Wahrnehmung einer breiten Mehrheit geschah eben erst in den achtziger Jahren. Wie kann man diesbezüglich nun die Zeit des Kommunismus betrachten? Erstens handelt es sich bei der Zeit des Kommunismus in Osteuropa im Gegensatz zum Nationalsozialismus um eine beachtenswerte lange andauernde Phase im Ausmaß von 72 Jahren und zweitens ist es erst knapp über zwanzig Jahre her, dass diese Diktaturen untergegangen sind. Es existiert zwar schon eine beachtliche Anzahl von wissenschaftlichen Arbeiten und Büchern aus mehreren Disziplinen im Zusammenhang mit dem Kommunismus im deutsch- und englischsprachigen Raum, aber hat damit tatsächlich bereits eine Aufarbeitung der Vergangenheit begonnen, damit die betroffenen Völker damit „umgehen“ können? Meiner Ansicht nach ist dafür bisher zu wenig Zeit vergangen, um dafür eine befriedigende Antwort finden zu können. Es besteht kein Zweifel, dass heute noch viele Menschen von ihrer Zeit im kommunistischen System traumatisiert sind. Entweder waren diese selbst von Verfolgung, Gewalt und Terror betroffen oder jemand aus ihrem engsten Familien- oder Freundeskreis. Eine bisherige Bilanz zu erstellen, was bereits im Zuge einer sogenannten Vergangenheitsaufarbeitung gesagt oder geschrieben wurde, wäre viel zu früh. Aber man kann einen Versuch unternehmen, zu veranschaulichen, was in der Slowakei bisher unternommen wurde, um den Kommunismus zumindest optisch und symbolisch zu beseitigen

In der westlichen Historiographie wurden die geschichtlichen Ereignisse über Slowaken durch die tschechische Lupe und aus tschechoslowakischer Sicht als ein Postskriptum

der tschechischen Geschichte skizziert und so oft falsch und tendenziell interpretiert.³³¹ Dies muss als dauerhafter Fehler angesehen werden, weil die Slowakei gesondert betrachtet werden muss, was die historischen Umstände betrifft. Eine gewisse Problematik stellt aber die spezifisch über die Slowakei kaum vorhandene Forschung dar. Es existieren kaum slowakische Quellen speziell über den Kommunismus in der Slowakei. Einige Quellen in Form von wissenschaftlich ausgearbeiteten Büchern existieren zwar, aber diese sagen in ihrer Oberflächlichkeit kaum brauchbare Ergebnisse aus. Das Quellenstudium in der Slowakei gestaltete sich äußerst schwierig. Es ist möglich, einige Quellen zu bestellen und vor Ort zu studieren, aber erstens handelt es sich um sehr wenig Material, aber das Entscheidende daran ist, dass dieses Material in Bezug auf den Kommunismus kaum wissenschaftlich brauchbar ist. Es scheint so, als ob die Tendenz eher noch immer zu Schweigen und Vertuschung in Bezug auf die Verbrechen des Kommunismus in den ehemaligen Ostblockstaaten neigt, obwohl der Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa nun schon 21 Jahre zurückliegt.

Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus im Jahre 1989 und der Gründung des selbständigen Staates am 1. Jänner 1993 musste die Slowakei in ziemlich kurzen Abständen zwei Phasen schlagartiger Veränderungen durchmachen, was in großem Umfang jeweils nicht nur eine Neueinrichtung eines politischen Systems und die Aufarbeitung der Vergangenheit betraf, sondern auch eine Neugestaltung nationaler Symbolik. Abgesehen von einer Neugestaltung und Neuausgabe von Banknoten und Münzen mit nationalbewussten Abbildungen deren Charakteristik bis tief in die Vergangenheit – wie etwa die Darstellung archäologischer Denkmäler – zurückreicht, kam es auch im ganzen Land in den Städten zu zahlreichen Umbenennungen von Straßen, wie beispielsweise alleine in Bratislava in mindestens 16 Fällen. Dabei wurden die „politischen“ Straßennamen so geändert, dass diese jeweils ihre alten politisch neutralen Bezeichnungen erhielten. In mindestens 32 Fällen wurden neuen Straßen in Bratislava ebenfalls neutrale Namen gegeben.³³²

Zur Aufarbeitung der Vergangenheit in den postkommunistischen Staaten Europas gehört ebenso der Umgang mit den Denkmälern, die in den diktatorischen Systemen für

³³¹ Meško 2009: 6

³³² Lipták 1996: 180

die „Ewigkeit“ errichtet wurden. Seit dem Zusammenbruch des Kommunismus wurden Monumentalstatuen abgebaut oder zerstört, andere werden besprayt, bespuckt oder teilweise als Trophäen exponiert. Das beweist, dass sie heute noch als Kultstatuen ernst genommen werden. Unfried schreibt in Bezug darauf: „Blasphemie ist negative Heiligengläubigkeit, Ikonoklasmus zerstörerische Bilderverehrung.“³³³

Die Symbolik und ihre Bedeutung in der selbständig gewordenen Slowakei beschreibt Lipták aus der Sicht des Jahres 1996 folgendermaßen:

„Mit der Entstehung der Selbständigkeit haben einige nationalistisch angehauchte Aktionen an Attraktivität verloren, das Augenmerk verlagert sich von der Form auf den Inhalt. Immer mehr Menschen interessiert nicht nur, ob Persönlichkeiten, Ereignisse „slowakisch“, sondern auch, ob sie autoritär, demokratisch, rechtsgerichtet, linksgerichtet usw. waren. Das zeigt auch ein gewisses Abgehen der Öffentlichkeit von der Offizialität, von der öffentlichen Zurschaustellung der Anschauungen und äußert sich in dem geringen Erfolg neuorganisierter Aktionen bei Gedenkstätten und Denkmälern, wie zum Beispiel der Slawischen Tage auf dem Devín, des Herbstaufstiegs auf 101 slowakische Burgen, der Neujahrsfeiern im „geographischen Zentrum Europas“ in den Krahule-Bergen bei Kremnica, der sinkenden Teilnahme an den „gesamtnationalen“ Hlinka-Feierlichkeiten in Ružomberok usw. Erst die Entwicklung der nächsten Jahre wird zeigen, ob es sich in dieser ernüchternden Beziehung zu den Gedenkstätten, Denkmälern, nationalen und staatlichen Symbolen um eine anhaltende Dämpfung des übertriebenen Offiziösentums der Vergangenheit, also um eine gewisse Entwicklung in Richtung „ziviler“ Gesellschaft handelt, oder nur um eine zeitweilige Müdigkeit, Verdrossenheit, Abstumpfung. Beispiele ließen sich für beide Interpretationen ins Treffen führen, aber die längerfristigen Trends bleiben noch verborgen.“³³⁴

In der Slowakei wurde also keine Zeit verloren, den Kommunismus nach seinem politischen und gesellschaftlichen Niedergang auch optisch und symbolisch zu beseitigen. Längerfristig bleibt es vielen Menschen aber nicht erspart, ihre Traumata ebenfalls aufzuarbeiten, viele andere wiederum behaupten heute in Nostalgie schwelgend, dass im Kommunismus alles besser war. Dabei müssen Unterscheidungen getroffen werden. Entweder verdrängen Menschen, die das System als Erwachsene miterlebt haben, unangenehm Erlebtes als Opfer, als Täter oder als Mitläufer oder sie

³³³ Unfried 1996: 17

³³⁴ Lipták 1996: 182

waren tatsächlich Anhänger des Systems, die in keine der zuvor genannten Kategorien fallen, da sie aus ihrer Sicht einfach ihr Leben lebten und es ihnen gut ging.

In Zusammenhang mit der Erforschung der Geschichte des Kommunismus ergibt sich die aktuelle Frage: Was ist mit den Quellen, die bisher den Forschern unzugänglich blieben („Tresorquellen“), die unerkant sind, nicht genützt sind, verheimlicht sind oder durch die Elite der regierenden Staatspartei – respektive durch ihre Hofhistoriker – desinterpretiert sind? Soll man a priori aufgrund ihres Studiums bewusst resignieren, indem man akzeptiert, dass die offiziellen Dokumente der kommunistischen Provenienz in der Regel oder vor allem bzw. sehr oft nur Zweckfälschungen sind, sei es inhaltlich oder formal?³³⁵

Es gibt eine umfangreiche Menge an Erkenntnissen und Erlebnissen, die bisher nirgendwo schriftlich festgehalten wurde. Es wurde großes persönliches Leid und Brutalität durch Polizisten, Bewachungspersonal sowie Gefängnisaufsicht und selbst durch Mitgefangene verursacht. Gerade in diesem Punkt wurde die nackte Brutalität gegen unzählige Unschuldige sehr deutlich, wobei darüber nichts in schriftlichen Quellen vorzufinden ist. Dieses Leid und diese Art von Brutalität befinden sich im Gedächtnis der Gequälten und der Menschen, die dadurch ihre lieben Verwandten und Freunde verloren haben. Diese in ihrem Gedächtnis verbliebenen Erlebnisse sterben aber mit ihnen aus. Wieviel Schmerz mussten die Eltern der Kinder erleiden, wenn sie aufgrund ihrer Überzeugung grausam verfolgt wurden. Wie haben die Menschen, die während der Normalisierung „nicht überprüft wurden“ und deswegen nicht von ihren späteren Dienststellen entfernt wurden, ihr Schicksal ertragen? Wie hat sich das Schicksal dieser Menschen weiterentwickelt? Welche Gefühle hatten die Landwirte, als sie bei der sogenannten (Zwangs-)Kollektivierung um all ihr Hab und Gut gebracht wurden? Mit welchen Gefühlen übertrat ein einfacher Bürger die Staatsgrenze ...? Wir sehen, dass der Inhalt nicht des Gedächtnisses der Nation, sondern der Menschen unendlich ist, aber solange dieser nicht festgehalten wird, verabschiedet er sich für immer und die ehemaligen Sadisten lachen ihren Opfern ins Gesicht und nicht nur, dass sie unbestraft bleiben, sondern sie werden nicht einmal auf der moralischen Ebene verurteilt. Die Tatsache, dass mit den Zeitzeugen auch die Erinnerungen aussterben gehört vielleicht zu den dringendsten Problemen der Quellengrundlage, die innerhalb

³³⁵ Benko 2007: 8

eines Jahrzehntes verloren geht. Wie soll man damit umgehen?

Man kann von den Menschen kaum verlangen, dass sie alle ihre Memoiren niederschreiben und den öffentlichen Archiven zur Verfügung stellen, jedoch wäre dies eine Lösung. Diese Vorgehensweise wurde bei den Holocaustopfern, die die Konzentrationslager überlebt haben, angewendet. Das Projekt mit „Schicksäle deren, die den Holocaust überlebten“ ist im Ausland im Jahre 1979 entstanden und wurde von dort aus auch finanziert. An diesem Projekt nahm auch vor allem das Institut für Ethnologie der Slowakischen Akademie der Wissenschaften sowie das Nationale Theaterzentrum teil. Dies sicherte nicht nur die Aussagen der Zeugen, sondern sie wurden dabei sogar gefilmt. Man konnte auf diese Weise eine beachtliche Anzahl an Zeugnissen sammeln. Einige Zeugenaussagen wurden veröffentlicht und die anderen halten für immer die Brutalität des Menschen und des Systems fest. Es war höchste Zeit, ein solches Projekt auch mit den Leuten, die die kommunistische Hölle vorerst in den sowjetischen GULags, dann in den Gefängnissen, aber auch im täglichen Leben überlebt haben.³³⁶ Eine wichtige Rolle spielt hier natürlich die Zeit, da die Menschen sterben und das Gedächtnis der Nation, welches in ihrem Geist festgehalten wurde, wird täglich kleiner. In der Publizistik und in der Politik wird oft angegeben erwähnt, dass die schlimmsten Täter der Repressalien die Mitarbeiter der Staatssicherheit waren. Diese waren jedoch „nur“ die Ausführenden der Befehle, der Resolutionen und der Anordnungen diverser Organe der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei bzw. der Slowakei. Sie hatten nämlich laut Verfassung die volle Macht im Staat in ihren Händen sowie die Macht über die Liquidierung von Privateigentum, die Kollektivierung, des Unterordnens von Menschen durch das System der Nomenklatur, des Kampfes gegen die Kirche und Religion überhaupt und andere Vorstellungen über „den Bau der sozialistischen Gesellschaft“ begleitet von unmenschlicher Brutalität, dies alles fällt in ihre Verantwortung sowie in die Verantwortung ihrer Funktionäre, aber auch in die Verantwortung deren, die ihre ehemaligen Mitglieder sind.³³⁷

Wie ist es möglich, dass die Menschen trotz ihres innerlichen Widerspruchs eine solche Ideologie annehmen? Ihre Annahme und a priori Nichtablehnung ist durch die Wahrhaftigkeit der grundlegenden Wirklichkeit bedingt. Der Mensch neigt nämlich von

³³⁶ Chalupický 2003: 27

³³⁷ Chalupický 2003: 28

Natur aus dazu, die Wahrheit anzunehmen und es muss ihm nicht gleich bewusst werden, dass er nur eine Teilwahrheit annimmt. Eine solche Wahrheit ist in der kommunistischen Ideologie die Klasse, in der nazistischen die Nation und ihre Probleme, z.B. die Armut des Proletariats, die Unterdrückung der Nation und ähnliches. Die erwähnten Umstände können einen Menschen psychisch so weit beeinflussen, dass er auch den nicht wahrhaftigen Teil der Ideologie annimmt, weil er sie so betrachtet, auch wenn oft nur im Unterbewusstsein, als vorteilhaft vor allem für sich selbst. So kommt es zur Absolutisierung, Vergötterung der Klasse oder der Nation und zur Lösung deren Probleme auf der Grundlage des Hasses. Gerade aus dieser utilitaristischen Motivation entsteht dann eine rücksichtslose Bedingung der Anhänger der Ideologie, dass sie jeder unbedingt annehmen muss. Wer das nicht tut, wird zum Feind erklärt und muss liquidiert werden und dies auch physisch, schon deshalb weil er sich nicht dem angegebenen „absoluten Wert“ freiwillig unterwirft. Das gilt vor allem für Ideologien, deren Tatkraft der Hass ist. So kam es auch in unserem gesellschaftlichen Leben zu einem Konflikt, bei dem sich der Hass gegen die Gerechtigkeit und die Liebe stellte.³³⁸

Das kommunistische Regime, welches im Jahre 1989 gefallen ist, wurde durch die Parlamente für die Zeit der Unfreiheit für widerrechtlich und unmoralisch erklärt, in der Slowakei sowie in Tschechien. Langoš meint, obwohl es sich nur um Deklarationen handelt, so kann man nicht ernsthaft davon ausgehen, dass ein Rechtsstaat ein kontinuierlicher Nachfolger des Unrechtes sein kann. Wenn wir die Kontinuität zulassen, ohne Aufzeigen und Bestrafung der Täter, so kann es sich nicht um einen Rechtsstaat handeln. Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus wurde durch dreierlei Arten durchgeführt. Durch die Restitutionen, durch die Rehabilitierungen der Opfer und durch die Bestrafung der Täter. Auf diese Weise wurde die Gerechtigkeit wieder hergestellt. Das ist nicht „mechanische Arbeit“, das ist Wiederherstellung der Gerechtigkeit und bildet die Grundlage des Rechtsstaates. Wenn die Täter nicht bestraft bzw. durch Gerichte verurteilt werden, wird in den ehemaligen kommunistischen Ländern die Gerechtigkeit nicht wieder hergestellt. Und das bekommen alle zu spüren.³³⁹

³³⁸ Neuwirth 2001: 22

³³⁹ Langoš 2005: 233

Langoš ist jedoch dahingehend zu kritisieren, dass in Bezug auf den Nationalsozialismus Gerechtigkeit nur deshalb wiederhergestellt wurde, indem Restitutions, Rehabilitierungen von Opfern und Bestrafungen einiger Täter durchgeführt wurden. Es handelt sich dabei nur um einige „kleine“ Maßnahmen, die nichts an dem gesamten Elend, das durch das nationalsozialistische Regime verursacht wurde, jemals wieder gutmachen würde, was geschehen war. Wenn er meint, dass dies auch bei der Aufarbeitung des Kommunismus einen gewissen Beitrag leisten würde, hat er zwar nicht ganz unrecht, aber auch hier kann es sich nur um wenig „tröstende“ Maßnahmen handeln, doch zumindest würde überhaupt „etwas getan“ werden.

Es gibt auch noch heute Befürworter und Verteidiger des Kommunismus, die dies in Publikationen schriftlich zum Ausdruck bringen, wie beispielsweise die Organisation „Eko-konzult“ in der Slowakei, die das Buch „Šokujúca pravda o zločinoch komunizmu alebo čo vám v škole nepovedali“³⁴⁰ herausgegeben hat. Bei diesem veröffentlichten Buch in der Slowakei wurde kein Autor namentlich angeführt – lediglich „Eko-konzult“ als Herausgeber. Dies spricht viel für eine gewollte Anonymisierung, um nicht persönlich jemanden der Kommunismusverherrlichung beschuldigen zu können. Darin wird beispielsweise geschrieben, dass die folgenden angeführten Verbrechen nicht der Wahrheit entsprechen und dies die Regierung in ihren Beschlüssen fälschlicherweise als Verbrechen deklariere.

„Im Bewusstsein, dass das kommunistische Regime und die, die es aktiv durchgesetzt haben, ... missbrauchte die Machtinstrumente für die Verfolgung der Bürger und dies vor allem:

„... das Regime richtete hin, mordete, hielt Menschen in den Gefängnissen sowie in Lagern oder Arbeitslagern fest, hielt gewalttätig die Vertreter und Mitglieder der Kirche oder religiöser Gesellschaften in einem Konzentrationslager fest.

- für die Erreichung seiner Ziele, scheute es nicht, Verbrechen zu begehen. Es ermöglichte seine straffreie Durchführung, verband sich mit einer fremden Macht und ab dem Jahre 1968 wurde das angeführte Regime mittels Okkupationsarmee instand gehalten.“³⁴¹ All dies wird von „Eko-konzult“ in Frage gestellt und gleichzeitig wird in

³⁴⁰ Auf Deutsch: Die schockierende Wahrheit über die Verbrechen des Kommunismus oder was euch in der Schule nicht erzählt wurde.

³⁴¹ Eko-konzult 2003: 21-22

dieser Publikation betont, dass statistisch alleine der Schaden, der durch die Kriminalität verursacht wurde, im Jahre 2000 18,467 Milliarden Kronen betrug, was gegenüber dem Jahre 1989 eine Steigerung von 4.769 Prozent ausmacht. Damit soll propagiert werden, dass das kommunistische System besser gewesen sein soll als die Demokratie es jemals war. Dies wird hauptsächlich dadurch begründet, dass es sich bei angeführten Verbrechen des Kommunismus häufig um Lügen handle und dass die Gesellschaft durch die heutige Kriminalitätsrate großen Schaden nimmt.

Viele ältere Menschen, die bewusst den Kommunismus noch als Zeitzeugen miterlebt haben, sind ebenfalls der Ansicht, dass früher „vieles“ oder sogar „alles besser“ gewesen sei. Sie meinen auch, dass die Kriminalität heutzutage einen Großteil des Übels der Gesellschaft ausmacht, was in Zeiten des Kommunismus keinesfalls so spürbar gewesen sei.

Im Folgenden geben die geführten Interviews Einblick in das tatsächliche Alltagsleben im Kommunismus in der Slowakei, die sehr gut darstellen, wie die Menschen damals existierten und wie sie heute noch darüber denken.

4.2.1. Eine soziographische Untersuchung in der Slowakei und ihre Ergebnisse – Zeitzeugen erzählen.

In der Zeit von Anfang Februar bis Mitte März führte ich insgesamt 15 Interviews durch: 14 in der Slowakei und eines in Wien. Auffallend dabei ist, dass keine einzige der interviewten Personen „dabei“ war. Damit ist gemeint, dass sämtliche Interviewten sowie deren Eltern und Ehepartner niemals Parteimitglied der kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei waren. Es ist davon auszugehen, dass höchstwahrscheinlich keine der befragten Personen unwahre Angaben machte. Es liegt wohl daran, dass sich bei meinen Anfragen für ein narratives Interview hauptsächlich Personen dafür bereit erklärten, die zwar mit dem Kommunismus nicht unzufrieden waren, aber doch auf ihre Art nicht „vollwertig dabei“ waren. In einem speziellen Fall stimmte sogar ein in Wien lebender absoluter Gegner des Regimes einem narrativen Interview zu, das

umfangreiche Angaben enthält. Hingegen ist offensichtlich, dass sich so gut wie kein ehemaliges kommunistisches Parteimitglied dazu bereit erklären dürfte, in Bezug auf diese Ära in der Tschechoslowakei Auskunft zu geben. Es gab bei meinen Interviewanfragen tatsächlich einige Verweigerungen. Aus den geführten Interviews kristallisieren sich leider nur drei mehr oder weniger brauchbare ausführlichere Erzählungen heraus. Bei den anderen war leider nicht viel herauszubekommen, da es sich häufig nur um sehr oberflächliche Angaben handelt und auch vermehrt die Aussage vorkommt, wonach im Kommunismus ohnehin alles besser gewesen sei als heute. Zu Beginn der Interviews tauchte immer wieder der Einwand auf, dass es da nicht sehr viel darüber zu erzählen gäbe und was man denn eigentlich genau wissen wolle. Dann kam es auch öfter vor, dass die Erzählungen nur sehr zögerlich begonnen wurden und immer wieder nach einigen Sätzen nach präziseren Fragen verlangt wurde, was für ein narratives Interview eher hinderlich als förderlich ist, aber in gewissen Situationen blieb mir da nicht viel anderes übrig. In Summe ist aufgrund der Anzahl der geführten Interviews die Auswertung nur mäßig zufriedenstellend, aber die Tatsache von zahlreichen Verallgemeinerungen sagt in diesem Fall auch relativ viel aus. Man hat das Gefühl bei den Menschen, die das Regime als Erwachsene erlebt haben, dass sie noch immer aufgrund ihrer Erziehung den Pakt des Schweigens, den sie mit dem damaligen System geschlossen haben, einhalten – so nach dem Motto: „Man redet nicht darüber und wird in Ruhe gelassen.“ Es ist aber auch davon auszugehen, dass ich als österreichischer Forscher mit erlernter slowakischer Sprache nicht so hochqualitative Informationen von den Slowaken erhalte. Zumindest einem Muttersprachler gegenüber wäre man garantiert offener.

Im Folgenden werden hier die drei qualitativ hochwertigsten Interviews angeführt und analysiert.

INTERVIEW 1 vom 6. Februar 2010 in *Slovensky Grob* mit einem im Jahre 1966 in *Slovensky Grob* (etwa 25 km östlich von Bratislava) geborenen Mann:

Das erste nachfolgende Interview wurde am Samstag, den 6. Februar nachmittags mit einem im Jahre 1966 in *Slovensky Grob* – etwa 25 km östlich von Bratislava –

geborenen Mann in slowakischer Sprache geführt. Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne. Nach telefonischer Zusage für ein narratives Interview in Bezug auf den Kommunismus besuchte ich also den Herrn. Der Empfang war sehr freundlich und zu Beginn zeigte er mir das Haus, wonach wir uns dann in die etwas größere Küche zum Tisch setzten und ich ihn bat, mit seiner Erzählung zu beginnen. Ich startete mit der Aufnahme des Gesprächs, wobei er aber dann doch etwas Schwierigkeiten zu haben schien, da er zu Beginn nicht so recht wusste, was er eigentlich erzählen sollte. Er meinte, es gäbe da gar nicht so viel zu erzählen und fragte dann, was ich eigentlich genau wissen wolle. Das Interview startete sehr zögerlich. Ich sagte, er solle mal seine Lebensgeschichte von Kindheit an erzählen bzw. alles, was ihm einfällt und dass ich ihn zunächst nicht unterbrechen werde.

INTERVIEW:

EINGANGSFRAGE: *„Ich interessiere mich für die Lebensgeschichte von Menschen, die den Kommunismus in der Tschechoslowakei erlebt haben. Ich möchte Sie bitten, mir Ihre Lebensgeschichte zu erzählen, alles was Ihnen dazu einfällt und was für Sie persönlich wichtig ist. Sie können sich dazu soviel Zeit nehmen wie Sie möchten und ich werde Sie vorerst nicht unterbrechen, sondern mir nur Notizen zu Fragen machen, auf die ich später noch eingehen werde.“³⁴²*

INTERVIEWPARTNER:

Als wir die Schule besuchten... bezüglich dieser Sachen: alles war gratis, es war mehr Disziplin, die Freizeit organisiert und alles, vor allem ja Disziplin im Vergleich mit heute. Ich bin in den Hort gegangen, weil die Eltern berufstätig waren, so sind die Kinder in den Hort gegangen. Auch Kinderkrippen gab es, aber ich war nicht in der Kinderkrippe, weil meine Mutter zu Hause war, aber bei den Müttern, die berufstätig waren, war das so.

Es war so ein System, wenn man krank geworden ist, dass man sich bis zu einem

³⁴² Aus: Rosenthal, Gabriele (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbststrukturierung.

bestimmten Zeitpunkt melden musste. Wenn man das nicht machte, hatte man automatisch Absenz und Probleme und in der Schule war das so: Wenn man mehrere Tage nicht in die Schule gekommen ist, wurde man schon gesucht, wo man sich aufhält. Nicht wie heute, wie z.B. dass ein Schüler zwei Wochen nicht in die Schule kommt, keiner weiß wo das Kind ist und erst dann kommt man darauf, dass das Kind irgendwo Drogen nimmt oder was weiß ich.

Falls der Schüler schlechte Lernergebnisse hatte, kam der Lehrer persönlich nach Hause, er beschwerte sich und dann wurdest du noch geschlagen, von den Eltern jedoch. Von den Eltern wurde man geschlagen und der Lehrer wurde von den Eltern noch bewirtet und so. Es war eine bessere Kontrolle.

In der Schule hing überall ein Bild des Präsidenten und von Lenin. Auf den Gängen waren überall Büsten von Lenin. In jeder Klasse hing also der Präsident und das war Genosse Gustav Husák. Auch russische Autoren hatten wir viele an den Wänden hängen. Aber über der Tafel hing immer nur der eine, nicht ein anderer, weil es nur den einen Präsidenten in unserer Ära gab.

Speziell über den Kommunismus haben wir in der Grundschule nicht gelernt, es gab nur die Wehrerziehung und dann Geschichte, aber ganz normal. Aber dass sie uns überzeugen würden, dass wir etwas wortwörtlich „fressen“ müssten, war in meiner Ära nicht der Fall. Also ab 1975 war das nicht.

Schlechte Jahre waren die fünfziger Jahre, damals haben sie auch Pfarrer eingesperrt, aber das war wiederum wegen des Glaubens, weil die Kommunisten den katholischen Glauben nicht gern hatten z.B., aber auch keinen anderen Glauben. Aber das lag an der Überzeugung der Menschen. Sie wollten die Menschen überzeugen in Bezug auf den eigenen kommunistischen Glauben und die Katholiken wieder haben ihre Schäfchen an sich gezogen und die Kommunisten hatten wieder Angst, dass sie sich nicht gegen sie verschwören. Sie waren ein bisschen dumm die Kommunisten, weil sie gedacht haben, dass die Katholiken dort in der Kirche etwas besprechen. Sie hatten die eigene Sprache, die lateinische, also hatten die Kommunisten Angst, dass sich die Katholiken in der Kirche in lateinischer Sprache gruppieren gegen sie. Also fürchteten sie um ihre Macht.

'89 sind die Kommunisten gefallen, aber wenn sie bleiben würden, würden sie in bestimmten Dingen lockerer sein und sie erlauben. Es wäre besser als es heute ist und das nur deswegen, weil es über ein Volk eine gute Schutzhand geben muss. Und wenn es sie nicht gibt, dann sind wir so wie jetzt. So wollte das Dubček, er wollte nicht den Kommunismus zerstören oder abschaffen, aber er wollte z.B. dieses System reparieren, weil nirgends ist geschrieben, dass der Westen das Beste ist. Über Amerika sagt man, dass es gut ist, aber es ist sehr schlecht, weil überall wo Amerika hingekommen ist, hat es nur Kriege bereitet und den Leuten sagt Amerika, dass wir die Guten sind und wenn irgendwo etwas passiert, leisten sie zwar Hilfe, aber wollen das Doppelte zurück.

Das ist dasselbe, wie wir von den Älteren gelernt haben, wenn die Westdeutschen kommen und sagen, wenn sie in die Slowakei kommen mit einer Mark – das meine ich jetzt bildlich – dann wollen sie für sie drei. Also sie kommen nicht für schöne Augen her zu uns.

Es war so bei uns früher: Wenn ich in der Fabrik, wo ich gearbeitet habe, für zehn Jahre unterschrieben habe, habe ich in der Folge für wenig Geld eine Betriebswohnung bekommen – eine Dreizimmerwohnung plus für zehn Jahre eine gesicherte Arbeit. Und heute kenne ich auch solche Leute, die noch immer in solchen Wohnungen leben und ich kenne jede Menge solcher, weil ich im Kommunismus aufgewachsen bin. Dort wo wir gewohnt haben, sind andere schon dreißig Jahre. Sie haben unterschrieben und bekamen eine Wohnung. Und es war so, dass man an einer Verlosung teilgenommen hat. Man hat eine Schachtel genommen, in die man die Zetteln mit den freien Wohnungen geworfen hat, das ganze vermischte man und jeder hat sich eine Wohnung gezogen. Wenn man eine 9 oder eine 10 gezogen hat, hieß es z.B. 10. Stock Nr. der Wohnung 54 und so... es war sehr gut und das sollte so bleiben, aber mit Verschönerungen.

Ich behaupte nicht, dass der Kommunismus super war, das nicht. Sie waren ein bisschen daneben. Sie hatten halt Angst um die Macht, wie heute jeder hat. Auch Fico hat heute Angst oder egal, auch Mečiar, auch der hat Angst gehabt. Alle haben Angst um die Macht, auch bei euch.

Wir einfachen Leute verstehen das so, dass es so ein System war, wenn man z.B. ein Tischler war oder ein Automechaniker hattest du Arbeit und mit der Arbeit hast du die

Familie ernährt. Und wenn man ein einfacher Arbeiter war und sich in nichts einmischte, hatte man ein ruhiges Leben. Ein Fehler war, dass sie uns zu reisen verboten haben. Sie hatten Angst, dass die Leute emigrieren und hatten Angst, dass zu viele von den guten Leuten, die wir hatten, fliehen. Und so hätte man niemanden Schöpferischen oder Kreativen gehabt. Aber ich glaube, das war die damalige Zeit und auch wenn sie die Grenzen geöffnet hätten, so konnten nicht alle von hier fliehen. Wer würde aller wollen?

Aber wiederum wäre der schlechte Umbruch entstanden, was entstanden ist und jetzt da ist. Dass wir z.B. heute nicht von den slowakischen Ärzten operiert werden, sondern von den bulgarischen, rumänischen. Von den ärmeren Ländern kommen alle her. Unsere Experten sind zu den Deutschen gegangen, wurden mit Freude aufgenommen und wir sind wieder unten. Das ist wie ein Kreislauf und das wird so lange dauern, bis wieder Rumänien und Bulgarien besser dastehen und das macht die Union, dass sie das mit der Zeit macht. Es wird so ca. fünfzig Jahre dauern vielleicht, aber früher passiert wahrscheinlich, dass es in der Slowakei schrecklich viele Zigeuner geben wird, weil wir Weißen nicht viele Kinder haben wollen und die Schwarzen wie Zigeuner haben auch acht Kinder und so. Die werden dann überwiegen oder so auf die Art. Und in fünfzig Jahren wird das Niveau 1:1 sein. Wir sind fünf Millionen, zweieinhalb Millionen wird es Weiße geben und zweieinhalb Millionen Schwarze und es wird noch schlimmer, weil die schwarzen Menschen, die sind eine schlechte Rasse.

In der Schule war ich Iskrička (Sternchen = Vorstufe der Pioniere). Wir wurden dazu geführt. Sie konnten die Kinder nicht zum Schlechten führen, so wie Hitler, dass die Zwölfjährigen an die Front geschickt wurden. Hier war es so, wir hatten Pionierlager. Das war alles gesichert, auch SZM (Sozialistischer Bund der Jugend = nach den Pionieren) gab es. Das war alles für die Jugend und ich behaupte, – und ich würde darüber auch mit allen streiten – dass der Westen darauf neidisch war. Ich weiß nicht, ob sie im Westen so etwas hatten. Bei uns hast du ein Motorrad bekommen. Der Bund hatte so z.B. fünf Motorräder oder ich war Mitglied eines Schießvereins. Wir hatten spezielle Luftgewehre oder wir spielten Volleyball. Es waren bestimmte bewährte Sachen. Das ganze Dorf hat sich daran beteiligt. Pionier zu sein war Pflicht, auch Sternchen gleich in der ersten Klasse. Und in der dritten Klasse war es dann der

Pionier. Es war ein Fortschritt wie beim Militär, aber nicht so wie erzwungen, sondern man war stolz darauf, dass man zuerst Sternchen war und danach wartete man gespannt darauf, wann man endlich zum Pionier befördert wird. Sie haben uns gut geführt, wie in der Kirche, so sagten sie, wenn du einen älteren Menschen triffst und er fällt nieder, dass man ihm helfen soll oder dass man grüßen soll, das haben sie uns sowieso beigebracht.

Wissen Sie, wer Probleme hier hatte? Z.B. jemand wie Karel Gott oder die berühmteren Sänger, weil in der heutigen Zeit, wenn diese singen, sagen sie z.B. sie wollen dafür zwei Millionen Kronen³⁴³ und im Kommunismus haben sie das nicht bekommen.

Mir hätte in der kommunistischen Zeit gefallen, wir wären langsamer vorangekommen und heute haben wir schon Angst, einen Fernseher zu kaufen, weil ein halbes Jahr später ist er schon veraltet. Die Zeit geht so schnell voran, aber wo sie hinkommt, das weiß ich nicht. Dann kommt es unnötig zum Hass, es gibt keine Arbeit. In unserer Zeit war das so, dass man eingesperrt wurde, wenn man nicht gearbeitet hat in meinem System hier damals.

Und heute, wenn man nicht arbeitet, bekommt man noch eine Unterstützung! Weißt du wie viele Leute es heute gibt, die sagen, es zahlt sich doch nicht aus, arbeiten zu gehen. Ich hätte zwar um Tausend Kronen besseren Lohn, wenn ich arbeiten gehen würde, aber das verfare ich von hier nach Bratislava. Es sind 25 Kilometer und das hin und her. Das sind fünfzig Kilometer und wenn man zu Hause bleibt, bekommt man Tausend Kronen weniger, also bleibt man zu Hause. So ist man ein halbes Jahr zu Hause und genießt. Dann arbeitet man wieder wo und wieder... das ist so eine Zigeunerarbeit.

Das gibt es nicht mehr, wie es früher war. Ich kritisiere den Westen so. Ich z.B. arbeite in einer Fabrik seit 22 Jahren, aber bei euch ist das, dort arbeite ich ein bisschen, dort, dort... Ich musste mir meinen Fortgang von klein an aufbauen. Ich habe als Fahrer mit alten Autos begonnen, jetzt habe ich einen Mercedes-LKW (Automatik), aber früher fuhr ich einen Avia. Wenn ich diesen startete, war alles voller Rauch. Das war alles im Rahmen der Vollkommenheit. Und alles war schrittweise. Die alten Autos werden

³⁴³ Die Währung in der damaligen Tschechoslowakei waren Kronen und in der Slowakei gab es ebenfalls Kronen. Seit 1.1.2009 existiert in der Slowakei der EURO als Währung. Die Leute sprechen aber heute immer noch meistens über Kronen, da das Gefühl für den EURO noch nicht ausgeprägt zu sein scheint.

langsam liquidiert und durch neue ersetzt.

NACHFRAGE: *Wie war das mit der Wehrpflicht als Soldat? Waren Sie beim Militär?*

Ich war an der westlichsten Grenze in Domažlice (heutiges Tschechien). Es war sehr gut. Man musste für zwei Jahre einrücken. Die ersten fünf Monate war der Soldat der „junge Soldat“ und dann wechselte man. Jedes halbe Jahr kamen neue Soldaten nach. Demnach waren auch die Rayons zum Aufräumen eingeteilt. Die schlimmste Arbeit mussten immer die Jüngsten machen. Und das war der Fortschritt. Und das ist genau das, was ich vorher gesagt habe mit den Sternchen, wie wir uns gefreut haben. Als ich eingerückt bin, habe ich mich nicht gefreut. Und Kinder haben sich nicht auf die Schule gefreut. Eingerückt sind die Soldaten immer im Frühjahr und im Herbst. Wir haben uns immer darauf gefreut, dass wir ein halbes Jahr älter sein werden und nicht mehr die Klos putzen müssen und z.B. den Gang, sondern wir durften schon die Zimmern putzen bei den Soldaten, also nur mehr zusammenkehren, das sind also die Unterschiede zwischen nassen Rayons und trockene. Und nach einem weiteren halben Jahr – also wenn ich schon ein Jahr dabei war, habe ich auf die Rayons bezogen nichts mehr gemacht. Ich konnte fernsehen, ich konnte rauchen – selbst am Zimmer. Das waren so Sachen, die man einhalten sollte, wann und wo wer rauchen kann und so.

In den meisten Fällen wurde nach diesen zwei Jahren aus einem Jungen ein Mann. Natürlich nicht immer, manchmal ist es auch passiert, dass ein Alkoholiker nach Hause zurückkehrte. Es kam darauf an, in welcher Gruppe man untergekommen war. Zu achtzig Prozent kann man sagen, wenn ein Junge eingerückt war, dass dieser als Mann nach Hause zurückkehrte. Wenn man diesen fragte, was er jetzt machen will, hat derjenige meistens gleich gewusst, was er will. Ich will da oder dort arbeiten. Ich hab solche Vorstellungen, ich will ein Auto kaufen, also will ich dorthin arbeiten gehen und nicht dort.

Also es dauerte zwei Jahre beim Militär. Wir sind auch öfters weggerannt, wenn wir auf ein Bier gehen wollten, dann haben sie uns gejagt, dann haben sie uns für eine Woche ins Gefängnis eingesperrt. Also wir haben das halt alles durchgestanden. Es war Gewohnheit, dass man einen Austausch machte, die Slowaken sind in den tschechischen Teil gekommen und umgekehrt. Aber es war bei den Tschechen auch gut.

NACHFRAGE: *Wie war das mit dem Wohnen?*

Als ich noch ledig war, habe ich mir erlaubt, ein älteres Haus zu kaufen... um 30.000 Kronen hier in Slovensky Grob. Aber ich habe nur die Hälfte bezahlt, also nur 15.000 Kronen und 15.000 sollte ich dann langsam abbezahlen. Ich hatte dort eine Küche, zwei Zimmer und hinten noch ein Holzstüberl und einen Garten. Und zu zweit haben wir uns dann den Hof geteilt (Nachbarn mit gemeinsamem Hof, das war damals so üblich). Und alle handwerklichen Arbeiten haben wir uns alle selbst gemacht. Da kamen viele Freunde, meine Frau hat gekocht. Wir erinnern uns so gerne daran, wie wir es umgebaut haben. Es waren oft fünfzehn Leute anwesend und gearbeitet haben z.B. nur zehn und fünf haben z.B. nur zugesehen, aber es war viel Spaß dabei. Und heute findet man niemanden für so etwas und deswegen behaupte ich, dass dieser Westen uns den Zusammenhalt weggenommen hat. Es war früher nicht üblich, dass man Badezimmer oder direkten Wasseranschluss hatte, also habe ich mir mit den Freunden gemeinsam ein Badezimmer dazugebaut. Das Wasser war auf der Straße und Gas gab es auch nicht.

Als meine Frau und ich heirateten, bot sich die Möglichkeit an, eine Wohnung in Pezinok zu bekommen, aber es durfte nicht irgendjemand so eine Wohnung bekommen. Man musste ein Mitglied der Wohnungsgenossenschaft sein, damit man zu einer Wohnung kam. Man konnte sie nicht einfach so kaufen. So hat man jemandem die Mitgliedschaft abgekauft, hat die Schulden desjenigen übernommen und so sind wir als junge Familie zu einer Wohnung gekommen, aber es war leichter. Es war eine wunderschöne Dreizimmerwohnung in Pezinok mit zwei Balkons – bombastisch. Wir hatten auch eine schöne Einrichtung. Der Fernseher war zwar am Anfang nur schwarz-weiß und auf einem Sessel – und auf dem anderen Sessel saß ich im Wohnzimmer. Erst dann nahm ich mir einen Kredit. Ich erhielt einen Kredit für Jungverheiratete in der Höhe von 50.000 Kronen mit zwei Prozent Zinsen und in der Arbeit bekam ich 20.000 Kronen Kredit – zinsfrei.

Also der Staat hat gerne solche Kredite vergeben, so wie mir die insgesamt 70.000 Kronen, aber nicht wie heute, dass man übertriebene Zinsen zahlen muss. Wir haben uns gekauft: Sitzgarnitur, Schränke... wir haben uns komplett eingerichtet. Zu achtzig Prozent waren wir komplett eingerichtet in der Wohnung. Waschmaschine und Töpfe –

alles, was man für den Haushalt brauchte, konnten wir uns leisten. Und wenn jemand kein Lump war, hat das gut funktioniert.

Heute ist es schwer zu sagen. Heute ist so eine Situation, heute herrscht die schlimmste Sache, das passiert auch meinen Bekannten, wenn man in einem Unternehmen arbeitet, dass sie einem sagen, „draußen warten die nächsten fünfzig“. Und das ist der größte Schmerz, der einem zugefügt werden kann, weil du mit dem Geld die Familie ernährst. Und das dürften sie gar nicht sagen. Man hat begonnen, das zu verwenden nach der Revolution, als man begonnen hat, die Fabriken zu privatisieren. Und das sagen die Herren, denen es gut geht. Es kam also die Zeit, wie es früher bei den Bauern war. Ich kann mich zwar an diese Zeit nicht erinnern, aber die Oma meiner Frau erzählte mir, wie es war. Die waren reich und hier in Slovensky Grob waren es fünf oder sechs Bauernfamilien. Die anderen haben für sie gearbeitet. Die Bauern hatten Würste und die einfachen Leute hatten nur irgendwelche Speisen, die sie sich aus Mehl zubereiteten – Nudeln und so, aber das ist sehr lange her. In der Nachkriegszeit war das, aber dann kamen die Kommunisten.

Die fünfziger Jahre kenne ich nur vom Hören, in den Sechzigern wurde ich geboren, in den Siebzigern wurde es so zum Laufen gebracht, die achtziger Jahre hatten bereits gutes Niveau und dann kam die Revolution, aber das muss jemand arrangiert haben. Ganz Europa hat sich damit beschäftigt. Das ist ja nicht nur in der Slowakei passiert, sondern auch in Ungarn, Polen, Russland, Deutschland, überall. Diese eine Welle ist von irgendwo gekommen.

Wir haben euch zuerst beneidet und wenn jemand emigrierte, das war ein Gott... ein Gott, der emigrierte wenn er zu Besuch kam. Wenn er kam und er hatte ein besseres Hemd, da hat man geschaut, aber wir sind dann später darauf gekommen... Das werde ich nicht sagen, worauf wir gekommen sind! Kurz gesagt: das Gute, die Unterhaltung und die Freude hat uns besser getan, als dieser Stress. Das beeinflusst sehr die Gesundheit.

NACHFRAGE: *Wie war das mit der Überwachung? Waren viele Uniformierte in der Öffentlichkeit präsent?*

Nein, nein. Weißt du, was die gemacht haben? In der Nacht bin ich vom Kulturhaus

weggegangen, so um vier Uhr in der Früh und die Uniformierten fuhren mit dem Auto spazieren und haben auf das Hab und Gut der Bürger aufgepasst. Diejenigen, die Dienst hatten, waren vom ŠtB. die waren auch „Dreck“, nicht deswegen weil sie ŠtB-Mitglieder waren und jemanden angezeigt haben, sondern weil sie selber gestohlen haben. Polizisten auf der Straße waren nicht so viele, aber wenn man so in der Nacht in Bratislava gegangen ist, blieb das Polizeiauto stehen und haben einen zu sich gewinkt und die Papiere verlangt, auch während des Tages. Als Jugendlicher hielt mich ein Polizist auf und hat meinen Personalausweis verlangt, er sah sich diesen an, sah auf die Uhr. Es war zehn Uhr (Vormittag) am Montag. Daher fragte er, wo ich sein solle. Ich antwortete ihm, dass ich krank sei. „Zeig die Bestätigung.“ „Habe ich nicht.“ „Hinein ins Auto mit dir.“ Man konnte nicht in der Stadt nur so spazieren. Wenn man jung war – so bis achtzehn oder fünfzehn Jahre alt – hatte man die Pflicht, in der Schule zu sein. Die Polizisten benachrichtigen dann die Eltern oder haben direkt die Jugendlichen nach Hause gebracht. Selbst Kinos wurden kontrolliert. Und wenn man schwarz im Kino war, wurde man genauso weggebracht. Und man wurde zum Bahnhof gebracht und das war schon ein Problem. Grundlos durftest du dich nicht als Jugendlicher irgendwo bewegen. Du musstest immer belegen, was du wo machst. So wurden nur die Kinder kontrolliert, weil die Erwachsenen oft Schichtdienst hatten. Aber es konnte passieren, wenn einer sich komisch benommen hat, wurde er auch kontrolliert. Und bei den Erwachsenen war im Personalausweis der Stempel der Fabrik, wo er tätig ist. So konnten die Polizisten überprüfen, wo wann wie wer arbeitet.

Also war das so bei uns, wenn jemand verdächtig war, weil er zu starken Haarwuchs im Gesicht hatte, dass er nirgends arbeitet, so wurden diese Verdächtigen kontrolliert und bei uns gab es so einen Schmarotzer-Paragraphen, wenn man – weiß ich nicht genau jetzt – einige Monate schon nicht gearbeitet hat, wurde man eingesperrt.

ANMERKUNG: Also so wie bei den Russen.

Ohh, Der Russe, mein Bruder. Ich war beim Militär in Domažlice mit den Russen. Wir waren wie Brüder. Wir waren im Wald, um zu üben. Es war Winter und wir machten Aufwärmübungen in Winterjacken und sie waren mit nackten Oberkörpern und so viel Schnee und die Russen sind da gelaufen. Wie es im 68er Jahr war, das kann ich nicht

sagen, weil das ist zu große Politik. Da möchte ich mich nicht gerne einmischen, aber ich sage so: zu uns sind junge Burschen gekommen. Die waren von weit weg und hatten noch nie von der Slowakei etwas gehört. Wir waren für sie mehr oder weniger Osteuropa, so wie sie für uns Russland waren. Sie kamen her und ich war in Domažlice eingerückt, das von den Amerikanern befreit worden war. Und als wir die Jahresfeier der Befreiung hatten, wurde gefeiert, das was die Russen befreit hatten, aber in Domažlice wurde die Feier verboten, da es von den Amerikanern befreit worden war. Schon zu damaliger Zeit hatte man Amerika nicht gerne, auch ich habe die Amerikaner nicht gern. Aber ich weiß nicht, schon zu damaliger Zeit war es schlecht.

NACHFRAGE: *Hat man euch beigebracht, dass der Westen schlecht ist?*

Ja hat man. Aber ich habe so eine Erinnerung. Der Lehrer erzählte uns, dass einst von etwas zu viel produziert wurde und Waggonen voller Kaffee haben sie ins Meer geschüttet. Ich hab das bis heute so fix im Gedächtnis. Ich dachte mir, was erzählt der Lehrer – der lebt noch.

Was ist das für ein Geschäft? Wir waren so kleine Burschen und das war das schon in diesen Jahren, was sie gemacht haben, den Preis zu halten, wenn man im Überfluss war. Ich wundere mich also nicht, wenn man diese Art auch heute stoppen möchte.

Und der Kommunismus hat diese Art gebremst. Ich spreche bezüglich dieser Geschäfte, wenn jemand wohin gehen will – nach Brasilien oder so – soll er das machen dort oder dort. Aber, wenn es so sein soll, wenn man zu viel hat...

Die Wahrheit wurde auch im Kommunismus nicht gesagt, die Wahrheit haben wir uns hier auf der Straße gesagt. Man musste früher aufpassen, in welcher Gesellschaft man sich gerade befand, damit man nicht angezeigt wird. Probleme waren, sage ich, in den früheren Jahren. In den unseren waren keine. Es war nicht so, dass die Kommunisten kommen würden und sagten: komm her.

Ich habe sogar 1986 dem Vorgesetzten beim Militär gesagt, als dieser zu uns meinte, dass man beim Angriff die Heimat verteidigen müsse, dass ich in keinen Krieg ziehe. Daraufhin sagte er noch etwas und ich sagte ihm dann: „Wenn, dann repetiere ich das Gewehr und der erste, den ich erschiesse, das sind Sie.“ Er drohte mir, mich anzuzeigen,

aber es wurde nichts daraus. Selbst, wenn er mich angezeigt hätte, würde ich zu damaliger Zeit höchstens eine bedingte Strafe oder zwanzig Tage Gefängnis bekommen. Also sie würden mich nicht so einsperren wie die politischen Gefangenen damals, die gegen das Volk vorgegangen sind, aber jeder beschützt das Eigene. Ich will sie nicht verteidigen. Ich sage so: Jeder beschützt das Eigene.

NACHFRAGE: *Wie war das mit der Lehre? Hat jeder gleich einen Platz erhalten nach der Schule?*

Es wurde durch Teams Werbung für die Fabriken gemacht. Für große Fabriken wurde geworben. Und wenn man in die Schule der Fabrik gegangen ist, hat die Familie dann oft einen Extrabetrag erhalten. Für jeden Schüler, der dort war – ich weiß nicht – so fünfhundert Kronen. Es war ein sehr gutes System, nur sie haben es halt ruiniert. Die Kommunisten waren schlecht, aber das System wurde gut gestartet.

Bei uns hast du fertiggelernt und in der Fabrik gleich weitergearbeitet und es war ein regelmäßiger Kreislauf. Wollte man aber auf eine Mittelschule gehen, war es problematischer. Dort musste man eine Aufnahmeprüfung machen und bevorzugt wurden diejenigen, deren Eltern Mitglieder der kommunistischen Partei waren. Das waren die ersten, die aufgenommen wurden. Die Kinder, deren Eltern nicht Mitglieder der kommunistischen Partei waren, konnten zwar auch studieren, aber nur ganz wenige und mit großen Problemen. Das war eine Seltenheit.

Meine Schwester wollte auf die chemische Mittelschule gehen, mein Vater war Arbeiter und meine Mutter war eine Putzfrau. Manche Schulen achteten auch auf den Lebenslauf der Eltern, so konnte meine Schwester nie eine ökonomische Mittelschule besuchen – auch wenn sie die Aufnahmeprüfung super absolviert hätte und in der Grundschule lauter Einser gehabt hätte. Als erstes haben sie also auf den Lebenslauf der Eltern geschaut und ob sie Parteimitglieder sind. Also auf solche Schulen wie die landwirtschaftliche Schule oder chemische Mittelschule konnte man auch nur mit gutem Notendurchschnitt aufgenommen werden. Das Parteimitgliedsbuch war wie ein guter Bekannter. Hatte man keinen guten Bekannten reichte auch dieses Parteibuch, um wo unterzukommen. Man war dadurch privilegiert.

Die letzten Jahre hat man das Ende des Kommunismus schon gesehen. Sie sollten da

nicht irgendwie herumrühren, weil der Stärkere immer stärker ist und der Westen hatte auch eine Unterstützung und hat viel dafür investiert und dafür will der Westen was zurück. Und selbstverständlich ist es so und ich wiederhole mich: Überall in Bezug auf die Revolution: gab es jemanden, – bis heute wissen wir aber nicht wen – der das hervorgerufen und durchgezogen hat. Es musste kommen, ob wir das wollten oder nicht.

Sie haben auch motiviert, wenn jemand gut gelernt hat und wer irgendwelche Wettbewerbe oder Olympiaden absolvierte, der wurde auch gerne auf die Mittelschulen aufgenommen. Man wurde dafür belohnt, man konnte z.B. Pionierlager in Bulgarien besuchen, Ferien in Bulgarien (Sofia) verbringen oder auf der Krim oder als Belohnung hat man Bücher bekommen. Die Kinder wurden eben motiviert. Auch die Arbeiter wurden motiviert und wurden belohnt. Wenn man ein guter Arbeiter war, erhielt man z.B. eine Erholungskur geschenkt. Ich z.B. arbeitete und arbeite heute noch bei SLOVNAFT und weil ich mit gefährlichen chemischen Stoffen zu tun hatte, habe ich so wie meine Kollegen extra viel Milch gratis bekommen. Man musste dort anstatt Wasser Milch trinken, um sich als Arbeiter zu schützen.

Weißt du, wer was Schlechtes über Kommunisten sagt? Es ist der, der tyrannisiert und ungerecht eingesperrt war. Aber heute kann es auch einem einfachen Menschen passieren., dass er z.B. acht Jahre eingesperrt ist und sie machen ihn schuldig, damit sie ihm nicht die acht Jahre bezahlen müssen und dann sagen sie ihm noch: „sei froh, dass du so rausgekommen bist.“ Und der Mensch ist unschuldig. Genau dasselbe hatten auch die Kommunisten.

NACHFRAGE: *Wie war das mit dem Gesundheitssystem?*

Es war super. Zwar nicht auf so einem hohen Niveau wie bei euch. Es war modern und gratis. Alles war gratis von der Kindesgeburt an: Impfungen, Kontrollen, für eine Herzoperation zahlst du heute dreitausend Euro und im Kommunismus war alles gratis: du kamst und wurdest operiert und Ende. Es waren gute Fachleute, aber ich komme immer wieder darauf zurück, es brauchte alles seine Zeit. Es musste heilen. Der Kommunismus war schlecht und es mussten die Sachen verbessert werden, aber nicht so wie jetzt, dass man bezahlen muss.

Das System war zwar nicht perfekt, aber alles braucht die Zeit zur Vollkommenheit. Auch wir brauchen unsere Zeit, um vollkommener zu werden, aber nicht dieses westliche System.

Aber heute, was gemacht wird... ich beobachte das Ganze. Die Preise sind furchtbar hoch und die Bevölkerung kann sich das nicht leisten. Jemand verdient hier vierhundert Euro, und sie verlangen etwa dreihundert Euro für einen Zahn – wie meine Frau sich jetzt machen hat lassen.

NACHFRAGE: *Wie war das mit dem ökonomischen System im Kommunismus? Wie war so die Relation von Verdienst und Kosten?*

Es war so ausgeglichen mit dem Lohn. Bestimmte Lebensmittel waren zwar sehr billig, aber man verdiente auch wenig. Es war hier auch eine gewisse Armut euch gegenüber. Wenn man was weiß ich, einmal so viel verdienen würde, wäre das Ganze anders. Milch kostete so zwei Kronen, Brot sechs Kronen. Es war billig, aber die Leute verdienten nicht viel. Man hat so 1.800, 2.500 Kronen verdient für damalige Zeit halt. Nur, sie haben es so gebraucht, um das Volk zu erhalten. Weil das Volk konnte man nicht ökonomisch höher stellen, sonst wäre es zu anspruchsvoll geworden, so wie es auch heute ist. Jetzt ist die Nation ein bisschen anspruchsvoller und das was hier jetzt ist, bringt keiner mehr in Ordnung. Die Ökonomie war nicht so gut. Wie man regierte, so regierte man halt. Wir hatten alles und ich sage dir sogar, dass der Westen neidisch war, wenn sie zu uns gekommen sind und sahen, wie unsere Genossenschaften hergerichtet waren oder wie wir hier arbeiteten. Da haben sie geschaut, was wir hier haben. Auch, das was jetzt passiert ist – die Europäische Union. Alles was wir hatten, haben sie eliminiert. Das beginnt so, wie die Russen waren. (Zitierte auf Russisch): „Alles gleich.“

Die Dänen liefern Hühner, die Holländer Kälber und was weiß ich... die Schweden Schweine. Das ist nur ein Beispiel. Wir hatten das schon einmal hier, das was hier gemacht wird. Man beginnt, eine neue Ökonomie einzuführen, aber ich sage, das hatten wir schon alles. Wir hatten so viele Schweine, Rinder, so viel hatten wir, dass wir uns selbst versorgen konnten.

Solche Käsearten, die von dort aus dem Westen geliefert wurden – sehr schlecht. Die

Verpackung ist schön. Die westliche Verpackung, das verkauft sich. Im Westen reichte ein wenig Beleuchtung und das war für uns nach dem kommunistischen System, als wir zum ersten Mal nach Österreich einkaufen gekommen sind, etwas Blendendes.

Bei uns war die Ware irgendwie draußen in Kisten. Das war klassisch. Und dort (in Österreich) war das in einer schönen Verpackung und schön beleuchtet und so hat man das verkauft, aber ich nenne das Betrug. Gut, die Werbung verkauft, aber Werbung verkauft? Es ist nicht um die Qualität gegangen, sondern um die Quantität, um Verdienst.

Bei uns war das so, dass es nicht darum gegangen ist, wieviel man verkauft. Hier kaufte man sich, was man konnte und die Leute hatten zwar nicht viel, aber sie hatten auch Geld dafür. Eingekauft haben meistens nur die Stadtmenschen aus Bratislava, weil sich in den Dörfern die Leute alles selber angebaut haben. Wir hatten nicht alles, aber jetzt zeige ich dir was. Das ist eine Mandarine. Als ich damals eine Mandarine in den Händen hatte, hielt ich sie mit beiden Händen fest und genoss ihre Farbe, ihren Duft und wir aßen sie ganz langsam und genussvoll. Das war der Duft von Weihnachten und wir freuten uns. Heute habe ich sie im Überfluss und das ist nicht mehr interessant. Also wir haben alles hoch geschätzt. Die Kommunisten haben uns Hochachtung und Wertschätzung gelehrt, nur mit einem anderen Stil und bestimmte Sachen wurden missbraucht.

Beispielsweise haben wir Orangen und Mandarinen hoch geschätzt. Diese gab es nur zu bestimmten Zeiten und wir sind dafür in langen Schlangen gestanden. Oder auch eine Bluse – wenn man eine besondere haben wollte, musste man ganz viel herumsuchen oder sich eine nähen, da es eine Serienproduktion gab. Die Kleidung war wie eine Uniform.

Ein guter Freund, ein sehr guter Freund sagte mir, dass das kommunistische System eines Tages den Nobelpreis erhalten wird. Nicht der Kommunismus, das kommunistische System bekommt den Nobelpreis. Und ich stimme seiner Meinung zu. Das Zusammenleben das ist etwas, das man nicht bezahlen kann. Es hat die Leute mehr zusammengehalten. Sie haben sich gegenseitig mehr geholfen, waren herzlicher, offener. Das was war, das bringt keiner mehr. Wenn du einmal gut lebst – und dazu brauchst du keinen Reichtum – du brauchst nichts – das ist wie in einem Märchen. Es

reicht, wenn sich die Menschen gern haben. Man ging halt zur Arbeit, man war müde und man war gesund und glücklich – das war das Wesentliche. Wieviel haben wir verdient? Und der Westen? Ich werde ihn immer schlecht machen. Das Geld macht nicht gut, es macht nur schlecht und das Schlechte ist, einer arbeitet mehr, der andere weniger. Mein Freund erhängte sich deswegen. Er war an einen bestimmten Standard gewöhnt und als er zum Invaliden wurde – auf einem Auge blind – verkraftete er das nicht. Jetzt bewegt die Menschen das Geld und nicht das Herz oder etwas anderes.

NACHFRAGE: *Wie war das konkret mit dem Einkaufen, z.B. in einer Fleischerei. Hat man immer alles bekommen, was man wollte oder brauchte?*

In einem Fleischergeschäft z.B. waren so Tage, zwei Mal die Woche z.B., an denen die Fleischereien beliefert wurden und die Leute wussten das und standen Schlange vor den Geschäften. Als erstes haben sich die Verkäuferinnen die Ware zur Seite gelegt – auch für die Bekannten – und erst dann ist etwas unter die Leute gekommen.

Der Kommunismus wird immer sehr schlecht dargestellt. Das kann man machen, ja, aber nicht das System. Das System war so, wenn wir in einem Dorf gelebt haben, haben wir uns alles besorgt. Auch mein Vater – wir hatten zu Hause Schweine, Hühner, Hasen. Wenn wir wollten, haben wir geschlachtet und alles gekocht. Ja das Leben war ärmer.

Jetzt mit dem Euro sind alle gefallen, nicht nur wir, sondern ihr auch.

NACHFRAGE: *Wie war das mit dem Feiern im Kommunismus?*

Blauer Montag war möglich. Man ließ sich in der Arbeit nur kurz blicken und dann ging man gleich wieder weg und ein Freund erledigte das einfach mit der Stechuhr. Ihr habt uns beneidet. Bei uns war das so. Am Sonntag waren wir z.B. bei einem Fußballmatch und hatte zuviel Alkohol erwischt und am Montag kam man in die Arbeit, dann erledigte man das mit der Stechuhr und es war nicht wesentlich, ob man arbeitete, sondern dass man anwesend war.

Das heißt, die Stechuhr hatte die wichtigste Bedeutung. Es ist nicht um die Leistung

gegangen. Und als ich die Fabrik verlassen wollte, gab ich dem Portier einen Liter Wein. Der Portier hat dafür um halb drei die Stechkarte genommen und erledigte das für mich. Als die aus dem Westen spioniert haben, wie es so bei uns ist, haben sie sich gewundert, was wir da machen. Am Freitag – angelehnt an meiner Schaufel – schaute ich auf meine Uhr – 12 Uhr und ich ließ die Schaufel fallen. Um das haben sie uns beneidet. Früher war das alles möglich, heute nicht.

NACHFRAGE: *Wie war das mit dem 1. Mai?*

Es war ein bezahlter Arbeitstag und wenn man Lenin getragen hat, bekam man fünfzig Kronen extra, einen halben Liter Wein und Cigánska (Fleisch in einer Semmel) und Kaffee. Und in der Arbeit hatte man so einen Bestätigungszettel bekommen, wenn man an den Feierlichkeiten teilnimmt, dann bekommt man diese Verpflegung. Es war in allen Städten in der gesamten Tschechoslowakei so. Und als der Umzug wieder vorbei war, gingen die Massen nach Hause und genossen den freien Tag. Als wir bei der Haupttribüne vorbeigegangen sind, winkten wir und schrien Hurra.

Nicht, dass du mich falsch verstehst, dass ich sie bewundere. Ich habe nicht sie gerne, die Kommunisten, sondern das System. Die Leute waren zueinander viel besser. Der einfache Mensch hat an eine Unterdrückung überhaupt nicht gedacht. Man hatte dazu keine Zeit und lebte für die Familie. Nur die Dissidenten machten Probleme, sie haben dadurch auch selber gelitten. Wofür würde ich mit dem Kopf gegen die Mauer laufen. Ich habe meine Familie gerne und die Dissidenten haben das aufs Spiel gesetzt.

Wir hatten keine Möglichkeit, nach Griechenland oder Spanien zu reisen, aber dafür nach Jugoslawien, Bulgarien, Russland – dafür etwas anderes. Heutzutage verteidigt man sich damit, dass man im Kommunismus nicht reisen durfte, aber der heutige Mensch ist sowieso auf demselben Schiff. Wenn er damals nicht viel herumgekommen ist, dann kommt er heute auch nicht herum. Man bekommt kaum etwas in den Mund und man kann nicht noch ans Reisen denken.

NACHFRAGE: *Kannten Sie Leute, die im Kommunismus Probleme mit der Polizei hatten oder mit dem ŠtB oder die im Gefängnis waren?*

Meinst du politische Gefangene? Bei uns gab es keine, aber ŠtB-Mitglieder gab es hier viele. Ah, einen kannte ich. Der wurde wegen Schmarotzertums inhaftiert. Als dieser bei Gericht verurteilt wurde, fragten sie ihn, ob er dazu noch etwas sagen möchte. Er sagte, sie sollen bitte das Fenster öffnen. Sie fragten ihn, warum? Er sagte darauf, es soll eine Brise Gerechtigkeit hereinkommen, weil ich unter Husáks Herrschaft nicht arbeiten werde.

Wir einfachen Leute waren nicht betroffen. Wir haben unsere Zeit abgearbeitet und sind öfters sogar betrunken mit dem Auto in der Gegend herumgefahren – mehr als heute. Manchmal passierte es, dass man von der Polizei bis vors Haus chauffiert wurde – mit dem Gruß „Auf Wiedersehen“.

NACHFRAGE: *Haben Sie im Kommunismus einen gewissen Druck gespürt oder haben Sie sich beobachtet gefühlt?*

Wir nicht, aber die in der höheren Sphäre vielleicht. Die mit dem roten Büchlein. Wenn jemand vor dem Haus einen Haufen Kiesel hatte und die Polizei kam, um die Papiere dafür zu kontrollieren, wusste man schon, dass irgendjemand in der Nähe für den ŠtB arbeitet. Es waren solche, die sowas immer meldeten. Aber als ich das Haus renovierte, was ich zuvor erzählt habe, da beschaffte ich mir einiges an Material illegal, was vielleicht nicht so ohne war, da neben mir ein sogenanntes Hilfswachorgan der öffentlichen Sicherheit wohnte, also ein Spitzel.

NACHFRAGE: *Wie war das mit der Kriminalität?*

Die problematischen Leute waren alle eingesperrt. Alle, alle waren eingesperrt. Es gab einen sogenannten Bezirkspolizisten, der für drei Dörfer zuständig war und wenn ein Ex-Häftling nach Hause gekommen war, musste er sich z.B. jeden Dienstag um 15 Uhr bei ihm melden. Ich würde nicht sagen, dass es ein Polizeistaat war, aber wirklich schlechte Leute, die haben das verdient. Und jetzt, wenn sie draußen sind, vergewaltigen sie Kinder, morden und es passiert denen nichts. Aber unter den Kommunisten nicht. Hier, wenn ein Mord passierte – ich kann mich erinnern – in dem Ort Čierna Voda – das war der einzige Mord innerhalb von zwanzig Jahren, was wir

hier erfahren haben. Man könnte sagen, es wurde nicht in der Zeitung veröffentlicht, aber wir haben alles erfahren. Es war alles kontrollierbar, so wie wenn du deine Familie kontrollierst, Kinder und so. Du musst alles im Blickfeld haben.

Zum Abschluss ersuche ich Sie noch um eine kurze Zusammenfassung in einigen Stichworten. Was war also in Summe positiv und was war negativ im kommunistischen System?

Positiv:

Menschlichkeit, Zusammenhalt, Sicherheit, Fürsorge wie Schulsystem und Gesundheitssystem, das Wohnen für junge Menschen, der Stärkere musste nicht, aber konnte für sich selber sorgen, dem Schwächeren wurde geholfen. Und uns einfache Menschen haben sie nicht verletzt.

Negativ:

Sie waren so sehr überzeugt von der Sache, an die sie glaubten, ich will es um Gottes Willen mit keinem Glauben vergleichen, aber vielleicht kann ich das auch. Sie haben ihr Renommee stark gehalten.

Ende

Interviewdauer 1:39:00

Das geführte Interview dauerte insgesamt 1:39:00 und es war nicht leicht, es gemäß den angeführten Richtlinien laut Literatur durchzuführen, da es sich um einen relativ schwierigen Interviewpartner handelte. Jedesmal, wenn ihm nichts mehr einfiel, etwas zu sagen, drängte er mich in eine Nachfragerolle, wobei er verlangte, exakte Fragen zu stellen. Da fiel es nicht immer leicht, exakt zu sagen: „Können Sie mir noch etwas über ... erzählen?“ Selbst, wenn ich dies so erwähnte, drängte er mich trotzdem immer wieder dazu, die Fragen zu präzisieren. Daher kam es meinerseits dazu, dass ich mich

dazu gezwungen fühlte, zusätzliche Präzisionsfragen zu stellen, worauf ich dann doch ganz gute Antworten erhielt, die trotz dieser Komplikation brauchbar erscheinen.

Ich transkribierte wirklich nur für mein Forschungsinteresse die wichtigsten Aussagen, wobei beim gesamten Interview zu erkennen ist, dass dieser Interviewpartner immer wieder sehr gerne aus seinem Erleben der kommunistischen Zeit in der Tschechoslowakei Vergleiche mit heutzutage zieht. Diese Vergleichsformen ziehen sich durch das Interview wie ein roter Faden. Daraus geht eindeutig hervor, dass weder seine Eltern noch seine Frau und deren Eltern und er selbst zwar niemals das Interesse hatten, in der damaligen Zeit der kommunistischen Partei beizutreten, aber das System selbst an und für sich nicht schlecht war. Dabei betont er mit Nachdruck, dass man ihn nicht falsch verstehen dürfe. Nicht, dass er den Kommunismus mit diesen Kommunisten für gut geheißen habe, aber das System selbst sei ein sehr gutes gewesen. Er nimmt also eine Trennung von kommunistischem System und den Kommunisten vor, wobei allerdings die Logik fehlt, da ein kommunistisches System ohne Kommunisten nicht existieren kann. Er betont immer wieder die Vorteile, was damals alles besser gewesen sei, als dies heutzutage der Fall ist. Dabei könnte man annehmen, dass es sich bei dieser Person um einen Menschen handelt, der sich einfach nicht für Politik und deren damit verbundenen Problemen damals interessierte und deshalb ihm jedes Bewusstsein dafür gefehlt haben dürfte, dass es sich um ein verbrecherisches Regime unter Anleitung der Sowjetunion gehandelt hat. Im ganzen Staat gab es totale Überwachung und es wurden politische Gefangene gemacht, was die „normale“ Bevölkerung aber keinesfalls interessiert haben dürfte, da beinahe jeder auf sein eigenes Wohlbefinden im Hinblick auf Familiendenken und Einkommen geachtet haben dürfte. Er erwähnt ja in dem Interview selbst, dass die einfachen Leute eine Arbeit hatten und mit der Arbeit haben sie die Familie ernährt. Sozusagen hatte man gar nicht die Zeit gehabt, sich über solche politischen Angelegenheiten Gedanken zu machen und die meisten wären auch gar nicht auf die Idee gekommen, ihre Familie oder sich selbst durch „Einmischungen“ zu gefährden. Interessant erscheint bei diesem Interviewpartner aber doch, dass er darauf hinweist, dass man sich die Wahrheit auf der Straße gesagt habe und dass man schon aufpassen musste, in welcher Gesellschaft man sich gerade befand. Also war bei den Menschen in der kommunistischen Slowakei doch so etwas wie ein „Grundbewusstsein“ vorhanden, dass man nicht wirklich Meinungsfreiheit leben

konnte. Er erwähnt auch, dass alles kontrollierbar war und dass man eingesperrt wurde, wenn man grundlos nicht arbeitete oder einige Monate keine Arbeit finden konnte, was aber relativ selten der Fall gewesen sein dürfte. Ansonsten haben sich die Menschen mit diesen sozialistischen Gesetzen vereinbart und sie akzeptiert. Wenn über die sogenannten Vorteile des kommunistischen Systems gesprochen wird, kommt heute noch Begeisterung in Form von Lächeln, leuchtenden Augen und veränderter Stimme auf. Das Gesundheitssystem sei super gewesen, da es gänzlich kostenlos gewesen sei und man brauche sich um nichts kümmern, da man automatisch und kostenlos geimpft wurde. Man hatte immer Arbeit und es gab so gut wie keine Arbeitslosigkeit und es gab kaum Kriminalität und Drogen im Gegensatz zu heute, wo Mörder, Vergewaltiger, Kinderschänder und Drogenhändler und Süchtige frei herumlaufen. Im Zusammenhang mit der Reisefreiheit wird argumentiert, dass man als gewöhnlicher Bürger damals zwar nicht in den Westen reisen konnte, aber dafür in die anderen sozialistischen Ost- oder Südoststaaten. Wer aber damals nicht oder nur sehr wenig reisen konnte, der kann es heute auch nicht in den Westen, weil den Leuten die finanziellen Mittel dafür fehlen, lautet die Argumentation. Der Interviewpartner stellt es so dar: „Man bekommt kaum etwas in den Mund und man kann nicht noch ans Reisen denken.“ Außerdem verweist der Mann auf den starken Zusammenhalt und Nächstenliebe während der Zeit des Kommunismus, was heutzutage nicht mehr oder kaum vorhanden zu sein scheint. Er meint, dass das Geld, also der Kapitalismus, die Menschen nur schlecht und gierig mache und deswegen kein Zusammenhalt mehr existiere. Es gibt die Möglichkeit, viel Geld zu machen, aber es gibt auch viel Armut und Elend und Arbeitslosigkeit, daher auch eine enorme Steigerung der Kriminalität. Er behauptet auch, dass der Westen schlecht sei, dabei vor allem aber Amerika, das an vielem die Schuld trage und er deshalb kein Freund Amerikas sei. In Summe kann man den Interviewpartner zwar nicht als echten und zu damaliger Zeit „aktiven“ Kommunisten bezeichnen, aber er findet insgesamt das kommunistische System als beste Lösung für soziale Gerechtigkeit und menschlichen Zusammenhalt mit Wärme und Nächstenliebe.

**INTERVIEW 2 vom 15. Februar 2010 mit einem in Wien lebenden Mann,
geb. 1946 in der Tschechoslowakei**

Dieses Interview wurde am 15. Februar 2010 mit einem seit 1983 in Wien lebenden Mann in deutscher Sprache geführt, dem die Flucht aus der Tschechoslowakei gelungen war. Diesen Herrn lernte ich an der Universität Wien bei einem slowakischen Filmabend kennen, der sich in Folge dazu bereit erklärte, ein narratives Interview in Bezug auf sein Leben in der damaligen Tschechoslowakei zu geben. Ich begab mich also zum vereinbarten Zeitpunkt zu seiner Wohnadresse, wobei er mich in seiner Wohnung sehr freundlich empfing. Wir setzten uns ins Wohnzimmer und er begann ohne Verzögerung einfach zu erzählen. Man fühlte direkt, dass er darauf brannte, seine Erlebnisse und Ansichten in Bezug auf den Kommunismus in der Tschechoslowakei mitzuteilen.

INTERVIEW:

EINGANGSFRAGE: *„Ich interessiere mich für die Lebensgeschichte von Menschen, die den Kommunismus in der Tschechoslowakei erlebt haben. Ich möchte Sie bitten, mir Ihre Lebensgeschichte zu erzählen, alles was Ihnen dazu einfällt und was für Sie persönlich wichtig ist. Sie können sich dazu soviel Zeit nehmen wie Sie möchten und ich werde Sie vorerst nicht unterbrechen, sondern mir nur Notizen zu Fragen machen, auf die ich später noch eingehen werde.“³⁴⁴*

INTERVIEWPARTNER:

Mein Vater stammte aus einer Bauernfamilie und der war Kommunist. Der ist beigetreten, hab ich gelesen... ob das wahr ist? Der war Soldat, Berufssoldat, schon vor dem Zweiten Weltkrieg und im Jahre '46 wurden die, die, die... ääh... Offiziere indirekt gezwungen beizutreten. Er hat das gemacht, muss ich aber sagen, er war überzeugt, er war Kommunist vor Überzeugung, ja, das kann ich sagen. Wie es in Österreich ist, das weiß ich nicht genau, aber schätze ich in der Tschechei unter den Kommunisten zehn

³⁴⁴ Rosenthal 1995

Prozent waren die Gläubigen aus Überzeugung und der Rest waren... die wollten profitieren davon.

Meine Mutti stammte aus einer mittelbürgerlichen Familie, also ich kann mich erinnern, der Streit war immer da, ja. Die hat immer gekontert... dem Vater. Er hat sogar im Jahre '68 kein Wort gesagt gegen die, wo die Revolution war mit Dubček, er hat nur einmal erwähnt, – das hat mir die Mutti später erzählt – er hätte sich nicht gewundert, wenn ich geflüchtet wäre.

So... ein Teil des Widerstandes gegen den Kommunismus kommt schon von meiner Mutti her. Sie war tiefgläubig, ja und sie hat gewusst, dass nur schwere Arbeit zu etwas Anständigem führt.

Und mit dem Vater war das halt nicht in Ordnung. Die Beziehung war schon zerstört. Ob das nun sein Verhalten war im Kommunismus? Da gab es zwei Freiheiten: saufen und schnackeln, das war nicht strafbar.

Na gut, in der zweiten Klasse der Volksschule war ich, – ich kann nicht sagen Opfer – aber da hat es die Pioniere gegeben, das war die Hitlerjugend, oder wie das damals hieß. Und hat man sie immer an sie gebunden, so an die Gruppenführer. Ein Arbeiter ist gekommen in die Schule und am Nachmittag und so und stellen Sie sich vor ich war in der zweiten Klasse Volksschule und da hat es ein Komitee gegeben bis zur neunten Klasse, also die anderen waren in der achten, neunten Klasse und da war schon das einzige Mitglied der zweiten Klasse. Also bei dem hat man schon einen guten Anlauf gesehen für die Karriere eines Kommunisten, nicht.

Natürlich hatte ich auch Schulfreunde, ein Teil war von den deutschen Familien, die nicht abgeschoben wurden. Nicht, dass es nicht gegangen wäre, aber die Stahlwerke in Mährisch-Ostrau, die brauchten Spezialisten und die waren hochrangige Spezialisten und das hat es oft gegeben, da wurde eine Ausnahme gemacht, die wurden nicht abgeschoben.

Ich kann mich erinnern, in der Volksschule bin ich zu zwei Mitschülern gegangen, die haben das zuerst nicht bemerkt, also die haben sich Deutsch unterhalten. Bei uns war immer der Hass gegen die Deutschen, das wurde unterstützt in der Schule, das war von Anfang an. Die Deutschen wurden gehasst... Zweiter Weltkrieg usw., ob mit Recht oder... schwer zu beurteilen, nicht.

In der Pionierbewegung war ich und dann ab der fünften Klasse oder in der sechsten – das war schon die Grundschule, nicht Volksschule – da habe ich eine Lehrerin gehasst, das war eine Kommunistin. Und das war die erste negative Begegnung mit dem System, wo ich mir gedacht habe: Sowas gibt's doch nicht. Ich war ein Kind, wenn ich jetzt zurückdenke, dann werde ich wahrscheinlich weinen. Wir hatten einen Mitschüler und sein Vater war Fabrikant, die Mutter des Mitschülers war eine Gräfin aus Budapest oder so, also eine hochnoble Familie, nicht, die waren so angezogen. Und die hat meiner Mutti erzählt, – die waren sehr befreundet – es sind die Kommunisten gekommen während der Nacht... die Stasi... haben ihnen beschlagnahmt: das ganze Geld, alle Sparbücher, Gold und Schmuck und haben ihnen gesagt, sie haben vor dem Zweiten Weltkrieg keine Steuern bezahlt oder irgendetwas also.. und...tja. Aber das ist nicht, was ich ansprechen will. Und diese g'schissene Kommunistin, die hat ihn einmal zur Tafel gerufen... stellen Sie sich einmal vor... die sagte: „Schaut euch das an. Das ist der Sohn eines Fabrikanten, der eure Eltern ausgebeutet hat.“ Stellen Sie sich das vor. Und die Kinder, die haben ihn verspottet. Wenn ich ihm jetzt begegnen würde, würde ich knien und ihn um Vergebung bitten. Mit zehn Jahren, dass jemandem sowas passieren kann. Das war schon die erste Begegnung mit dem Kommunismus. Ich habe neun Klassen Grundschule und da hat man eingeführt... nach der achten Klasse die neunte Klasse oder du gehst in die Mittelschule...

Und ich hatte eine Mitschülerin, deren Vater war Chef der Universitätsbibliothek in Mährisch-Ostrau. Das war ein Mann, der vier Sprachen fließend beherrschte, ein Wissenschaftler. Die Tochter hieß Maruschka und die wollte nach der achten Klasse ins Gymnasium gehen und es war Schulende in der achten Klasse und es ist die Klassenlehrerin gekommen und hat gesagt, so das ist das und das Ergebnis, der geht zum Maschinenbau und der geht so. Ich wollte damals ein Seemann sein, da gibt's eine Mittelschule an der Elbe. Ich habe aber die Aufnahmeprüfung nicht gemacht. Da sagte sie, ich gehe weiter in die neunte Klasse und die Maruschka die geht auch. Ihr wurde verweigert, aufs Gymnasium zu gehen aus diesem Grunde: Sie war nie Pionierin. Das war die halt nicht. Ich war dort. Sie hat wortwörtlich zur Mitschülerin gesagt, dass ihr empfohlen wird beizutreten und dann kann sie ins Gymnasium gehen nach der neunten Klasse, nicht. Dann hab ich das gesehen, ich habe nicht mehr gelacht, für mich war das traurig. Sie ist im letzten Schuljahr mit den kleinen Kindern von der zweiten. Klasse in

der Reihe gestanden und hat dort den Eid oder was weiß ich... oder... sie war vierzehn und hat da das rote Tuch getragen. Und dann durfte sie ... und ist auch geflüchtet, also alle, wenn ich zurückdenke meine Freunde oder die Eltern wurden enteignet und die sind fast alle geflüchtet. Ich bin der Letzte.

Ich hab immer, muss ich sagen, den Kommunisten irgendwie geglaubt unter Anführungszeichen. Erst später bin ich draufgekommen, dass das so eine verbrecherische Organisation wie die NSDAP ist.

Ich habe HTL-Maschinenbau gemacht und ich wollte auf die Hochschule gehen und der Klassenlehrer ist zu mir gekommen und sagte zu mir: „Ich habe mir deine Unterlagen angeschaut. Versuch es nicht einmal. Wegen deines Vaters.“ Mein Vater war Offizier, wie gesagt Kommunist, aber aus Überzeugung. Im Jahre '56 hat es die ungarische Revolution gegeben. Dann hat man alle Offiziere, die aus der Ersten Republik stammten, also von vor dem Zweiten Weltkrieg, die hat man dann entlassen. Im Interesse des Staates hat er einen Brief bekommen: Sie sind aus der Armee entlassen. Mit 46 hat er nicht einmal protestiert. Er ging dann als Bergarbeiter bis 55 arbeiten. Damals durften die Bergarbeiter mit 55 in Pension gehen. Er hat nie protestiert. Er sah das wahrscheinlich als Befehl von der Partei. Ich weiß es nicht. Ich habe nie mit meinem Vater über Politik gesprochen.

Im Jahre '68 hat Präsident Husák dann erzählt: Ja, wir machen jetzt Ordnung und die Minister, die die Sitzung jetzt beendet haben mit den Nutten im Bett, so etwas gibt's nicht mehr usw.

Und da wollte ich... ja das war früher... '65 habe ich die Matura gemacht und wollte die Hochschule... ja der Klassenlehrer sagte: Versuch es nicht... dann bin ich halt arbeiten gegangen. Und das war eine Firma, die gibt's auch heute, die heißt ORGRES, die Direktion war in Brünn und in Mährisch-Ostrau war eine Niederlassung und wir haben die Emissionen gemessen von den Kraftwerken. Ich kenne jedes Kraftwerk in der Tschechoslowakei. Dann hab ich dort angefangen zu arbeiten und ich habe gedacht, ich versuche es über ein Fernstudium nach der Arbeit. Dann habe ich die Papiere hergebracht und da musste sich der Arbeitgeber dazu äußern, nicht, ja oder nein. In der

Gruppe waren ungefähr 35 Leute oder 25, davon fünf Sekretärinnen und von den anderen zwanzig waren fünfzehn, sechzehn Diplomingenieure, der Rest war wie ich – HTL-Abgänger, nicht. Und der Chef, der war ein Volltrottel, ein Kommunist natürlich, ja und ich wurde gewarnt von den Sekretärinnen. Das war ein Volltrottel, da hat ihn die Partei hingeschickt, er soll dirigieren. Das war ein Trottel. Ich habe ihn immer, immer begrüßt. Er hat in der Früh immer begrüßt „Ehre der Arbeit“. „Ehre der Arbeit“, so musste man grüßen. Wir mussten z.B. in der Schule am Anfang immer die Hymne der Arbeit singen. Und noch dazu, ich hab in der Slowakei gelebt, mein Bruder ist dort geboren. Ich habe in Komarno gelebt, in Trnava und in Nitra und dann sind wir nach Mährisch-Ostrau, mein Vater wurde damals versetzt als Offizier, nicht.

Und diesen Trottel habe ich jeden Tag begrüßt: „Guten Tag“ und er hat begrüßt: „Ehre der Arbeit“. Er hat mich immer so angeschaut und die Sekretärin hat einmal zu mir gesagt: Hör auf damit, sonst wirst du mit ihm Probleme haben. Darauf sagte ich: Wieso bitte? Ist das was Schlimmes, wenn ich „Guten Tag“ sage? Na ja, dann habe ich eingereicht wegen der Zulassung zur Hochschule und er hat das nicht bewilligt. Er hat geschrieben und die Ausrede gefunden, dass ich bei der Matura einen Dreier habe in irgendeinem Fach. Auf Wiedersehen.

Damals musste ich beim Abschluss ein zwei Jahre vorher... die Absolventen der HTL ... sie haben eine Platzreservierung bekommen... Sie gehen z.B. nach Košice, um zu arbeiten. Wenn nicht, wurde der Titel aberkannt, also die Schulausbildung, so war das. Das wissen die Leute da nicht. Bevor ich das Maturazeugnis bekommen habe, musste ich melden, bei welcher Firma ich einen Vorvertrag abgeschlossen habe und das war diese. Dann habe ich unterschrieben, der Vertrag wurde mir ausgehändigt, dann bekam ich das Maturazeugnis. Am Anfang war es super. Jede Woche mit dem Flugzeug nach Prag, das war wirklich super. Da habe ich auch etwas gelernt. Dann wurde das abgelehnt. Sie konnten nicht einfach kündigen unter den Kommunisten. Es war Arbeitspflicht. Also, wenn Sie nicht gearbeitet haben, dann wurden Sie eingesperrt.

Der Ausweg war, wenn eine Firma den Konkurs (Ausschreibung) ausgerufen hatte in der Zeitung, dann musste sie Sie gehen lassen, die Firma, der Arbeitgeber (der aktuelle). Und ich habe so eine Firma gefunden und habe mich da angemeldet und das war etwas mit Lüftungstechnik und ich wurde aufgenommen. Ich habe gekündigt und

bin gegangen und da hab ich eine Begegnung gehabt mit einem Tschechen, der total eingesetzt war in Deutschland, der war ein Fachmann für Lüftung usw. und der hat mir erst damals die Augen geöffnet und er sagte zu mir, ja wir reden von der Regierung und wenn der Staat herrscht... die Kommunisten, wenn die etwas sagen, dann muss das so sein, die Regierung, das ist ein Kasperltheater, nicht. Die müssen die Ideen oder die Befehle der Partei befolgen, so war das. Ich hab das nicht gewusst. Er hat mir die Augen geöffnet. Und der Chef war so ein Kommunist. Und einmal komme ich zur Arbeit, da hab ich schon gewusst, Kommunisten, nein, ich werde nicht beitreten. Und dann ist da so gelegen auf meinem Tisch ein Anmeldeformular. Ich hab es in den Papierkorb geworfen und gearbeitet, nicht.

Da sind fünf Leute gesessen, die haben mich so ein bisschen angeschaut. Na gut, am nächsten Tag war es wieder dasselbe. Ich komme wieder in der Früh zur Arbeit und wieder liegt da ein Anmeldeformular. Ich habe dann so dagestanden und habe es zerrissen vor den Leuten... und in den Korb und dann habe ich Ruhe gehabt.

Und dann... na, das war der Chef, das ist nicht wichtig, der war so ein Krüppel, der hat da so Betrügereien getrieben, der wurde eingesperrt. Und dann bin ich draufgekommen, ich will doch studieren Ich versuche wieder das Fernstudium, nicht. Und er hat mich angemeldet und ich habe angefangen... ja '68, da war die Revolution, ob das Wort Revolution stimmt... ich weiß es nicht, das war eine Entbündelung oder ich weiß es nicht, was, aber da hab ich gewusst, jetzt hast du eine Chance, da musste man nicht die Zustimmung vom Arbeitgeber haben, da habe ich mich angemeldet an der Hochschule in Brünn und mit 24 habe ich angefangen... ein Fernstudium. Und dann musste ich noch Sport treiben und ins Wirtshaus gehen und fürs Studium habe ich nicht so viel Zeit gehabt, muss ich zugeben. Und dann der Professor... einmal pro Woche oder alle vierzehn Tage hatte ich eine Konsultation in Mathematik usw. Und mein Bruder, der hat maturiert und er ist auf die Hochschule in Liberec... Textilhochschule... Universität, nicht und zur Mutti sagte ich, wenn der Bruder darf, wieso darf ich nicht. Sagte sie: „Ich bin schon in Pension und der Vater. Also, wenn du dich erhältst, finanziell, also Bekleidung kaufst, dann halten wir das aus.“ Dann habe ich mit dem Professor in Mathematik gesprochen. Sagte ich: „Herr Professor, darf ich umsteigen auf das normale Studium?“ Sagte er: „Ja, ich helfe Ihnen dabei. Reichen Sie ein.“ Habe ich eingereicht und das wurde genehmigt. Das heißt, ich habe mit 25 angefangen,

an der Hochschule zu studieren. Da hat's so gegeben den Tschechoslowakischen Verband der Jugend. Das war an der HTL. Die sind gekommen am ersten Tag mit diesem Beitrittsformular, das mussten wir ausfüllen und unterschreiben. Na ja, ich habe Angst gehabt und habe das getan, nicht.

Im Jahre '68 hat man diesen Verein gesperrt oder irgendwie aufgelassen. Und '69 hat man mit einem neuen Tschechoslowakischen Verband der Jugend angefangen. Kommunisten wollte ich nicht und da hat man in der Firma Druck auf mich gemacht, dass ich beitreten soll.

Na ja, ich habe angefangen zu studieren in Brünn – mit 25. In dieser Studienrichtung sind wir 120 Studenten gewesen und wir sind nur vier gewesen, die nicht in diesem Verband waren. Na gut, ich hab gewusst, warum ich auf die Hochschule gegangen bin. Ich hatte höllische Angst, wenn ich versage, dann wird mich jeder auslachen auf der Straße... nicht – der Idiot wird das nicht schaffen.

Dann hab ich schon gespürt, den Scheiß-Kommunismus. Ich wurde von den Kollegen als Klassensprecher gewählt, weil ich 25 war, nicht. Ich habe gewusst, warum ich auf der Hochschule bin. Die anderen haben das ein bisschen locker genommen... naja, was soll's. Dann ist der September gekommen und... wieviele Prüfungen fehlten den Leuten, nicht. Im ersten Jahr war das in Ordnung. Im zweiten, da hatten wir einen Professor in politischer Ökonomie, das war natürlich ein g'schissener Kommunist und ich wurde wieder als Klassensprecher gewählt und... ja es ist der September gekommen, er hat mich dann zu sich gerufen und er sagte... na, das war Anfang Oktober schon, Anfang des Semesters. Ich habe dann für ein paar Leute immer angesucht um die Bewilligung, um weiterzukommen und ihnen fehlten zwei, drei Prüfungen – das war zulässig zwei Prüfungen, aber die mussten sie machen bis Ende November. „Kommen Sie zu mir, wir gehen das durch.“ Er ist gekommen und sagte: „Ja, das ist der eine“... ich habe den Namen schon vergessen... „ja, dem fehlt das und das und der stammt aus einer Bauernfamilie, ok wird bewilligt.“ Dann ist der andere drangekommen. Dann sagte er: „Ja, der ist aus Pardubice, aha, na der, wissen Sie, der Vater ist Arzt und die Mutter ist Ärztin. Und da habe ich bemerkt bei den Vorträgen wer immer lacht über den Kommunismus. Na, ich hab keine Lust, da zu unterschreiben, ihm das zu bewilligen. Das wäre ein Rauswurf.“ Ich sagte: „Bitte, Genosse Professor, das ist ein junger Bub. Der hat sich verliebt. Waren Sie nicht jung? Na bitte, lassen Sie ihn weitergehen.“

Wenn ich damals ein Schwein gewesen wäre, hätte ich gesagt, weg damit. Ich habe das nie gesagt.

Dann bin ich weitergekommen in das dritte Jahr, dann in das vierte, also achtes Semester und ich dachte, ich gehe für die Kommunisten nicht so schnell arbeiten. Ich mache eine Unterbrechung des Studiums. Ich habe das Studium unterbrochen. Ich bin zum Arzt gegangen und sagte ihm, dass es mir schlecht geht und habe dafür eine Bestätigung bekommen, dass ich mich heilen lassen soll.

Ich bin dann drei Tage später nach Brünn gefahren und habe das eingereicht und bin dann zum Oberlehrer und er musste das unterschreiben. Ich bin gekommen und er fragte: „Wieviele Prüfungen fehlen dir?“ Das war aber auch ein Weg, wenn man viele Prüfungen hatte, dann konnte man unterbrechen aus gesundheitlichen Gründen oder irgendwie dann das machen. „Ich habe alle Prüfungen.“ Und welches Studienergebnis hast du?“ Ich sagte: „1,3“. Er sagte: „Gib her.“ Er hat unterschrieben. Ich habe dann eine Saison beim Schilift gearbeitet in Harrachsdorf. An der Grenze zu Polen. Im Winter habe ich beim Schilift gearbeitet und im Sommer beim Machasee. Da war ich beim Bootsverleih. Ja, das war gut. Spaß, nicht, Geld auch verdient dabei. Und dann habe ich angefangen wieder im September, habe das fertiggemacht und der Herr Dozent – ich war bei ihm – das hat geheißen „wissenschaftliche Hilfskraft“ bei ihm. Ich habe immer über die Kommunisten geschimpft. Er war ein Kommunist und hat das gewusst, aber ich habe gewusst, er ist fair, er leitet das nicht weiter. Er ist gekommen und sagte zu mir: „Ich würde dich gerne haben als Assistent, aber... Darauf sagte ich: „Herr Dozent, Sie brauchen nicht weiterreden, ich trete nicht bei, ich trete nie im Leben der kommunistischen Partei bei, Punkt! Tut mir leid.“ Ich habe damals so eine Sonderauszeichnung bekommen bei der Promotion. Ich habe dann zu arbeiten begonnen.

Als ich da damals im Riesengebirge gearbeitet habe, da habe ich gewusst, dass der Sozialistische Verband da ein Hotel bauen will und da ist zufällig der Direktor gekommen... der wollte beim Schilift nicht zahlen... und der ist gekommen und sagte: Na ja, wir suchen da einen Bauleiter.“ Das war so ein Projekt vom kommunistischen Verband und dann haben die auch geplant vom Hotel die Lüftung und ich habe da angefangen als Aufsichtsingenieur auf dieser Baustelle, auch aus dem Grunde, weil ich

fließend polnisch spreche und da waren dreihundert Polen auf der Baustelle, also ich war der ideale Partner. Ich habe da halt angefangen. Das war super. Das waren die besten Leute der polnischen Exportwirtschaft, nicht.

Die ersten zwei Jahre war ich dort und dann.. und das war so... das Generalunternehmen war eine Firma aus Prag mit acht Hatschen³⁴⁵, vier davon immer ständig besoffen und der Subunternehmer hatte dreihundert Leute auf der Baustelle – die polnische Firma, nicht. Ich wollte mich dort niederlassen in Harrachsdorf und dann habe ich eingereicht um ein Grundstück. Vom Staat konnte man das kaufen. Das war alles beschlagnahmt damals. Das war deutsches Eigentum, nicht. Das wurde abgelehnt. Dann habe ich erfahren von einem, der bei der Sitzung war des Gemeinderates. Da wurde gesagt: „Was will der Zuwanderer da?“ Also nachkommende Leute, die im Jahre '45 gekommen sind und die deutschen Häuser ausgeräumt haben, die waren Ansässige, wir waren Zuwanderer für sie. Sie waren zwanzig Jahre da. Dann habe ich ein Stück weiter... zehn Kilometer... in einem Dorf einen Bürgermeister... er hat Husák geheißen, sogar wie der Präsident. Der sagte: „Wenn Sie wollen, machen Sie einen Plan, für acht Häuser. Ich habe Leute da, die bauen. Sie kriegen das Grundstück. Das ist deutsches Eigentum. Das können Sie haben... fast umsonst. Dann habe ich den Plan gemacht. Aber zwischendurch, da ist dieser Bauleiter gekommen vom Generalunternehmen, mit vier so versoffenen Hatschen und er hat mir eine Faktura vorgelegt. Ich sagte: „Was, fünf Millionen, wofür?“ Er sagte: „Na Erdarbeiten.“ Ich sagte: „Du hast keine gemacht.“ Er: „Na sei nicht blöd, bitte. Das kann man nicht mehr nachvollziehen, bitte. Du brauchst nur hier unterschreiben und gehen wir auf ein Bier.“ Ich sagte: „Vergiss es, mein Lieber. Ich werde nicht unterschreiben. Da hast du dich geirrt.“ Sagte er: „Ok, ok“ Ich komme am Montag wieder in mein Büro und da kommt der Bauleiter und sagt er: „Schau, du Idiot.“. Da ist mein Stempel drauf und der Direktor hat das unterschrieben. Ich sagte: „Solche Schweinereien mache ich nicht, das mache ich nicht.“ Ich habe gekündigt.

Und dann bin zurück nach Mährisch-Ostrau gegangen... und was war da... jaa, das war eine Textilfirma und die haben da einen Mitarbeiter gesucht und der Schulkollege meines Bruders war ein Assistent des Direktors. Der Direktor war natürlich ein

³⁴⁵ wienerisch-slowakischer Ausdruck für Hackler oder Hilfsarbeiter

g'schissener Kommunist, der hat immer geschlafen im Büro, halb versoffen jeden Tag, nicht. Und der wollte in Pension gehen und der war so vorbereitet, als sein Nachfolger, nicht. Ja, nach ein paar Monaten ist er zu mir gekommen: „Ja, alles pico bello, du musst beitreten.“ Das ist nicht so gegangen damals. Da mussten Sie zuerst ein Jahr als Anwärter figurieren und dann erst als Kommunist. Ich sagte: „Du, vergiss es, vergiss es.“ Dann ist eine Sekretärin gekommen von unten... von einer anderen Abteilung und die wollte etwas von mir, wahrscheinlich. Und die sagte: „Sei nicht blöd, bitte. Da unterschreib das und dann hast du ein super Leben.“ Ich sagte: „Ich tue es nicht, bitte. Was soll das?“ Und ich habe gekündigt. Die haben mich wieder gebraucht auf einer Baustelle für ein Bordell in Harrachsdorf. Da bin ich wieder ein paar Monate dort gewesen als freier Mitarbeiter. Und dann bin ich wieder zurück nach Mährisch.Ostrau. Und damals war das ein bisschen locker schon. Ich war zwei Monate arbeitslos, also ohne... da konnte man sich nicht anmelden: „Ich bin arbeitslos.“ Also, ok, da gibt's eine Firma, die brauchen dich. Tschüs, sonst gehst du ins Gefängnis, das war so.

Irgendwie habe ich das ausgehalten und dann habe ich angefangen dort zu arbeiten. Das war die Direktion des Ostrauischen Restaurants.

Ein paar Monate zuvor, wurde ich angerufen, ob ich nach Harrachsdorf kommen will. Ich sagte: „Aber nur unter der Bedingung, in den Westen auszureisen.“ Diese Möglichkeit gab es für vier Wochen, um zu arbeiten. „Ja, das ist kein Problem, das kriegst du.“ Ich hatte damals eine Freundin, meine spätere Frau – die lebt heute in Amerika – und ich bin mit ihr in der Türkei gewesen – Istanbul und so, Griechenland... auf der Insel Kos, da haben wir eine österreichische Familie kennengelernt, die haben uns geholfen im nächsten Jahr bei der Flucht. Ich wollte schon damals emigrieren und wir sind nach Wien gekommen und ich habe zu meiner damaligen Frau gesagt: „Du, ich gehe nicht zurück, ich flüchte.“ Sie sagte: „Ich flüchte nicht. Ich habe mich noch nicht entschieden gegen das System.“ Sie war auch Akademikerin – Englischlehrerin. Und da hat sie mich überredet, ich soll mit ihr zurückkehren. Und ich habe das nur deshalb gemacht: Ich wusste, ich kriege die Ausreisegenehmigung nochmals über diesen Sozialistischen Verbund, wo ich war. Dann bin ich zurückgekehrt und das war so... die letzte Firma... da war ich auch Chef für die Investitionsabteilung.

Ich war schon ziemlich arrogant. Ich habe dann schon offiziell gegen das Regime etwas ausgesprochen und ich wurde schon gewarnt: „Du, pass auf, pass auf, sonst endest du

im Gefängnis, wenn du dich so ansaufst und dann schreist, die Kommunisten sind Arschlöcher, dann landest du im Gefängnis.“

Na dann habe ich mich ein bisschen eingebremst, nicht. Einmal, das war ein Fall in einer Weinstube neben uns im Stadtzentrum ist ein Freund von meinem Bruder auch hingekommen. Der hatte damals Militärdienst. Akademiker mussten damals auch ein Jahr beim Militär sein. Ein Jahr hatte man an der Hochschule so Training, nicht. Und dann waren wir angesoffen und wir haben so angefangen über die Kommunisten. Auf einmal ist am Nebentisch einer aufgestanden und sagte: „Ich bin Major Jilek.“ ... vom Passamt oder sowas, nicht. „Also, wenn es dir nicht gefällt, da in der Tschechoslowakei, komm morgen zu mir und ich werde schon dafür sorgen, dass du verschwindest aus der Tschechei.“ Da haben wir Angst bekommen. Ich hätte wahrscheinlich weiter schimpfen wollen oder können, aber ich habe darauf Rücksicht genommen... der war beim Militär. Wissen Sie, was das war beim Militär, sich so etwas zu erlauben? Da wäre er ins Gefängnis gekommen. Dann haben wir den Mund gehalten und sind gegangen... bezahlt und nach Hause gegangen. Ja so war das.

Ich kann mich nicht erinnern, was so meine Entscheidung geprägt hätte. Den Hass habe ich schon auf die gehabt...

Die Ausreise, das war nicht einfach. Da musste der Arbeitgeber und die Sonderabteilung und der Direktor... und dann ist es mir gelungen wirklich auszureisen und dann habe ich gesagt: „Nein ich gehe nicht zurück. Mach du, was du willst. Ich gehe nicht zurück.“ Ich gehe nach Amerika.“ Meine damalige Freundin habe ich in Österreich geheiratet und wir haben dann entschieden, nach Amerika zu gehen.

Beim Interview durch die Staatspolizei in Österreich hat man uns gefragt, warum wollen Sie nicht bleiben? Ich sagte: „Wissen Sie, ich habe Angst, dass die Russen einmal da kommen.“ Sagte er: „Nein, das militärische Gleichgewicht ist in Ordnung. Wenn sie wollen, wir helfen Ihnen hier für den Einstieg in das berufliche Leben usw.“ Ich sagte: „Nein, danke.“ Vielleicht hätte ich das damals annehmen können.

In Amerika gelandet... keine Arbeit, Probleme mit der Frau. Dann bin ich zurückgekehrt. Nach einem Monat war ich schon wieder in Jordanien als Bauleiter... in Amman. Diese Firma war aber konkursgefährdet. Dann bin ich wieder zurück nach Österreich. Ein Anwalt in Wien hat dann die Scheidung von meiner Frau erledigt. Ich

habe dann meine Nostrifizierung gemacht. Im Jahre '89 habe ich dann meine Wohnung bekommen.

Meine Freunde, die sind geflüchtet '68, da war ich 22 Jahre alt. Ich war in einer Gruppe... das waren Busenfreunde seit der ersten Volksschulklasse. Und einer von denen war Kommunist. Und wir sind einmal im Wirtshaus gesessen – eine Woche, nachdem die Russen einmarschiert sind und er hat gesagt: „Du, die Dubček-Partei, die sind doch die Wölfe im... Ich sagte: „Was willst du, das ist doch ein Kommunist, was willst du von ihm? Siehst du, wie es dir gut geht? Du sollst doch heute Nachtschicht haben und du sitzt da im Wirtshaus. Du hast dir das abstempeln lassen von deinem Kommunisten (Kollegen). Was ist denn mit dir los?“ Er wollte dann raufen mit mir oder irgendwie und eine Woche darauf ist er geflüchtet.

NACHFRAGE. Wann sind Sie geflüchtet?

1982...mit 36... es hat vierzehn Jahre gedauert, bis ich die endgültige Entscheidung getroffen habe, leider.

NACHFRAGE: Können Sie mir noch etwas über den Prager Frühling erzählen?

Damals ist die Zensur gefallen. Dafür haben auch die Kommunisten gesorgt, die progressiveren sozusagen, nicht. Also man durfte von den Schweinereien schreiben, aber nicht zur Gänze, also dass da 200.000 Leute im Arbeitslager gewesen sind oder wieviele sie umgebracht haben... an der Grenze erschossen oder dann die Prozesse... Slansky... und... nicht.

Ich hab schon auch damals gesehen, als ich in der Investition tätig gewesen bin, langsam ... wie die Kommunisten das Land ruinieren, wirtschaftlich, nicht, das hat man gesehen. Und die Anbindung an Russland wurde immer fester und fester. Das war die Kollaboration zwischen den sozialistischen Staaten usw.

Es war auch so... da habe ich damals Angst gehabt, bevor ich zum letzten Mal ausgereist bin aus der Tschechei. Da wurde ich aufmerksam gemacht: „Pass auf, die

kommen... die Staatspolizei, wenn du so ein Renommee schon hast, die kommen eine Nacht vorher und dein Pass wird beschlagnahmt. Dann hab ich das anders gemacht. Dann habe ich dem Chef gesagt, ich komme am Donnerstag nicht mehr. Ich habe Urlaub. Ich habe schon am Dienstag in der Nacht in den Zug gestiegen nach Burgas und bin nach Bulgarien gefahren, also... und da mussten Sie auch... ich hatte auch ein Soldatenbuch und es war eingetragen... ich bin befreit. Und das musste man in der Sonderabteilung in der Firma abgeben. Wenn ich das getan hätte, hätten die wahrscheinlich gewusst: „Aha, der kommt morgen nicht.“ Dann bin ich zum Kreisbüro von der Armee gegangen und ich habe das dort abgegeben. Und er sagte: „Warum taten Sie das nicht in der Firma?“ Ich sagte: „Die ist krank, die Frau.“ Und da habe ich irgendwie... und da habe ich eine Bestätigung bekommen und diese Bestätigung durften Sie nicht mitnehmen in den Westen. Ich habe das getan. Ich habe damals fünfhundert Deutsche Mark oder tausend Deutsche Mark gehabt und das war verboten. Wenn Sie an der Grenze erwischt worden wären... Schluss... zurück. Dann bin ich über Bulgarien in die Türkei gefahren.

Ich hatte also tausend Deutsche Mark – zwei Fünfhunderter und habe so eine Rolle gemacht... dann so in ein Plastiksackerl und das habe ich mir in den Arsch gesteckt. Dann bin ich gegangen... zu den Bulgaren: Auf Wiederschauen und bin so gegangen.

Naja, wie gesagt, saufen war nicht verboten, also das war für viele irgendein Ausweg aus dem System. Der war jeden Tag versoffen in der Firma, konnte ang'streut kommen. Was soll's, naja, setzt dich hin, bitte. Das war so, ja. Beim Kontrolltag einmal, da waren vom Sublieferant acht Hatschen auf der Baustelle, vier davon waren ständig besoffen. Und da war der Direktor, das war auch ein Trottel... wahrscheinlich höchstens acht Klassen, nicht. Der ist da gekommen zum Kontrolltag und hat da so berichtet über die Polen. Die haben ihn immer auf Polnisch als Arschloch bezeichnet. Und da sagte ich: „Herr Direktor, wie ist das, dass Ihre Leute in der Knette sitzen mit der Schaufel in der Hand... schlafen und sind versoffen? Und der hat zu mir gesagt: „Genosse Ingenieur, haben Sie etwas gegen den Sozialismus?“ So war das und die Kollegen haben sich angeschaut und haben gesagt: „Du bist deppert, warum...? Ich glaube, das ist so... das ist eine Hinterlassenschaft meiner Mutti. Ich wurde so erzogen. Ich kann das so den anderen Personen nicht zusprechen Das ist meine Einstellung.

NACHFRAGE: *Und wie war das mit dem Feiern im Kommunismus?*

... 1. Mai...natürlich Aufmarsch, nicht. Dann... da hab ich auch ein Problem einmal gehabt. Natürlich... wir mussten... das wurde kontrolliert... das wurde kontrolliert, ob Sie da anwesend sind. Da ist jemand gekommen von der Partei... und da hab ich eine rote Fahne bekommen und ich sollte die vorne tragen. Ich dachte: „Mein Gott, das mach ich nicht. Was soll ich machen?“ Ich hab die Fahne weggeworfen und... dass ich verschwinde... und ein Kollege hat gesagt: „Du bist... mach das nicht, bitte nimm das, sonst hast du so ein Problem, dass du... Dann hab ich... dann hab ich das so getragen, na... Einmal war ich nur, einmal! Das war die vorletzte Stelle bei der Textilfirma... ja.

Aber niemand von ihnen, wie sie jetzt erzählen, wurde gezwungen, direkt gezwungen³⁴⁶. Natürlich hat das Konsequenzen gehabt, nicht. Aber niemand wurde gezwungen beizutreten. Das war ein Vorschlag und wenn du das ablehnst, ok... musst du Konsequenzen ziehen. Aber nicht so, dass du gekündigt worden wärst, das nicht, ja... oder Gefängnis, das nicht. Das haben sie sich noch nicht getraut, die Kommunisten. Gott sei Dank.

NACHFRAGE: *Wie war das mit dem Wirtschaftssystem. Wie war das so mit dem Verdienen und mit den Lebenskosten?*

Niemand konnte verhungern in der Tschechoslowakei, das wirklich nicht. Es ist klar... und das wissen Sie wahrscheinlich nicht... dass ein Arzt nach dem Abschluss und nach dem Turnus... in den sechziger Jahren hat z.B. verdient 1.300 Kronen und ein Hutsche verdient so zweieinhalbtausend, so ungefähr war das. Die Marxisten sagen, es gibt zwei Klassen. Die Arbeiterklasse und die Bauernklasse und Intelligenz ist nur eine Gruppe. Da hab ich... da hab ich einmal erlebt, also ich glaube im vierten Semester bei diesem Professor... der hat mich da immer miteinbeziehen wollen zur Entscheidung, ob er ihn rausschmeißt oder ob er weitergehen darf, der Student. Er hat einmal begonnen mit ihm zu diskutieren. Ich sagte zu ihm: „Bitte lass das, sonst hast du Folgen. Die schmeißen dich aus der Schule raus. Das wäre möglich. Wenn Sie sich so präsentiert hätten,

³⁴⁶ In Bezug auf den Beitritt zur Partei als Mitglied

fliegen Sie raus... oder nicht direkt, aber du kommst zur Prüfung. Ah... nicht bestanden... Entschuldigung... Wiederschauen. Du kriegst die Prüfung von mir nicht. So war das, na.

Und wo mir angeboten wurde, als Assistenz zu bleiben an der Hochschule, da wurden wir gewarnt von einer vom Rektorat oder Dekanat, nicht. Die war so freundlich und sagte: „Du, unter euch sind acht Kommunistenanwärter. Pass auf, was du vor ihnen erzählst, nicht. Und wir haben gewusst, welche das sind und man hat die da nicht irgendwie ausgestoßen, man hat wirklich aufgepasst und nicht alles vor ihnen erzählt und nicht geschimpft übers System so ungefähr, nicht. Da waren solche und noch dazu, die haben es vor uns nicht zugegeben. Die haben das geheimgehalten. Das war das Schlimmste dabei. Vielleicht hat sie das System gezwungen oder haben sie sich geschämt? Ich bin das Schwein, aber ich weiß nicht, dass du das weißt, dass es dir besser geht, natürlich. Manche haben so an der Schule promoviert und nach zwei Jahren waren die Direktoren einer Firma, weil der Kommunist war, nicht. Na gut, das ist wieder damit verbunden: die alte Generation... die Idioten mit acht Klassen oder so fünf Klassen Grundschule, die sind schon langsam gestorben. Sie brauchten frisches Blut, nicht. Schon... die haben gesehen, ein Trottel mit acht Klassen kann eine Fabrik nicht leiten, nicht. Das haben sie schon begriffen.

Ich hab mich interessiert für die Vergangenheit meines Vaters und ich war voriges Jahr in Olmütz. Da gibt's ein Geheimarchiv von der Armee und da hab ich die... es wurde etwas rausgenommen davon – was, was weiß ich nicht. Sie haben mir einen Ordner vorgelegt. Der wurde versiegelt und das Siegel wurde zerstört und es haben ein paar Seiten gefehlt. Und ich habe gelesen... weil, sie mussten damals einmal pro Jahr zu einem Komitee der Kommunisten gehen und sie haben sie beurteilt irgendwie.... Personalien geschrieben. Und dort habe ich gesehen, wie mein Vater... das war zum Lachen... wir haben zum Lachen angefangen mit dem Bruder, was dort zu lesen war: z.B. ... er wurde von so einem Komitee vorgeladen, nicht. Die haben da eine Beurteilung oder so geschrieben: „Er ist ein Freund der Sowjetunion, er glaubt, das.... blablabla... und das war noch... so mit grammatikalischen Fehlern geschrieben. Das hat ein Idiot mit nicht einmal fünf Klassen geschrieben. Ich hab das da auf dem Computer, Das hab ich also fotografiert. Ich sag Ihnen, das war ein Trottel.

Seien Sie froh, dass Sie dort nicht gelebt haben, dass Sie nicht aufgewachsen sind im Kommunismus. Bei manchen, die die... Charakter. Die haben bei manchen Leuten irgendwie... ich will nicht sagen, dass die nicht richtig erzogen wurden. Die haben deformiert den Charakter von den Leuten. Das System. Und wenn Sie noch dazu wüssten, Sie sind machtlos, ja, weil einer sagt nein und neun sagen ja und die marschieren mit, also und... warum soll ich das machen dann... Ich habe Familie und Kinder und ich will unter Anführungszeichen gut leben, also...

Ich weiß nicht, wie das unter den Nazis war, ob das System so ausgedacht wurde. Was z.B. Hitler schreibt... versuchen Sie das zu lesen „Mein Kampf“. Über die sozialen Fragen... Ich muss sagen, er hat nicht unrecht gehabt, er ist gestanden zur Arbeiterklasse usw. Ich war sehr erstaunt, was der schreibt. Natürlich war das eine Schweinerei, eine Nazi-Verbrecherorganisation wie bei den Kommunisten, aber...

NACHFRAGE: Können Sie mir noch etwas über die Kriminalität in der Tschechoslowakei sagen, wie das war.

Na, die war hoch. Das war ein Sprichwort: „Wer nicht stiehlt, bestiehlt seine Familie.“ Also, alles, was nicht angeschraubt war, wurde gestohlen in der Firma, nicht. Die reichsten Leute waren die Metzger, die Obsthändler, die stahlen alles. Die haben die Waagen manipuliert. Einmal war ich in Prag und ein Freund hat zu mir gesagt: „Du, wenn du zu diesem Metzger gehst, pass auf, was der macht. Ich sage dir, was der macht. Pass auf, was der macht. Da habe ich zehn dag Schinken gekauft. Da war die Vitrine, zehn dag Schinken, ja, bitteschön... ja, da auf die Waage, zehn dag und als er das runternahm, da hat er die Gabel genommen und zwei Schnitten weggeschoben davon.“ So war das. So war das.

Das waren die reichsten Leute und ich hab's gewusst. Ich hatte da einen Bekannten im Reisebüro. Damals konnte man z.B. nach Frankreich auch schiffahren fahren, nicht. Das hat 12.000 Kronen gekostet, ich habe verdient zweieinhalbtausend. Da hat er so eine Liste genommen und er sagte: „Schau, ich hab da sechzig Plätze. Das hab ich von Prag bekommen. Dreißig sind schon besetzt. Schau... diese Berufe: Metzger, Kellner, Obsthändler... Also jeder, der konnte... die haben gestohlen, jeder, weil das war... die haben sich verbessert den Lebensstandart. So war das. Ebenso in der Slowakei. Jedes

zweite Haus wurde aus gestohlenem Material gebaut. Das hat niemand kontrolliert. Da ist man gefahren mit einem Lastwagen Zement... einmal auf die Baustelle, einmal zu meinem Freund. Das war... ja. Das war ein Kavaliersdelikt, ja.

NACHFRAGE: *Das war jetzt die inoffizielle Kriminalität, aber wie war das mit der offiziellen?*

Die war nicht so hoch wie jetzt. Die Polizei war immer da. Das haben sie im Griff gehabt. Da hat's natürlich schon mit den Drogen angefangen, die wurden geschmuggelt aus Polen oder so. Die Morde, das wurde geheimgehalten. Ich habe einen Freund, der ist jetzt Milliardär in Prag. Seine Schwiegermutter war beim Innenministerium und sie war in der Gruppe, die jeden Abend oder jede Nacht ausrücken musste zu einem Mord. Sie sagte: „Da gibt's jede Nacht mindestens einen Mord in Prag.“ Das wurde aber geheimgehalten. Solche Sachen durfte man nicht veröffentlichen. Wenn das schon irgendwo öffentlich war mit vielen Zeugen, ja oder Augenzeugen, dann wurde das alles... na, das war alles geheimgehalten.

Wann bin ich nach Wien gekommen? Das war... im Jahre '83 bin ich nach Wien gekommen... ich glaube, das war '85, '86. Ich wurde verurteilt. Ich habe bekommen... 35 Monate Haft für unzulässiges Verlassen der Tschechoslowakischen Republik. Dann wurde ich begnadigt '88. Da sind die Kommunisten schon weichgeworden, ja.

NACHFRAGE: *Können Sie mir etwas über die Armee erzählen, wie das war?*

Ich wollte an und für sich... weil mein Vater Offizier war... und ich hatte einen Bekannten... ich wollte immer Seemann sein. Da wollte ich zur Grenzpolizei an die March, nicht. Die hatten die Motorboote dort. Ich habe das im Kommunismus gesehen. Ich bin mit dem Rad gefahren... wissen Sie, wo die March einmündet in die Donau, nicht. Dort bin ich immer am Strand gestanden. Dort war ein Soldat und sagte: „Haben Sie Heimweh?“ Ich sagte: „Ich habe überhaupt kein „Weh“.“ Bitte, ich hätte am liebsten gerufen: „Der Husák ist ein Hurensohn.“ Aber ich hatte Angst, dass sie mich erschießen, nicht. Und dort... das sind nicht normale Soldaten gewesen. Das waren

alles Unteroffiziere... Berufssoldaten. Und ich bin gekommen... ich glaube, ich hab Cola damals nicht getrunken, also so etwas Grünes war das, so eine Dose, nicht. Und ich habe gehört, wie er meldet: „Jetzt ist einer mit dem Fahrrad gekommen, jetzt hat er eine Dose aufgemacht und trinkt davon. Das war damals... ich musste damals immer Überstunden machen... musste... ich wollte immer Geld haben. Z.B. einmal, wenn es schön war, da hab ich mir am Mittwoch freigenommen – Zeitausgleich... bin ich hingefahren... also. Da hat's wenige Leute gegeben. Zu diesen wollte ich gehen... die Uniform und so... und da... Das hat mein Vater nicht geschafft. Ich musste einrücken zu einer Einheit in Nordböhmen. Da war eine Radio-Relais-Verbindung zwischen den Brigaden und dem Generalstab. Das war ziemlich wichtig. Da waren russische Antennen.

Ich rauchte damals. Da war ein Prager – ziemlich offen – und der hat gesehen und... es war halt so – der hat meine Akten in der Hand gehabt, verschiedene, nicht. Das hab ich nicht gewusst, dass man über mich ein Dossier über mich geschrieben hatte. Und an der HTL – wir sind fünfzehn Jahre alt gewesen, aber manche waren achtzehn. Das waren Arbeiter, die waren in der Partei und die hat man geschickt. Die Hälfte wurde rausgeschmissen, das waren Idioten, nicht. Die haben Fünfer bekommen und die waren im nächsten Jahr schon weg. Aber einer, der war ziemlich gut und jetzt hab ich gesehen, was er... also, wenn ich könnte, den schieß ich ab. Der hat über mich geschrieben, wortwörtlich: „Er hat gesagt, dass auch er auf die eigene Armee scheißen kann, weil sein Vater ein Oberst bei der Armee war und er hat schon für ihn gedient.“ Das ist gestanden im Dossier und der Arzt war so frei und er hat sich umgedreht und er ist weggegangen für ein paar Minuten. Ich konnte das lesen. So war das. Also solche Aussprüche wurden aufgenommen ins Dossier. Und ich bin ziemlich sicher, dass in jeder Firma, wo es so Sonderabteilungen gegeben hat... die hatten solche Sachen... für jeden.

Ich war fünf Monate bei der Armee. Dann habe ich, wie gesagt, Probleme mit dem Magen gehabt. Dann bin ich ins Krankenhaus geschickt worden. Meinen zwanzigsten Geburtstag hab ich dort gefeiert und ich glaube, am 1. März war ich schon zu Hause. Sie haben mich ins Zivilleben geschickt, aber mit der Anmerkung, nachdem er gesund wird muss er das ableisten, aber da hab ich schon dafür gesorgt, dass ich da nicht mehr...

NACHFRAGE: Was haben Sie da so erlebt in diesen fünf Monaten bei der Armee?

Naja, der erste Monat war die Aufnahme... da jeden Tag... physisch... nicht. Trainieren und so, üben und so. Da gab's zwei Schichten: die Neulinge und die Älteren, nicht. Und das waren überwiegend Slowaken und da hatten manche auch was gegen die Tschechen... das wissen Sie nicht. Das Verhältnis zwischen Tschechen und Slowaken war nie ereignislos, nicht. Man hat das immer so gespürt. Du bist ein Tscheche... Die Älteren... die Schicht, das waren damals lauter Slowaken. Dass wurde alles absichtlich gemacht. Zuerst einmal nicht vor Ort zur Armee zu gehen, aber so weit wie möglich, ja. Zweitens eine Schicht mit Slowaken, eine mit Tschechen, damit sie sich austoben unter sich, damit sie keine anderen Interessen haben. So interessiert sich niemand für Politik... überhaupt nicht. Aber irgendwie... Damals.. das war ein Slowake, der Unterleutnant, der hat's auf mich abgesehen. Auch dann hab ich das gesehen, warum... was in meinem Dossier stand. Der war ziemlich wild auf mich, ja. Aber keine physische Gewalt, das nicht, aber Buseration, nicht. Das war.... ja, ja. Man konnte sich freikaufen dadurch, dass man glaub ich... ich weiß es nicht... für fünf oder zehn Jahre unterschrieben hat, in den Berg zu gehen in Mährisch-Ostrau. Da konnte man sich davon befreien... ja, ja. Das ist möglich gewesen, ja, ja. Manche haben das getan. Natürlich, die an der Grenze die Soldaten, die wurden wirklich ausgewählt von den Arbeiterfamilien von den... Vater Kommunist und so. Ich hätte nie so einen Posten bekommen, an die Grenze zu gehen. Obwohl ich damals... ich damals die Gedanken gehabt... '65 sicher nicht zu flüchten, sicher nicht. Blöd war ich, achtzehn Jahre alt, hab das alles so schön aufgenommen von den Kommunisten, von den Doktrinen, nicht... und von der Ideologie.

Der erste Mann – der Kollege in der zweiten Firma – der hat mir die Augen geöffnet. Der sagte: „Bitte, sei nicht blöd. Den Staat regieren die Kommunisten.“

Ende

Interviewdauer 2:10:39

Bei diesem Interviewpartner kommt immer wieder seine Emotionalität zum Vorschein, weil er tiefen Hass gegen den Kommunismus in der Tschechoslowakei hegte. Bei diesem Interview spürte man durchgehend, dass dieses Thema ihn heute noch emotional sehr belastet und er bestätigte auch, dass er sich noch immer leidenschaftlich damit beschäftigt, wobei er aber zu verstehen gibt, dass dies mit tiefer Abneigung verbunden ist. Er war und ist ein absoluter Gegner des Kommunismus, weshalb er sich immer wieder im Regime dagegenstellte und dafür seine damit verbundenen Schwierigkeiten und Nachteile in Kauf nahm. Das gesamte Interview ist mit negativen Aussagen durchzogen und er benennt beinahe alle in seiner Erzählung vorkommenden Personen als „Idioten“ oder als „Trottel“. Er sieht den Kommunismus als ein System bestehend aus Idioten an, wo zusätzlich Alkoholismus, Diebstahl und Betrug eine wesentliche Rolle gespielt haben dürften. Er erzählte immerhin längere Zeit ohne Unterbrechung und ohne Aufforderung oder Nachfrage. Das mag daran liegen, dass er seinem Hass auf die Kommunisten ungehindert freien Lauf lassen konnte, wobei ihm noch dazu jemand aufmerksam zuhörte.

INTERVIEW 3 vom 6. März 2010 in *Pezinok* (Slowakei) mit einer im Jahre 1940 in Rumänien geborenen Slowakin.

Dieses Interview führte ich mit einer im Jahre 1940 in Rumänien geborenen Slowakin, die heute in *Pezinok* im Stadtteil *Grinava* lebt. Dieser Ort ist etwa zwanzig Kilometer östlich von Bratislava entfernt, wobei Pezinok als die berühmteste Weinstadt der Slowakei gilt, wo jährlich im September immer ein großes Weinfest stattfindet.

Ich begab mich also zur angegebenen Adresse bezüglich des Interviews. Es handelt sich um ein Haus mit einem großen Garten, wo die Familie immer selbst Obst und Gemüse anbaut. Es liegt abseits von der Hauptstraße in einer Nebengasse nicht weit von den beiden Kirchen – eine katholische und eine evangelische – entfernt. Die Dame bat mich sehr freundlich ins Haus und wir nahmen im Wohnzimmer Platz. Sie wies aber darauf hin, dass sie nicht allzuviel über die Zeit des Kommunismus sagen könne. Sie meinte gleich im Vorhinein, dass damals sowieso alles besser gewesen sei als heute und dass es heutzutage nur viel Kriminalität, viele Drogensüchtige und keine Arbeit gäbe. Also

wusste sie nicht so recht, was ich genau wissen wolle. Ich machte ihr klar, dass es einen Versuch wert wäre und sie erklärte sich damit einverstanden, sie konkreter zu befragen und mit der Aufnahme des Interviews zu beginnen.

INTERVIEW:

EINGANGSFRAGE: *„Ich interessiere mich für die Lebensgeschichte von Menschen, die den Kommunismus in der Tschechoslowakei erlebt haben. Ich möchte Sie bitten, mir Ihre Lebensgeschichte zu erzählen, alles was Ihnen dazu einfällt und was für Sie persönlich wichtig ist. Sie können sich dazu soviel Zeit nehmen wie Sie möchten und ich werde Sie vorerst nicht unterbrechen, sondern mir nur Notizen zu Fragen machen, auf die ich später noch eingehen werde.“*³⁴⁷

INTERVIEWPARTNERIN:

Meine Eltern kamen aus Rumänien in die Slowakei zur Schwester – die Schwester meiner Mutter lebte in der Slowakei. Zu ihr sind wir gekommen und bei ihr haben wir gewohnt. Und dann wurden wir nach Mähren geschickt... zu den konfiszierten Häusern. Weißt du, da wurden die konfiszierten Häuser besetzt... auf diese Weise. Und dort bin ich dann auch in die Schule gegangen. Als wir zurückgekommen sind aus Rumänien, war ich vier Jahre alt, weiß du, also war ich noch klein. 1960 sind wir dann von Tschechien in die Slowakei zurückgekommen – nach Viničné und dann 1978 haben wir ein Haus in Myslenice³⁴⁸ gekauft.

In die Schule bin ich in Tschechien gegangen... an allen Schulen in Tschechien, weil die Eltern in Mähren gewohnt haben, deswegen musste ich dort zur Schule gehen. Nachdem ich die Schule abgeschlossen hatte, konnte ich nicht studieren, weil die Eltern Unternehmer waren. Ich war die Älteste, also musste ich zu Hause helfen. Dann habe ich mit sechzehn geheiratet. Ziemlich früh und danach ist es mir ganz gut gegangen, weil bei der Fabrik, wo mein Mann und ich gearbeitet haben, konnten wir Urlaub

³⁴⁷ Rosenthal 1995

³⁴⁸ heute Grinava = Stadtteil von Pezinok

machen. Als wir dann Kinder bekommen haben, konnten sie in die Pionierlager gehen. Wir konnten auch jedes Jahr Urlaub machen mit den Kindern. Wir wurden auf Kur geschickt. Wir waren z.B. in Kroatien Das alles hat die Fabrik bezahlt. Es gab so eine Partnerschaft und man hatte getauscht... sie sind zu uns gekommen und wir dorthin. Es war gut. Wohnungen wurden gebaut. Es waren nicht so hohe Wohnungskosten wie heute. Wir haben viele Ausflüge gemacht und alles... Die Menschen haben sich früher mehr leisten können. Jetzt können sich das nur die Reichen leisten, nicht die Armen – die haben heute kaum das Geld für das einfache Leben – manche, weil es keine Arbeit gibt. Damals gab es viel Arbeit... genug... und die Fabriken ließen ihre eigenen Lehrlinge studieren, weißt du. Und wenn sie ausgelernt waren, konnten sie ganz normal berufstätig in der Fabrik werden. Es war gesichert. Weißt du, es war gut so... jetzt lässt sich niemand eigene Lehrlinge ausbilden.

Na und langsam haben wir gearbeitet, vier Kinder habe ich gehabt und jetzt im Pensionsalter (lacht) ist die Pension nicht hoch, aber es genügt. Wenn der Mensch ein bisschen mit dem Geld wirtschaften kann, dann reicht es. Wir können uns zwar nicht z.B. Restaurantbesuche leisten und so... das geht nicht, aber wenn wir zu Hause sind... bei gutem Willen geht alles, aber es war damals besser. Damals war es besser. Ich weiß nicht, wie die anderen... aber wir, wir waren ganz normale einfache Menschen und wir haben nur vom Verdienten gelebt und wir mussten auch nicht Kredite aufnehmen, so viel wie die Leute heute haben... und es ist gegangen, man konnte auskommen.

Damals, wenn man eine Woche zu Hause geblieben ist... ohne Arbeit, gab es schon eine Kontrolle: „Wo bist du? Was machst du?“ Und man musste arbeiten gehen... und wenn man nur mit dem Besen kehrte in der Fabrik... man kehrte halt, aber man hatte Arbeit. Man hatte eine Arbeit, die bezahlt wurde.

In der Schule war es gut. Wenn wir Ferien hatten, konnten die Kinder in die Pionierlager gehen. Das hat die Fabrik bezahlt und vielleicht nur einen Teil davon haben die Eltern bezahlt. Also war es besser als heute. Heute, wenn das Kind nicht mit den Eltern in den Urlaub fährt, haben die Jungen nichts zum Hingehen. Darum gibt es auch so viel Kriminalität und alles.

Damals als die Russen gekommen sind, da war ich überrascht und angefahren, weil ich in der Früh aufgewacht bin und die Nachbarin mir sagte, dass es in den Geschäften nichts mehr gibt und dass alles ausverkauft ist. Ein bisschen etwas gab es schon noch, aber mich hat es nicht interessiert. Ich hatte Angst um meinen Mann. Wo ist er? Was ist mit ihm? Also bin ich mit dem Fahrrad ca. zwei Kilometer zu seiner Arbeitsstelle geeilt. Er war dort... ich bin die ganze Zeit an den rollenden Panzern vorbeigefahren. Der ganze Weg war voller Panzer und ich habe sie beschimpft. Ich war verärgert, aber sie eigentlich... es war ein Befehl, also sie mussten es machen. Im Radio hat man gehört: „Russen sind in der Tschechoslowakei.“ Okkupation... Mein Mann wollte das nicht glauben und er ist ganz normal in die Arbeit gefahren, aber überall waren so viele Panzer. In der Fabrik wurde an dem Tag nicht gearbeitet, man wusste gar nicht, was man machen soll. Alle sind rausgegangen, um sich die Panzer anzusehen. Alle waren überrascht. Es war zwar unangenehm, als die Russen da waren, aber wir dachten nicht daran, dass etwas Schlimmes entstehen könnte. Wir haben daran geglaubt, dass sich die Lage beruhigt. Dubček wurde rausgeschmissen und musste danach in den Wäldern arbeiten. Bei Schlechtwetter fuhr mein Mann eines Tages mit dem Bus zur Arbeit und als er am Busbahnhof in Pezinok ausstieg, konnte er seinen Augen nicht trauen, weil er Dubček dort stehen sah. Also fragte er ihn, was er dort mache. Dubček antwortete: „Ich war in der Arbeit.“ „Und wo arbeiten Sie?“ fragte mein Mann. „Im Wald.“ antwortete Dubček. Er hat in den Wäldern von Cajla das Holz gehackt. Er ist immer mit dem Zug nach Pezinok gekommen und er wurde vom Bahnhof immer mit dem Auto abgeholt. Mein Mann hat damals zum ersten Mal Dubček persönlich gesehen.

NACHFRAGE: *Wie war das mit dem Gesundheitssystem?*

Das Gesundheitssystem war in Ordnung... damals. Es gab keine privaten Ordinationen, alles war staatlich. Wenn du damals im Krankenstand warst, hattest du eine bessere Bezahlung, als wenn du gearbeitet hast. Je nachdem, wie sich das im Laufe der Jahre veränderte. Und jetzt, wenn man in den Krankenstand geht, bekommt man weniger, als wenn man arbeitet. Also war es besser.

NACHFRAGE: *Und wie war das mit der Wirtschaft?*

Auch die Wirtschaft.. es gab JRD³⁴⁹. Alles hat man gemeinsam bewirtschaftet damals, aber es war gut so. Auch gehaltsbezogen und so. Ich war damals z.B. mit meiner Schwester in Sotschi... gratis. Ich habe überhaupt nichts dafür bezahlt. Wir waren vierzehn Tage dort. Jetzt könnte ich mir das nicht leisten.

Die Gehälter waren nicht besonders hoch, aber die Preise in den Geschäften waren so angepasst, dass, wenn du wirtschaften konntest... es hat genügt und davon konntest du dir auch etwas ersparen. Wenn du zu Hause warst mit den Kindern – wenn du ein Baby hattest, so gab es Karenz... es war bezahlt. Ich weiß nicht, damals waren das irgendwie zwei Monate, es war auf alle Fälle nicht lange, aber es war bezahlt. Und nach der Karenz hattest du ganz normal den Anspruch, zurück auf deine Arbeitsstelle zu gehen. Es war nicht so schlecht. Es gab Kinderkrippen. Man konnte die Kinder gleich in die Kinderkrippe geben, dann in den Kindergarten. Es war nicht so teuer wie jetzt und es ist gegangen. Alles was ich gebraucht habe, habe ich gehabt.

NACHFRAGE: *Musste man Kommunist sein?*

Nein, man musste nicht. Bei der Wahl wusste keiner, was du wählst. Man ist immer zur Feier des 1. Mai gegangen. Das war... na ja... es war Pflicht, aber man musste nicht, aber jeder ist gegangen, weil jeder zu Essen und zu Trinken bekommen hat. Alles... Kaffee zum 1. Mai... und so. Es war lustig, es gab Musik, Blasmusik. Wenn man hingegangen ist, bekam man eine belegte Semmel zu essen z.B. und Kaffee, die Musik spielte, man konnte auch tanzen. Es war lustig. Heute gibt es nichts zum 1. Mai.

Niemand von unserer Familie war ein Kommunist. Niemand war in der Partei und es hat nichts ausgemacht. Wir mussten nicht. Unsere Freunde und Nachbarn waren in der Partei. Es gab möglicherweise Vorteile. Vorteile waren z.B. in dem Fall, wenn Kinder studieren wollten. Aber sonst wollten sie meinen Ehemann anwerben. Er wollte nicht. Er meinte, es interessiere ihn nicht, es reichte ihm so wie es war. Niemand zwang ihn. Er musste nicht, wenn er nicht wollte. In der Fabrik hatte er trotzdem eine Funktion im Fabrikvorstand. Und ich war genauso eine Abgeordnete in Viničné im Gemeindeamt und ich musste auch nicht in der Partei sein.

³⁴⁹ Jednodné roľnícke družstvo = Landwirtschaftliche Vereinigung

NACHFRAGE: *Wie war das mit der Überwachung? Hat man etwas gemerkt oder gespürt?*

Nein, nein. Es war überhaupt nichts. Wir haben gar nichts davon gemerkt, ob jemand auf uns aufpasst oder irgendetwas. Es war nicht notwendig etwas zu sagen, was anderen in bestimmten Kreisen nicht passen würde. Wir waren einfach zufrieden. Als die Änderung '89 gekommen ist, hatten wir keine Angst. Ich sage, es war nicht... ich kann nicht so etwas sagen. Es war nicht schlecht. Meiner Meinung nach war es besser. Auch wenn es ein bisschen strenger war, weißt du?! Dieses Regime... man musste also in die Arbeit. Wenn du nicht warst, gab es eine Kontrolle. Wenn du im Krankenstand warst, gab es eine Kontrolle. Aber das war in Ordnung. Wenigstens haben die Leute so einen Respekt gehabt und was ist jetzt?! Jetzt kannst du auch nicht sagen, was du willst. Weil, wenn du bei einem Unternehmer arbeitest... beim Selbständigen und du meldest dich wegen irgendetwas, dass du z.B. einen niedrigen Lohn hast oder irgendetwas passt dir nicht, dann schmeißt er dich raus aus der Arbeit und fertig. Und du bist ohne Arbeit.

NACHFRAGE: *Können Sie mir etwas über Ihre Arbeit erzählen?*

In Mähren habe ich für GALA PROSTĚJOV (Fabrik) gearbeitet und ich war dort die Meisterin und dann als wir in die Slowakei gezogen sind, habe ich zuerst in der Ziegelfabrik gearbeitet... ich weiß nicht mehr wieviele Jahre. Und dann als meine Tochter Anka (Anna – das dritte Kind) auf die Welt gekommen ist, konnte ich nicht mehr in der Ziegelfabrik arbeiten. Da es schon drei Kinder gab, habe ich für JRD in Viničné als Melkerin zu arbeiten begonnen. Zehn Jahre hab ich das gemacht. Dann sind wir hierher gezogen und hier habe ich dann im Weingarten gearbeitet.

NACHFRAGE: *Wie haben Sie sich im System gefühlt?*

Gut. Die Menschen haben sich öfters getroffen. Es gab Feste... einfache Leute... nicht wie heute nur die Besseren. Es waren einfache Leute... z.B. zu Silvester gab es Feste, wo sich die einfachen Leute gut unterhalten haben – ob es mit dem Fabriksdirektor war oder mit dem oder mit anderen. Sie haben zusammen Spaß gehabt und es war lustig.

Man machte nicht so Unterschiede so wie heute, dass der eine arm ist und der andere ein Reicher. Damals war das nicht so. Damals wenn der Fabriksdirektor ein Wochenendhaus hatte und ein Auto, dann war er schon ein Reicher. Ja, es war so. Wir haben schön und gut gefeiert. Wir waren alle zusammen. Wir haben uns getroffen, so wie auch heute, aber heute feiern eher die Reichen.

NACHFRAGE: Können Sie mir etwas über die Kriminalität erzählen?

Ich glaube, damals war es nicht so schlimm mit der Kriminalität wie heute. Ich hab das zwar nicht so verfolgt damals, weil ich mit drei Kindern viel zu tun hatte, aber ich glaube, dass die Kriminalität nicht so schlimm wie heute war, weil damals... musste man keine Angst haben am Abend... auch um zehn. Ich bin um viertelelf von der Arbeit weggegangen und ich habe keine Angst gehabt, aber jetzt... jetzt musst du Angst haben. Ich erinnere mich eigentlich nur an gute Sachen im Kommunismus. Das Einzige was war, ... war, dass sie nicht wollten, dass die Leute in die Kirche gehen. Das wollten sie nicht, aber sie haben einem nichts getan deswegen. Nur, wenn du die Kinder studieren lassen wolltest, dann war das schon ein bisschen eine Bremse. Es hat ihnen nicht gefallen, wenn die Leute in die Kirche gegangen sind. Ich habe das so gemacht, dass ich zum Pfarrer gegangen bin und ihn fragte... und am Abend um sechs sind wir mit dem Kind zur Taufe gekommen und es war Ruhe. Und es hatte niemand etwas dagegen... dann.

Unser Nachbar war Kommunist. Er war Schuldirektor an der hiesigen Grundschule. Ob er die Kinder taufen ließ, das weiß ich nicht, aber bei uns haben viele Lehrer Schlechtes gemacht wegen der Religion... z.B. gab es Pioniere und man musste die Pionieruniform tragen und wenn... damals sind auch die Lehrer nie in die Kirche gegangen und jetzt – gerade diejenigen, die überhaupt nie in die Kirche gegangen sind und geschimpft haben über die Kirche, gehen jetzt tagtäglich in die Kirche. Man hat sonst ganz normal gefeiert: Ostern, Weihnachten, Silvester... alles war ganz normal und Silvester war noch besser, lustiger. Z.B. wenn jetzt ein Silvester wäre wie damals, dann wäre das halbe Dorf auf dem Fest... mindestens. Und alle würden sich unterhalten zusammen... in Ordnung. Und was ist jetzt? Nichts!

Die Leute, die die Kirche besuchten, hatten eigentlich keine Probleme, nur damit, die Kinder studieren zu lassen. Aber wenn sie schon älter waren und die Kinder waren außer Haus, hatten sie keine Probleme mehr. Aber ich hatte keine Probleme. Die Jungs haben die Lehre geschafft. Ondro (Ondrej) war Karosseriespengler und Kajo (Karol) Landmaschinenmechaniker. Es ist aber wahr, dass ich meine Tochter Anka nicht studieren lassen konnte, wie sie wollte. Sie wollte die pädagogische Mittelschule besuchen, aber sie wurde nicht aufgenommen. Dann machte sie die Lehre als Mechanikerin, aber das ging auch nur mit Protektion. Sie hat geweint. Sie erhielt nirgendwo einen Studienplatz. Dann arrangierte meine Freundin durch ihre Bekanntschaft, dass meine Tochter einen Studienplatz erhält, sonst hätte sie die Möglichkeit wahrscheinlich nicht bekommen. Und nach dem Kommunismus war das trotzdem noch längere Zeit genauso.

Meiner Meinung nach gibt es heute größere Probleme als damals. Wir Pensionisten können das zwar nicht so verfolgen, aber ich sehe das. Arbeit kann man keine kriegen. Es gibt keine Arbeit. Wenn du keine Bekannten hast, kriegst du nichts. Du musst jemanden kennen und damals nicht. Es ist so!

NACHFRAGE: *Können Sie mir etwas über die Polizei oder den Geheimdienst erzählen?*

Ich kannte keine ŠtB-Leute. Und was die Polizei betrifft... wenn man nichts Schlimmes gemacht hat, dann wurde so ein normaler Mensch in Ruhe gelassen. Wenn man etwas angestellt hat, dann nicht. Bei Leuten, die etwas angestellt haben, wurden Kontrollen gemacht, das war selbstverständlich.

NACHFRAGE: *Können Sie mir etwas über Systemgegner erzählen?*

Ich kannte damals niemanden, der gegen den Kommunismus war. Wir haben keine negativen Erinnerungen an den Kommunismus. Es gab nichts, was wir nicht tun durften oder dass uns jemand verboten hätte irgendwo hinzugehen. Ich habe nicht solche Erinnerungen. Wir haben nicht darüber nachgedacht, dass man in den Westen nicht

fahren darf. Wir waren damals jung, hatten Kinder, wir wollten ein Haus haben, wir wollten es schöner einrichten, also gab es kein Geld für solche Urlaube... solche Urlaube im Westen. Das war teuer und die Grenze war sowieso zu. Uns genügte es, wenn man von der Fabrik diese Möglichkeiten bezahlt bekam. Das hat uns gereicht. Uns hat das überhaupt nicht gestört, dass die Grenze zu ist. Wir waren nicht diskriminiert, gar nichts dergleichen, auch wenn wir keine Kommunisten waren... niemand aus der Familie. Von den Kommunisten, die wir kannten, war keiner überheblich oder irgendwie eingebildet. Alle haben sich nett und freundlich normal benommen. Mein Mann war z.B. ein einfacher Arbeiter in der Fabrik und bei der 1. Mai-Feier ist er ganz normal auf der Tribüne neben dem höchsten Direktor gestanden. Er hat dort mit ihm dort sogar getanzt. Es wurden keine Unterschiede gemacht. In der Arbeit wurden wir geschätzt.

NACHFRAGE: *Können Sie mir etwas über Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei erzählen?*

Wir kannten keine.... Ah.... meine Onkeln sind geflohen... ich war neun Jahre alt. zwei Brüder von meiner Mama. Ich glaube, sie sind damals nach Kanada gegangen. Daran kann ich mich erinnern.

NACHFRAGE: *Hatten Sie dann noch Kontakt mit Ihren Onkeln?*

Nein, niemand. Sie sind dann nicht mehr zurückgekehrt und Kontakt gab es auch keinen mehr. Ich weiß gar nicht, ob sie überhaupt noch leben. Sie haben die Familien einfach so von einem Tag auf den anderen verlassen. Jeder hatte einen Sohn und sie sind trotzdem weggegangen. Ich erinnere mich daran, weil sie bei uns übernachtet haben und am nächsten Tag waren sie weg. Dann wurden sie gesucht, wo sie sind, aber niemand von uns wusste, wo sie hingegangen sind. Das war so 1948/49. Sie sind wegen der Arbeit glaube ich... weg. Sie dachten wahrscheinlich, dass sie dort mehr verdienen würden. Wie das dann ausgegangen ist, weiß ich nicht.

NACHFRAGE: Können Sie mir etwas über den Zusammenbruch des Kommunismus erzählen? Wie haben Sie das erlebt?

So... normal. Für normale Leute wie uns... man hat das fast nicht bemerkt. Ich kann mich nicht einmal genau erinnern, wie das Ganze zu Ende ging. Es gab einige Änderungen... in den Gesetzen und so. Das mit den Urlauben hat sich aufgehört. Es war nicht mehr so wie damals im Kommunismus. Wir haben alles so genommen, wie es kam... ganz normal. Wir konnten uns eh nicht helfen, also mussten wir es so nehmen, wie es kam. Ein normaler Mensch würde unnötig protestieren. Die Regierung musste sich schon irgendwie ändern... die Gesetze und alles.

In Summe gesehen, kann man sagen: Der Kommunismus war besser. Für uns war er besser. Es war strenger, aber es war gut so, es gab nicht soviel Kriminalität, Arbeit gab es genug, jeder hatte Arbeit und jetzt... was? Selbst wenn wir nicht in der Partei waren... damals hat man nicht darauf geschaut, wenn man arbeiten wollte, ob man bei der Partei ist. Das war egal. Wenn die Fabrik jemanden brauchte, haben sie jeden genommen. Mein Mann war nicht in der Partei und hatte trotzdem eine Funktion als Vorsitzender der Sicherheitskommission. Das einzige war das mit dem Studieren. Alles war in Ordnung meiner Meinung nach. Es gab nicht so Probleme, wie sie es heute gibt.

Ende

Interviewdauer: 00:47:00

Bei diesem Interview mit der Dame war es sehr schwierig zu einem Thema bzw. zu einer jeweiligen Frage oder Nachfrage umfangreichere Informationen zu erhalten. Wie man im vorliegenden Interview sieht, fielen die Antworten meist etwas kurz aus und danach kam es immer wieder zu Pausen, wo ich bemerkte, dass sie dazu entweder nicht mehr sagen konnte oder wollte und ich sah mich gezwungen, dann immer wieder nachzufragen, um das Interview fortführen zu können. Es ergab sich aus all diesen Aussagen, dass nach Ansicht der Interviewpartnerin in Summe früher alles viel besser war als heute, außer in Bezug auf die Kirche. Dabei wird immer wieder darauf

angespielt, dass früher jeder Arbeit hatte und die Leute auch um zehn Uhr nachts auf der Straße gehen konnten, ohne dass ihnen etwas passierte. Die Westgrenze sei zwar gesperrt gewesen, aber das störte nicht weiter, da in den Westen zu reisen aus dem Bewusstsein der „einfachen“ Leute ausgeblendet war. Dabei bezieht sich die Dame auf den Umstand, dass damals die Leute ohnehin kein Geld für „Extrareisen“ hatten. Es bezahlte ja zur „Belohnung“ z.B. alles die Fabrik für Reisen in die „Bruderstaaten“ oder Kuraufenthalte im Inland. Diese Frau arrangierte sich also mit dem System in der Hinsicht mit dem Bewusstsein, dass es den Leuten gut gegangen sei und man alles zum Leben hatte, was man brauchte und die Belohnungen in Form von bezahlten Reisen als enorm großer Vorteil betrachtet wurde, jeder Arbeit hatte und kaum bis gar nicht wahrnehmbare Kriminalität vorhanden war.

Wie bereits o.a. sind das die besten drei Interviews, die umfangreichere Informationen enthalten. Einem österreichischen Forscher gegenüber, dessen Muttersprache nicht Slowakisch ist, tritt man möglicherweise nicht so offen gegenüber wie einem einheimischen Forscher.

Entweder gibt es extreme Gegner, die sich zu damaliger Zeit schon Gedanken machten, was der Kommunismus überhaupt sei, was möglicherweise mehr unter den Intellektuellen der Fall gewesen sein kann oder die „Masse“, die sich mit allen Gegebenheiten abfindet, um in Ruhe das eigene Leben zu leben.

Dennoch ergeben in Summe die Informationen dieser Interviews bedeutende Eckdaten. Bei den „Befürwortern“ des Systems lassen sich folgende Kernaussagen erkennen.

- Früher sei alles besser gewesen.
- Im Kommunismus gab es mehr „Ordnung“ und „Disziplin“.
- Früher hatte jeder Arbeit.
- Es gab Belohnungen von den Unternehmen in Form von kostenlosen Urlauben und Kuraufenthalten.
- In den Westen auf „Extrurlaub“ zu fahren konnte man sich sowieso nicht leisten, daher war es unerheblich, ob die Grenze dicht war.
- Es gab kaum Kriminalität im Kommunismus.

- Es gab ein sehr gutes Gesundheitssystem und vor allem für alle gratis.
- Es gab mehr Gleichheit und man fühlte nicht „Arm“ und „Reich“.
- Es gab mehr Zusammenhalt und Liebe und die Menschen waren viel herzlicher.
- Das Geld und der Reichtum machen die Leute heute schlecht.

Die Kernaussagen von gegnerischen Einstellungen sehen folgendermaßen aus:

- Es herrschte enorm viel Kriminalität und Betrug, was ohne Konsequenzen blieb (in dem Sinne, dass „jeder“ nach Möglichkeit gestohlen und betrogen hat).
- Die Kommunisten waren lauter Idioten. (unsachlich, aber sagt auch viel aus)
- Der Alkohol spielte während der Zeit des Kommunismus eine wesentliche Rolle. Die Kommunisten waren in der Arbeit oftmals betrunken, Hauptsache man war „anwesend“.
- Wer nicht Parteimitglied war, hatte nur Nachteile.
- Wenn man Parteimitglied war, war die Schulbildung egal. Man konnte alles werden.
- Man musste sich mit gewissen Äußerungen sehr zurückhalten, um nicht größere Probleme zu bekommen oder gar inhaftiert zu werden.
- Wenn man eine Weile nicht arbeitete, wurde man eingesperrt.
- Es wurde immer wieder versucht, die Leute zur Parteimitgliedschaft zu bewegen.
- Man lebte auf dem Territorium wie eingesperrt.

Wie den gegenüberstehenden Kernaussagen von Befürwortern und Gegnern zu entnehmen ist, sahen die Menschen die Realität aus gegensätzlichen Perspektiven und tun dies sogar heute noch, wobei sie in vielen Punkten sogar emotional ihre Standpunkte zu verteidigen suchen, indem sie auf die jeweiligen Nachteile anderer Umstände aus ihrer Sicht verweisen. Und wenn die Befürworter der Meinung sind, dass es damals im Kommunismus für jeden Arbeit gab, kaum Kriminalität vorhanden war und mehr Ordnung und Disziplin herrschte, dann verdrängen sie die Tatsache der totalen Kontrolle sämtlicher Bürger, die hermetische Abriegelung Richtung Westen, die unterdrückte Meinungsfreiheit sowie die Inhaftierung zahlreicher Menschen aufgrund

anderer politischer Gesinnung. Die Verdrängung macht sich in diesem Zusammenhang in solch einem Ausmaß bemerkbar, indem Argumente in Bezug auf „Arbeit und Familie“ angeführt werden und dass man gar nicht die Zeit gehabt habe, sich als „einfache Leute“ mit solchen politischen Dingen zu beschäftigen.

Was die Ansichten der Gegner des Kommunismus betrifft, so waren und sind sich diese voll bewusst, dass es sich um ein totalitäres Regime in der Tschechoslowakei handelte, wo systematisch Menschen- und Bürgerrechtsverletzungen begangen wurden und verdrängen aber andererseits sämtliche Vorteile, die es gab und die von den Befürwortern so hoch gelobt werden, aber schwerer wiegt das Unrecht, nicht äußern zu können, was man möchte und zu reisen wie man möchte.

Es wäre natürlich ein enormer Vorteil, wenn es so gut wie keine Arbeitslosigkeit und/oder Kriminalität gäbe und ein ausgezeichnetes Gesundheitssystem, das für alle gratis wäre und das noch dazu in Kombination mit eingehaltenen Menschen- und Bürgerrechten sowie uneingeschränkter Reisefreiheit und obendrein noch Belohnungen von Unternehmen für die Arbeitsleistung der Beschäftigten in Form von Gratisreisen und Kuraufenthalten, was aber realitätsfremd scheint.

4.2.2. Die Demokratisierung der Slowakei und ihre Probleme

Bei der Demokratisierung eines vormals kommunistischen Systems handelt es sich um einen Prozess, der sich in drei Phasen vollzieht, um dieses anspruchsvolle Ziel von nicht nur formeller Demokratie zu erreichen. Erstens muss mit dem vorhergegangenen autoritären oder totalitären System endgültig abgeschlossen werden. Zweitens muss die Transition zur Demokratie eingeleitet werden – mit entsprechenden demokratischen Institutionen und demokratischer Konsolidierung. Drittens müssen diese demokratischen Strukturen verfestigt und die demokratischen Normen und Einstellungen sowie das entsprechende Verhalten internalisiert werden.³⁵⁰ In Bezug auf die Slowakei ergeben sich zwei wichtige Fragen: Wie wirkt sich eine Staatenteilung auf die Demokratisierung aus? Wie sind die Aussichten für eine Rückkehr zur Demokratie, wenn ihre Konsolidierung stagnierte und nicht voranschreitet?

³⁵⁰ Kneuer 2007: 167-168

Am 26. August 1992 beschlossen der tschechische Ministerpräsident Vaclav Klaus und sein slowakischer Kollege Vladimir Mečiar die Auflösung der ČSFR, woraufhin dann im September 1992 die slowakische Abgeordnetenversammlung eine eigene Verfassung verabschiedete. Die Slowakei befand sich im Vergleich zu allen anderen Visegrad-Staaten in der ungünstigsten Ausgangsposition für eine demokratische Konsolidierung, die nun neu stattfinden musste, denn zuvor bei der Staatsteilung war die Phase der Transition keinesfalls abgeschlossen. Somit machte die Slowakei eine doppelte Transition durch: zuerst innerhalb der ČSFR und gleich danach noch einmal als selbständige Republik.³⁵¹ In Folge kam es nach der Wahl von 1994 bis 1998 zu undemokratischen Praktiken, wodurch es bei der Regierung unter Mečiar u.a. zur Beschneidung von bürgerlichen Rechten und der Kontrollrechte der parlamentarischen Opposition kam. Erwähnenswert sind auch illegale Aktionen des Geheimdienstes, Klientelismus und Missachtung der Minderheitenrechte.³⁵² Auch die Einschränkung von Presse- und Informationsfreiheit wurde praktiziert.³⁵³ Mečiar schuf [...] „eine Staatsideologie auf der Grundlage nationalistischer Gefühle und isolationistischer Orientierung“ [...] anstatt eine [...] „Identitätsbildung auf der Grundlage und in Fortsetzung des Revolutionsslogans „Rückkehr zu Europa““ [...] zu gestalten. Durch das Gesamtverhalten Mečiar kam es nicht nur zu einer Stagnation, sondern sogar zu einem demokratischen Rückschritt in der Slowakei. In der Zeit von 1994-1998 kann man die Slowakei nur als defekte, illiberale Demokratie bezeichnen.³⁵⁴

Mit den Wahlen im September 1998 wurde die Mečiar-Ära beendet und mit Regierungschef Mikuláš Dzurinda begann die Phase einer gesamtpolitischen Neugestaltung. Die drei Hauptteile der neuen Regierung waren:

1. Die Herstellung von Demokratie, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Minderheitenschutz;
2. die Slowakei in NATO und EU zu führen und
3. die Wirtschaft auf Kurs zu bringen (marktwirtschaftliche Strukturen

³⁵¹ Kneuer 2007: 168-171

³⁵² Kneuer 2007: 173; Vgl.: Schönfeld 2000: 231

³⁵³ Kneuer 2007: 174; Vgl.: Schönfeld 2000: 231

³⁵⁴ Kneuer 2007: 175-176

einzuführen, ausländische Investitionen wieder anzulocken, Klientelismus und Korruption abzubauen)³⁵⁵

Die Abwahl Mečiar alleine machte lange noch keine konsolidierte Demokratie aus. Obwohl die neue Regierung und die Bevölkerung Fortschritte im politischen Lernprozess machten, handelte es sich immer noch um einen „brüchigen Transformationspfad“. Mit der Bestätigung der demokratischen Kräfte bei der Wahl 2002 erhielt man eindeutig ein Signal für die demokratische Konsolidierung in der Slowakei. In der ersten Amtszeit Dzurindas war der Elitenkonsens noch nicht ganz gefestigt, aber dies kann sehr wohl bei seiner zweiten Legislaturperiode festgestellt werden.³⁵⁶

Im Jahre 2006 kam es allerdings zu keiner Fortführung des deutlich positiven Trends der 2002er Wahlen. Der Wahlgewinner Robert Fico ging mit seiner Partei *Smer* eine Koalition mit der Mečiar-Partei ein, die mittlerweile auf die Hälfte ihrer Stimmen mit nur 8,8 % geschrumpft war, sowie mit der extrem-nationalistischen SNS-Partei. Seither wird die Slowakei von Parteien und einem Präsidenten regiert, die eine Mischung von „populistisch“, „gemäßigt populistisch“ sowie „autoritär-nationalistisch“ ergeben. Diese Regierungsbildung wird sowohl von den Oppositionsparteien im Land sowie auch außerhalb der Slowakei scharf kritisiert. Es gibt zu viele Defizite und ungeklärte Fragen in der Gesellschaft, die beispielsweise die Nationalitätenfrage oder die instabile Parteienlandschaft betreffen. Seit dem Jahre 1998 konnte die Slowakei eine positive Richtung einschlagen, um endlich die Demokratie erfolgreich zu konsolidieren, jedoch wurde diese positive Entwicklung mit den Wahlen 2006 unterbrochen bzw. abgebrochen. Es scheint zwar unwahrscheinlich, dass es in der Slowakei zu einer Rückentwicklung in Richtung autoritäres System kommt, aber es sind andererseits wirtschaftliche und sozialstaatliche Fragen heftig umstritten.³⁵⁷

³⁵⁵ Kneuer 2007: 184; Vgl.: Schönfeld 2000: 233-235

³⁵⁶ Kneuer 2007: 184-185

³⁵⁷ Kneuer 2007: 190-192

5. Das (kollektive) Stockholm-Syndrom

Auf den ersten Blick mag die Überschrift etwas verwirrend aussehen und man kann sich zunächst die berechtigte Frage stellen, was das Stockholm-Syndrom mit dem in dieser Arbeit behandelten Thema der kollektiven Verdrängung als soziologischem Phänomen zu tun hat. Um diesen Zusammenhang plausibel erklären zu können, bedarf es vorerst einer Auseinandersetzung damit, wie das Stockholm-Syndrom entstanden und was darunter zu verstehen ist.

Am 23. August 1973 kam es in Stockholm zu einem Überfall der Sveriges Kreditbank. Ein schwer bewaffneter Mann stürmte die Bank mit dem Ruf: „The party has just begun.“ Bei diesem Überfall kam später ein Komplize hinzu und die vier jungen Bankbediensteten, drei Frauen und ein Mann, wurden schließlich Opfer einer Geiselnahme, die 131 Stunden lang andauern sollte.³⁵⁸ Obwohl diese jungen Leute durchgehend Ängste ausstehen mussten, machten sie später deutlich, keinen Hass gegenüber den Bankräubern zu empfinden. Sie setzten sich für ihre Geiselnnehmer ein, indem sie um Gnade für sie baten und sie besuchten sie später sogar im Gefängnis. Dabei stellt sich die Frage, was hier passiert ist und wie es dazu kommen konnte, dass Opfer gegenüber den Tätern keinen Hass empfinden und sie sogar noch in Schutz nehmen, obwohl ihnen die Freiheit geraubt wurde und sie sich in ihrer Angst niemals sicher sein konnten, dies zu überleben.³⁵⁹ Diese Geiselnahme von Stockholm erregte in der darauffolgenden Zeit aus zwei zentralen Gründen im Rahmen der Berichterstattung in der Öffentlichkeit Aufsehen. Einerseits kam es während der Geiselnahme zur offenen Präsentation der Angst der Geiseln und andererseits ließen sich psychische Folgen der Gefangenen erkennen, die die Öffentlichkeit zu beobachten glaubte. Dies gründet sich auf den Bericht, wonach angeblich die Opfer mehr Angst vor der Polizei gehabt haben sollen als vor ihren Tätern und noch mehrere Wochen nach ihrer Befreiung äußerten sich die Opfer über erlittene Alpträume über die Flucht der Täter, jedoch ohne Wut oder Hass auf sie zu empfinden. Sie waren der Ansicht, dass die Täter den Opfern ihr Leben

³⁵⁸ Schützenhöfer 2009: 86; Vgl.: Lüdke/Clemens 2001: 49

³⁵⁹ Schützenhöfer 2009: 86-87

zurückgegeben hätten und waren ihnen noch sehr dankbar für diese Großzügigkeit.³⁶⁰ Ein Erklärungsansatz für das Phänomen des Stockholm-Syndrom könnte sein, dass der Kampf ums nackte Überleben in einer unerträglichen und äußerst schwierigen Situation, der Versuch von den Opfern unternommen wird, ihre Überlebenschancen zu erhöhen und Erleichterungen zu erreichen. Daher ist es aus ihrer Sicht rational und lebensnotwendig, sich mit diesen Tätern zu solidarisieren. Erfahrungsgemäß wird dadurch in solchen Situationen tatsächlich die Hemmschwelle der Kriminellen dahingehend erhöht, den Geiseln etwas anzutun. Die Opfer tun dies nicht, weil sie überlegt handeln, weil der Verstand diese Täter als aggressive und egoistische Verbrecher analysieren würde und man kann jemandem gegenüber nicht freundlich sein, den man hasst. Die Opfer handeln instinktiv, wobei der Schutzmechanismus der Verdrängung aktiviert wird. Das bedeutet, dass dieser Schutzmechanismus in solchen Situationen vermittelt, mit den Tätern besser zu kooperieren, um zu überleben. Deshalb bleibt den Opfern nichts anderes übrig als sich mit den Tätern zu solidarisieren, Verständnis für ihre Motive aufzubringen und sie sogar noch sympathisch zu finden. Die Geiselnehmer wiederum fördern dies noch, indem sie den Opfern Erleichterungen zugestehen und sie sogar noch fürsorglich behandeln. Im Falle des versuchten Bankraubs von Stockholm führte eines der Opfer ein Telefongespräch während der Geiselnahme mit dem damaligen schwedischen Ministerpräsidenten Olof Palme und sagte: „Die Bankräuber schützen uns vor der Polizei.“³⁶¹ In manchen Fällen von Geiselnahmen oder Entführungen muss man sich tatsächlich fragen, ob die Opfer sich mehr von den Tätern oder von den Befreiern bedroht fühlen. In einem anderen Fall, wo am 13. Oktober 1977 vier Palästinenser eine Lufthansa-Maschine auf dem Flug von Mallorca nach Frankfurt in ihre Gewalt brachten und nach einigen Irrflügen schließlich in Mogadischu landeten, drückte die Chefstewardess in Bezug auf diese Situation es so aus: „Wir haben uns nicht mit den Terroristen verbrüdert, aber die Situation verbrüderte uns.“ Das Motiv der Terroristen war die Freipressung von inhaftierten Mitgliedern der Roten-Armee-Fraktion (RAF), wobei sie ansonsten die Maschine gesprengt hätten. In Bonn wurde keinesfalls daran gedacht, auf diese Forderung einzugehen und es erfolgte ein Befreiungskommando der deutschen Spezialeinheit GSG 9. Das Ergebnis war, dass

³⁶⁰ Lüdke/Clemens 2001: 49

³⁶¹ Schützenhöfer 2009: 86-87

es nur zwei Leichtverletzte gab und drei der vier Terroristen getötet wurden.³⁶² In dieser Situation drohte aus der Sicht der Opfer die Gefahr aber vom Staat, der keinesfalls mit Terroristen verhandeln wollte, um mögliche Nachahmungstäter zu ermutigen und dem mit Gegengewalt entgegenwirken wollte und dessen waren sie sich durchaus bewusst. Daher kann in solchen Situationen auch das Empfinden der Opfer in die Richtung gehen, sich mehr vor den Befreiern zu fürchten, als vor den Tätern mit denen man bereits im selben Boot sitzt. Es [...] entstehen Bündnisse, die man hinterher gar nicht mehr verstehen kann“ Das Stockholm-Syndrom weist noch weitere Aspekte auf, die zur Erklärung der Verhaltensweisen von Opfern in derartigen Situationen beitragen können. Die Opfer nehmen in ihrer Situation eine Vorwurfshaltung gegenüber der Polizei ein sowie gegenüber potentiellen Helfern im Hinblick darauf, sie nicht schnell genug befreit zu haben. Es gibt auch die These, das Stockholm-Syndrom käme nur bei Geiselnahmen vor, bei denen das Motiv der Täter gesellschaftspolitische Anliegen sind. Daher sei das Stockholm-Syndrom bei Geiselnahmen, die von relativ kurzer Dauer sind, eher unwahrscheinlich. Es gibt aber keine eindeutige Abgrenzung, was die Dauer betrifft bzw. ab welchem Zeitpunkt sich die Wahrscheinlichkeit sich erhöht, dass ein Stockholm-Syndrom möglich wird. Lüdke und Clemens weisen noch auf folgendes besonderes Merkmal dieses Phänomens hin:

„Die gefühlsmässige [sic!] Verbindung bei oder vielleicht auch wegen der Belagerung durch die Sicherheitskräfte vereint Geiselnahmer und ihre Geiseln gegen „Aussenseiter“ [sic!]. Es scheint sich eine Stimmung zu entwickeln, bei der Geiseln und Geiselnahmer sich als ein Gegenüber der Polizei erleben: „wir gegen die da“. Diese emotionale Bindung ist offensichtlich ausserhalb [sic!] der bewussten Kontrolle von Geiselnahmern und Geiseln.“³⁶³

Zwei weitere enorm wichtige Aspekte in Bezug auf Geiselnahmen sind Zeit und Raum. Eine solche Geiselnahme kann von nur einigen Minuten bis zu Stunden, Tage oder Wochen oder möglicherweise sogar noch länger andauern, wobei unendliche Möglichkeiten des Raumes gegeben sind.

Beim Stockholm-Syndrom entwickelt sich bei den Opfern ein sogenanntes „erzwungenes Bindungstrauma“, das durch zwei Risikofaktoren gekennzeichnet ist:

³⁶² Schützenhöfer 2009: 87-88

³⁶³ Lüdke/Clemens 2001: 50

- erzwungene Nähe und
- paradoxe Dankbarkeit („es hätte ja auch noch schlimmer kommen können“)

„Die „Parteinahme“ und Identifizierung mit dem Täter bei dem Stockholm-Syndrom kann demnach als Versuch der „Reparation“ des zerstörten Selbstverständnisses, insbesondere bezüglich der Fähigkeiten zur Selbstbestimmung und Selbstverteidigung, erklärt werden. Das kann zu einer Selbstaufgabe zugunsten des Täters führen (Introjektion des Täters) mit Übernahme von Weltbild und Ideologie des Täters, um so besser geschützt überleben zu können.“³⁶⁴

Die vorliegenden Aspekte des Stockholm-Syndroms betreffen nach allgemeinem Verständnis immer nur Situationen, in denen ein oder mehrere Geiselnnehmer sozusagen eine „überschaubare Anzahl“ von Menschen in ihre Gewalt bringen, wo in Folge derartige Solidarisierungen der Opfer mit den Tätern stattfinden. Was ist aber, wenn man das Stockholm-Syndrom in größeren „unüberschaubaren“ Dimensionen denkt, wo sich Millionen von Menschen als gesamtes völkisches Kollektiv mit ihren Tätern auf ganze Staatsterritorien ausgedehnt solidarisiert? Demnach kann in Bezug auf diktatorische Systeme wie Nationalsozialismus und Kommunismus exakt dies zutreffen. In diesen Fällen handelten viele der Untergebenen zu Millionen möglicherweise ebenso wie im kleinen Rahmen des zu Beginn dargestellten Banküberfalls. In diesen Systemen führten auch viele einen Kampf ums nackte Überleben in einer unerträglichen und äußerst schwierigen Situation und versuchten ihre Überlebenschancen zu erhöhen und Erleichterungen zu erreichen. Daher war es ebenso aus ihrer Sicht rational und lebensnotwendig, sich mit diesen Tätern, die den Staat führten und kontrollierten, zu solidarisieren. Und ebenso kann hier der Aspekt auf ein ganzes völkisches Kollektiv angewendet werden, wonach die Opfer instinktiv handeln, wobei der Schutzmechanismus der Verdrängung aktiviert wird. Zusammengefasst kann davon ausgegangen werden, dass auch ein kollektives Stockholm-Syndrom möglich ist, das sich über ganze Staatsterritorien ausdehnen kann. Dies kann sich dann so auswirken, wie im Falle von Nationalsozialismus und Kommunismus, wo Menschen, die zuvor ein ganz normales Leben führten, zu mörderischen Komplizen eines Systems wurden, um

³⁶⁴ Lüdke/Clemens 2001: 54

aus der Solidarisierung mit den Tätern, durch die sie zu Millionen als Geiseln genommen wurden, ihre Vorteile zu ziehen.

Aufgrund der Analyse von Lüdke und Clemens, die sich in ihrer psychosozialen Studie eingehend mit dem Stockholm-Syndrom beschäftigten, lässt sich dieses „Phänomen“ grundsätzlich folgendermaßen charakterisieren:

„Erscheinungsformen: Geisel identifiziert sich mit der Täterhandlung, Entwicklung starker persönlicher Bindungen, Umlenkung der Angstrichtung bzw. Tausch der erlebten mittelbaren und unmittelbaren Bedrohung, Angst um das eigene Leben.

Voraussetzungen: Zeitabhängig fortschreitend, „abgeschotteter Raum“, ausgewogenes Verhältnis Täter – Opfer, Druck (Polizei) von aussen [sic!].

Vorteil: Relativ hohe Sicherheit für die Geiseln durch sinkende Gewaltneigung der Täter. Von Tätern akzeptierte, steigende Selbständigkeit der Geiseln einschliesslich [sic!] räumlicher Trennungen. Ermöglichung insgesamt günstigerer Interventionsmöglichkeiten.

Nachteil: Unterstützung der Täter in jeglicher Hinsicht.

Planung: Ideen für Fortsetzung der Geiselnahme (warum?).

Warnung: Erkannte Aktivitäten der Polizei (warum?). Kommunikationsverweigerungen gegenüber der Polizei.“³⁶⁵

Diese Charakterisierungsmerkmale lassen sich ebenso auf größere „unüberschaubare“ Dimensionen in Bezug auf Millionen von Menschen auf ganzen Staatsgebieten übertragen und es ist tatsächlich das gleiche Muster zu erkennen. Die Bindungsfaktoren der Opfer an die Täter im Nationalsozialismus wie im Kommunismus bieten in diesem Vergleich einen guten Erklärungsansatz, warum so zahlreiche Mitläufer und aus Angst handelnde Personen am jeweiligen Regime mitwirkten. Der Druck von außen, der bei einer „gewöhnlichen“ Geiselnahme in kleinerem Rahmen durch die Polizei ausgeübt wird, lässt sich bei diesen diktatorischen Systemen mit den Angreifern und Kritikern außerhalb dieser Systeme vergleichen. Beim Nationalsozialismus war es die Weltöffentlichkeit bzw. waren es die Alliierten Mächte, beim Kommunismus war es der

³⁶⁵ Lüdke/Clemens 2001: 50

Rest der demokratischen Welt unter Führung der USA, die diesen Druck als „Polizei“ von außen ausübten, was diese „Notgemeinschaft“³⁶⁶ von Opfern und Tätern noch mehr zusammenbrachte. Diese sogenannte „Notgemeinschaft“ kann auch als „Zwangsgemeinschaft“ in engerem Sinne verstanden werden, weil so zahlreiche und intensive Bindungsfaktoren beim kollektiven Stockholm-Syndrom vorhanden sind, aus denen Menschen aus unterschiedlichen Motiven heraus gar nicht ausbrechen können, selbst wenn sie sich einreden, dass sie dies am liebsten tun wollten. Die Geiseln in diesem erzwungenen Kollektivsystem befinden sich exponential auf einem viel höheren Abhängigkeitsniveau als im Falle des klassischen Stockholm-Syndroms. Die gesamte Gesellschaft auf ganzen Staatsgebieten befindet sich möglicherweise einen Großteil ihres Lebens oder sogar ihr ganzes Leben in einer allumfassenden Dauerabhängigkeit von den Tätern, wobei eine zwanghafte Solidarisierung bei vielen zusätzlich noch gegeben ist. Die führenden Vertreter des Kommunismus in Osteuropa hielten unter Vormundschaft der Sowjetunion 72 Jahre lang die Menschen sogar auf supranationaler Ebene in Geiselhaft, was ein ansonsten nie da gewesenes Phänomen an Überdimensionalität des Stockholm-Syndroms darstellt.

Die Fälle des Stockholm-Syndroms weisen von Fall zu Fall immer unterschiedliche Situationen auf, wobei man nie eindeutig feststellen kann, ab welchem Zeitpunkt oder aufgrund welcher Interaktionen zwischen Tätern und Opfern es zu diesem Phänomen kommt.

Die einzigen Parallelen ergeben sich immer aus dem Umstand, dass Täter etwas erreichen wollen, indem sie andere zu ihren Gefangenen machen, die sich nach gewisser Zeit schließlich so verhalten, um die Täter bei ihren Vorhaben so zu unterstützen, als wären sie beinahe schon ihre Komplizen und nicht selten werden sie auch tatsächlich zu Mittätern. Zweifelsfrei wurden diese Menschen in ihrer anfänglichen Opferrolle in eine aus ihrer Sicht andere unvorhergesehene Rolle gedrängt, in die sie ungewollt hineingeraten sind, aber nach fortgeschrittener Dauer ab einem gewissen Punkt so gut wie nicht mehr zurück können. Dieser sogenannte „Point of no return“ ist die Schnittstelle innerhalb einer Situation, die sich prägend auf das Verhalten aller Beteiligten auswirkt. Man muss immer weiter und weiter machen, weil man sich ansonsten eingestehen müsste, dass man etwas Falsches getan hat und je mehr solcher

³⁶⁶ Lüdke/Clemens 2001: 50

Handlungen mit fortschreitender Dauer getätigt werden, desto schwerer wird der Ausstieg bzw. Ausbruch aus dieser Situation.

Selbstverständlich ist davon auszugehen, dass eine derartige Situation, sich in Gefangenschaft bzw. Abhängigkeit von anderen zu befinden, massive Kräfte von den Opfern erfordert, um die Wahrscheinlichkeit ihres Überlebens zu sichern, weshalb es auf den ersten Blick auch vernünftiger erscheint, die Täter nicht zu provozieren und alles zu tun, was von ihnen verlangt wird. Die Problematik in diesem Fall ist jedoch, dass darüber hinaus – je länger diese „Notgemeinschaft“ andauert – häufig von den Opfern noch mehr als für ihr Überleben notwendig getan wird, um Verständnis für die Täter aufzubringen und sich mit diesen sogar noch anzufreunden und sie in Folge noch vor der Polizei und in der Öffentlichkeit mit Rechtfertigungen zu verteidigen.

Das Motiv des Überlebenswillens der Opfer ist natürlich im Rahmen des menschlichen Schutzmechanismus, der durch die Psyche automatisch aktiviert wird, verständlich. Aber kann es darüber hinaus tatsächlich dazu kommen, dass man seine Täter, seine Peiniger mit ihrem quälenden Verhalten sympathisch findet, sich mit ihnen solidarisiert und in Folge gar zu ihren Komplizen wird und in besonderen Situationen dann auch noch als Mittäter gegen andere Opfer vorgeht? Was mag wohl in diesen Menschen vorgehen? Was treibt sie dazu, sich von ihrer Opferrolle in eine Täterrolle drängen zu lassen? Es kann sich dabei nicht mehr nur um den Überlebenswillen handeln, sondern um die darüber hinaus reichende Erkenntnis, sich möglicherweise noch mehr Vorteile verschaffen zu können, um welche es sich auch immer in den jeweils unterschiedlichen Situationen handeln mag. Das bedeutet nun nicht, dass alle Opfer vom Stockholm-Syndrom betroffen werden und anschließend alle Betroffenen in weiterer Folge unbedingt immer zu Mittätern werden müssen. Es gibt zu viele verschiedene Grade des Symptoms, wobei es allerdings noch nicht gelungen ist, konkrete Einstufungen vorzunehmen. Bei jenen, die nicht vom Stockholm-Syndrom betroffen werden, handelt es sich um Opfer, die aus Angst keine Gegenwehr leisten aber auch nicht wirklich kooperieren mit den Tätern, wobei allerdings ein größeres Gefahrenpotential für Leib und Leben dieser Opfer vorhanden ist. Es kann dann bei Geiselnahmen zu solch komplexen Situationen kommen, dass nach einiger Zeit sich Opfer mit den Tätern solidarisieren, um eben zu Vorteilen zu gelangen und andere eben nicht, weil sie zu viel Angst haben und die Täter insgesamt als Verbrecher total ablehnen und dies auch in

gewissen Situationen zum Ausdruck bringen. In solchen Situationen geraten die Opfer in einen gegenseitigen Konflikt, wobei die einen dafür sind, alles zu tun, was die Täter verlangen und andere aus Angst vor den Tätern oder aus Abneigung gegen die Täter als Verbrecher nichts unternehmen können oder wollen und schon gar nicht mit ihnen kooperieren und dann gibt es noch die Opfer, die versuchen Widerstand zu leisten, allerdings sind diese dann am meisten gefährdet. Das schafft unter den Opfern die Situation, dass Teile der in Abhängigkeit Befindlichen sich mit den Tätern solidarisieren und in Folge zu Mittätern werden, wobei sie zusammen dann gegen die übrigen weiterhin tatsächlichen Opfer vorgehen.

All diese Möglichkeiten findet man in den großen diktatorischen Systemen in Form von Nationalsozialismus und Kommunismus wieder und zwar in solch großem Ausmaß, dass ganze Völker und Staaten betroffen waren. Das gleiche Muster kam zum Vorschein, wie beim Stockholm-Syndrom. Zunächst wurden die jeweiligen Angehörigen der Staaten durch psychische Manipulationen zu Gefangenen gemacht und jene, bei denen dies nicht gelungen war, mussten als wahre Opfer, die zu einem erklärten Feindbild gehörten, durch Verfolgung, unwillkürliche Festnahme, Folter, Zwangsarbeit und Mord leiden. Und all das war nur möglich, weil sich große Teile der jeweiligen Bevölkerung, die zuvor noch als Gefangene den Opferstatus hatten, zu Mittätern im Sinne des Stockholm-Syndroms mit „Liebe“ zu ihren Geiselnehmern wandeln ließen. Das Stockholm-Syndrom wurde bisher immer nur als Phänomen auf der Mikroebene betrachtet, jedoch kann im Ergebnis festgestellt werden, dass es genauso auf der Makroebene existieren kann. Ein nicht außer Acht zu lassender Aspekt ist, dass das Stockholm-Syndrom auch noch langfristig nachhaltige Wirkungen aufweist, da auf der Makroebene im Falle von Nationalsozialismus und Kommunismus immer noch zahlreiche Zeitzeugen ihren damaligen Geiselnehmern, die an der Spitze des Staates standen, heute noch nachtrauern und angeben, dass „damals alles besser gewesen sei“.

Das Stockholm-Syndrom wurde aufgrund des eingangs erwähnten Banküberfalls vom 23. August 1973 auf die Sveriges Bank in Stockholm ab diesem Zeitpunkt als solches bezeichnet. Das bedeutet aber keinesfalls, dass dieses Phänomen nicht auch schon längst in der Historiographie der Menschheit existiert hat. Täter, die Opfer in ihre Gewalt brachten und sie durch ihr fortschreitendes Abhängigkeitsverhalten – sei es nun

auf Mikro- oder Makroebene – dazu gebracht haben, zu Mittätern zu werden, um in weiterer Folge gegen andere Opfer vorzugehen, sind bereits in der Antike oder noch früher vorzufinden. Aber erst im Jahre 1973 erhielt dieses Phänomen erst die Bezeichnung „Stockholm-Syndrom“ und wurde offiziell nun für alle vergleichbaren Fälle übernommen, was auch für die Vergangenheit beansprucht werden kann.

6. Schlusswort

„Jede Gesellschaft, je mehr sie gezwungen sein wird, durch die wirtschaftlichen und damit politischen Umstände, die sich ihr stellen, totalitär zu werden, wird in Zukunft, wie anderswo schon heute, danach beurteilt werden, wie sie ihre Einzelgänger, Außenseiter und Käuze zu tolerieren vermag, ob sie diese interniert, isoliert – oder akzeptiert, wenn auch zähneknirschend, als die letzten und ersten Zugvögel einer doch noch möglichen Freiheit.“³⁶⁷

Dieses Zitat stammt aus dem Nachwort Dürrenmatts in seinem Werk „Der Mitmacher“, was sehr gut in Kurzform allgemein den Totalitarismus und seinen gesellschaftlichen Umgang beschreibt. Der Nationalsozialismus war im Vergleich mit dem Kommunismus zwar nur von relativ kurzer Dauer, dafür aber offen von systematischer Menschenvernichtung gekennzeichnet. Ein gesamtes Volk wurde in den Bann eines Führers gezogen, der es situationsbedingt hervorragend verstand, ein wirtschaftlich und emotional angeschlagenes Volk zu verführen und für seine krankhaften Zwangsvorstellungen zu missbrauchen. Durch die große Zustimmung, die nur durch beinahe schon hypnotische Manipulationen hervorgerufen wurde, sahen die meisten möglicherweise tatsächlich das System keinesfalls als Diktatur an. Dieses Phänomen ist auch bei der kommunistischen Diktatur vorhanden. Diese erfasste aber gleich mehrere Staaten, wobei immer die Sowjetunion die Vormachtstellung innehatte. Und die Organisation, die anscheinend den größten Einfluss auf alle anderen „Bruderstaaten“ hatte, war der KGB, nach dessen Vorbild dort erstens die jeweiligen Geheimdienstapparate nicht nur eingerichtet wurden, sondern zweitens auch noch unter seiner Leitung standen. Die KGB-Mitarbeiter bezeichneten sich selbst bis zum Ende des

³⁶⁷ Dürrenmatt 1976: 183

Systems stolz als Tschekisten, und nicht nur das; man kann sogar davon ausgehen, dass heute noch viele an dieser Ideologie festhalten, die folgende Kernaussage zum Ausdruck bringt: „Einmal Tschekist, immer Tschekist.“ Die russische Journalistin Ewgenija Albaz beschreibt kurz nach dem Zerfall der Sowjetunion im Jahre 1992 im Zusammenhang beginnend von der Tschecha im Dezember 1917 über zahlreiche geheimdienstliche Umstrukturierungen in der Sowjetunion bis hin zum KGB als Nachfolger, dass sich die Leiter des sowjetischen Sicherheitsdienstes heute noch mit Stolz als Tschekisten bezeichnen, wobei sie Folgendes anmerkt: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß Mitarbeiter des deutschen Sicherheitsdienstes sich in aller Öffentlichkeit „Gestapo“ nennen würden.“³⁶⁸ Mit dieser Aussage hat Albaz zwar völlig Recht, jedoch ist dieser Vergleich nicht ganz zulässig. Die nationalsozialistischen Strukturen wurden nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges aufgelöst, wonach in den darauffolgenden Jahren durch die Entnazifizierung – wenn auch nicht gründlich – das Bewusstsein über die Grauen des Krieges verschärft wurde. Es sollte niemals wieder zu solch einem faschistischen System mit einem Polizeiapparat wie der Gestapo kommen. Außerdem besteht in Deutschland und Österreich gar nicht die Möglichkeit, sich als Staatsorgan in aller Öffentlichkeit stolz als Gestapo-Angehöriger zu bezeichnen, ohne dafür geahndet zu werden. Dies ist durch das Verbotsgesetz geregelt. In Russland ist die Ideologie ganz anderer Natur. Erstens hat sich der Kommunismus seit der Russischen Revolution bis zum Jahre 1989 durchgesetzt, was für die Kontinuität dieser Ideologie durch ein relativ ausgeklügeltes repressives System spricht. Zweitens bestehen heute die russische Führung und die sonstigen einflussreichen Eliten hauptsächlich aus ehemaligen Geheimdienstmitarbeitern – davon die meisten vom ehemaligen KGB, für den die Tschecha seine Wurzeln bedeutete, was mit großer Begeisterung immer wieder erwähnt wurde und teilweise heute noch wird.³⁶⁹

Ohne Zustimmung der einen und kampfloser Erduldung der anderen Bevölkerungsteile im gesamten Ostblock hätte diese diktatorische Herrschaft niemals eine Grundlage zu ihrer „Legitimierung“ gehabt. Damals in der Tschechoslowakei und in allen anderen kommunistischen Regimes Osteuropas wurde jeweils die gesamte Bevölkerung als

³⁶⁸ Albaz 1992: 10

³⁶⁹ Vgl.: Wambach 2008: 190-191

Geisel von sehr einflussreichen Vertretern einer Ideologie gehalten, die sämtliche Menschen- und Bürgerrechte in verbrecherischer Art und Weise schwer verletztten, wobei dies den meisten Menschen in diesen Regimes entweder nicht wirklich bewusst war, dass sie sich mit der sozialistischen Gesetzlichkeit einfach arrangierten oder sie durch die Solidarität mit den Entführern einem „kollektiven Stockholm-Syndrom“ erlagen. Dabei ist auch erwähnenswert, dass durch das von den in dieser Arbeit angeführten Interviewpartnern so gelobte System mit seinen damaligen Vorteilen eher mehr im Interesse der Regimeführer lag, da dadurch die totale Kontrollierbarkeit der Menschen erleichtert wurde. Wenn alles staatlich geregelt wurde und man sich beispielsweise im Bereich des Gesundheitssystems sich nicht von selbst um Impfungen kümmern musste oder etwa im Bereich der Beschäftigung man keine Sorgen haben musste im Hinblick darauf, ob und wie man zu einem Arbeitsplatz kommt, so kann man daraus nur schließen, dass die gesamte Bevölkerung des sozialistischen Staatssystems vollkommen bevormundet wurde und somit die Menschen ihrer Eigenständigkeit als Individuum beraubt wurden. Aber gerade dies liegt dem Inhalt und der Interpretation der kommunistischen Ideologie zugrunde, dass das Individuum an und für sich nicht existiert und der Mensch nur in der „communio“ bestehen kann und diese Gemeinschaft trifft eben für alle die Entscheidungen.

Abschließend kann zusammengefasst werden, dass die Verdrängung soziologisch als ein Phänomen anzusehen ist, das ganze Völker oder Nationen kollektiv betreffen kann. Kollektive Erinnerungen haben an sich, dass es sich hierbei immer um Verlierergedächtnisse handelt und Verdrängungen finden immer dann statt, wenn Unangenehm Erlebtes ins Unterbewusstsein abgelagert wird, weil ja nach Freud kein Vergessen existieren kann. Sehr wohl existiert aber der „Wille des Vergessens“, was sich durch die Verdrängung zwar zum Teil umsetzen lässt, dies allerdings aber nur über eine begrenzte Dauer, die je nach Individuum und Erlebten entsprechend kürzer oder länger sein kann. Psychosozial betrachtet handelt es sich bei der Verdrängung grundsätzlich um einen Schutzmechanismus des Menschen, um bei gewissen Situationen nicht großen Schaden zu nehmen, jedoch kann eine möglicherweise jahrelang andauernde Verdrängung selbst zur Gefahr werden, wenn diese nicht mit professioneller Hilfe aufgearbeitet wird.

In den Fällen von politischen Systemen wie Nationalsozialismus und Kommunismus und das, was die Menschen dabei erleben mussten – auch wenn viele von ihnen zunächst Anhänger und glühende Verfechter dieser Systeme waren – muss der Grad der Verdrängung besonders hoch sein und birgt heute noch Gefahren in sich. Noch heute dürften viele darunter leiden, indem sie durch Alpträume gequält werden oder immer noch behaupten, dass im jeweiligen System schon vieles besser war als heute, wobei die Ausblendung negativer Erfahrungen eine enorme Rolle spielt oder die Erinnerungen sich nur in Form von heroischen Erzählungen widerspiegeln, dies oder jenes „durchgemacht“ oder „durchgehalten“ zu haben. Warum ließen sich zig-Millionen von Menschen beispielsweise auf einen Krieg ein, der nur Tod, Zerstörung, Elend und Armut brachte? Dachten beispielsweise deutsche Soldaten in der Sowjetunion während des harten russischen Winters in den Schützengräben darüber nach, wofür sie hier eigentlich leiden müssen – bei Temperaturen von bis zu minus vierzig Grad Celsius ohne Nachschub und monatelang ohne Möglichkeit sich zu waschen und umzuziehen, zu hungern und in diesem Zustand bombardiert zu werden und dabei noch selbst Angriffe gegen die russischen Soldaten durchführen zu müssen? Und wenn heute Überlebende sagen, dass ihnen nichts anderes übrig geblieben sei als einzurücken und den Befehlen zu gehorchen, weil sie ansonsten „selber dran“ gewesen wären, dann wirkt dies zur Gänze unverständlich.

Es ist keine Frage, dass bei vielen Menschen die Verleugnung eine wesentliche Rolle spielt. Das offensichtlichste Beispiel dafür sind die Holocaust-Leugner, die die Behauptung aufstellen, dass es keine Judenvernichtung und keine Gaskammern gegeben habe. Die größte Verleugnung, von der am häufigsten Gebrauch gemacht werden dürfte, betrifft immer wieder die Schutzbehauptung, dass man nicht „dabei“ gewesen sei. Das liegt in dem Umstand, dass sich die meisten dadurch sich selbst und ihr Gewissen entlasten wollen, denn sonst müssten sich diese Menschen ja eingestehen, eine jämmerliche Gestalt in diesem System gewesen zu sein. Es handelt sich dabei oftmals um Menschen, die sich als Opportunist in dem jeweiligen totalitären System bewegten, um für sich entsprechende Vorteile daraus zu ziehen, wobei es völlig unerheblich ist, ob es sich dabei um aktive Täter oder um Mitläufer mit stillschweigender Akzeptanz handelt. Täter sind also nicht nur solche, die bewusst am System mitgewirkt haben,

sondern auch solche, die in dem System „unauffällig“ und „untätig“ lebten und von „normierten“ Verbrechen wussten, aber aufgrund mangelnder Zivilcourage nicht dagegen vorgingen, was auch bedeutet, dass viele dem „kollektiven Stockholm-Syndrom“ zum Opfer gefallen sein mussten. Es ist nicht einfach und eindeutig von „Schuld“ zu sprechen, weil das Problem darin liegt, dass in den Regimes ein nach den Vorstellungen der Regimeführer eingerichtetes Rechtssystem für die in dieser jeweiligen Diktatur lebenden Menschen Gültigkeit hatte. Wenn also dieses Rechtssystem von allen eingehalten wurde, dann muss oberflächlich gesehen davon ausgegangen werden, dass es so gehandhabt wurde, als wenn es sich dabei tatsächlich um „Recht“ gehandelt habe. Dabei muss aber beachtet werden, dass diese Rechtssysteme Verankerungen „struktureller Menschenrechtsverletzungen“ aufwiesen, wonach es sich keinesfalls tatsächlich um „Recht“ handeln konnte. Wenn Opfer sich mit den Tätern dahingehend solidarisierten, um als deren Handlanger gegen sogenannte Feindbilder vorzugehen, indem andere Menschen gefoltert und ermordet oder in Sippenhaft genommen wurden, dann handelten sie nach jeweils geltendem Recht, aber es kann nicht „Recht“ sein, wenn es in grobem Maße mit Menschen- und Bürgerrechten kollidiert. So gesehen handelt es sich in diesen Fällen also nicht nur um metaphysische und moralische Schuld sondern auch unbedingt um juristische Schuld.

Zahlreiche ehemalige Systemteilnehmer befinden sich heute noch ununterbrochen in einer gesellschaftlichen Anklagesituation, weil sie kriminalisiert werden und deshalb versuchen, ihre Schuld von sich zu weisen, indem sie pausenlos leugnen müssen. Und besteht fallweise keine Möglichkeit der Leugnung, dann wird das Mittel der Rechtfertigung verwendet. Es mag zwar sein, dass Rechtfertigungsversuche in gewissen Fällen auf den ersten Blick aussehen, dass man dafür Verständnis aufbringen könnte, indem man hinterfragt, wie man selbst in dieser oder jener Situation gehandelt hätte, aber objektiv betrachtet rechtfertigt nichts, einem solchen System zuzustimmen und erst recht nicht, daran teilzunehmen, auch wenn dies aus Angst der Fall war.

Aber all diese Umstände, ob sie nun Verdrängung oder Verleugnung betreffen, ergeben das große Gesamtproblem, inwieweit Individuen sich innerhalb einer dauerhaft stabilen Lebenswelt ihrer Einschätzung nach befunden haben oder nicht.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- **Achminow, Herman F.:** Die Totengräber des Kommunismus: eine Soziologie der bolschewistischen Revolution. Stuttgart, 1964
- **Adler, Meinhard:** Vergangenheitsbewältigung in Deutschland: eine kulturpsychiatrische Studie über die „Faschismusverarbeitung“, gesehen aus dem Blickwinkel der zwei Kulturen. Frankfurt am Main, 1990
- **Alaveras, Beata:** Der Fall des Kommunismus in der Tschechoslowakei. Wien, 2004
- **Albaz, Ewgenija:** Geheimimperium KGB: Totengräber der Sowjetunion. München, 1992
- **Andrew, Christopher; Gordiewsky, Oleg:** KGB: Die Geschichte seiner Auslandsoperationen von Lenin bis Gorbatschow. München, 1990
- **Andrew, Christopher; Mitrochin, Wassili:** Das Schwarzbuch des KGB (2). Moskaus Geheimoperationen im Kalten Krieg. Berlin, 2006
- **Arnim, Gabriele von:** Das große Schweigen: Von der Schwierigkeit, mit den Schatten der Vergangenheit zu leben. München, 1989
- **Askenasy, Hans:** Sind wir alle Nazis? Zum Potential der Unmenschlichkeit. Frankfurt am Main, 1979
- **Assmann, Aleida:** Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit: vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945. Stuttgart, 1999
- **Baberowski, Jörg:** Ordnung durch Terror: Gewaltexzesse und Vernichtung im nationalsozialistischen und im stalinistischen Imperium. Bonn, 2006
- **Bakatin, Wadim:** Im Innern des KGB. Frankfurt am Main, 1993
- **Barron, John:** KGB. Arbeit und Organisation des sowjetischen Geheimdienstes in Ost und West. Bern – München, 1974
- **Barron, John:** KGB heute: Moskaus Spionageorganisation von innen. Bern – Wien, 1984
- **Beneš, Václav L.:** Die Tschechoslowakische Demokratie und ihre Probleme 1918-1920. In: Mamatey, Victor S.; Luža Radomír (Hrsg.): Geschichte der Tschechoslowakischen Republik 1918-1948. Wien, 1980. S. 49-108
- **Benko, Juraj:** K možnostiam, metódam a prostriedkom činnosti Kominterny v strednej Európe v prvých rokoch existencie (1919 – 1922): Na hranici legality a ilegality. In: Michal Šmigel' (Hrsg.): Radikálny socializmus a komunizmus na

Slovensku (1918 – 1989). Spoločnosť medzi demokraciou a totalitou. Banská Bystrica, 2007. S. 7 – 10

- **Berdiajew, Nikolaj A.:** Sinn und Schicksal des russischen Kommunismus: ein Beitrag zur Psychologie und Soziologie des russischen Kommunismus. Luzern, 1937
- **Berdiajew, Nikolaj A.:** Wahrheit und Lüge des Kommunismus. Wien, 1977
- **Berger, Peter L.:** Einladung zur Soziologie: eine humanistische Perspektive. Olten – Freiburg im Breisgau, 1969
- **Bergmann, Maria V.:** Überlegungen zur Über-Ich-Pathologie Überlebender und ihrer Kinder. In: Bergmann, Martin S.; Jucovy, Milton E.; Kestenberg, Judith S. (Hrsg.): Kinder der Opfer – Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust. Frankfurt am Main, 1995. S. 322-356
- **Bergmann, Martin S.:** Wiederkehrende Probleme in der Behandlung Überlebender und ihrer Kinder. In: Bergmann, Martin S.; Jucovy, Milton E.; Kestenberg, Judith S. (Hrsg.): Kinder der Opfer – Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust. Frankfurt am Main, 1995. S. 265-291
- **Böhme, Britta:** Grenzland zwischen Mythos und Realität. Real- und Ideengeschichte des ukrainischen Territoriums. Lemberg, 1999
- **Borcke, Astrid von:** Die Ursprünge des Bolschewismus. Die jakobinische Tradition in Russland und die Theorie der revolutionären Diktatur. München, 1977
- **Borcke, Astrid von:** KGB: die Macht im Untergrund. Neuhausen – Stuttgart, 1987
- **Borcke, Astrid von:** Unsichtbare Weltmacht KGB. Steht sie hinter Gorbatschows Perestroika? Neuhausen – Stuttgart, 1989
- **Borgstedt, Angela; Frech Siegfried; Stolle, Michael:** Einleitung: Bewältigung von Diktaturen. In: Borgstedt Angela; Frech Siegfried; Stolle, Michael (Hrsg.): Lange Schatten. Bewältigung von Diktaturen. Schwalbach/Ts., 2007. S. 7-16
- **Botz, Gerhard:** Dilemmata. In: Botz, Gerhard (Hrsg.): Schweigen und Reden einer Generation: Erinnerungsgespräche mit Opfern, Tätern und Mitläufern des Nationalsozialismus. Wien, 2007. S. 161-164
- **Botz, Gerhard:** Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39. Wien, 2008
- **Botz, Gerhard:** Wohnungspolitik und Judendeportation in Wien 1938 bis 1945. Zur Funktion des Antisemitismus als Ersatz nationalsozialistischer Sozialpolitik. Wien – Salzburg 1975

- **Brahm, Heinz:** Der Kreml und die ČSSR: 1968-1969. Stuttgart – Berlin – Köln – Mainz, 1970
- **Brockhaus:** Jubiläumsedition 2005. F. A. Brockhaus, Leipzig, 2005
- **Bukovskij, Vladimir K.:** Abrechnung mit Moskau: das sowjetische Unrechtsregime und die Schuld des Westens. Bergisch-Gladbach, 1996
- **Carmichel, Joel:** Säuberung. Die Konsolidierung des Sowjetregimes unter Stalin 1934-38. Frankfurt am Main – Berlin – Wien, 1981
- **Chalupecký, Ivan:** Pramenná báza k výskumu represálií kunistického režimu na Slovensku. In: Štyri desaťročia represálií kunistického režimu na Slovensku (Zborník z konferencie o zločinoch komunizmu z 29. – 30. mája 2003 v Košiciach). Košice, 2003. S. 26 – 34
- **Courtois, Stéphane et al.:** Das Schwarzbuch des Kommunismus: Unterdrückung, Verbrechen und Terror. München – Zürich, 1998
- **Courtois, Stéphane:** Die Verbrechen des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror. In: Courtois, Stéphane et al.: Das Schwarzbuch des Kommunismus: Unterdrückung, Verbrechen und Terror. München – Zürich, 1998. S. 13-43
- **Dahm, Helmut:** Demokratischer Sozialismus: Das tschechoslowakische Modell. Opladen, 1971
- **Deutscher, Isaac:** Stalin. Eine politische Biographie. Hamburg, 1992
- **Dohmen, Herbert:** Vernadern in Wien: Denunziation als „ideelle“ und „funktionale“ Kollaboration im Nationalsozialismus. Wien, 1999
- **Dürrenmatt, Friedrich:** Der Mitmacher. Zürich, 1976
- **Düx, Heinz:** Der Auschwitz-Prozess. Ein unerwünschtes Strafverfahren in den Zeiten der Verbrechensleugnung und des Kalten Krieges. In: Wojak, Irmtrud; Meinel, Susanne (Hrsg.): Im Labyrinth der Schuld. Täter – Opfer – Ankläger. Frankfurt am Main, 2003
- **Eko-konzult (Hrsg.):** Šokujúca pravda o zločinoch komunizmu alebo čo vám v škole nepovedali. 2003.
- **Erban, Evžen,:** Die Menschenrechte in der Tschechoslowakei. Prag, 1983
- **Freud, Sigmund:** Das Unbewußte: Schriften zur Psychoanalyse. (Hrsg. von Alexander Mitscherlich). Frankfurt am Main, 1960
- **Freud, Sigmund [1925]:** Die Ich-Spaltung im Abwehrvorgang. In: Mitscherlich,

A./Richards, A./Strachey, J. (Hrsg.): Sigmund Freud-Studienausgabe, Bd. III: Psychologie des Unbewußten. Frankfurt am Main, 1982. S. 389-394

- **Freud, Sigmund [1915]:** Die Verdrängung. In: Mitscherlich, A./Richards, A./Strachey, J. (Hrsg.): Sigmund Freud-Studienausgabe, Bd. III: Psychologie des Unbewußten. Frankfurt am Main, 1982. S. 103-118
- **Freud, Sigmund [1925]:** Die Verneinung. In: Mitscherlich, A./Richards, A./Strachey, J. (Hrsg.): Sigmund Freud-Studienausgabe, Bd. III: Psychologie des Unbewußten. Frankfurt am Main, 1982. S. 371-377
- **Freud, Sigmund [1926]:** Hemmung, Symptom und Angst. In: Mitscherlich, A./Richards, A./Strachey, J. (Hrsg.): Sigmund Freud-Studienausgabe, Bd. VI: Hysterie und Angst. Frankfurt am Main, 1982. S. 227-308
- **Freud, Sigmund:** Massenpsychologie und Ich-Analyse. Leipzig – Wien – Zürich, 1921
- **Freud, Sigmund:** Psychologie des Unbewußten. Herausgegeben von Mitscherlich, Alexander; Richards, Angela; Strachey, James. Frankfurt am Main, 1989
- **Freud, Sigmund:** Psychologie des Unbewußten: Schriften zur Psychoanalyse. (Hrsg. von Alexander Mitscherlich, Angela Richards, James Strachey). Frankfurt am Main, 1975
- **Freud, Sigmund:** Selbstdarstellung: Schriften zur Geschichte der Psychoanalyse. (Hrsg. von Ilse Grubrich-Simitis). Frankfurt am Main, 1993
- **Hardtmann, Gertrud:** Die Schatten der Vergangenheit. In: Bergmann, Martin S.; Jucovy, Milton E.; Kestenberg, Judith S. (Hrsg.): Kinder der Opfer – Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust. Frankfurt am Main, 1995. S. 239-261
- **Hauer, Nadine:** Die Mitläufer oder die Unfähigkeit zu fragen: Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die Demokratie von heute. Opladen, 1994
- **Havel, Václav:** Versuch, in der Wahrheit zu leben: von der Macht der Ohnmächtigen. Reinbek bei Hamburg, 1980
- **Hedeler, Wladislaw:** Ochrana-Agenten im Untergrund. Der revolutionäre Terror als Marionettenspiel der zaristischen Geheimpolizei? In: Florath, Bernd; Mitter, Armin; Wolle, Stefan (Hrsg.): Die Ohnmacht der Allmächtigen. Geheimdienste und politische Polizei in der modernen Gesellschaft. Berlin, 1992. S. 46-67
- **Heer, Hannes:** Vom Verschwinden der Täter: der Vernichtungskrieg fand statt, aber keiner war dabei. Berlin, 2005
- **Hertig, Maya:** Die Auflösung der Tschechoslowakei: Analyse einer friedlichen Staatsteilung. Basel – Genf – München, 2001

- **Heuft, Gereon:** Individuelles und kollektives Gedächtnis – Kindheiten im Zweiten Weltkrieg im psychoanalytischen Dialog. In: Psychosozial 30. Jg. (2007) Heft IV (Nr. 110). Gießen, 2007. S. 45-56
- **Hingley, Ronald:** Die russische Geheimpolizei 1565 – 1970. Bayreuth, 1972
- **Hinterhofer, Herwig:** Verdrängung. In: Stumm, Gerhard; Pritz, Alfred (Hrsg.): Wörterbuch der Psychotherapie. Wien – New York, 2000. S. 754
- **Hoensch, Jörg K.:** Geschichte der Tschechoslowakischen Republik 1918-1978. Stuttgart [u.a.], 1978
- **Horowitz, Irving Louis:** Soziale Ideologien und politische Systeme. Frankfurt, 2005
- **Hutter, Clemens M.:** Rassen-, Klassen-, Massenmord: Anatomie des Totalitarismus. München, 2003
- **Ignatieff, Michael:** Die Zivilisierung des Krieges: ethnische Konflikte, Menschenrechte, Medien. Hamburg, 2000
- **Irnberger, Harald:** Nelkenstrauß ruft Praterstern. Am Beispiel Österreich: Funktion und Arbeitsweise geheimer Nachrichtendienste in einem neutralen Staat. Wien, 1983
- **Jasper, Gotthard:** „Vergangenheitsbewältigung“. Historische Erfahrungen und politische Voraussetzungen. In: Burrichter, Clemens; Schödl, Günter (Hrsg.): „Ohne Erinnerung keine Zukunft“. Zur Aufarbeitung von Vergangenheit in einigen europäischen Gesellschaften unserer Tage. Köln, 1992. S. 17-31
- **Jena, Detlef:** Die Sowjetunion 1917-1991. Die rote Diktatur. Zu den historischen Ursachen der Lenin-Stalin-Diktatur. In: Timmermann, Heiner; Gruner, Wolf D. (Hrsg.): Demokratie und Diktatur in Europa. Geschichte und Wechsel der politischen Systeme im 20. Jahrhundert. Berlin, 2001. S. 535-553
- **Kalous, Jan; Kadlecová, Milada:** Zu den Deportationen tschechoslowakischer Bürger in die Sowjetunion nach 1945. In: Žáček, Pavel; Faulenbach, Bernd; Mählert, Ulrich (Hrsg.): Die Tschechoslowakei 1945/48 bis 1989. Studien zu kommunistischer Herrschaft und Repression. Leipzig, 2008. S. 19-27
- **Kappeler, Andreas:** Kleine Geschichte der Ukraine. München, 2000
- **Kascáková, Renáta:** Journalismus und Pressefreiheit in der Slowakei im gesellschaftlichen Transformationsprozess vom Kommunismus zur Demokratie. Wien, 2002
- **Kneuer, Marianne:** Die Demokratisierung der Slowakei. Interne und externe Faktoren. In: Böhmer, Jule; Viëtor, Marcel (Hrsg.): Osteuropa heute. Entwicklungen

– Gemeinsamkeiten – Unterschiede. Hamburg, 2007. S. 167-195

- **Kogon, Eugen:** Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. München, 1979
- **Kohut, H.:** Narzißmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzißtischer Persönlichkeitsstörungen. Frankfurt am Main, 1971
- **Kolbe, Christian:** „Und da begann ich zu überlegen.“ Adolf Eichmanns zwiespältige Erinnerungen an sein ungarisches „Meisterstück“. In: Wojak, Irmtrud; Meinl, Susanne (Hrsg.): Im Labyrinth der Schuld. Täter – Opfer – Ankläger. Frankfurt am Main, 2003
- **Kühner, Angela:** Trauma und kollektives Gedächtnis. Gießen, 2008
- **Kunze, Heinrich:** Soziologische Theorie und Psychoanalyse: Freuds Begriff der Verdrängung und seine Rezeption durch Parsons. München, 1972
- **Langoš, Ján:** Záverečné slovo. Úloha represie a politického násila v komunizme. In: Moc verzus občan. Úloha represie a politického násila v komunizme. Zborník z medzinárodného seminára. Ústav pamäti národa (Hrsg.). Bratislava, 2005. S. 232 – 235
- **Leitner, Irene Maria:** Die Küche meiner Großmutter. In: Botz, Gerhard (Hrsg.): Schweigen und Reden einer Generation: Erinnerungsgespräche mit Opfern, Tätern und Mitläufern des Nationalsozialismus. Wien, 2007. S. 33-38
- **Lipták, Lubomír:** Politische Veränderungen der Denkmäler und Denkmäler der politischen Veränderungen in der Slowakei. In: Unfried, Berthold (Hrsg.): Spuren des „Realsozialismus“ in Böhmen und der Slowakei. Monumente – Museen – Gedenktage. Wien, 1996. S. 151-187
- **Lobkowicz, N.:** Marxismus-Leninismus in der ČSR. Die tschechoslowakische Philosophie seit 1945. Dordrecht (Holland), 1961
- **Löckinger, Georg:** Terrorismus, Terrorismusabwehr, Terrorismusbekämpfung. Einführung in das Fachgebiet, Methodik und Ergebnis einer Terminologearbeit in den Sprachen Englisch und Deutsch. Wien, 2005
- **Lucas, Norman:** Die Sowjetspionage: Organisation, Methode und Praxis des sowjetischen Geheimdienstes im Westen. Wien [u.a.], 1965
- **Lüdemann, Ernst:** Ukraine. München, 2001
- **Lüdke, Christian; Clemens, Karin:** Geiselnahme im Blickpunkt – Stockholm-Syndrom. In: Sicherheitsforum 3/2001. Schweizer Fachzeitschrift, 2001. S. 49-54
- **Maćków, Jerzy:** Totalitarismus und danach: Einführung in den Kommunismus und

die postkommunistische Systemtransformation. Baden-Baden, 2005

- **Mählert, Ulrich; Knigge, Volkhard:** Vorwort. In: Mählert, Ulrich; Knigge, Volkhard (Hrsg.): Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa. Köln – Weimar – Wien, 2005. S. 7-12
- **Marks, Stephan:** Warum folgten sie Hitler? : die Psychologie des Nationalsozialismus. Düsseldorf, 2007
- **Meško, Zoltan G.:** Po stopách komunizmu a milníky slovenskej krútnavy. SAP Bratislava, 2009.
- **Milgram, Stanley:** Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität. Reinbek bei Hamburg, 1974
- **Mitscherlich, Alexander und Margarete:** Die Unfähigkeit zu trauern: Grundlagen kollektiven Verhaltens. Frankfurt am Main – Wien – Zürich, 1971
- **Moser, Tilmann:** Dämonische Figuren: die Wiederkehr des Dritten Reiches in der Psychotherapie. Frankfurt am Main, 1996
- **Neuwirth, A.:** Na rozhraní (Úvod ako epilóg – epilóg ako úvod). In: Michal Vaška (Hrsg.): Zločiny komunizmu na Slovensku 1948:1989. Prešov, 2001. S. 21 – 26
- **Orange, Donna M.:** Verleugnung. In: Stumm, Gerhard; Pritz, Alfred (Hrsg.): Wörterbuch der Psychotherapie. Wien – New York, 2000. S. 762-763
- **Patzelt, Werner J.:** Wirklichkeitskonstruktion im Totalitarismus. Eine ethnomethodologische Weiterführung der Totalitarismuskonzeption von Martin Drath. In: Siegel, Achim (Hrsg.): Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus. Köln – Weimar – Böhlau, 1998. S. 235-271
- **Paweronschitz, Sandra:** „Damit der Krieg ein anderes Gesicht kriegt...“. In: Botz, Gerhard (Hrsg.): Schweigen und Reden einer Generation: Erinnerungsgespräche mit Opfern, Tätern und Mitläufern des Nationalsozialismus. Wien, 2007. S. 39-46
- **Picard, Max:** Hitler in uns selbst. Erlenbach – Zürich. 1946
- **Plevza, Viliam:** Die Slowakei in der sozialistischen Tschechoslowakei. Prag, 1980
- **Puttkamer, Joachim von:** Die Museen des Kommunismus. Ein Kommentar aus fachwissenschaftlicher Sicht. In: Mählert, Ulrich; Knigge, Volkhard (Hrsg.): Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa. Köln – Weimar – Wien, 2005. S. 235-254
- **Richter, Horst – Eberhard:** Psychoanalyse und Politik. Zur Geschichte der politischen Psychoanalyse. Gießen, 2003

- **Riegler, Thomas:** Kommunismus und Nationalsozialismus: die Totalitarismustheorie. Wien, 2001
- **Roewer, Helmut; Schäfer, Stefan; Uhl, Matthias:** Lexikon der Geheimdienste im 20. Jahrhundert. München, 2003
- **Rosenthal, Gabriele:** Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbststrukturierung. Frankfurt am Main, 1995
- **Schmidt-Hellerau:** Lebenstrieb und Todestrieb. Libido und Lethe. Stuttgart, 1995
- **Schönfeld, Roland:** Slowakei. Regensburg, 2000
- **Schützenhöfer, Louis:** Die Kunst des Verdrängens. Glücklich ist, wer vergisst. Graz, 2008
- **Schwan, Gesine:** Politik und Schuld: die zerstörerische Macht des Schweigens. Frankfurt am Main, 1997
- **Seegers, Lu:** Zwischen Aufarbeitung, Verdrängung und Verklärung. NS-Erinnerungskulturen in Deutschland. In: Mählert, Ulrich; Knigge, Volkhard (Hrsg.): Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa. Köln – Weimar – Wien, 2005. S. 71-84
- **Sichrovsky, Peter:** Schuldig geboren. Kinder aus Nazifamilien. Köln, 1987
- **Siegel, Achim:** Carl Joachim Friedrichs Konzeption der totalitären Diktatur – eine Neuinterpretation. In: Siegel, Achim (Hrsg.): Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus. Köln – Weimar – Böhlau, 1998, S. 273-309
- **Simon, Gerhard:** Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion: von der totalitären Diktatur zur nachstalin'schen Gesellschaft. Baden-Baden, 1986
- **Sinowjew, Alexander:** Kommunismus als Realität. Zürich, 1981
- **Sperber, Manés:** Sieben Fragen zur Gewalt. Leben in dieser Zeit. München, 1980
- **Thompson, Mark R.:** Weder totalitär noch autoritär: Post-Totalitarismus in Osteuropa. In: Siegel, Achim (Hrsg.): Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus. Köln – Weimar – Böhlau, 1998. S. 309-339
- **Trummer, Peter I.:** Bewältigung von Diktaturen im Vergleich. In: Borgstedt Angela; Frech Siegfried; Stolle, Michael (Hrsg.): Lange Schatten. Bewältigung von Diktaturen. Schwalbach/Ts., 2007. S. 49-62
- **Ulfkotte, Udo:** Der Krieg im Dunkeln – Die wahre Macht der Geheimdienste. Frankfurt am Main, 2006

- **Unfried, Berthold:** Denkmäler des Stalinismus und „Realsozialismus“ zwischen Bildersturm und Musealisierung. In: Unfried, Berthold (Hrsg.): Spuren des „Realsozialismus“ in Böhmen und der Slowakei. Monumente – Museen – Gedenktage. Wien, 1996. S. 17-39
- **Wahrig-Burfeind, Renate:** Wahrig Fremdwörterlexikon. München, 2002
- **Wambach, Anton:** Der Geheimdienst: die unsichtbare Staatsgewalt im Kampf der Ideologien. Eine Untersuchung unter Berücksichtigung menschen- und völkerrechtlicher Aspekte. Wien, 2008
- **Wassmund, Hans:** Das Ende der Sowjetunion. Voraussetzungen – Verlauf – Konsequenzen. In: Timmermann, Heiner; Gruner, Wolf D. (Hrsg.): Demokratie und Diktatur in Europa. Geschichte und Wechsel der politischen Systeme im 20. Jahrhundert. Berlin, 2001. S. 567-577
- **Wassmund, Hans:** Die gescheiterte Utopie: Aufstieg und Fall der UdSSR. München, 1993
- **Welzer, Harald:** Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder wurden. Frankfurt am Main, 2008
- **Wiegmann, Jutta:** Psychoanalytische Geschichtstheorie. Eine Studie zur Freud-Rezeption Walter Benjamins. Bonn, 1989
- **Zehetner, Christian:** Der Zweite Weltkrieg. München, 1988

Abstract

In dieser Arbeit wird analysiert, wie die beiden großen diktatorischen Systeme „Nationalsozialismus“ und „Kommunismus“ im Vergleich zueinander zu sehen sind und es sollte daraus resultieren, wie die Gesellschaft danach damit umgegangen ist bzw. heute noch damit umgeht.

Dazu bestand die Notwendigkeit, in dieser Arbeit in psychosozialem Kontext, die Begriffe „Verdrängung“ und „Verleugnung“ näher zu betrachten und voneinander abzugrenzen. Dies deshalb, um bei den beiden großen diktatorischen Systemen des zwanzigsten Jahrhunderts, durch die die Menschen viel Leid erfahren mussten, die kollektive Verdrängung als soziologisches Phänomen hervorzuheben.

Es wurden in umfangreichem Maße die Methode der Inhaltsanalyse sowie im Rahmen der Datenanalyse die hermeneutische Methode angewendet und die qualitative Methode in Form von narrativen Interviews speziell in Bezug auf den Kommunismus, wobei vierzehn Personen in der Slowakei und eine Person in Wien befragt wurden. Die Ergebnisse zeigen sowohl von Befürwortern wie auch von Gegnern des Systems, dass diese nur aufgrund von unterschiedlichen Wahrnehmungen der Befragten zurückzuführen sind, wobei die Erziehung eine Hauptrolle gespielt haben dürfte. Im Großen und Ganzen geht es bei solch einem diktatorischen System wie beim Kommunismus nur darum, in welchem Ausmaß die Menschen durch eine groß angelegte Propaganda und einen sich kontinuierlich wachsenden Macht- und Gewaltapparat eines Staates bzw. eines führenden Staates, wie der Sowjetunion, manipuliert werden können. In diesem Fall war dies sogar auf supranationaler Ebene möglich, wodurch sich ein ganzer Staatenblock bildete, in dem ganze Völker gefangen gehalten wurden.

Dies lässt sich ganz gut mit dem Ansatz des „kollektiven Stockholm-Syndroms“ erklären, das bisher nur auf Mikro-Ebene gesehen wurde, wo ein oder mehrere Täter Personen in einer überschaubaren Anzahl in ihre Gewalt brachten, die sich dann mit den Tätern sogar solidarisierten, um möglichst viele Vorteile daraus zu ziehen. Im Ergebnis dieser Arbeit kann das Stockholm-Syndrom auch auf Makro-Ebene angewendet werden, was deutlich werden lässt, dass die (meisten) Befürworter des Systems in diesem Zusammenhang betrachtet werden müssen.

CURRICULUM VITAE

Persönliche Daten

Name:	Anton Wambach
Akad. Grade:	Mag. phil. Dr. phil.
Geburtsdatum, -ort	15.05. 1971, Wien
Staatsbürgerschaft:	Österreich
Familienstand:	verheiratet
Adresse:	Krülkstraße 8-10/13 2410 Hainburg/Donau
Tel.:	0660 129 51 77
Email:	a0108437@unet.univie.ac.at



Bildung

1977 - 1981	Volksschule in 2291 Lassee
1981 - 1984	Hauptschule in 2291 Lassee
1984 - 1985	Hauptschule Wien-Strebersdorf
1985 - 1987	Fremdenverkehrsschule WIFI St. Pölten
2000/2001	Berufsreifeprüfung HAK (Fernstudium)
10/2002 - 01/2007	Studium des Hauptfaches Politikwissenschaft und Rechtswissenschaften als Nebenfach, Universität Wien
02/2007 - 12/2008	Doktoratsstudium Politikwissenschaft (Abschluss mit Auszeichnung)
10/2008 – 10/2010	Doktoratsstudium Soziologie, Universität Wien

Berufsausbildung

1987 - 1989	Kellnerlehre
-------------	--------------

Berufstätigkeit

1989 - 1991	Gastgewerbeassistent, Fa. Wambach, Lassee
1991 - 1996	Präsenzdienst und Zeitsoldat in den Kasernen Hainburg/Donau, Groß-Enzersdorf und Bruckneudorf
1996 - 2001	Mitarbeiter des Bundesministeriums für Inneres im Bereich des Exekutivdienstes
2008 - 2009	Telefoninterviewer am Institut für empirische Sozialforschung (IFES) in Wien (während des Doktoratsstudiums Soziologie)

04/2010 - laufend

AMS-Seminarleiter bei Ibis Acam im Projekt
„Perspektiven für junge Arbeitslose von 19-21
Jahren“**Berufliche Weiterbildung**

1994	Lehrlingsausbilderprüfung
1998	Prüfung zum Nachweis der fachlichen Eignung für das Güterbeförderungsgewerbe im Fernverkehr
2002	Speziallehrgang Marketing
2002	ECDL (Europäischer Computerführerschein)

Auslandsaufenthalte zu Studienzwecken

7-8/2008	Erfolgreiche Teilnahme am Sommeruniversitäts- programm in Deutschland (Bautzen) – Sorbisch- Kurs
7-8/2009	Erfolgreiche Teilnahme mit Abschlussprüfung und Zeugnis am Sommeruniversitätsprogramm der Pädagogischen Universität Omsk (Sibirien) – Russische Sprache und Kultur

Weitere Qualifikationen

Sprachkenntnisse:	Englisch, Slowakisch fortgeschritten Russisch Grundkurs
-------------------	---

Computerkenntnisse: Führerscheingruppen:	ECDL A, B, C, E, F, G
---	--------------------------

**Wissenschaftliche Konferenzen
mit eigenem Beitrag**

Wissenschaftlicher Vortrag (im Rahmen eines
Projektes eines Dissertantenseminars in
Politikwissenschaft) an der
Landesverteidigungsakademie Wien am
27.11.2007 in Bezug auf das Thema: „Bedarf es
einer eigenen Europawissenschaft?“

Hainburg/Donau, im Oktober 2010